Nachtgedanken

über das

A = B = C = Buch

von

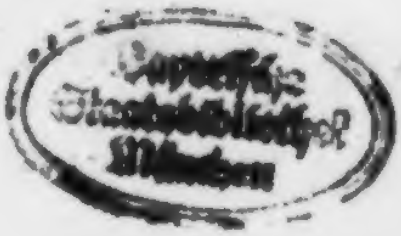
Spiritus Asper,

für alle, welche Weihnachtsgaben können.

Mit Noten und Holzschnitten.

Erstes Bändchen.

Leipzig,
bey Heinrich Gräff
1809.



A a b c d e f ff
g h i k l m n o
p q r ꝛ ſ ſſ ß ß
ſt t u v w x y
z ß.

A B C D E F G H I K L M
a b c d e f ff g h i k l m
N O P Q R S T U V W
n o p q r ꝛ ſ ſſ s ß ſt t u v
X Y Z.
w x y z.

Die laut-Buch-ſta-ben.
a e i o u y.

Die ſtum-men Buch-ſta-ben.
b c d f ff g h k l m n p q r
ꝛ ſ ſſ s ß ſt t w x z.

Ab eb ib ob ub
ba be bi bo bu
ca ce ci co cu
ae ec ie oc uc
da de di do du
ad ed id od ud
aff eff iff off uff
fa fe fi fo fu
ga ge gi go gu
ha he hi ho hu
la le li lo lu
al el il ol ul
ma me mi mo mu
am em im om um
na ne ni no nu
an en in on un

ra	re	ri	ro	ru
ar	er	ir	or	ur
ſa	ſe	ſi	ſo	ſu
as	es	is	os	us

Das Va=ter Un=ſer.

VA=ter Un=ſer, der du biſt im Him=mel, gehei=li=get wer=de dein Nah=me, zu uns kom=me dein Reich, dein Wil=le ge=ſche=he wie im Him=mel, al=ſo auch auf Er=den. Un=ſer täg=lich Brod gieb uns heu=te, und ver=gieb uns un=ſre Schuld, wie wir ver=ge=ben un=ſern Schul=di=gern,

und füh=re uns nicht in Ver=ſu=chung, ſon=dern er=lö=ſe uns von dem Ue=bel, denn dein iſt das Reich, und die Kraft, und die Herr=lich=keit, in Ewig=keit. Amen.

Der Glaube.

Ich glau=be an GOtt den Va=ter, All=mäch=ti=gen Schöpf=fer Him=mels und der Er=den.

Und an JE=ſum Chri=ſtum ſei=nen ei=ni=gen Sohn un=ſern HErrn, der em=pfan=gen iſt von dem Hei=li=gen Geiſt, ge=

boh=ren von der Jung=frau=en Ma=ria, ge=lit=ten un=ter Pon=tio Pi=la=to, ge=creu=tzi=get, ge=ſtor=ben und be=gra=ben: Nie=der=ge=fah=ren zur Höl=len, am drit=ten Ta=ge auf=er=ſtan=den von den Tod=ten, auf ge=fah=ren gen Him=mel, ſitzend zur Rech=ten GOt=tes des All=mäch=ti=gen Va=ters, von dan=nen Er kom=men wird zu rich=ten die Le=ben=digen und die Tod=ten.

Ich glau=be an den Hei=li=gen Geiſt, ei=ne hei=li=ge Chriſt=li che Kir=che, die Ge=

mei=ne der Hei=li=gen, Ver=ge=bung der Sün=den, Auf=er=ste=hung des Flei=sches und ein e=wi=ges Leben. Amen.

Die ze=hen Gebote.

Das er=ste Ge=bot.

Du sollt nicht an=de=re Göt=ter ha=ben neben mir.

Das An=de=re Ge=bot.

Du sollt den Nah=men dei=nes Got=tes nicht un=nütz=lich füh=ren.

Das Drit=te Ge=bot.

Du sollt den Fey=er=Tag hei=li=gen.

Das Vier-te Ge-bot.

Du ſollt dei-nen Va-ter und dei-ne Mut-ter eh-ren, auf daß dirs wohl ge-he, und du lan-ge le-beſt auf Er-den.

Das Fünf-te Ge-bot.

Du ſollt nicht töd-ten.

Das Sech-ſte Ge-bot.

Du ſollt nicht e-he-bre-chen.

Das Sie-ben-te Gebot.

Du ſollt nicht ſteh-len.

Das Ach-te Ge-bot.

Du ſollt nicht fal-ſches Zeug-niß reden wi-der dei-nen Näch-ſten.

Das Neun-te Ge-bot.

Du ſollt nicht be-geh-ren dei-nes Näch-ſten Haus.

Das Zehen-de Ge-bot.

Du ſollt nicht be-geh-ren dei-nes Näch-ſten Weib, Knecht, Magd, Viehe, oder al-les was ſein iſt.

Die-ſe Ge-bo-te be-ſchleußt Gott al-ſo:

Ich der HErr dein GOtt, bin ein ei-fe-ri-ger GOtt, der über die, ſo mich haſ-ſen, die Sün-de der Vä-ter heim-ſucht an den Kin-dern bis ins drit-te und vier-te Glied; A-ber de-nen, ſo mich lie-ben, und mei-ne Ge-bo-te halten, thu-e ich wohl ins tau-ſen-de Glied.

Das Be=ne=di=ci=te, Pſalm 145.

Al=ler Au=gen war=ten auf dich, HErr, und du gi=beſt ih=nen ih=re Spei=ſe zu ſei=ner Zeit. Du thuſt dei=ne mil=de Hand auf, und ſät=ti=geſt al=les, was le=bet, mit Wohl=ge=fal=len.

Dar=nach das Va=ter Un=ſer und diß nach=fol=gen=de Ge=bet.

HErr GOtt himm=li=ſcher Va=ter, ſeg=ne uns und die=ſe dei=ne Ga=ben, die wir von dei=ner mil=den Gü=te zu uns neh=men, durch JEſum Chri=ſtum un=ſern HErrn. Amen.

Das Gra=ti=as.

Dan=ket dem HErrn, denn er iſt freund=lich und ſei=ne Gü=te wäh=ret e=wig=lich, der al=lem Flei=ſche Spei=ſe giebt, der dem

Vie-he ſein Fut-ter giebt, den jun-gen Ra-ben, die ihn an-ruf-fen. Er hat nicht Luſt an der Stär-ke des Roſ-ſes, noch Ge-fal-len an je-man-des Bei-nen. Der HErr hat Ge-fal-len an de-nen, die ihn fürchten, und die auf ſei-ne Gü-te war-ten.

Dar-nach das Va-ter Un-ſer und dieß nach-fol-gen-de Ge-bet.

Wir dan-ken dir, HErr GOtt himm-li-ſcher Va-ter, durch JE-ſum Chri-ſtum, un-ſern HErrn, für al-le dei-ne Wohl-tha-ten, der du le-beſt und re-gie-reſt, in E-wig-keit. A-men.

Das Sacrament der H. Taufe.

GEhet hin in alle Welt, lehret alle Heiden, und

taufet ſie im Nahmen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geiſtes.

Wer da glaubet und getauft wird, der wird ſelig werden, wer aber nicht glaubet, der wird verdammet werden.

Das Sacrament des Altars.

UNſer HErr JEſus Chriſtus in der Nacht, da Er verrathen ward, nahm Er das Brod, danket und brachs, und gabs ſeinen Jün-

gern und ſprach: Nehmet hin und eſſet, das iſt mein Leib, der für euch gegeben wird. Solches thut zu meinem Gedächtniß.

Deſſelbigen gleichen nahm er auch den Kelch nach dem Abendmahl, danket und gab ihnen den und ſprach: Nehmet hin und trinket alle daraus, dieſer Kelch iſt das Neue Teſtament in meinem Blut, das für euch vergoſſen wird, zur Vergebung der Sünden. Solches thut, ſo

oft ihrs trinket, zu meinem Gedächtniß.

Der Morgen-Segen.

Des Morgens, ſo du aus dem Bette fähreſt, ſollt du dich ſegnen mit dem heiligen Creutz und ſagen:

Das walt GOtt † Vater, † Sohn und Heiliger † Geiſt.

Darauf knieend oder ſtehend den Glauben und Vater Unſer: willt du, ſo magſt du dieß Gebetlein dazu ſprechen:

Ich danke dir, mein himmliſcher Vater, durch JEſum Chriſtum deinen lieben Sohn, daß du mich dieſe Nacht für allen Schaden und Gefahr behütet haſt, und bitte dich, du wolleſt mich dieſen Tag auch behuten, für Sünden

und allem Uebel, daß dir alle mein Thun und Leben gefalle. Denn ich befehle mich, mein Leib und Seele, und alles in deine Hände. Dein heiliger Engel sey mit mir, daß der böse Feind keine Macht an mir finde, Amen.

Und alsdann mit Freuden an dein Werk gegangen, und etwa ein Lied gesungen, als die zehen Gebot, oder was sonst deine Andacht giebt.

Der Abend-Segen.

Des Abends, wenn du zu Bette gehst, solle du dich segnen mit dem heiligen Creuz und sagen:

Das walt GOtt † Vater, † Sohn und Heiliger † Geist.

Darauf knieend oder stehend den Glauben und Vater Unser: wille du, so magst du dieß Gebetlein darzu sprechen:

Ich danke dir, mein himmlischer Vater, durch JEsum Christum deinen lieben Sohn, daß du mich diesen Tag gnädiglich behütet hast, und bitte dich, du wollest mir vergeben alle meine Sünde, wo ich Unrecht gethan habe, und mich diese Nacht auch gnädiglich behüten, denn ich befehle mich, mein Leib und Seele, und alles in deine Hände. Dein heiliger Engel sey bey mir, daß der böse Feind keine Macht an mir finde. Amen.

Und alsdann flugs und frölich geschlafen.

Der Lobgesang Mariä.

Meine Seele erhebet den Herrn, und mein Geist freuet sich GOttes meines Heilandes.

Denn er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen, siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Kindes-Kind.

Denn er hat große Dinge an mir gethan, der da mächtig iſt, und des Nahme heilig iſt.

Und ſeine Barmherzigkeit währet immer für und für, bey denen, die ihn fürchten.

Er übet Gewalt mit ſeinem Arm, und zerſtreuet, die hoffärtig ſind, in ihres Herzens Sinn.

Er ſtößet die Gewaltigen vom Stuhl, und erhöhet die Niedrigen.

Die Hungrigen füllet er mit Gütern, und läſſet die Reichen leer.

Er denket der Barmherzigkeit, und hilft ſeinem Diener Iſrael auf.

Wie er geredt hat unſern Vätern, Abraham und ſeinem Saamen ewiglich. Amen.

Vornacht

und nicht Vorrede nenne ich die Einleitung meiner Nachtgedanken, denn — nicht gerechnet, daß ich in der Metapher bleibe — ich genieße auch des seltenen Vorrechts, daß mancher getäuschte Leser meine verkappte Vorrede lies't und sich — ob ich gleich ab ovo anfange — unver-

ſehens mitten unter meinen Nachtgedanken findet. —

Ich hatte eben die Laſt und Hitze eines juridiſchen Tages getragen — ich hörte noch die Seufzer eines ausgepfändeten Schuldners, den ich stricto jure an den Bettelſtab bringen mußte — ich ſah noch die Thränen einer verlaſſenen Braut, der ich vorm Sanhedrin ins Geſicht zu ſagen hatte, daß die Winkelverlöbniſſe bloß natürliche Folgen haben könnten — ich fühlte eben die Entſcheidungsgründe eines bitterböſen Urtheils, das meiner rechtlichen Ueberzeugung und der guten Sache meines Clienten den

Hals brach — als Galle ins Blut über gehen, kurz! es waren alle Symptome vorhanden, welche den Ausbruch meines satyrischen Paroxismus verkünden, — da bestieg ich zum ersten Male in meiner Villa suburbana das Lager nächtlicher Ruhe und Reflexion. Ich winkte den Traumbildern meiner Jugend, aber sie entflohen vor den Erinnyen meines Berufes, ich blickte in die östliche Region des gestirnten Himmels, aber die Lichter der Nacht sprühten stechende Funken in meine empörte Seele — da griff ich nach dem Oberon, um durch das magische Horn meine aufrührerischen lebens-

geiſter zum harmoniſchen Reigen zu zwingen — aber Almanſaris und Rezia verfolgten mich als raſende Mänaden mit flammenden Fackeln durch den Luſthayn der Phantaſie und der Dichter der Charitinnen wurde mir zum Söldner der Sirenen.

Ihr wißt! der ſchalke Sänger hebt
Den Schleyer oft zu hoch und webt
Die Hülle um den ſchönen Bau
Zu fein und ſchildert zu genau,
Wie man mit ſeinem Nächſten lebt
Und ich — bedenkt die Nacht war lau! —
Ich war wie jetzt noch ohne Frau!

Ich hatte die Eumeniden vertrieben, aber die Faunen und Bachantinnen herein gelaſſen und alle meine Grazien den

Gefahren einer warmen Maynacht Preis gegeben.

„Hilf du alter Homer mit den ernſten Tönen deiner reinen Leyer den Tumult der aufgeregten Dämonen beruhigen!“ ſo rief ich und langte die Ilias aus einem Actenſchutte hervor — aber bald ward ich inne, daß die Themis die kleine Colonie griechiſcher Vocabeln, welche ſich einſt in den Blüthenmonden an der Sommerſeite meines Dorn- und Diſtelackers anſiedelte, längſt vertrieben hatte. „Denn“ rief die ſtrenge Göttin, als mein Genius über die Verwüſtung ſeines luſt-gärtchens murrte,

„Was hilft so ein Verdammungsritt
„Nach Hellas? was den ächten Schnitt
„Von Plato's Gnomen, Pindars Strophen
„Gelernt zu haben? — denn damit
„Lockt man jetzt keinen Hund vom Ofen.“

„Alma mater! du hast in deiner Art auch Recht“ dachte ich und langte nach der Stolbergischen Uebersetzung, aber ich las von vorn herein und das Wortgezänk der heroischen Streithähne und der breite Schiffscatalog citirten zu Vermehrung meiner Plagegeister den Dämon der Langeweile, der stygisches Eiswasser in meine Seelenwunde goß. Höher stieg die Pein und böse Gedanken umflixrten meine Seelenampel, wie Zwey-

falter und Mücken mein Nachtlämpchen. So wie diese Insecten — reflectirte ich:

So schwirrt im falben Irrlichtsscheine
Des halberstorbnen Kraftgefühls
Das Völkchen, das im Musenhayne
Den niedrigsten der Laagesteine
Sich setzt zum Zeichen seines Ziels,
Sich stößt und drängt und Arm und Beine
Zerschlägt — und denkt, das sey der feine
Und ächte Geist des Musenspiels!

„Fort! ihr Insecten!“ schrie ich und gebrauchte die neuesten Hefte der belletristischen Ephemeriden zu Fliegenklatschen, bis mein Museum rein war! — Erhitzt und erschöpft und rettungslos den Plagegeistern dieser Nacht hingeopfert, sank ich aufs Lager und wollte mich mei-

nen Peinigern auf Gnade und Ungnade ergeben — da leuchtete mir aus einer Ecke meines Bücherſchranks mit beſcheidenem Glimmer entgegen,

Der Jugend erſter Spielgenoſſe,
Der Führer aus der Kindheit Nacht,
Der Weisheitsleiter erſte Sproſſe,
Der Compagnon vom Steckenreſſe,
Des erſten Schulwegs leichte Fracht.
Aus dieſer dürren Fläche trieb
Die Poeſie den erſten Stengel
Und meiner Weisheit erſter Engel,
Der mich, wenn hart mein Phlegma blieb,
Mit ungebrannter Aſche rieb,
Schlug mich damit zum Leſeengel.

Ja! du warſt es, liebes A. B. C. Buch! das mich in dieſer hölliſchen Criſe aus der Marterkammer der böſen Ge-

nien, in die reißenden Gefilde der Jugend verſetzte und meine Seelenleiden durch einen Labetrunk aus dem Nectarkelch der Erinnerung heilte! Ich wandelte durch die paradießiſche Aue meines Frühlings und Sehnſucht umfieng mich, wie der Gedanke an eine verlorne Geliebte — O! ſeufzte ich — dem Traume verſchwundener Freuden hingegeben —

Könnt' ich noch ein Mal mich in wilder Knaben Kreiſe
Mit Steckenroß und Gerte drehn,
Noch ein Mal mich auf blankem Eiſe
Im Wettflug mit den Vögeln ſehn!
Und ich begönn ich ein Mal noch die Reiſe
Nach Latium und nach Athen
Und ſammelte mit raſcher Jünglingskraft
Zum Capital der Kunſt und Wiſſenſchaft.

Wie gern fühlt' ich im jugendlichen Busen
Das erste Hochgefühl erglühn,
Wie gern vom Silberblick der Musen
Ins Herz die ersten Funken sprühn
Und sah' am Helicon — beym ersten scheuen
Busen
Um meine Tritte Blumen blühn!
Ja theurer, als der Minne Vollgenuß
Wär mir der Wärmestoff vom ersten Mädchenkuß.

Ich legte die Fibel unter mein Hauptkissen und befahl mich den heiligen Göttern der Nacht — denn es ahnete mir ein verhängnißvoller Traum und meine Ahnung trog mich nicht.

Ich sah' im Traume Delphi's heil'ge
Grotte
Und dort — vom Jugendrausch erhizt
Mich knieen vor dem Sonnengotte

Auf deſſen Wink bald in gezwängtem Trette,
Bald im Galopp der Flügelzeiter ſchwißt,
Wenn ein Geſalbter, gleich zu Ernſt und Spotte
Bewehrt, mit klugem Speern ihn ritzt
Und mannhaft feſt im Bügel ſitzt.

Vergebens bat ich um den Hippogryphen,
Der raſtend in die Krippe biß,
Seitdem vom Barte des Caliphen,
Um den die Emirn lechzend ſchliefen,
Der Spitze Hüons Mitgift riß:
Vergebens ſucht' ich Einlaß in des Orcus
Tiefen,
Geſeyt mit Dante's Schattenriß, —
Mein Flehn verſcholl in öder Finſterniß!

Ich nahte ſchon dem Muſenhayne,
Wo Aganippe ſiedend wallt,
Wo oft bey Luna's Silberſcheine,
Der Berg vom göttlichen Vereine
Der Pierinnen widerhallt, —
Ich harrt' am fernſten Laageſteine; —
Doch Regenſchauer, rauh und kalt
Entrauſchten dem geweihten Wald.

Verzweifelnd wandt' ich mich vom heil-
gen Orte,
Wohin mich Attica verwies,
Als ich vom segensvollen Worte, —
Tritonia's bethört — die Pforte
Der Cecropidenburg verließ
Und mich von der Paläſtra ſichrem Borde
Voll Sehnſucht nach des Ruhmes goldnem Vließ,
In den Euxin der Autertinte ſtieß.

Ich floh und eilte nach dem platten Lande
Böotiens, mit mürriſchem Entſchluß,
Nun als verſchmähter Sycophante
An des Ismenus Mergelſtrande
Zu trotzen meinem Genius
Und in der Thesmotheten Stande
— Gefeſſelt an der Themis Porticus —
Zu ſchwelgen in der Proſa Ueberfluß.

Sieh da erſchien mit Blitzesſchnelle
Gott Momus und bearmte mich:
„Nicht bloß auf des Oiſtrons Welle
„Gelangt man zu der Ehrenſtelle
„Des Pindus! auch auf Hieb und Stich
„Mit meiner ſcharfſtantirten Elle,:

„Und mit ge[illegible]n Geiſelſtrich
„Erwirbt man Gold und Lorbeer ſich.“

„Vereide dich zu meiner Dornenfahne
„Und nimm zu meiner Gunſt Beweis
„Dieß Sortimentchen Talismane!
„Ein Reſtchen von Menippus Zahne,
„Und von dem Feigenbaum ein Reiß,
„An dem, beſungen von: beleidigten Galene,
„Sich einſt zu ſchärfer Jamben Preis,
„Erhieng der martergepfne Greis.“

„Des Juvenal geſchärfte Ritterſporen,
„Der Fingerreif des Perſius,
„Ortwins Tonſur zum zweyten Mal geſchoren
„Von Huttens Schwerdt und Methodiſtenohren
„Geſalzt mit Luthers Langenguß;
„Der Kiel, aus welchem glühend über Thoren
„Das Lob einſt quoll, wie Lavafluß,
„Und eine Zeh' des Canis criticus.“

„Ein Stück von Dante's hehlem Spiegel
„Und aus der Tonne Swifts ein Span,
„Owen's umſtrahltes Wahrheitsſiegel

„Und Nicol Klimms Regierungsplan;
„Dann Donquirott's polirter Bügel
„Und — abgeschärft am Vatican —
„Nach Doctor Luthers Linsenzahn!“

„Hierzu das nautische Gehirne
„Des caustischen Schiffshauptmanns Braut;
„Die Krone, die um seine Brutusstirne
„So oft aus Satyrteufels Zwirne
„Philippi's Sieger flotternd wand:
„Das Votivbeichen, das der beschminkten Dirne
„Einst Santa Clara an die Schürze band,
„Und Sachsens Charte vom Schlaraffenland.“

„Nimm ferner einen Mammonsknochen
„Von Rabelais Gargantua:
„Schwerdtlilien von Logan's Grab gebrochen,
„Ein Molch aus Schubarts Fürstengruft ge-
krochen,
„Musäus blendende Laterna magica,
„Der Daul, den Kästner sich im Wihtour-
nier erstochen,
„Das Microscop, womit auf Hogarths Opera
„Sein lichter Commentator sah.“

„Dann Lessings Werke, eingebunden
„In Wichmanns Haut und Götzens Fell:
„Der Spangewinn, den sich in mir geweihten Stunden
„Klotz, Rost und die Consorten abgeschunden,
„Von Babels hochverehrtem Bel:
„Das Dintenfaß, woraus den Kranken und Gesunden
„In gleicher Cur und silberhell
„Einst strömte Rab'ners Sole quell."

„Auch die verstreuten lichten Intervallen
„Von Nicolai, Kotzebue
„Und Bahrdt und Knigge und von allen,
„Die dann und wann in meiner Sprache lallen,
„Und in der Laune Blindekuh
„In meine Dornenhecken fallen —
„Doch geb' ich Merkels scharf beschlag'ne Schuh,
„Und dann Herodis Thränensack noch zu."

„Doch bald vergaß ich Pfeffels Scorpionenrutbe,
„Und Falks gebrochnen Dornenstock;

* * *

„Auch Rebmanns unbarmherz'ge Knute,
„Roth von Europa's Götterblute
„Und Peter Pindars Galarock:
„Zuletzt der Lehnstuhl noch, wo Thümmel ruhte,
„Als von der Table d'hôte im schwarzen Bock
„Er flog zu Clärchens Unterrock."

„Mit diesen Schätzen schmücke deine Hallen,
„Und weihe meinem Geißeldienste dich!
„Laß rastlos deiner Laune Wagen wallen,
„Laß ungezählt die herben Streiche fallen,
„Und acht' es nicht, wenn fürchterlich
„Dir Bann und Veto je entgegen schallen,
„Denn — wer nur von der Wahrheit Pfad nicht wich,
„Den schirmet ihre Aegis ewiglich!"

Ich erwachte mit dem dankbaren Entschlusse, die geträumte Weihe der Kraft in Nachtgedanken über mein A. B. C. Büchlein ausströmen zu lassen und durch Commentirung an diesem magern Texte zu erproben, ob mein Traum aus der

eburnen Pforte oder aus dem Hornthore geflogen ſey. —

Hier lieber Leſer haſt du die Geneſis meines Fibelwerks, welche dir hoffentlich klärer als die Urkunde des hieroſolymitaniſchen Tempelarchivs erſcheinen wird, in der Schöpfungsgeſchichte aber darinnen abweichet, daß ich nicht die Arbeitstage, ſondern die Feyerabende zur Production meiner Creaturen verwendete und nicht den heiligen Geiſt der Dichtung, ſondern den Spiritus asper der Wahrheit über dem Chaos meiner Gedanken ſchweben ſah. — Dem ſey, wie ihm ſey — wenn ich mich nur inſpiriret finde, dann iſt mirs gleich, woher die Begeiſterung ſtamme und wenn in meiner ganzen Schöpfung nirgends ein le-

bendiger Odem zu spüren wäre, so viel weiß ich gewiß, daß der narcotische Effect meiner fieberabkühlenden Meditationen mir manche ruhige Nacht verschafft hat. Darum wende ich mich auch heute in der Vornacht — am stillen Polterabende meiner Musenhochzeit — zu Dir freundlicher Schlaf! mit kurzem Gebet,

Laß mich von deinem Mohnensaft
Die Siebenschläfersorte munden,
Ich trink auf sieben volle Stunden
Jetzt mit dem Tode Brüderschaft!

Komm decke deinen Nebelschleyer
Auf mein geschloßnes Augenlied,
Bis zu des jungen Tages Feyer
Der blasse Hesperus verschied.

Schon lieg' ich fest auf einem Ohr,
Schon hörst du leisen Dank mich stöhnen!
Doch bald rauscht in metallnen Tönen
Des Schnarchers Hymnus dir empor!

Gute Nacht!

Bayerische Staatsbibliothek München

Erste Nacht.

So komm denn her bescheidenes Büchlein und laß dich bearbeiten! Unter meinen kunstreichen Händen wird deine schlichte Plattheit sich bald in ein schwellendes Embonpoint verwandeln und dein trockener Text auf einem Meere von Noten und Commentaren als nutzbares Treibholz an die grünen Küsten meiner arctoischen Zone schwimmen, damit ich nicht immer bey der Thranlampe des Berufes Licht und Wärme suchen muß. So flach und schmal, wie du jetzt

biſt, kannſt du in der literariſchen Republik höchſtens beym Oſtraciſmus gebraucht werden oder einem Scipio und Lälius zum Zeitvertreibe auf glattem Waſſerſpiegel dahin tanzen; allein! — zum ſtattlichen Wälzer aufgequollen im Dampfbade meiner Lucubrationen, — zur mopſigen Almanachsform aufgefüttert mit den Spänen meiner poetiſchen Drehbank, kannſt du nun keck dich neben die beleibten und beliebten Ritterromane im Amphitheater ſetzen und kein Cicero wird es wagen, gegen dich ſeine Humanität zu verleugnen. Ich wüßte auch wahrlich nicht, was man dir vorwerfen könnte. Anſpruchsloſer als du kann kein Büchlein der Welt ſeyn. Du begehrſt nichts als die Spielſtunden der Menſchheit und läſſeſt geduldig dem Steckenpferde und der Puppe den Vortritt in der Ordnung des Tages: — und doch biſt du ein wahres Kunſtwerk! Beym erſten Blicke auf dein buntes Gewand ſpricht ſich deine Tendenz klar aus und was kann deutlicher ſeyn, als die Flaxmanniſchen Umriſſe, die beſſer als Ge-

rambs Vignetten zu den energischen Knittelreimen passen, von denen jeder mit männlicher Schlußkraft an das rythmische Trommelfell schlägt. Selbst ein göttlicher Mysticismus fehlt hie und da nicht und der Schiendrian hat dir den Charakter der Allgemeinheit tief in deine platte Stirn gebrannt. —

Mächtig und allein herrschend waltest du im Himmelreiche der Jugend und läßest die Kindlein zu dir kommen, daß sie an deinem flachen Throne dir den Brückenzoll ins Land des Wissens entrichten. Doch auch deine Monarchie hat der revoltirende Geist der Zeit erschüttert und das Heer der neuen Pädagogen hat unter Pestalozzi's Anführung dir den Vertilgungskrieg angekündiget.

Eine barbarische Horde von Mitlautern mit usurpirter Macht hat sich in breiter und prahlender Corpulenz neben die ätherischen Vokale und Diphthongen gesetzet und die laconischen Signale mit altfränkischen Titeln vertauscht.

Ja gutes A = B = C = Buch! die aufrührerischen Consonanten bedrohen deine verjährte Ordnung und die pädagogischen Himmelsstürmer, — uneingedenk, daß sie alle auf deinen **platten** Stufen emporgekommen sind, — wollen dir dein Erbthürhüter = Amt nehmen und dich ins Reich der Makulatur verweisen, wohin sie — bald nachfolgen werden.

Doch sey getrost liebes Büchlein!

Nie wird in stauberfüllter Gruft, —
Wo, unter den papiernen Mausoleen
Der Themis, die erschlichenen Trophäen,
Umweht von feuchtem Moderdunst,
Den Lebenden im Wege stehen; —
Wo mancher Federblitz streitbarer Cerophäen,
Der die verdüsterten Ideen
Des Rechts entzog der Winkelschlust,
Im Jubel des Vergleichs verpufft: —
Noch dort, wo sich in blauer Luft
Im Sphären = Tanz die Welten drehen,
Die Kraft des Alphabets verwehen! —

Auch in den tausendfachen Flüssen
Des schwarzen Nils, der von der Musen Regengüssen

Geschwellt, sobald der Ostermorgen tagt,
Durchs Delta der Verleger jagt, *)
Kann jeder Recensent am Meßpfahl wissen,
Wie hoch den Wasserstand das Alphabet besagt:
Und jegliches System, — sey es auf sammtnen Kissen
Mit Ruh' erdacht, sey's wegen schmaler Bissen
Der Weisheit hungrig abgefragt, —
Wird in den Grund- und Boden-Rissen
Stets mit dem Alphabet verlagt.
Mit A. + C. = X. + Z. begrüßen
Die Mathematiker sich auf der Grillenjagd:
Und wenn ihr Sterblichen, der Neuerung beflissen,
Auch alle euch zu Pestalozzi schlagt
Und, folgsam seinen falschen Schlüssen
Das alte A B C in die Coulissen
Vom Marionetten-Schauplatz tragt, —
In Ewigkeit wird, wer hienieden A gesagt
B hinterher doch sagen müssen! —

Uebrigens haben die Pestalozzische und Oliviersche und andere Methoden auch ihr

---

*) Anmerkung des Setzers. Mit der Fruchtbarkeit des Delta's läßt sich's jetzt halten und auf dem sumpfigten, kalten Moorgrunde ist mancher kecker Verleger versunken. Denn nicht jedem wird es so wohl, daß er mit Feuerbränden und Brandschutte ein Plätzchen bereitet, worauf die Schäfchen ins Trockne gebracht werden können.

Gutes. Denn — wenn man auch die verſchro-
benen Anfangsgründe in den Winkelſchulen der
Kindheit nicht begreifen lernt, in den freyen
und hohen Schulen des reifern Lebens kommt
der practiſche Glaube und die Erkenntniß von
ſelbſt, und es iſt gut, daß man dem zarten
Kindlein das Buch des Lebens ſchon von ferne
zeige: —

Denn, wenn der Kindheit einfach tönend A
Der Jüngling nirgends mehr im Prolegus
Des Lebensalphabetes ſah,
So kömmt er bald durch Mädchen-Kuß
Zu Amors weichem Lippenſchluß
Und nebenbey lernt er zu Libers Ehren
Mit einem ſanften Gaumendruck
Das volle Glas in einem Ruck
Den frohen Opferfeſten leeren; —
Ja! zu Eilen's Rubinenſchmuck
Im Kalt-Laut ewig ſich verſchwören.

Gelinden Zungendruck lernt er am Thee-
tiſch
In eleganter Converſation
Und täglich ſchallt im Hörſaal ſeines Zeiſch
Des Lucismus Blaſeton.

Dann eilt er knall und fall nach Hause,
Wie ihm des Vaters Verwmlaut hieß
Und feyert lispelnd eine Pause
In seiner Laren Paradies,
Bis er nach summenden Examen-Schmause
Sich des Berufes steife Krause
Zum Lungenlaute-Ventile falten ließ.
Doch — mancher lernt auch zu Paris
Den Nasenton der Spital-Clause, —
Wiewohl er ihn jetzt sinnlicher zu Hause
Externen kann vom Cymarquis. —

Wo trifft der Erdensohn nicht eine Hemmung
Bald stumm, bald tönend, bald gelind, bald
scharf,
Wenn hier des Schicksals neidische Verdämmung
Den Lebensstrom aus seiner Richtung warf
Und des Affectenwehs Ueberschwemmung
Nach Eldorado trug der Klugheit Hausbedarf;
Dort aber der Lagunen mühliche Verschlämmung
Des Leichtsinns Gondel, der Beklemmung
Des Hypochonders unterwarf. —

Kurz! — überall in dieses Lebens Schule
Tönt dieses neuerfund'ne Alphabet!
Wer sich zunächst am Thespenstuhle
Als stumme Sprachmaschine blüht
Und als des Glückes steifer Buhle
Sich auf den Schlangenton des Hofs versteht

Fällt, wie der Frohner, der im Sorgenpfuhle
Mit Seufzerlaut im Karren geht,
Aus ſeinem Lebenston ins röchelnde Valet,
Wenn Atropos die ſchnarrende Spule
Aus ſtöhnendem Getriebe dreht.

Ich weiß keinen beſſern Lohn für dieſe pädagogiſchen Querkopfe, die mit ihren Händchen ums Dorf herum wandern, als ſie zu einer ſolchen Anatomirung und Analyſe des ſineſiſchen oder japaniſchen Alphabets zu verdammen; — ſie würden flugs ihre überfeinen Sonden und Lanzetten wegwerfen und wiederum die liebe Mutter Natur aus den Dorfſchulen hervor holen, welche den lieben Kindlein die Fibel und die einfältige Catechismusmilch eintrichtert, ohne ſich um das chemiſche Verhältniß der Säuglingsnahrung zu bekümmern.

Auch die Methode hat meinen Beyfall, nach welcher den ſchwerlernenden Kindern die Buchſtaben, aus Butterteig gebacken, gereicht werden. Denn dann wird das ganze Alphabet in succum et sanguinem vertiret und

die Syſteme werden a priori et posteriori gehörig verbunden. Ach! wenn es doch angehen wollte, daß man die Bücher, wie dieſe Buchſtaben durch eſſen und trinken ſich aneignen könnte! Dann wäre das Studieren eine herrliche Sache, ein wahres Schlaraffenleben! Die Magenphiloſophie wäre dann die erſte Facultät auf den Academien und die Gymnaſiaſten und Studenten würden treufleißig ihre Cursus bey den Kuchenprofeſſoren und Weinmagiſtern machen, und die trockene und nüchterne Kathederweisheit müßte in ihren Hörſälen verſchmachten. Es würde kein blaſſer und abgezehrter Märtyrer der Lucubration bey den Panathenäen ſich auszeichnen, ſondern brave Eſſer und Trinker würden mit böotiſcher Kräften dem Tempel der Weisheit und dem Staatsgebäude zu Säulen dienen. Wien wäre dann auch die Kayſerſtadt der Seelengenüſſe und die Nation der Vielfräße die weiſeſte. — Der faule Präſident nähme dann ſpielend ſeinen Vortrag zum Frühſtücke ein und der commode Seelſorger träufe

eine Zollikoferiſche Predigt im Kaffee vor der Kirche. — Ach welch' herrliches Leben wollt' ich mir dann verſchaffen! Die Dichter nähm' ich als Getränke zu mir, die Proſaiker äße ich ſammt und ſonders auf.

Früh in der erſten Morgenſtunde
Schlürft' ich ein Lehrgedichtchen ein,
Um felſenfeſt den Tag hindurch im Bunde
Mit dem Moralprincip zu ſeyn,
Und drückte mir, damit es beſſer munde,
Noch eine Zuckerpredigt drein,
So wie ſie uns aus ſüßem Herzensgrunde
Jetzt die Aeſthetiker verleihn.

Den Ueberreſt vom kühlen Morgen
Verwendet' ich an einen Actenſtoß
Von Blätterteig und aller Sorgen
Des Tagewerks wär' ich dann los.
Kein Sachverdienſt mehr bliebe mir verborgen
Und wäre der Proceß zu groß,
So ſteckt', um mich gelegentlich zu überhorchen,
Ich den Extract zu mir als Klotz.

Zum Frühſtück äß' ich nach dem Range
Die alte Proſa goldner Zeit
In Mettwurſt überſetzt, ſo lange
Der Magen Appetit verleiht,

Und dann macht' ich die Brust beym Becherklange
Mir auf Calliope's Gesundheit weit
Und thät' bald aus Virgils Gesange
Bald aus der Odyssee Bescheid.

Dann würd' es zur Diät wohl taugen,
Bis zu des Vormittags Verfluß
Ein Pfeifchen Rauchtabak zu schmauchen
Und im ätherischen Genuß
Die bösen Geister wegzuhauchen:
Und hier dient mir des Plinius —
(Ich werde lebenslang dran rauchen!) —
Gewürzter Panegyricus.

Das Mittagsmahl — aus viel Gerichten
Kann es bestehn, — denn Gott sey Dank!
Die Welt hat Ueberfluß an Prosa und Gedichten
Und wird vorm jüngsten Tage noch zum Bücher-
schrank; —
Drum, um mich klüglich einzurichten
Und nicht alltäglich magenkrank
Zu werden, — will ich mich verpflichten,
— Ich esse Mittags nichts als Recensentenzank.

Die vielen immer frischen Ephemeren
Enthalten ja der Dichtkunst Quintessenz —
Der Prosa Leckerbissen und Delikatessen
Der Küche Tag für Tag Ingredienz

Zum Mittagsmahl. In alten Chren
Nähm ich bisweilen für die Magenimpotenz
Antikritiken ein, wie sie zu ganzen Heeren
Die Wahrheit nach sich zieht — als Peter Squenz.

Die beste Hausmannskost im Ganzen
Ist recht voll deutsche Kraft und Saft
Nähm' ich aus Wandebecks Betenranzen
Und Pächter Martins Hauswirthschaft:
Auch Anton Walls bescheidne Zauberpflanzen,
Und Ifflands Werk der stillen Kraft,
Und was noch aus dem wilden Spiel der Tanzen
Uns Archenholz mit seiner Pallas rafft.

Dieß wär' mein Mittagstisch! — zu hohen Festen
Beut mir die Musenküche vieles dar,
Und ich — genösse nur vom Besten.
Zur Suppe nähm ich Hegels Bibelcommentar
Und ließ zum Einschnitt Xenien rösten,
Doch Kotzebu's berühmtes Lebensjahr
Verspeiste ich mit meinen Gästen
Zum Stomachal als Caviar.

Dann kämen Almanachspasteten
Und irgend noch ein derbes Vorgericht
Von Johann Müller und von Engels Reden
Und als Gemüße eine lockre Schicht
Von Philosophenkohl — prosaischen Worten —
Geschmort mit Schlegels Hofwindlicht:

Und wäre noch zum Haut Gout was vonnöthen
So fehlte mir Falks guter Mostrich nicht.

Als Fische nähm' ich dann, zu Wasser und zu Lande
Die Reisen, welche jede Messe uns verlieh:
Als Stockfisch machte meiner Tafel keine Schande
So manche Selbstbiographie —
Und Oel und Essig destillirt' ich mit Verstande
Aus Feßlers mystischer Theosophie
Und streut' an jedem Schüsselrande
Etwas von Schillings Selleri.

Zum Rostbeef würde Wilhelm Meister taugen,
Und Lindenbergs Baron mit seinem Knebelbart
Zum Schöpsenbraten, und gleich in die Augen
Fällt ja das güldne Kalb, das fett gemästet ward.
Zu Cotelets würd' ich Novellen brauchen
Von Vargas, Seidel und dergleichen Art:
Doch oft nähm' ich von Sancho Pansa's Grauchen
Ein Lendenbrätchen, fein und zart.

Die ungezählten armen Ritter
Gebacken in Verlegerfett
Und Autor-Hungergluth — sie schmecken fad und bitter
Und taugen nicht zum stattlichen Banket:
Auch wildes Räuberfleisch mit Sturm und Ungewitter
Mord, Brand und Nothzucht, Gift, Stilet

Ruinen, Kerkerluft und Nonnenkloſtergitter —
Fort, fort mit ſolchem Garkochs-Quodlibet!

Dann ein Compot von Anekdoten,
Aus Friedrichs großer Heldenbahn
Vielleicht auch ein Fragment mit Noten,
Gezogen aus dem Alkoran;
Zu Sonntagsbraten aber beten
Die Höcken auf des Fleiſchmarkts vollem Plan, —
Mir blieb die Auswahl zwiſchen Lebenden und Todten, —
Ein tauſend claſſiſche Romane an.

Zu Ehren wählt' ich des Theaters
Zerſtreute Miscellanea,
An welchen ich des Muſenvaters
Juſtirten Meiſterſtempel ſah:
Doch beym Confect wär keines Haders
Und Rangſtreits zu gedenken — da
Aeß' ich des Sorgen-Archiaters
Von Thümmel Milch-Amalgama!

Ihr fragt — was giebt es denn zu trinken
Bey dieſem reichen Muſenmahl?
Ha! von Apolls Schenktiſch winken
Gefüllte Humpen ohne Zahl!
Ich würde wie Hephäſtos hinken
Im kerzenhellen Götterſaal

Und lallend bald zu Boden ſinken
— Credenzt' ich jeglichen Pokal!

Zum Tafelwein erwählt' ich mir Geſänge
Von Bürger, Hölty, Roſegarten, Gleim
Jacobi, Göckina, Matthiſon und im Gedränge
Nähm' ich auch Ratſchky's Knittelreim.
Doch Klopſtocks edle Rheinweinjrenge
Genöß' ich beym Deſert, wie Wielands Honigſeim,
Und jeden Gaſt ſchickt' ich vom feſtlichen Gepränge
Mit einem vollen Rauſche heim.

Oft' holt' ich ein Champagnerfieber
In Schillers feuervollem Naß
Und Göthe's Ausbruch tränk' ich lieber
In Humpen friſch aus offnem Faß.
Durch Tiedge's Himmelskelch ſäh' ich den Himmel
trüber,
Von Collins Regulus ſchwör' ich Carthago Haß,
Doch Schubarts herbe Fürſtengruft ließ ich vorüber
Und ſeufzt' — in vino veritas!

Aufs Wohl der Todten, die mir theuer,
Genöß' ich Mörlin's Leichenwein
Geweiht' des Weiſen Todtenfeyer
Und brachte Nenotaphien drein.

Allein zum Troſt der munteren Leyer
Ließ ich mir Grambergs Blumen ſtreun
Und heizte im Kamin mit Reißholzfeuer
Von Hillers Beſen wacker ein.

Viel giebts der guten vaterländ'ſchen Weine
Aus alter und aus neuer Zeit:
Uz, Opitz, Hagedorn, Duſch, Kleiſt und —
wen die Neune
Noch ſonſt zu ihrem Dienſt geweiht: —
Sie ſind das Naß vom Moſelſtrom und Mayne
Und brechen Sorgen, Gram und Leid: —
Auch voll vom beſten Meißnerweine
Steht Gellerts Fabelkelch bereit.

Als junge Weine legt' ich in die Keller
Et. Schützen, Schreiber und (wo jüngſt der Tod
das Faß zerriß,)
Novalis, Tiau, Kuhn und Lebrecht Möl-
ler,
Kind, Köppen, Pencer, Horn, ſo lange bis
Des wilde Traubenblut ſich heller
Noch ſchäumte und den Spund vom Loche ſchmiß.
Dieß Faß gährt träg und jenes ſchneller,
Doch alle — ſind noch ungewiß.

Aus Ramlers ſtarken Dythyramben,
Und Weiſens Amazonenſang,

Und Bürgers hohem Lied und Stolbergs
Jamben
Und Haugs und Pfeffels bittrem Wahr-
heitsdrang
Macht' ich Liqueur's: doch um die Seelenlampen
Wär mir bey ſolchem Oele bang
Und dämpfte mit dem Lichtknecht Habsburgs — mit
Geramben —
Die Flamme, — brennte ſie zu lang.

Auch ſucht ich mir die Seelenglut zu ſtillen
An der Satyre ſchwarzem Trank
Und miſcht' als Sahne liebliche Idyllen
Von Voß und Geßner in den Mummelzank:
Und dann verjagt ich mir die Grillen
Mit Zeitungswind und nähme, wär' ich krank
Vom Weingeiſt, zehn Makrobiotik-Pillen
Von Hufelands berühmter Drehebank.

Zur Brunnenkur in Frühlingszeiten
Gäb Neubeck mir ein ſichres Creditiv,
Und um die Hektik abzuleiten
Tränk ich, was aus der Agonippe lief,
Als jüngſt Apollo mit den beyden
Gebrüdern Werdern ſein Exil verſchlief;
Doch ſollt' ich darum von der Kolik leiden
Nähm' ich Lucinden ein als Vomitiv.

Ja würd' ich noch ſo oft ertrunken,
Mir ſollte doch nicht bange ſeyn

Seit den Aeſthetikern des Myſticismus Ranken
Purganzen zum Mariendienſt verleih'n —
Doch, Satyr, halte dich in deinen Schranken,
Und gnügt zum Schlaftrunk dir ein ſchlechter Pleißen-
wein,
So komm und trinke dich bey meinen Nachtge-
danken
Vor langer Weile gähnend ein.
Amen!

Zweyte Nacht.

Mein Vater hat auf den Schlaftrunk gut geruhet und verlangt wieder von der Sorte! — Das kann ich ihm gewähren, — denn wenn ich es auch nicht bis zum A B C der Anschauung gebracht habe, so darf ich doch kraft der Licenz schlechter Scribenten über das, was ich nicht verstehe, schwatzen. Ist es doch selbst Norm der neuen Pädagogik, daß die Mumien den vorgesprochenen Laut namentlich nachsprechen müssen und so bey Zeiten ad verba magistri

ſchwören lernen. Ueberhaupt man wirft den zarten Kinderſeelen das harte Schuljoch zu früh über, man ſteckt die Knaben zu früh in die Hoſen und die Mädchen hinter das Spinnrad und Strickſtrumpf. Ja! man plagt die armen Geſchöpfe mit Elementarweisheit und Etiquetten-Formeln und trübt ihnen das Himmelreich der Kindheit mit ſcholaſtiſchen Dampfbädern und complimentariſchen Weihrauchswolken; man verlangt ernſten Geſchmack und ſuße Manieren von den harmloſen und freyen Erdenbürgern, man — aber ich komme vom Buchſtábiren zum Textleſen und die hochgelahrten Pädagogen werden von mir A-B-C-Schützen ſich keine Fingerzeige, geſchweige denn Pfeilſchüſſe gefallen laſſen wollen. — Darum ſchweige ich und hoffe, — daß das ſchwere Geſchütz der Philoſophie dieſe neuen Schulzwinger nächſtens zerſtöhren werde.

Doch ſollten dieſe Bedlams-Propyläen wirklich am Staatsgebäude geduldet und dieſer pädagogiſche Wahn allgemeine Maxime werden,

dann iſt kein andrer Rath, ich muß in Latiums Gebiete flüchten. Lateiniſche Lettern ſind ja ohnedieß jetzt häufiger, als Latiums Geiſt in unſern Schriften anzutreffen, und Minerva ſchütze uns, daß ſie nicht die lapidariſchen Inſchriften auf dem Grabſtein unſers goldnen Zeitalters ſeyn mögen. Die lateiniſchen Schriftzüge, zumal die, welche die goldene Canzley der ſterbenden Republik und Auguſts — und die Silbermänner der erſten Cäſaren führten, ſind doch warlich ſchön! Freylich copirten dieſe häufig die herrliche Sternenſchrift, welche noch von Griechenlands Himmel auf die Trümmern der Freyheit ſchien; aber leider bald ſchlichen ſich unter Einfluß des Despotismus und der Hierarchie mancherley unnütze Schnörkel ein. Der Chriſtianismus brachte ſeine myſtiſchen Arabesken dazu und endlich, da in der Zeit der Völkerwanderung und Anarchie alles bunt über gegangen war und es weder zu concipiren, noch zu mundiren, höchſtens zu copiren gab, — da ſank die alte Kalligraphie zur

ſtumpfen Mönchsſchrift herab. Die Tintenfäſſer verſchimmelten in den ſcholaſtiſchen Kellern — die Federn wurden ſo ſtumpf, daß ſie zu nichts als zu annaliſtiſcher Currentſchrift und dialectiſcher Fractur taugten, — bis der Geiſt der Zeit ſich aus dem Moder erhob, worinnen er gleich einem meineydigen Olympier Jahrhunderte begraben gelegen hatte — Jetzt ſchnarren freylich Tauſende von Federn; aber die guten Concipienten, wie die treuen und zierlichen Copiſten ſind ſelten und mit den lateiniſchen Lettern können und wollen ſich wenig Auserwählte befaſſen. —

Doch warum greife ich nicht lieber zum griechiſchen Alphabet? —

Nein! wenn man da A und dann B geſagt hat, kommt man an den Γ und dann an den myſtiſchen Triangel Δ. Uebrigens iſt das Delta ein fettes Ländchen, zumal für den, welcher den Nilſchlamm und den Apis- und Iſis-Dienſt gehörig zu benutzen weiß. — Ich leſe wenigſtens dieſen Sinn des Δ durch die verſie-

gelte Fundations-Urkunde mancher □ □ — glaube aber auch ſo gewiß, wie Appollonius von Thyana verbürgen zu können, daß Archimedes dergleichen Δ nicht auf ſeinen drey Reißbretern duldet. —

Es giebt ſich freylich alles wie's Griechiſche und doch will unſere galante Welt nichts damit im Ernſte zu thun haben. Unſere ſchönſten Geiſter können immer das Griechiſche nicht vertragen und ich habe es mit eigenen Augen geſehen, wie mein Freund Philograecus mit dem ſchönſten Bouquet aus der Anthologie, eine Schaar von äſthetiſchen Blumenfreundinnen ennuiirte, die ſich an Lafontaines Jelängerjelieberſträußchen, an Schillings Muſchirumi-Hyacinthen und Laun's Papierblumen nicht ſatt riechen und ſehen konnten. —

Es hat ſonſt manche amüſante Seite — das griechiſche Alphabet. Ein harter Querſtrich im Θ giebt den Orthodoxen Waffen in die Hand, welche ſpät durch eine Comparatio literarum ihnen von den Heterodoxen entwunden wur-

den. — Das myſtiſche ∝ſ∞ über den sub fide pastorali ausgeſtellten Atteſtaten zeigt, wo jetzt die Hierarchie der lutheriſchen Kirche anfängt und aufhört. —

Das geſchlängelte ξ beym ο, der Pfeil auf dem ſennenloſen Bogen im ♄ — vorm ∞, der zweybeinige Galgen ∗, welcher das Repertorium juridiſcher Pfiffigkeit ſignaliſirt und ſich im Verfolg ins prahlende ff verwandelt hat, — das ∽, das ſo häufig in fürſtlichen Namenszügen, wie im feilen Notariatsſiegel durch alle Schnörkel und Emblemata von Gottes Gnaden und Rechtswegen ſchimmert und am Cammerherrnſchlüſſel, wie am Dietriche des Gauners unverlöſchlich gleich dem Blutflecke an Blaubarts Schlüſſel haftet — alles gäbe reichlichen Stoff für meine Momuslaune. Zumal mit jenen Nullitäten hätte mein Faun Luſt ſich zu befaſſen — aber Graeca sunt, non leguntur. —

Wie wär's mit dem hebräiſchen Alphabet? — Ich verſtehe nichts davon, als das im

Strahlen-Nimbus erſcheinende יהוה aber auch des bedürfen wir nicht, da wir in der Prachtausgabe der Meſſiade den Gewaltigen in Kupfer geſtochen erblicken, wie er die Wolken aus einander drängt oder dem Heilande den Tod abnimmt. Das heißt das Donnerwort der Ewigkeit im Säuglingstone buchſtabiren und in Klopſtocks Aether-Meer eine academiſche Oellampe hineinſetzen.

— Thörichte Sterbliche! daß ihr doch eſt die beſten Sachen hebräiſch anfangt! Das umſtrahlte Jehova und das Titelkupfer der Meſſiade — ſie ſtehen in gleicher Parallele mit dem Zeus des Phidias und den ungehobelten Hermen der Lappen. —

Fort mit dem Hebraismus! ich ſtudire die Urkunden des hieroſolimitaniſchen Tempel-Archivs nicht und mag den Terrorismus der Religion nicht in ſeinen Quellen unterſuchen! Ich bleibe bey meinem vaterländiſchen A B C, das

zur Zeit noch die deutlichſten tranſcendentalen und tranſcendenten Chiffern enthält, unter welche ſich der Idealismus und Realismus die Seraphsſchwingen ausrauſen. —

Ach ihr aufgeblaſenen Philoſophen! bedenket doch, daß eure Wiſſenſchaft immer Stückwerk bleibt und beym beſten Ende auf ein Wiſſen des Nichtwiſſens hinausläuft!

Glaubt mir! — trotz allem ängſtlichen Grübeln
Nach dem Princip des Guten und Uebeln —
Ihr werdet doch die heiligen Chiffern
Am Tempel der Natur nicht entziffern!
Beſteigt des Myſticismus Jacobsleiter
Und ſchwingt euch auf zum Wolkenſaum
Im theoſophiſchen Schwindeltraum,
Auf Erden kommt ihr drum nicht weiter!
Senkt euch bedächtig in den dunklen Schacht
Des Scepticismus ein und ſucht
Das Grubenlicht — vom trüben Oele beſeuchtet —
So dicht's, iſt auch der Schacht erleuchtet —
Darneben gleich im Stollen Nacht!
Ja! kriecht und lebt in den Revieren
Der Wiſſenſchaft umher
Und ſchleicht und kriecht auf allen vieren

Durch offne und verbotne Thüren
Mit euern Büchern kreuz und quer
Auf Erden lernt ihr doch nicht mehr
Als höchstens — leidlich Buchstabiren!
Gute Nacht!

Dritte Nacht.

Da ſtehen ſie die 24 Herrn, welche die Welt regieren, groß und klein, in ſchwarzen und rothen Gewänden, einſam und gepaart, einfach und doppelt — ein Bild des unüberſehlichen Menſchengewirres. Zerſtückt — iſt die große Völkermaſſe ein unharmoniſches Chaos, aber vom Weltgeiſt in Reihe und Glied geſtellt, bildet ſie das Buch des Schickſals. — Wenige ſind Selbſtlauter, die ſeines Conſonanten zur Exiſtenz bedürfen und dieſe mächtigen Vocale ſind es,

welche der ſtummen Menge Ton und Leben geben. Nur das Ritornell der Affecten ſchafft manchmal eigenſinnige Eremiten, welche aus dem Gedränge ihrer Brüder ſich in die Oede ihres wunden Herzens zurück ziehen und ohne Rapport mit irgend einem Conſonanten als eintönige Selbſtlauter verhallen.

Manches ſonderbare Verhältniß trifft man im Letternagewimmel an.

Letteru tummeln ſich im Drange
Ohne Raſt und ohne Ruh
Bald im Tact der Blindekuh
Auf der Preſſa Wieſenbange,
Wie das Maaß zum Wechſelgange
Setzten a, e, i, o, u;
Doch oft giebt bey fremden Klange
Und am Ende — wer weiß wie lange —
Y ſein Wort dazu.
Alle ſtehn im gleichen Range
Meſſen gleiche Zoll und Schuh,
Doch bisweilen trägt ſichs zu
Daß mit abgeſtimmtem Schwange
Sich in X verkehrt das U.

Noch eine andere Betrachtung macht mein Autor.

Wie fehlts im Buche des Lebens
An irgend einem Laut,
Doch wenn voll kühnen Strebens
Nach jedem Doppellaut
Der Leser um sich schaut,
So sucht er auf des Lebens
Polirter Eisbahn
Das öfters vergebens.

Doch häufig und mit allen Tinten
Beschrieben, lassen sich auf jedem Blatt
Unnütze Consonanten finden,
Die stumm oder doch ganz matt
Ertönend im Gedrang verschwinden.

Oft sieht man das gekrümmte Zeichen
Des Apostrophen rücklings sich
An hochgestellte Wörter schleichen
Und mit geschärftem Sylbenstich
Den Absatz vom Cothurne streichen
Oft müssen die Vocale schweigen
Wenn die Simplicität entweicht
Und dann mit schiefem Stirnenstrich
Gebrandmarkt — unabänderlich
Zweyzüngigen Diphthongen weichen.

Es thut auch der Harmonie Eintrag, wenn sich die Vocale zu sehr häufen, weil diese Autocratoren mit ihren Wirkungs-

kreisen collidiren. Daß manchmal Selbstlauter unmittelbar neben einander zu stehen kommen, geht nach den alphabetischen Gesetzen nicht anders an, allein, — wenn auch die verträglichsten sich zusammen gesellen, —

Wenn sie mit gleichgestutzten Köpfen
Der Setzer mitten in den Troß
Der Consonanten an einander schloß
Und sie aus seinen Farbentöpfen
Mit einerley Tinctur begoß,
So streut er doch noch über ihren Schöpfen
Die Puncta diarrhoeseos.

Indessen — der Rangstreit der Selbstlauter giebt immer noch eine leidliche und manchmal wirklich himmlische Vocalmusik, wenn sich die Dissonanzen im lieblichen Wohllaut auflösen.

So rangen um den Lorbeer der Idyllen
Jüngst Voß und Göthe ritterlich
Und dennoch freute Phöbus sich,
Weil Voß dem tapfern Ajax glich
Und Göthe, nur wie Hector wich,
Mit seinem Musenchor im Stillen:

aber — wenn die Consonanten sich drängen und zanken, dann giebt es einen unerträglichen und unaussprechlichen Wirrwarr, und wenn sich dann und wann ein Vocal drein mengt, wenigstens polnische Reichstagsdebatten.

Wenn Gera's Diogen aus seiner Heringstonne
Mit Pfeude-Kotzebue sich schimpft,
Wenn der Aesthetik Doppelnebensonne
In ihrer Auferstehungswonne
Der Hexen Morgentanz verunglimpft
Und mit dem Richtschwerdt der Sorbonne
Pasquins Brutalität sich impft: —
Wenn ein Verlegerpaar sein freches Credo,
Wie Heinsius und Illgen plärrt
Und in abstracto et concreto
Greb, wie die Peiniger der Lete,
Durchs Meßgewühl sich bey den Haaren zerrt: —
Dann Heil der Polizey, die mit gestrengem Veto
Die fluthenden Cloaken sperrt! *)

Man sollte denken, im A B C des Lebens und namentlich im Ehestandscapitel wurden

*) Anmerkung des Setzers. Um in der Metapher des Autors zu bleiben, erkläre ich solche schreyende Selbstlauter, die ins literarische Anzeigeblatt gehören, für ewige — Zwiebelfische.

lauter Conſonanten den beſten Rythmus componiren — allein ſo iſt es nicht. Der Mann muß mehr Vocal, die Frau mehr Conſonant ſeyn und ſein Epithalamion muß, wo möglich im männlichen Knittelreims-Tacte des A-B-C-Buchs einherſchreiten, nicht aber wie die matte Welle eines uxorius amnis dahin wallen.

Doch einen gewiſſen Vocal will ich mir in meinem einſtigen Ehemannstitel verbitten, nehmlich —

Das böſe zweygehörnte Zeichen,
Das einſt Pythagoras erfand,
Den Opferſtein für tauſend Leichen,
Den Zunder für Verrath und Brand: —
Wie wohlverdient ums Vaterland
Macht ſich der Weiſen Zunft, die es als Contreband
Ganz aus der Letternliſte ſtreichen, —
Und doch wird nie vom Wehſtand
Das W, nie Y von Hymen weichen.

Aber, wenn wir nun auch mit Hülfe unſerer Moral- und Rechtsſyſteme darüber einig

sind, wie in allen Capitein des Lebensbuches die Lettern stehen sollen, wenn uns die Pfarrer von der Canzel schon manches Schöne von der heiligen Schriftgießerey lehren, — wenn die Aerzte sich befleißigen das Alphabet dauerhaft zu machen, die Rechtslehrer und Rechtshandhaber die Errata oft mit glühenden Typen auf die letzte Seite des Buches einbrennen; — warum haben die einzelnen Bücher des Lebens, warum das große Catholicon des Schicksals so viele, so auffallende Druckfehler? —

Wir haben nur die erste Correctur überstanden und wer weiß noch wie viele zu überstehen! —

Jeder bekömmt sein eigenes Exemplar zu corrigiren und von seiner fleißigen Revision wird es abhängen, ob er fehlerfrey in der Buchhändlermesse eine Himmelfahrt ins Empyräum oder eine Versenkung ins todte Meer halten wird. Dort wird er in der Sternenschrift der Ewigkeit glänzen, hier als düngendes Atom auf

den Stufen der Körperwelt wieder empor zum Lichte klimmen müſſen. —

Aber ich komme aus dem einfältigen und ſchlichten A B C in den unauflöslichen Chiffer der Ewigkeit und will mit meinem klerernen Griffel die Hieroglyphen aus marmorner Obelisken kratzen. —

Verwegner Genius halt' ein und blende
Dir nicht den Blick im Aether-See!
Denn unaufhaltbar ſchleudert die Tangente
Den Grübler, der zur Schwindelhöh'
Sich frevelnd vom Central-Punct trennte,
Vom Kreislauf an die Bretterwände
Der Sinnenwelt zum ew'gen Weh!
Begnüge dich mit dem Prozente,
Das dir von ihrer Panacee
Die Weisheit deiner Schule gönnte
Und wenn ſie durch das Defilee
Des Thränenthals mit dir nur hin und wieder rennte
Und dich im fieberhafteſten Momente
Der Seelengluth begeß mit ihrem Kräuterthee —
Ja, wenn einſt an des Lebens Sonnenwende
Und ſpäter, wo des Winters Schnee
Dich deckt, trotz aller Weisheits-Spende
Der Tod dich bey der Zibel finde,

O! so verzage nicht, denn mehr als tausend Bände
Von Schulweisheit und Sprachenrenomee,
Mehr als die Wunder kunstgelehrter Hände
In Erz und Stein, mehr als die Transparente
Der siebenfachen Kunstlivree,
Gilt einst der Richterspruch am Ende:
Dein Leben war ein goldnes A B C.
Amen!

Vierte Nacht.

Weiter im Text! Muſe wende das Blatt! —

a b — ab — mein Schnapſack — i n i n, 's iſt nichts drinn — u m u m, — nein warlich mit der Sylben Spreu fange ein andrer etwas an — ich erſticke, wenn ich ſie auf mein proſaiſches Sieb ſchütte, was ſoll es werden, wenn ich ſie auf die poetiſche Futterſchwinge bringe. Es iſt kein einziges geſundes Körnchen darunter! —

In einem einzigen Falle wären dieſe Wortheilchen wie bey den Griechen die Partikeln zu gebrauchen, nehmlich, wenn einem bey metriſcher Hatze, (zumal beym elegiſchen Keſſeltreiben) die ſchwerfälligen Moloſſen und Spondäen in den Weg kommen, dann könnte man dieſe niedlichen Sylbenſchwänzchen ihnen anbinden und wunderſam mit dactyliſcher Eile würden ſie nun auf den nächſten lahmen Jamben ſpringen und mit ihm ins Weite rennen, oder ſich als gähnende Trochäen an der Reviergränze beym ſterbenden Adonis niederlegen. Die deutſche Muſe hat zwar auch ihre Commoditäts- und Flickläppchen, womit ſie die Spalten ihrer Tempelmauer verſtopfet, um ihre Prieſter gegen den Zugwind der Diſſonanz zu ſichern und gebraucht ſie ohne Bedenken, zumal an der Winterſeite, wo ein Stückchen Mauer aus Knitteln und proſaiſchem Leimen zuſammengeſetzt iſt. Ja! man möchte nach dem Untergange des polniſchen Reiches von unſern Dichterlingen wohl ſagen:

Nos Germăni non curămus
Quantitătem syllabărum,

zumal da die göttliche Faulheit der neuen Schule in der idiotiſchen Licenz der alten Minneſänger einen bequemen Deckmantel ihrer rhytmiſchen Flegeleyen zu finden glaubt.

Ich will dieſe Sylbenfleckchen in meine juridiſche Schneiderhölle wandern laſſen, woraus ich ſie gelegentlich in den Waſſerfluß der Themis werfen und mir dafür Mundirgebühren auszahlen laſſen werde.

Doch Muſe weiter im Text!

Das Vater Unſer.

Satyr ach auf die Seite, wenigſtens darf ich dich nicht anders als praevia admonitione mit ins Buch gucken laſſen!

Ehrwürdiges Vermächtniß des weiſeſten Lehrers! wie ſehr haben dich die Executoren ſeines Teſtaments entweihet! Doch iſt es ſeiner heiligen letzten Willensurkunde beſſer ge-

gangen? Einfach und erhaben in heiliger Stille betete er zum Vater die Worte der Weihe und lehrte, so seine Jünger im Geist seiner Lehre vor dem Throne des Höchsten sprechen! — Jetzt plärrt ein blindes Heer von Catholiken die heiligen Gnomen in sinnloser Eile und wähnt damit die Stimme des innern Richters zu übertäuben und den Sündenpfuhl mit dem Paternosterwerke auszuschnecken, damit sie ihr Haupt trocken legen können. Ja! wir aufgeklärten Protestanten sind noch so thöricht, das erhabenste aller Gebete zu einem Knack- und Schlußsteine im hohlen Gebäude unserer Liturgie zu machen und es den schwachen Kindern einzubilden, auf daß es der erfreuliche Vorbote der gesegneten Mahlzeit für Hungrige und Satte werde.

O Thorheit über Thorheit! wer wird Gold auf Frachtgeschirre, wer einen Solitair auf die Schlüssel der Speisekammer setzen! Da mußte es denn freylich dahin kommen, daß Worte, in denen das erhabenste aller Gefühle

ſich ausſpricht, ſpielend über die profanen Lippen ſchlüpfen und ſich zur Synonymität mit ſchnellzüngigem Leichtſinne herabwürdigen! —

Sonderbar, das Gebet aller Gebete wiſſen wir auswendig, eh' uns inwendig klar wird, was Beten ſey! Der Primaner ſchwatzt ſein Pater noster in coelo, ehe der finſtre Orbil ſein Stockregiment antritt, der ertappte Maraudeur ſtöhnt ſein Vater Unſer, wenn der Grand-Profoß ihm die Kehle zuſchnürt und ein ſchwediſcher Ambaſſadeur hilft ſich damit aus der ſchrecklichen Verlegenheit, in welche ſein ungetreues Gedächtniß ihn am Lilienthrone ſtürzt. — Und ich — ich bete hier mit meiner Muſe aller juridiſchen Präſumtion zum Trotze solus cum sola ein Pater noster! —

Doch weg hiervon! meinem Satyr wird's Exil zu lange! Hilft nichts guter Freund! muſt noch ein wenig harren; denn mein Gedankenlos weiſt mir auf ſeiner Stirne

den Glauben.

Der Glaube! — ein köſtlicher Edel-

stein in der Dornenkrone der Menschheit, eine erquickende Frucht im Thale des Mangels, ein leuchtender Stern im finstern Chaos des sterblichen Wissens.

Der Philosoph, der seinem Ideale
Vertraut, der rohe Hottentott,
Der auf des Wissens tiefster Scale
Kaum den Gedanken faßt an Gott, —
Der Caraibe, der zum Opfermahle
Sich und den Götzen Menschen fett, —
Der Enkel Abrahams, den mit des Zornes Schaale
Begoß sein strenger Zebaoth, —
Der Frevler, welcher seiner Sünden Zahle
Zu Ende weiste am Schafot
Und nun zerknirscht mit einem Mahle
Den Weg der Buße läuft im Trott, —
Der Pietist, der ängstlich und bigott
Die Schritte zählt im Thränenthale, —
Der Zweifler, den beym letzten Strahle
Des Lebenslichts verließ sein Bayle und sein Spott —
Sie alle singen in der Schöpfung weitem Saale
Den Grundton vom harmonischen Chorale
Wir gläuben all' an einen Gott!

Ja! die drey Worte des Glaubens — mit unauslöschlichen Zügen grub sie der Welt-

geiſt dem Menſchen ins Herz und kein Nebel der Dummheit, keine Welle des Zweifels, keine Sterie des Verſtandes, keine Gluth der Affecten vermag ſie ganz unleſerlich zu machen! —

Die zehn Gebote.

Ihr ſeyd mir ehrwürdig, ihr heiligen Normen, die der Geſalbte des Herrn aus der Höhe ſeines Genius dem um das güldne Kalb kriechenden Volke brachte und ihm das erſte Evangelium der Pflicht verkündete. Freylich auf ſteinerne Tafeln ſchrieb er das eherne Geſetz, aber die rohen Herden — konnten ſie anders als mit Strenge ins gelobte Land geführet werden? So aber bald vom Princip des Eudämonismus bald vom categoriſchen Imperativ des Rigorismus getrieben, konnten die Wanderer die längſte Pilgerreiſe nicht zu hart finden — bis die Religion der Liebe ſich auf ihrem Strahlenthron ſchwang und allen Völkern der Erde im gleichen und ewigen Zenith ſtehend den Pfad im Labyrinthe des Lebens

erhellte. Mit reiner Glorie ſtrahlt ſie allen, welche den Blick zu ihr emporheben und lächelt noch freundlich durch die Dunſtgewölke, welche bald dicht, bald dünn die Dogmatik in der Atmoſphäre der Erde verſtreute. —

Ich ſliehe die dämmernden Wolken und wenn ſie die Roſendüfte des Eudämonismus aushauchten, ich verwehe ſie von meiner Hütte und wenn ſie vom magiſchen Glanze des Myſticismus vergoldet wären und blicke nur dann aufwärts, wenn der reine Aether die Perſpective ſchließt.

Ich überſchlage die heiligen Sacramente, das Benedicite und Gratias, den Lobgeſang der Marie ꝛc. — Doch darum halte mich niemand für einen leichtſinnigen Schwätzer, der unbekümmert um Gott und alle Welt, ins Tageslicht hinein lebt! — nein! auch ich habe, wie es jedem denkenden Menſchen ziemt, meine frommen Stunden;

Ich ſuchte meinen Morgenſegen
Umweht von meiner Jugend Roſenſchein

Und dankbar laß ich mir's bey Gottes Segen
Am Mittag wohl zu Muthe ſeyn: —
Doch bricht des Todes Nacht früh oder ſpät herein,
Wohlan bey ernſtem Abendſegen
Schlaf ich dann flugs und fröhlich ein.

O! Worte und Formeln ſollen mir den freyen Geiſt nicht binden, — der nur im Tempel der Natur dem Weſen der Weſen ſeine Gefühle opfert! Das wäre mir ſo, daß ich in dumpfigen Mauern mir die Seraphsſchwingen verſtieße und meine einfache Weiſe in die vielſtimmige Disharmonie der Orgel und der plärrenden Gemeinde mengte. Nein! das Jus privatorum sacrorum laſſe ich mir nicht nehmen und wenn ich morgen das Haupt auf den Block legen ſollte und kein Wächter Zions dann zu meinem Leichenconducte gienge. Mit freyem Gewiſſen will ich leben und ſterben!

Frey iſt der Menſch, wenn er zum Geiſt der Geiſter
Die Aetherflamme lenkt
Und ſich den Weltenmeiſter
In ſeiner Allmacht Zükt denkt.

Entrückt dem dunkelheißen Thränenlande —
Fühlt er sich nebelfrey
Und sprengt die Diamantbande
Des Raumes und der Zeit entzwey!

Verrinnend im Erguß der ew'gen Klarheit
Mit Seraphsglanz umweht
Blickt er ins Licht der Wahrheit,
Die lächelnd ihren Schleyer hebt.

Die Feuersäule an Jehova's Throne
Und des Olympus Glanz,
Des Heilands Dornenkrone —
Flicht er in einen Strahlenkranz.

Und dann, wenn von der Andacht heil'gem Triebe
Das freye Herz ihm schwillt,
Schaut er in Kraft — in Liebe —
In Herrlichkeit — der Gottheit Bild.

So bete jeglicher in stiller Klause,
Was ihn sein Herz gelehrt —
Bis einst zum Vaterhause
Das Kindlein selig wiederkehrt!

Amen.

Fünfte Nacht.

Der Affe gar poſſierlich iſt,
Zumal wenn er vom Apfel frißt.

Der Affe! — wo gäbe es einen reichhaltigern Stoff der Reflexion, als dich, du Nachbild und Nachahmer des ſtolzen Mannthiers! Wir Menſchen ſind mit dir nahe verwandt und jener engliſche Doctor hat ſo Unrecht nicht, wenn er uns Herrn der Erde für eine veredelte Affen-Race erklärt, fehlt aber darinnen, daß

er den Beweiß dieſer ſo fruchtbaren als furchtbaren Hypotheſe, nicht in der moraliſchen, ſondern in der phyſiſchen Verwandtſchaft ſucht.

Es läßt mir keine Ruhe, ich muß des Engländers Affen machen (eine vaterländiſche Schwachheit!) und moraliſch-genealogiſch deduciren, daß ich dir nicht zu viel und mir nicht zu wenig Ehre erzeige, — wenn ich dich Vetter Affe nenne.

Vetter Affe! du ahmſt nach ohne Sinn und Reflexion — und iſt nicht die Clique unſerer Aner und — Iſten auch ein zahlreiches Seruum pecus imitatorum? Werfen nicht dieſe Affen, von der Kritik auf dem Plagiate ertappt und aus den beſtohlnen Reißfeldern fortgeſcheucht, — dem wackerſten Recenſenten den Unrath der Anticritik frech an den Kopf? Affen nicht unſere geſalbten Hähne und Puter die prächtigen und kriegeriſchen Schwingungen der königlichen Aare und Greifgeyer in ihren kleinen Gehöften nach? (vielleicht blos, um ihren Untergebenen majeſtätiſcher zu treten.) —

Ergreift nicht das Mäcenatenfieber oft die Magnaten von Krähwinkel? Quält nicht die Aspasienlaune oft die Garderobe-Nymphen der Aesthetik? — zumal wenn Alcibiadesse an ihren Toiletten knieen, welche ihrem Vorbilde wenigstens darinnen gleichen, daß sie Hunde mit Stutzschwänzen halten und die leeren Prunkfässer des Hermes zur Nachtzeit befehden?

Reducirt sich nicht das allgewaltige Talent der Mimen und Histrionen, welches unsere Zeitschriften und Verussfächer überfüllt, auf pure Nachäffung? Ja Thalia's Tempeldienst ist eine wahre Affenkunst, das Schauspiel ein Affenspiel, die Bühne eine Affenbude ꝛc., wenigstens hat jede Truppe ihre Pavians und Waldmenschen, ihre Meerkatzen und Sapajous und wer kann mir's wehren, wenn ich die Subjecte eines Liebhabertheaters die Aeffchen der Affen nenne!

Momus ruft mir warnend zu:

Laß uns Himmelswillen nicht
Dies Bonmot Thalien wissen,

Sonſt ach! wirſt du armer Wicht
Schrecklich dafür büßen müſſen!

„Sie wird dich bis in die Unterwelt ver-
„folgen und dir da ſchwere Strafe zubereiten.
„Denn auch dort liebt man theatraliſche Unter-
„haltung.“

Kaum war einſt im Schattenreich
Vater Thespis angekommen,
Hat Proſerpina ihn gleich
Engagirt und angenommen.

Da ſpielt er mit ſeiner Gilde
Oper und Tragödie
Drama, Farce, Comödie
Im elyſiſchen Gefilde.

Steigſt du nun, verruchter Spötter!
Aus dem morſchen Nachen aus,
Schleppen dich die Höllengötter
Gleich ins nächſte Opernhaus.

Und dort hinter den Couliſſen,
Wo die Garderobe liegt,
Wird dein Schatten eingeflickt
Als lebend'ges Nadelkiſſen!

Doch auch hienieden mag mich kein Dilettant Thalia's hören, ſonſt belangen mich die Paviane injuriarum und die Meerkatzen kratzen mir die Augen aus!

Laß uns unſern Dialog fortſetzen, humaner Vetter Affe!

Du wärmſt dich gern am Feuer, aber du legſt kein Holz nach und begnügſt dich, an der kalten Aſche dich zu wärmen! — Machen wirs wohl anders? — Wie mancher groſse Mann, der mit der Fackel ſeines Genius Wärme und Licht in der Sphäre der Wiſſenſchaft verbreitete, erloſch im Sturme des Mangels! Wie manchen anſtrebenden Geiſt ſieht man kaltblütig in den Dornen ſeines Brodberufes erſticken! Unvergeſslicher Bürger! wie manche Strahlen deines Diſtrons brachen ſich in Aktenhaufen und Amathonte! warum haſt du deinen Prieſter verlaſſen? — Freylich, wenn Tod oder Wahnſinn die Lippen barbender Sänger geſchloſſen, wenn Mangel und Ueberſpannung die Flügel des Genius unheilbar gelähmet haben, — dann ſind

wir mit Threnodien und Collecten, mit Prachtausgaben und Leichensteinen bey der Hand!

Vetter Affe! du pflegst mit Murners Pfötchen die gebratenen Castanien aus der Gluth zu langen: — darinnen sind wir dir nicht gleich, sondern wir übertreffen dich weit!

Minister erwerben mit Concepten, worüber ihre Secretaire die Hectik sich erarbeitet haben, Ruhm und Geld; — der Feldherr erkauft mit fremdem Blute und Muthe seine Lorbeeren; der Speculant füllt seine Säckel mit dem Schweiße des Handwerkers; — die Genießer brechen die Rosen, wenn die Arbeiter die Dornen weggeräumt haben! —

Vetter Affe! du und dein Weib! ihr verzärtelt eure Nachkommenschaft durch übermäßige Liebe!

Wie viel habt ihr eures gleichen! wie viel Kindlein kommen in das Reich, das ihrer ist, durch Affenliebe der Eltern!

Da werden die armen Geschöpfe an Leib und Seele gewärmet und geliebkoset, bis sie —

in nervloſe und ſieche Jammergeſtalten verwandelt — an einem moraliſchen Faulfieber dahin welken, oder als ein Rudel lüſterner Paviane und zierlicher Putzäffchen Hauskreuz und Herzeleid über die Narrenfamilie hereinführen!

Doch Vetter Affe! du biſt auch poſſirlich und wir alle — haben einer wie der andere, ein Bischen Narrenader, ob wir es gleich nicht alle zu poſſirlichen Ergießungen bringen. Es iſt eine feine Kunſt, zu rechter Zeit poſſirlich zu ſeyn und die alten Hofnarren und luſtigen Räthe waren darinnen ſo gut Meiſter, wie in unſern Tagen Cammerjunker und Leibpagen. Die Poſſe iſt die Hauptſorge aller Mignons bey Höfen und Damen, kurz aller Hommes du jour, und während alles lacht und ſich kitzelt, kann der ſchlaue Spaßmacher ſo viel Terrain gewinnen, als er will. Der runzelvolle Ernſt wird in den Hintergrund oder auf die Seite geſchoben und der Einwurf überlegender Vernunft mit Gelächter übertäubt. —

Zum Lachen haben wir Männer immer

Zeit, weil wir viel auf eine gute Verdauung halten und zum Lächeln verziehen sich gern die Rosenlippen der Damen, weil dann die Amoretten auf den Perlenzähnen und Wangengrübchen freyes Spiel haben. — Selbst die Bosheit wird verzeihlicher, wenn sie possirlich ist und eine schwarze Handlung, die man beweinen und züchtigen sollte, wird darum belacht und vergeben. Wer die Lacher auf der Seite hat, behält deßhalb Recht im Streite der öffentlichen Meynung; — ja wenns einen Gassen-Rencontre giebt, gewinnt der Possenreißer durch den Cachinnus der Proletarier die Oberhand.

Zorn und Rache — Jahre lang genährt — werden oft durch einen comischen Moment entwaffnet und eine einzige Posse kann den Sturm empörter Leidenschaften beruhigen.

Odysseus behandelt den armen Wahrheitsprediger Thersites brutal, aber er macht ihn lächerlich — und die Repräsentanten des Heers lachen über Mißhandlungen, welche ihrem Ca-

meraden widerfuhren. Hephäſtos credenzet als Hinkebein der himmliſchen Tafelrunde den Nectarbecher und Zeus entrunzelt die gefurchte Stirne, Here läßt den Liebreitz der Götterkönigin auf ihr entflammtes Antlitz wiederkehren und der verbiſſene Zorn der Olympier wandelt ſich in die Stimmung einer luſtigen Punſchgeſellſchaft um!

Vetter Affe! da ſiehſt du nun überall im Menſchengewimmel alter und neuer Zeit deine Talente mannichfach verſtreuet. Ja! geſetzt auch im ehrbarſten Cirkel wäre gar nichts affenähnliches zu finden — irgend in einem Winkel ſitzt einer und hält Maulaffen feil oder das ehrenveſte Gelag iſt ein Bruchſtück aus dem Schlaraffenleben. —

Eine häufige Affen-Race unter den Menſchen ſind die (oft an den Geſäßſchwielen kenntlichen) Paviane, denn, (Voſſens Trinklied nicht zu gedenken)

So mancher, der der Menſchheit Adel
Bewährt und mit gepräftem Weisheitszahn

Die härtſten Nüſſe knackt und auf dem Ocean
Des Lebens ſegelt ſonder Tadel,
Ja mit fünf Sinnen himmelan
Lenkt ſeines Geiſtes Prüfungsbahn,
Iſt, was des ſechſten Sinns Magnet und Nadel
Betrifft, — ein wahrer Pavian.

Poſſirlich ſollſt du ſeyn Vetter Affe, zumal wenn du vom Apfel friſſeſt; — je nun — ich finde es mehr als poſſirlich, wenn Paviane von den Aepfeln der Hesperiden naſchen und — aber ich bin ein Freund vom Obſte und will den Zweyſprach mit dem guten Vetter einſtweilen ausſetzen.

Aepfel — ſind das ſolideſte Obſt und wegen ihrer langſamen Reife und dauerhaften Güte ein Bild der deutſchen Cultur. Indeſſen hierüber zu reflectiren wird mir zu ernſt und kann mich wieder aufs Affencapitel führen. Brauch' ich doch nur an meine Kehle zu fühlen, um an den böſen Apfel zu denken, von welchem der Kröbs (S. v. v.) unſerm Ahnherrn im Halſe ſtecken blieb.

Ob denn bey allen Reichs- und Kayſer-

apfelbiſſen, auch etwas auf Rechnung der Even oder alles auf die Schlangen des Ehrgeizes zu ſchreiben ſeyn mag? — Gebe der Himmel, daß keine Erisäpfel für die leichtſinnigen Trojaner daraus werden! Unſerm deutſchen Vaterlande hat der Reichsapfel ſchon manchen Blutstropfen gekoſtet, obgleich mit der Zeit die goldne Fülle ſammt den Juwelen herausgewittert und geſtohlen worden und nichts als das ſchimmernde Kreuzſtäbchen und das leere Kerngehäuſe übrig geblieben iſt. Doch es thut nichts — denn die Pomona austriaca hat ja einen neuen Kayſerapfel geliefert und der Gärtner wird ja das pomologiſche Familientalent wohl forterben. Ich begreife nicht, warum über die neuen Kayſeräpfel ſo viel Aufhebens gemacht wird. Denn, wenn es auch nur einem Caesar Borgia möglich war, den Vorſatz „aut Caesar aut nihil!“ zugleich zu erfüllen; — jeder Erdengott, der nur Muth hat, über den Rubicon der völkerrechtlichen Etiquette zu ſchreiten, kann ſich zum Caesar machen und ich wüßte nicht wer

vs der Meerkatze *) verargen wollte, wenn sie sich auch einen Imbiß in den Kayserapfel erlaubte. Der Nahme machts nicht aus, sondern die Kraft, und wo nichts ist, hat auch der Kaysertitel sein Recht verlohren.

Doch weg mit diesem Zankapfel, zumal da der Affe Dessalines, zu meinem Glücke kein langarmiger sondern ein todter Affe, den prächtigen Apfel in seine Cannibalenfaust genommen hat! Wenn die Mode unter die Negern gekommen ist, werden unsere weisen Majestäten ohnehin davon abstehen! —

Mir tiefgebohrnen mythologischen Bildermanne gebührt mehr von den Aepfeln der Hesperiden zu reden, welche einst des Al-

*) Anmerkung des Setzers. Auch ohne die bekannte Herndese, auf welcher die Schlacht der drey Kayser emblematisch dargestellt ist, besitze ich so viel Kenntniß der höhern Hermeneutik, daß der Autor auf die wilde Meerkatzen-Colonie anspielt, welche auf den Felsen von Gibraltar, bisher aller Kraft und List getrotzet hat.

eiden heilige Kraft anſtrengten und die ſchnellfüßige Atalanta zur Braut machten.

Fürwahr lehrreiche Mythen! — Herculiſche Kräfte koſtet es, das ſchnöde Gold aus naher und ferner Tiefe zu holen und mancher läßt dieß Geſchäft ſeine einzige Arbeit ſeyn. Ich halte die Apfellese gerade für das ſchlechteſte Meiſterſtück des Hercules und werde im Leben keine Goldreinetten ſammeln, wenn ſie nicht aus Fortunas Zaubergarten in mein poetiſches Blumengärtchen herüber fallen. Zwar kann die Themis dann und wann in ihren Waagſchaalen eine Spende zuwiegen, aber das ſind keine güldenen Aepfel in ſilbernen Schaalen und im moderirten Clima zwiſchen den Hecken der Tarordnung wachſen magere Früchte. Auch dauert der Vorrath nicht lange bey mir, ſondern ich muß mich bald von meinem Lagerobſte trennen, weil alles Geld, auch von der gröbſten und an den Sparbüchſenſchlaf gewöhnten Sorte, bey mir zur unruhigen Scheidemünze wird. Darum werde ich denn auch keine Atalante heim-

führen, denn dieſe ſind, wie ſonſt, nur mit goldenen Gaben zu gewinnen und haben noch ihre Freude daran, wenn ſich die abgewieſenen Freyer über die geflochtene Reſolution zu Tode härmen. —

Auf der andern Seite hat ſich aber auch das Spiel gewendet und wir ſehen oft, daß eine Atalante mit goldenen Aepfeln einen Milanion überwindet. In beyden Fällen werden aus ſolchen Pärchen, welche ihren Bund an Cyprias Altare zu weihen vergeſſen und die Freuden der Hochzeitnacht in Fortunas Auren anticipirten, grimmige Goldlöwengeſpanne, welche lebenslang die Harpyen ſpähieren fahren. Doch heißt ſo ein Goldreinetten-Coup und leoniſche Goldmetamorphoſe eine gute Parthie, zumal unter der Nobleſſe und unterm Kaufmannsſtande, obſchon die Nobilis auf das Alter des Apfelbaumes zu ſehen pflegen und den Goldlöwen noch einmal ſo hoch ſchätzen, wenn er Ahnen aus Daniels Löwengruft herleiten kann. — Ja! ich bin feſt überzeugt, daß ein ächter eben-

bürtiger Reichsbaron den herrlichen Napoleonischen Adel aller politischen Constellation zum Trotze, mit dem Leonischen in eine Classe zu setzen sich erfrechet.

Denn wenn er auch mit seinem deutschen Ordenskreutze vor dem Kreutze der Ehrenlegion zu Kreutze kriechen muß, weil er die Waffen seiner Vorfahren nicht einmal zu erheben und höchstens als Krankenwärter im Lazarethe die Ritterpflicht erfüllen kann, — wenn er — den kein Nothsignal seines Lehnherrn in Harnisch bringt — auch der erste ist, der mit feiger und feiler Felonie die Sclavenkette küßt, — er dünkt sich doch noch aus besserem Thon zu seyn, als die Helden des Tages und kann nicht begreifen wie der Legio fulminatrix die noble Generalität habe unterliegen können. Ja der Ahnenstolz sitzet tief wie der Kern im Apfel und kaum der Hungerwurm ist im Stande ihn zu zerstören, sondern läßt ihm wenigstens noch die Façon. Umsonst flicht die Nemesis alle Tage stärkere Peitschen, umsonst entwachsen die grosen

Kinder auf den Thronen dem Laufzaume des sie gängelnden Adels, umsonst warnt der Geist der Zeit öfterer wie die heilige Vehme und hauet statt den Spänen aus der Pforte, ganze Tragbalken aus den Burgen und Schlössern — umsonst beweisen die Philosophen und Publicisten, daß kein Adelsbrief der starken Vorzeit den Schwächling der Nachwelt veredle, umsonst spotten die Humoristen darüber, daß schon an der Nabelschnur das freyherrliche Petschaft hänge, — sie hören nicht und werden fühlen. Mit loyalistischem Gemeingeiste decken sie sich wechselseitig ihre Blößen und spielen bey allen Volksfesten die Separatisten. Ihre Frauen und Jungfrauen sind stolze Vestalinnen vor der Welt und Hetären bey den Orgien des Hofes und Messalinen in ihren Boudoirs. Ihre Kinder verlassen die Unschuldswelt mit einem Sprunge in die Irrgärten der Lüste und die Eltern im löblichen Bunde mit verworfenen Gesinde sparen nichts, sie hochmüthig und lüderlich zu machen, wenn auch ein wackerer Mentor

eines Talemach erziehen wollte. — So iſt's noch hier und da in unſern deutſchen Landen groß und klein!

In Drobdignak und Lilliput
Sieht man tag täglich noch die Stamm- und Wappenbäume,
Entſproſſen aus des Fauſtrechts Sumpf und Schutt,
Sich durch der Thronenhimmel öder Räume
Verbreiten und in eitle Hoheitsträume
Verhüllt vom Gipfel bis zum Wurzelkeime
Nach ihrer Hoffarth Azimuth
Sich dehnen an die Wolkenſäume.

Zwar wächſt oft, trotz dem giftigen Nebeldamme
Des Stolzes auf geſundem Stiel
Das zarte Obſt empor und hält von Fleck und Schramme
Sich rein — weil ſtets im Infermater-Schwamme
Ein Blättchen glänzte vom Emil:
Doch oft, — war nun der Reiſe Ziel
Erreicht, verſank im Sündenſchlamme
Die ſchöne Frucht — denn ſeit den Ritterzeiten fiel
Der Apfel ſelten weit vom Stamme.

Aber was menge ich mich in einen Proceß, wo rüſtigere Advocaten, als ich, dienen und trotz dem erſten günſtigen Definitiv-Urtel der Vernunft, welches in Frankreich ſogar die Rechts-

kraft beſchritten hatte, nicht hindern können, daß die Gegner dort die Wiedereinſetzung in den vorigen Stand, hier aber den Schuß im Poſſeſſe erlangten. So viel bleibt doch gewiß — auf dieſen Bäumen gedeihen Idunas Aepfel nicht vorzüglich, ja auch die Aepfel der Hesperiden nehmen ab, ſeitdem die Diener des Merkurs ihre Diebsfinger nach den Obſtplantagen des Adels ausgeſtreckt und aus mancher Krämerdente Lehnbriefe gemacht haben.

Dagegen übt nun der Adel das Vergeltungsrecht, wenn er ſeine Armagnacs i. e. armen Gecken auf die Geldtöchterjagd in die revolutionsſüchtige und merkantiliſche Schweiz ausſendet. Zwar machen die Glücksritter nicht allemal bleibende Eroberungen, aber gewiß! der Kirchhof von St. Jacob würde für jede bey ſolchen Angriffen auf dem Platze gebliebene Unſchuld nicht genug Gräber liefern können. —

Ja! Gold und Ehre ſind ſeit Eva's Apfel- und Adams Affenbiſſe die Zankäpfel der Menſchen, um deren Beſitz Weisheit und Stolz ſich

oft ganz blos geben und doch nicht verhindern können, daß, wenns auf den Naturgeschmack ankommt, die Schönheit allen Rivalen sie weghaschet. Ihr thörichten Menschen!

Pflückt euch von Yggdrasils erhabnen Zweigen
Der Ruhm Iduna's goldne Frucht
Und läßt euch mit gestillter Sucht
Empor zum Göttersitze steigen:
Mag forschend in der Wahrheit Schlucht
Die Weisheit bis zum Grund der Dinge schleichen
Und euch, was ist und war und ferner seyn wird, — zeigen,
Daß stolz und klug und kaum verrucht
Ihr an Fortunas Rad in voller Flucht
Ergreift die blitzschnell rollenden Speichen! —
So müßt ihr doch vor Amor's Aepfelzucht,
Vor seinen Pfirsigen und Feigen,
Die er um Gulkos Perlenriff und Wellenbucht,
An Paphos Myrthenwald und Silberteichen —
In Amathuntes Felsenschlucht
Erzieht, (wenn euch nicht alle Sinne schweigen,)
Den stolzen, weisen Mund zum Imbiß neigen,
In sehen besiegt vom Schauen der Zauberfrucht
Der Schönheit stumm den Apfel reichen.

So lockend sind Amor's Obstgärten und

doch manchem bescheidenen Erdensohne verschlossen, der zu arm ist, um dem installirten Gärtner Hymen den gebührenden Jahrgehalt zu bezahlen, und zu edel denkt, sich den Pavianen gleich zu setzen, welche den Gartenwächter Priap besiechen oder über die Hegezäune springen und die Fruchtspaliere benaschen. Oft gelingt es auch den listigen und lüsternen Affen unter der Maske der Decenz sich in Pomonas Zwinger zu schleichen und — über haupt, wenn man an den Roman des Vertumnus und der Pomona denkt —

Umsonst verschloß in herber Prüderie
Pomona ihren früchtereichen Zwinger
Und schlug voll fester Apathie
Jedweden Freyer auf die Finger —
Bis ihre Obsterangerie
Vertumnus knickte clam et vi.
Als altes Weib vermummt im züchtigen Talar
Schloß er mit kuppelnden Tiraden
Das spröde Herzchen auf und als es offen war
Legt' er, in einen Stutzerstaar
Verwandelt, selbst sich an den Laden,
Bis er — doch was die Pomologen thaten,

Das mag ich nicht so sonnenklar
Als wie Ovid es thut verrathen:
Ich meyne nur — hieraus folgt offenbar —
Die Zährlichkeit der Masqueraden!

Wer seine Baumschulen lieb hat, der hüte sie vor den vermummten Affen, von denen manche ihr ganzes Pavianstalent aufbieten, um die Stämmchen, welche zum ersten Male tragen, zu berauben.

Hierbey fällt mir ein, daß man in der Gynäco-Pomologie mancherley künstliche Mittel anwendet, die Erstlinge und auch ältere schlechttragende Stämme zum Tragen anmuthiger Früchte zu zwingen, Holzäpfel in Pfirsige zu verwandeln, Descendenz in Ascendenz umzugestalten und dergleichen mehr. Doch alle diese Spiegelfechtereyen müssen bey gründlicher Untersuchung ohne Erfolg bleiben.

Nicht einen Feind bezwingt im Streite
Die invalide Amazone,
Der rechts und links die graue Zeit,
(Am Parnaß, wie am Helicone,)

Zum Kampfe vollen Raum verleiht;
Denn hätte ſie zum knappen Kleid
Auch noch Penthesileas Krone
Und Veteranenfertigkeit —
Der Arm-Bruſt-Schuß reicht niemals weit.

Auch ihr, die ihr der Wellen weite Schranken
Mit Gaze und mit Mischler ziert
Und unter transparenten Planken
Die Ebbe fein in Fluth maskirt;
Ja manchen armen Augenkranken
Zum Seebad heftig inflammirt —
Den Mann vom ſcharfen Blick verführt
Ihr nie zu nautiſchen Gedanken!

Oft ſchrecken an fiſchbeinernen Spalieren
Die Früchte durch die Kunſt empor!
So tritt — ſchon im Begriff die Rundung zu verlieren
Aus dürftren wolligen Verhüren
Das letzte Viertel gleich dem Vollmond vor.
Allein kein Astronom bemüht ſich nachzuſpüren,
Denn jeder gönnt, aus Sorge zu erfrieren,
Der dunkeln Hälfte ihren Flor.

Nur die Heil griechiſche Zone!
Du ſchaffeſt den ächten Centner
Und deine von Cyprias Sohne
Geſegnete Temperatur,

Am Pfirsig, wie an der Melone,
Verschönert die schöne Natur.

Aber wohin bringen mich die Affensprünge der Phantasie? — auf alle Fälle in den Verdacht, daß ich selbst ein lüsterner pomologischer Affe bin. Nein bey den keuschen Musen! so verwegen ich von den heimlichen Genusse des Göttermahls schwatze, so nüchtern schmachte ich —

Zwar war ich nie ein Mädchenhasser
Und ging, wie Tantalus so tief,
Ja estmals tiefer noch ins Wasser,
Das unterm Apfelbaume lief.

Oft beugte die Gelegenheit
Die fruchtbehangnen Zweige nieder,
Doch züchtige Verlegenheit
Entriß mich schnell dem Imbiß wieder.

Oft griff ich rasch im Wasserspiegel
Der Phantasie den Wiederschein,
Doch immer hielt der strenge Zügel
Der Keuschheit meine Hände rein.

Jüngst nur berühret' im Drang der Jugend
Ich eines Pfirsigs weichen Flaum, —

Doch zweifelt nicht an meiner Tugend!
Ich naſchte leider nur im Traum.

Doch, daß wir nicht eins ins andre reden, gute Nacht Vetter Affe! nimm zum Abſchiedscomplimente die Verſicherung, daß ich nichts weniger als Freude über die Spuren unſerer Verwandſchaft empfinde und daß ich es unter meine Cardinalpflichten zähle, alle Merkmale deiner Sippſchaft von meiner phyſiſchen und moraliſchen Eminenz zu vertilgen. Ja warlich ehe ich mich deinen Pavianengelüſten hingebe, will ich zehn Mahl lieber in den ſauren Hageſtolzenapfel beiſſen und nur eventuell den Gott der Ehe anflehen, daß er mir aus ſeiner Lotterie keine Meerkatzennummer aufhänge.

Ich wüßte auch wahrhaftig nicht, womit ich die Strafe des Säckens verdient hätte, ſondern bilde mir egoiſtiſch genug ein, einmal mit einem Engel mich zu vereinigen. Doch das gehört für den heutigen Abendſegen, — und ſchon ſehe ich den Pegaſus, (heute iſt er ein Apfelſchimmel! —) zum Spatzierritte be-

reit, ſchon winkt das erſte Mondviertel, das am blauen Aether, wie ein Apfelſchnitz auf einer zinnernen Schüſſel klebt, mich den Schlaraffenfreuden des Schlafes hinzugeben, ſchon jagen Ernſt und Poſſe — erotiſche Freßgedanken und Traumbilder — in meinem Kopfe wie Affen durchs Reißfeld — doch ich will meinen Appetit — (Aſſentir nennt es der Froſchmäußler, wenns den kranken Löwen den Affen zu freſſen gelüſtet —) wo möglich in apfelrunde Verſe zu bringen.

Ja! — wenn einmal im Fieberdrange
Ich mich zum Kilp- und Kirchengange
Vom Liebesgott verleiten ließ,
Und mich, zum Apfelbiß von einer bunten Schlange
Verführt, mit ſchaamerglühter Wange
Selbſt aus des Cölibates Paradieß
Ins Dorn- und Diſtelland verwieß,
So iſt's zu viel, wenn ich verlange,
Ein Seraph ſey's vom erſten Range,
Der mich aus Edens Auen ſtieß
Und mir zum Ehegrillenfange
Von des Berufs Kletterſtange
Ein munteres Allegro bließ.

Doch gütiges Geſchick! ſoll ich ihn trinken,
Den bitterſüßen Kelch — ſoll mir vom Opferſtein,
Der Sclavenring entgegen blinken, —
So halte meinen Trunk von Hefen rein
Und laß Momodi Hinkebein
Nicht unterm Brautgefolge hinken!
Laß meine Königinn mit loſen Tändeley'n
Mein blaſſes Phlegma jünger ſchminken
Und meine Sorgen groß und klein
In ihrer Laune Strom verſinken!
Laß ſie mir, bald zum Perlenwein
Der Freude, bald zum Weisheitsbecher winken,
Kurzum laß ſie — es donnert mir zur Linken!
Halb Affe und halb Engel ſeyn!
Amen!

Sechste Nacht.

Wie grausam ist der wilde Bär,
Wenn er vom Honigbaum kommt her!

Bey diesen mechanischen Versen hört man den Bären mit gewaltigen Tatzen einhertreten, und ich — kann mich des Gedankens nicht entschlagen, daß der Dichter sein Bild nicht bloß in den pohlnischen Wäldern zu suchen gehabt hätte. Wilde Bären in Menschengestalt brummen leider oft in die Harmonien der Horen

und z. B. die weiland ariſtokratiſchen Dynaſten von Bern hätten vielleicht manchen aus ihrem Mittel, als lebendiges Wappen im Stadtgraben füttern können.

Oft ſah ich den mühevoll errungenen Vorrath fleißiger Bienen von räuberiſchen Klauen vernichten und Zellen und Arbeiter zerſtöhren! Der habſüchtige Rabuliſte, wenn er den Tempel der Themis zur Raubhöhle herabwürdiget, der blutſaugende Commiſſär, wenn er aus der verheerten Provinz heimkehrt, der ſtahlherzige Fabrikherr, wenn er den Vorrath darbender Handwerker in ſeine Hamſtergrube ſchleppt — ſind ſie nicht wilden Bären gleich, welche das Werk fleißiger Immen verheeren? Machen ſie ſich mehr aus Gewiſſensbiſſen, als das zottige Raubthier aus den ſummenden Bienen, welche es mit ohnmächtigen Stacheln bis in die Höhle verfolgen? Phlegmatiſch ruhen ſie in ihren Raubneſtern und ſinnen nur, wo ſie einen andern Honigbaum plündern können. Wenn auch dieſe Bären noch ſo ſorgſam mit Aeſthetik und

Cultur geleckt werden, ſo hilft es zu nichts, als ſie gelenker im Raubmetier zu machen und es geſchieht einer ſolchen Beſtie recht, wenn die Nemeſis ihr den Sclavenring durch die Naſe zieht, wenn Mangel und Noth ſie zum ermattenden Wirbeltanze zwingen und dem Hohne der Affen, wie dem Prügel des plebejen Führers Preis geben! — Ihr Tyrannen Galliens! hättet ihr nicht im Schweiſe eurer Mitbürger geſchwelget, nicht das Fett des Landes in Pariſer Winkerſeten vergeudet — die Nemeſis hätte euch wohl verſchonet und wenigſtens hienieden den Bärentanz erſpart! —

Freundliche Nacht! beſänftige die Wogen meines Unmuths und du ſtrahlendes Geſtirn des Himmels, ruheloſe Calliſto, verſöhne mich mit den irdiſchen Bären! Du wandelſt langſam mit deinen funkelnden Tatzen um die ruhende Cynosura und die getreuen unzertrennlichen Wächter! Geduldig trägſt du den goldenen Wagen und ſeine Roſſe mit dem niedlichen Reuter. Walle noch Aeonen lang im

majeſtätiſchen Kreiſe über der reifenden Erde und ſieh, wie die Bären in unſern Wäldern und Fluren ſeltener werden, wie fleißige Immen und friedlichen Heerden ruhig in den Gefilden ſammeln und weiden, — bis der helle Morgen auch deine freundlichen Strahlen bleicht!

Meine kosmopolitiſchen Gewitterwolken haben ſich noch nicht völlig entladen und darum, Freund Momus! reiche mir deinen Blitzableiter, daß der Wetterſtrahl an der Kette humoriſtiſcher Reflexion unſchädlich herabgleite! —

Sonderbar! daß der rauhe Bär die Quinteſſenz aller ſeinen Naturgenüſſe, den Honig, ſo heftig begehrt und alles daran ſetzet, um ſich ein Paar ſüße Minuten zu machen! Er hat vielleicht die Wahl zwiſchen fetten Rindern und Schöpſen; — aber er verſchmäht ſie und klettert kühn am hohen Baumſtamm empor, wo volle Honigzellen ihn locken. Hierzu weiß ich einen Pendant.

Voll Ueberfluß in allen Taſchen —
Mit wohlbehaarter Bärenhaut

Rollt Junker Hans mit ſeinem raſchen
Geſpann zur Reſidenz und ſchaut,
Wo, was etwa an Korn und Kraut
Er durch die Huld des Herrn erbau't,
Am ſüßeſten ſey zu vernaſchen.
Schon winkt uns lieblich ſchillernden Flaſchen
Der Nectar vom Safte der Birken gebrau't,
Indeß, den erſten Imbiß zu erhaſchen,
Ein Aal in heißen Wirbeln blau't.
Auch eine Bande — hochvertraut
Mit Liebeskniffen und mit Paſchen,
Naht lockend mit Ehrenkant
Und lechzt, an ihrer höllſchen Mauth
Des Junkers reichen Pelz zu waſchen.

Allein an dieſes Carouſſel
Der hohen noblen Paſſionen
Wagt Hans noch nicht ſein Bärenfell,
Verſchmäht der Dryas Perlenquell
Und flieht der Gimpelſänger Dehnen.
Denn kaum betritt er das Hotel,
Kaum offerirt zu emſigen Frohnen
Sich der Marqueur, — ſo fragt er ſchnell,
Wo die barmherzigen Schweſtern wohnen, —
Kiquirt, verwegener als Tell
Die Wohlfahrt ſeiner Epigonen
Und ſchlürft zu Doppelportionen
In der Gardinen Dunkelheit,

Umflattert von geläßten Zonen,
Der Wollust fettes Opymel.

Das thaten denn freylich die alten germanischen Bärenhäuter nicht, so wild sie auch waren und so süß ihnen, wie allen Menschenkindern der Honig mundete. Aber auch ihre Bienenzucht war durchaus edel und man wußte damahls nicht so viel von Hummeln und Raubbienen, wie jetzt, wo dieses Gezüchte durch Stadt und Land summet. Nein! die alten germanischen Bienchen —

Sie schwärmten rasch und ungebunden
Umher auf freyer Blumenflur
Und hielten ihre Arbeitsstunden
Im hohen Tempel der Natur.
Sie seh'n die giftgefüllten bunten
Gewächse üppiger Natur
Und ließen ungetrübt und pur
Sich Flora's reine Goldtinctur
Aus des geweihten Hayns gesunden
Und frischen Blüthenkelchenwunden.
Ja! Hymens Honig wurde nur
In reinem Jungfernwachs gefunden!

Man hat zwar auch jetzt noch solches Wachs, allein seltener — und es ist schwer zu unterscheiden ob es natürlich — oder durch künstlichen Vinaigre de Virginité gebleicht ist. Freylich sollte die hochzeitliche Fackel allemal von Vestas reiner Flamme entzündet in der heiligen Gluth der Unschuld empor flammen: — aber jene Aebtissin sah die von Pfaffenhänden poussirten Wachskerzen und ihre bleichen Nonnen an, zog die Parallele zwischen den entweiheten Wachszellen unschuldiger Immen und den gebrochenen Knospen ihrer Himmelsflora und sprach resignirend — Debebamus etc.

Zumal die Mönche sind grausame Zeidelbäre und vor ihnen ist keine Honigzelle sicher, wenn sie auch auf dem erhabensten Eichbaume angebauet wäre. Denn die lüsternen Paracleten klettern mit hierarchischen Tatzen am glättesten Stamme hinauf und machen den Stachel der zürnenden Bienen mit dem Universalelixir der Absolution unschädlich. Man will sogar

bemerket haben, daß die und da protestantische Pfaffe dergleichen sich unterfangen. —

Was ist freylich süßer, denn Honig? War es nicht himmlischer Rath, daß David zu seinem Vesperbrode den Nectar von Abisags Lippen schlürfte?

Doch süglicher mag es seyn, die herrliche Kost am Morgen des Lebens zu genießen, und mit der Frühlingsausbeute der Melissen sich die Kraftepoche des Daseyns zu versüßen.

Allüberall bietet die Natur die Quintessenz ihrer Tafelfreude dar und — wenn auch ein blinder Hottentotte am Cap de bonne Esperance umhertappt, — gleich sind flinke Honigkunde bey der Hand, welche den Hungernden zu verborgenen Schätzen leiten und mit den übriggelassenen Hefen des Nectarkelches zufrieden sind. —

Gar grausam soll der wilde Bär seyn, wenn er vom Honigbaume kommt, — aber wohl dann nur, wenn er keine Beute gefun-

den hat. Doch auch nach vollem Genuſſe kann böſe Laune folgen.

Wenn Bienen gleich, mit giftigen Dolchen
Die Furien auf friſcher Spur
Den unverſichtigen Palinur,
Der in Neapels Klippen fuhr,
Ans Steuerruder ſelbſt verfolgen
Und ihn da peitſchen mit ziſchenden Meſchen,
Daß er, — um noch nicht dem Mercur
Ins düſtre Schattenreich zu folgen
Sich unterwirft — der Speicheleur.

Sonſt macht der Honigſchmauß, nach der Regel der ſalernitaniſchen Schule „Omne animal post coitum triste“ nicht grauſam, ſondern traurig und müde.

Aber war Alexander nicht grauſam gegen Perſepolis?

Denn als er ſeines Ruhmes ſatt,
Begann von Thais Roſenlippen
Den ſüßen Honig wegzunippen
Und ſeines Heldenmuthes Klippen
Umwand mit welkem Lorbeerblatt:

Da hat mit lüſternem Behagen —
Umrankt vom Arm des Sarkophagen
Die Buhlerin verſchmiegt und glatt,
Um Rächerruhm davon zu tragen,
Zum Feuerwerk ſich aus die Stadt,
Und Alexander war — zu matt,
Der Furie es abzuſchlagen!

Das war aber keine ſanfte Jmme, ſondern eine wilde Horniß, welche den ſchwachen Eroberer zu einem ſo grauſamen Oiſtron erhitzen konnte. Doch ich zweifle nicht, daß in der jetzigen Mädchenwelt manche wilde Hummel an ſolchen Jlluminationen ihre Freude haben würde.

So biſt du nicht ſüßes Traumbild meiner Seele!

Du ſchwingſt auf Pſyches zarten Flügeln
Dich in der Muſen Lorbeerhayn
Und trägſt den Blüthenhonig, rein
Wie Gold an Phöbos Flammenzügeln,
In deine keuſche Zelle ein!
Mit der Apocalypſe Siegeln
Verwahrſt du deines Herzens Schrein
Und wißt, wenn unvermerkt herein

Der loſe Gott mit ſchlauem Klügeln
Sich ſchleichen will, ihn ſchalk und fein
Mit deinem Geiſt zu überflügeln
Und ſeiner Prieſter Meckeren'n
Mit ſcharfem Bienenſtich zu zügeln.
Doch — willſt du denn zu ew'ger Pein
Mir deine Gnadenthür verriegeln?
Du ſorgſt vielleicht — vom falſchen Schein
Verführet, es würde nur mit Feuerſpiegeln
Mein Phlegma anzubrennen ſeyn,
Und oft verſeſſen in des Hippogryphen Bügeln
Verſchmähte ich den chriſtlichen Verein? —
Nein liebliche Meliſſe! nein!
Mein böſer Genius verſucht dich aufzuwiegeln
Und mich als Brummbär auszuſchrey'n.
Ich ſchwöre dir es, — wärſt du mein —
In Hybla's Thal und auf Hymettus Hügeln
Wär ich dein ſanftes Lämmelein!

Wenn dieſe Supplik, dieſe Verbalcaution (ein Realverſtand möchte hier petitio principii ſeyn), nicht helfen, dann werde ich wohl als grauſamer und wilder Bär vom Honigbaume herkommen und wehe dem, der dann in meine ſatyriſchen Klauen kommt! —

Ueberhaupt könnte ich mir den Honigzahn ausreißen und als hagestolzer Bärenhäuter mich in die Diogenestonne des Cölibats legen und meine Tatzen allein aussaugen! Wie will ich dann Amorn, Hymen und Cytheren mit ihrem ganzen Hofstaate auslachen!

Du Amor! wolltest ganz vertraut
Die plumpen Bärenformen lecken
Und mich, wenn ich nun, abgeblau't
Von deinem Infernatorstecken,
Gedachte mich zur Rast zu strecken,
Mit Mückenstich und Nesselkraut
Allnächtlich aus dem Schlafe wecken:
Und Cypria! du hattest mich erschau't,
In deines Labyrinthes Dornenhecken
Zur Bärenhatze mich zu stecken
Und endlich, wenn mich Todesangst bethau't,
Durch eine ausgelernte Braut
An mir die Hülfe zu vollstrecken:
Dann Gott der Ehe! sollte, laut
Aus deinen vollen Bienenstöcken
Ein Sorgenschwarm in meiner Haut,
Gleich Simsons Räthsel sich verstecken!
Allein, ihr guten Götter! schau't
Euch vor und theilt nicht ohne mich die Bärenhaut!

Die politiſche Geſchichte des Tages giebt warnende Beyſpiele hiervon an die Hand:

Land- und Seelöwen — ſchwarze Bäre und Eisbäre, Drachen und Greife und die ganze Menagerie, worein die Heraldik mit Circes Zauberſtab die Erdengötter verwandelt — läuft mir über den Gedankenplan, und ich habe Mühe, die in meinem Bienenkorbe gehäuften Witzeleyen vom Schwärmen abzuhalten. Was hälfe es mir, die geflügelten Stachel in politiſchen Leichen, wie Simſons Räthſelbienen ſich einthun zu laſſen? — ich gewänne kein Feyerkleid dabey und wenn ich alle politiſchen Bärenhäutereyen und Raubbienenproceſſe in meinem Büchelchen erörterte, — auf die honigſüße Autorfreude über die verſchlingende Leſewelt, könnte doch die Colik der Apocalypſe folgen.

Darum Genius! herunter vom politiſchen Steckenpferde — der wilde Gaul könnte durchgehen und dich bey der Vehmſtätte abwerfen!

Nein! lieber beſteige zum friedlichen Ritte
Das Muſenroß und halt im Schritte
Den Klepper, wenn er ſich muthig beweißt
Und fuirſchend in die Stange beißt!
Und faßt er dich aus goldner Mitte
In Rebmanns Dithyrambentritte
Empor zum Steurn des Götterhimmels reißt,
So zähme den Titanengeiſt
Mit dem Refrain der vierten Bitte!
Denn Hunger und ein Bleydach nur verheißt
Der Streifzug gegen Kaunitze und Pitte
Und noch gilt die Deſpotenſitte,
Daß man die Zunge, welche dreist
Der Republik die Kayſerſchnitte
Mit ſtachelnden Philippiken verweißt,
Zum Rhetordank mit Nadeln ſpeißt.
Wenn auch in Gillray's Coloritte
Oft London und Paris ſich weißt,
Und hier der Spott um die Suſitte
Des Staatstheaters freyelnd kreißt,
Wenn dort Carricaturenſchmidte
John Bull mit wildem Huſſa preißt
Und auf dem Thron wie in der Hütte
Der wunde Thor den Pelz zerbeißt, —
So denke nur — du biſt kein Britte,
Biſt nicht im Lande, wo dem Satyrgeiſt
Der Freyheit Milch und Honig fleußt!

Lieber Genius! hier zu Lande könnten Löwen, Bären und Adler dich mit grausamen Krallen packen und selbst das kleinere Vieh kann sich blutig rächen. Ja wenn du nur an einem Stocke der Privatrandbienen rüttelst, — sie stechen dich mit Injurienklagen zu Tode, wenn du nicht Horazens kayserliche Bienenkappe trägst. — Darum armes wehrloses Geflügel! bleibe in deinen Actengehösten und scharre dir dein kärgliches Futter aus den papiernen Manipulen der Themis, bis du unter der Zahl des glücklichen Federvieh's aufgenommen wirst, welchem die Republik reichliche und tägliche Futterprovision ausgeworfen hat! Beglückt sind die heiligen Hühner! Im Gitterwerke ihres Berufes laufen sie mechanisch hin und her und von ihrem Appetite entnimmt das Directorium der Republik die Augurien zu Haupt- und Staatsactionen. Fällts auch einem energischen Claudius Pulcher ein, das capricieuse Federvieh, das ihm zum Trotze nicht anbeißen will, in einer Fluth von Neuerungen

zu erſäufen, — ſo behält er das Feld nicht und ziehreje Wuth rächt die verunglückte Organiſation an ſeiner unſchuldigen Familie. — Großer Sohn Thereſiens! half dir es etwas, daß du Heerden moraliſcher Capaunen aus ihren Käfigten ins Weltmeer ſtürzteſt? —

Der Schlaf umnebelt meine traurigen Reminiſcenzen — aber ſoll ich mit Wermuth auf den Lippen entſchlummern und ein Gallenfieber mit an den Honigbaum des Traumgottes bringen! Nein! kommt ihr Ammen des Plato und verſüßet mir den verbitterten Mund, daß meine Phantaſie ſich erfreue im Bilde einer wohlgeordneten Bienenrepublik!

Wir alle mit unſerm literariſchen Thun und Treiben auf des Parnaſſes Höhen und um Delphis Grotte, — wir gleichen den honigtragenden Bienen.

Als ungelenke — weiche Würmer
Schließt uns der Kindheit Zeit ein,
Indeß erwachene Bilderſtürmer

Und unsers zarten Sinns Beschirmer
Der Lehre Honig uns verleih'n,
Bis — „Ilicet!“ die heilgen Zionsthürmer
Nach dem Examensfuge schrey'n.

Nun fliegt aus der gebrochnen Zelle
Die wilde Brut ins Weite aus
Und trägt zum Theil am Musenquelle
Theils bey Dodona's Klapperschelle
Sich Honig ein zum Winterschmauß,
Kömmt aber oft von Lethe's Welle
Als wüstes Drohnenvolk nach Haus.

Diese faulen Drohnen taugen zu nichts, als zum Wassertragen und zur Fortpflanzung! —

Die Hagestolzen sind gewöhnlich die fleißigen Immen im Korbe, aber die Weisel lassen sich von der emsigen Republik ernähren. —

Vor alten Zeiten schwärmten die Bienenstöcke häufiger wie jetzt, wo jeder Staat seine geschlossenen Körbe hat, und die Zeiten der Völkerwanderung, wo auf allen Orten frische Schwärme umherzogen, werden schwerlich wiederkommen! — es wäre denn, daß gewisse heraldi-

ſche Bienen lebendig würden — quod dii averruncent!

Genius! du haſt einen wahren Bremſeninſtinct auf das politiſche Steckenroß! Gütige Muſen ruft ihn zum Abendſegen!

Dank euch! ihr heiligen neun Schweſtern,
Daß ihr dem Themisſohn, der ungelabt
Von eurem Nectar, heut wie geſtern
Den Tag hindurch pro rostris trabt
Und von Concurſen und Sequeſtern
Den Haushedarf herunterſchabt, —
Den Nachtimbiß aus euren Honigneſtern
Zu nippen, die Erlaubniß gabt!

Nie will ich eurer Töne Harmonie
Als wilder Brummbär unterbrechen,
Nie mit des Plagiates Infamie
Der Nachbarn Bienenſtöcke ſchwächen,
Noch mich mit ſcharfem Stich an jedem kleinen Vieh
Zu meinem eignen Schaden rächen, —
Ja, Pieriden, glaubt mirs! nie
Den Troß, der an der Weisheit Bächen
Sich löſcht der Autorſchaft Manie,
Als Recenſentenwespe ſtechen!

Doch wehrlos laßt mich nicht hienieden,
Wo mancher auf den Dienſt mir paßt,

Weil ich als euer lieber Gaſt
Die Perſiflage nicht vermieden:
Und wär' auch euch mein Flatterdienſt verhaßt
Und nie mir eine ſüße Raſt
Beym Honigtopf der Phantaſie beſchieden; —
Ja wollte ſelbſt, weil ich die zarten Blüthen
Mit derbem Faunengriff gefaßt,
Mir Cypriper mit grimmer Haſt
Auch ſeinen Nectarkelch verbieten,
Ich fliege ſummend fort und bin zufrieden,
Wenn ihr mir nur das Blumenreich der Mythen
Und meinen Satyrſtachel laßt!
Amen!

Siebente Nacht.

Cameele tragen schwere Last,
Das Kränzlein ziert den Hochzeitgast.

Das Lastragen ist eine böse Sache und gleichwohl so allgemein in der sublunarischen Welt, daß die Innung der Lastträger unstreitig die zahlreichste auf Erden ist.

„Ein jeder Stand hat seine Plagen"
„Ein jeder Stand hat seine Last"

sangen unsere Alten — und wir alle sind

Kreuzträger von der Wiege bis ins Grab: Denn der Knabe hat so schwer an seinem Queckſilber zu tragen, als der Greis an seinem Vieyerze. Doch die Kreuze und die Kreuzzüge ſind verſchieden. Mancher darf ſich ſeine Bürde durch öfteres Ausruhen erleichtern oder findet auf allen Stationen des Lebens hülfreiche Arme; mancher trägt von Geburt an federleicht und legt ſich zur Ruhe, ohne nur ein Mahl des Tages Laſt und Hitze getragen zu haben: — mancher aber muß ſein Kreuz bis zur Schädelſtätte ſelbſt ſchleppen, trifft an jedem Ruheplätzchen auf einen ewigen Juden und bekömmt als Trägerlohn — eine Dornenkrone, — und mancher ſinkt erſchöpft unter dem ſchweren Drucke des Geſchickes zu Boden, ehe er am kühlen Abend zur Herberge einwandert. —

Dann und wann glückt es wohl einem Eſel, daß er ſich mit dem Salzſacke ins Waſſer legt, — aber der Treiber rächt ſich.

Wenige ſind ſo klug wie Aeſop und nehmen den ſchweren Brodkorb, der von Station

zu Station leichter und am Ende eine Scheinlaſt wird. Doch wehe dem, der Gold und Geſchmeide ſich zur Laſt wählet! — zumal, wenn an ſeinem Mammon der Fluch der Unſchuld haftet, wenn er ſeine Perlen aus dem Thränenmeere des Elends fiſchte und ſeine Juwelen auf der Schleifmühle der Ungerechtigkeit brillantirte! Je näher er dem Gaſthofe zur Ruhe kömmt, deſto ſchmerzlicher peiniget ihn das wunde Gewiſſen und auf dem Lager, wo andre ruhig ſchlummern, ſeufzt er raſtlos dem ſchrecklichen Morgen entgegen! —

Geduld, Glaube und Hoffnung! — ihr guten Genien der Menſchheit! — ihr umſchwebt die belaſteten Schaaren, die im Thale des Lebens dahin ziehen! Ihr wehet ihnen Kühlung zu, wenn die Mittagsſonne ſie ſengt, ihr lehrt ſie in geſelliger Wechſelwirkung ſich Muth und Troſt zuſprechen, ihr zeigt ihnen in anmuthiger Ferne den Gaſthof zur Ruhe, deſſen goldenes Schild durch die Trübſale, wie der Abendſtern durch den ſinkenden Tag ſchim-

mert! ihr träufelt Balſam in die Wunden der Preßhaften, ihr ſtählt die Nerven des Schwachen und zerſtreuet den Nebel der Schwermuth auf den Pfaden des Verzweifelnden. Dank euch ihr Schutzgötter der Sterblichen!

Aber vor allen vergebt nicht in euren Segnungen der ſchwer belaſteten Cameele — unter den Menſchen, — denn ſie tragen oft ſchwer! An ihre Gebrechen hängt ſich der koſthafte Spott wie die ſchmarotzende Miſtel an den verwachſenen Baumſtamm und verzehrt das Freudenöl ihres Lebens. Migräne und Hypochonder reſidiren bey ihnen und wenn auch Schalk Amor ſich an ihren Knoten mit Kunſtſchüſſen übt, ſo ſchlingt doch ſelten eine vertrauliche Rebe ſich gutwillig um den verſchrobenen Stamm! —

Doch es giebt auch leichte Laſten und ſüße Bürden!

Fiel wohl Eginhard ſeiner Emma, Welf ſeiner Herzogin zu ſchwer? Trüge nicht mancher Jüngling, wenns anginge, gleich ſein

Herzeleid ins Haus, bloß um seine Pflichten zu vermehren? Ich habe manches, was ich, wenns verlangt wird, tragen will.

Fiel's etwa meiner Charis ein,
Daß sie das Peplum aus sich zöge,
Mich bät', ihr Necessaire zu seyn
Und sink ins Tanzgewimmel flöge —
Ich trüg's und seufzte, wenn mich fast —
Matin und Schawl zu Boden zöge:
O süße angenehme Last!

Fiel's etwa einem Reichen ein,
Daß er zu mir im Ernste spräche:
„Mein größter Geldsack hier soll dein!
Trag' ihn nur gleich in dein Gehege!"
Ich sackt' ihn auf und sänk' ich fast
Darnieder — ich ertrüg's und spräche:
O süße angenehme Last!

Fiel's etwa einem Freunde ein,
In seinem tiefsten Keller läge
Für mich ein Fäßchen Feuerwein
Zur Stärkung meiner Selbstgespräche,
Ich trüg's und jauchzte, wenn auch fast
Der Himmel auf dem Atlas läge,
O süße angenehme Last!

Und fiel es meinem Mädchen ein,
Daß sie für mich zu schwer nicht wäge,
Daß ich das frömmste Lastthier seyn
Und sie durchs Leben tragen möge —
Ich riefe fröhlich — wenn sie fast
Noch schwerer als mein Phlegma wäge,
Komm! meine angenehmste Last!

Trägt sich wohl etwas leichter, als der Brautkranz und der Trauring am Hochzeittage?

Auch das Kränzchen, welches den Hochzeitgast ziert, gehört unter die süßen Lasten und wohl dem, der es mit Ehren trägt. Aber, am Hochzeittage sind alle Lasten süß, — vom Dessert, worunter die Tafel knackt, bis zum sachlichen Strohkranze, welcher die grünende Myrthe aus den bräutlichen Locken verdrängt. Wenn Hymens Bratenwender im Gange sind, lassen die alten Hochzeitgäste ihre Repetiruhren schlagen und die jungen Compane bekommen Muth, für ihre stummen Lebensuhren ein Schäferstunden-Schlagwerk beym Tausendkünstler Amor zu bestellen. —

Bayerische Staatsbibliothek München

Ist denn aber das Hochzeitkränzchen die einzige Krone unserer Verdienste? — O! die Kränze und Kronen sind unzählbar und hängen nie zu hoch für den muthigen Springer; doch wer einen glücklichen Sprung that, mag sich daran begnügen! Wem Amor und Hymen ihre duftenden aber leicht welkenden Kränze versagten — dem schlingt oft die Freundschaft ihr Immergrün dichter um die Schläfe. Der Lorbeerkranz kühlt die männliche Gluth so gut, wie die Myrthenkrone und der Sieger in den Panathenäen vertauschet seine Olivenblätter nicht mit den üppigen Corollen, welche Cyprias Opfer schmücken. Wenn auch nirgends ein Kranz zu erringen wäre, — für wenig Obolen läßt der Schenkwirth seinen Weinkranz pflücken und es müßte nicht gut seyn, wenn man als Gentleman nicht Mitglied eines der zahllosen Kränzchen würde, welche sich, wie ein Schlangenkönig, durch das gesellige Leben schlingen. Alle Casten und Sippschaften, alle homogene Schreyer und Denker, alle Cliquen

und Lizzen, reihen die Blüthen und Blätter ihrer Genußphiloſophie in Kränzchen und ſelbſt die Sonntagskinder nehmen die Alltagsmenſchen in die Guirlanden ein, welche ſie um den Altar des Egoismus winden; oder noch öfterer binden die Mode und der Zufall alles in ihre täglichen Erntekränze, was ihnen Stoppeln und Luſtgärten, Lorbeerhayne und Heideſteppen, Blumenthäler und Gletſcherberge darbieten.

Ich will etliche Kränze vornehmen, die mir eben die Phantaſie zu der Streifjagd mitbringt.

Hier ſchlingen Ordensband und Stern,
Maltheſerkreuz und begnadigte Schöcher,
Der Mediſance Schierlingsbecher,
Die Dietriche der Cammerherrn,
Der Aya brillantirter Zöcher,
Die Wetterhöhne der Luftſchleifdächer
Der Nectarhefen entnervte Zecher
Der noblen Jugend Mandelkern, —
Sich mit Geſandtencredituven
Und federleichtem Portepee
Und aller Art von Adelsbriefen
In einen Kranz zum Bal paré.

Im Mittelpuncte glänzt die Sonne
Der Hofgunſt, die noch nie Apollo fuhr
Und heilt mit ebgemeßner Strahlenwonne
Die ſteifen Ziffern ihrer Uhr: —
Denn keine Menſchen, — Weiſer aus der Tonne!
Nein! nickende Pagoden nur
Träfſt du im Kranz der großen Cour!

Dort dünken kleine Mäcenaten
Und ihre ſteifen Rippen ſich groß
Und laſſen ganze Canonaden
Von Complimenten und Titeln los!
Die Männer von der Stadt — zwar bloß
Auf einen kößel Suppe geladen
Und auf ein Butterbrod — berathen
Umdampft von einem Kälberbraten,
Und fettem Servittenkloß,
Europa's unglückſchwangeres Loos:

Das Frauenzimmer aber leyert
Irrmelodien, daß es geht,
Bald, daß der Pfarrer ungeſäuert
Vom Bibelpult die Predigt hält,
Bald, daß die Magd, wenns ihr gefällt,
Die Stuben nur mit Spänen ſcheuert,
Bald, daß die Butter ſich vertheuert,
Bald, daß dem loſen Kupfergeld

Die liebe Obrigkeit nicht steuert: —
Kurzum — ich schildre unverstellt
Wie hier Krähwinkels große Welt
Ihr kleines Sonntagskränzchen feyert!

Dort opfert man dem Feuergotte
Das Rauchwerk pfundweis sans souci
Und dampft aus hundertfachem Schlotte
Wie Cloacina's Pot pourri.
Die ungebundne Polyglotte
Tobt bald mit vogelfreyem Spotte
Und bald mit Hausphilosophie
Durch die verrauchte Coterie;
Indeß hier eine Spielerrotte
Sich wechselseits die Silberflotte
Wegkapert, — avancirt au cœur.
So treibt sein Steckenpferd im Trotte
Der Deutsche in der Tabagie!

Doch seht im Zwielicht hier die parfümirte Hause
Von Herrn und Damen ziehn zum feinen ästhetischen
Thee!
Bald bricht der schillernde Witz die blankgeschliffene
Lanze
In Räthsel, Logogryphe, Charaden, Bouts rimés
Und fühlt zum Ritterdank nach leichtem Waffentanze
Sentimentales Rippenweh.

Bald ſchmilzt das gefrorne Eiscis der hartbelagerten Schanze
Mit lauem ſchmeichelnden Weſt der glühende Eicicber;
Bald ſingen die Nymphen im Chor der Sehnſucht heimliche Stanze
Am Freundſchaftsſeyland umwallt von lieblicher ſtiller See
Und Cypripors Magnet zieht am Sirenenſchwanze
Die ſchönſten Schuppen in die Höh;
Bald treddelt Athene ein Stück von ihres Teppiches Franze
Mit kritiſchen Scheren auf zur ausgeſpreizten Idee
Und Momus miſcht verſchmitzt des Spottes Pomeranze
In die verſüßte Panacee.
Der Mode Nimbus umglänzt das buntverſchlungene Ganze,
Zieht jeglichem Kraftgenie den neugefallenen Schnee,
Der vom Parnaſſe ſteb, und labt die ſchwache Pflanze
Mit panegyriſchem Gelee.
Drum grünte auch manchmal im Theegeſellſchaftskranze
Ein Blatt von meinem A B C.

Ja auch euch, ihr lieben Nachtgedanken! verflechte ich allnächtlich in den beſcheidenen Kranz, welchen ich den Muſen zu opfern gedenke. Faſt iſt es der erſte Kranz, welchen ich den heiligen Jungfrauen weihe und darum

mögen ſie mir verzeihen, wenn ich Giſt- und Dornenpflanzen, Muſchirumi-Hyacinthen und Lilien, Wieſenblumen und Waldgewächſe in regelloſen Gruppirungen zuſammen winde!

Iſts doch wohl vielleicht der einzige Kranz, den ich im Blüthenalter zuſammen bringe — Darum will ich ihn keck, wie der erſte Brennenkönig ſeine Krone, aufſetzen, wenn er auch nicht zur hinfälligen Tiare ſich vergrößern, ſondern nur als Kräuterverband mein Dichterkopfweh lindern ſollte. —

Ich könnte ja auch den ſchönſten Kranz nicht als Zierde tragen, denn heut zu Tage vergönnt die Sitte nur dem ſchönen Geſchlechte das Diadem des Kranzes, — weil er leider nur an der Jungfrau geachtet wird. Die Jünglinge unſerer Zeit verſchleudern das läſtige Kleinod um ein Spottgeld an den Trödelbuden der Wolluſt und verlachen den nüchternen Thoren, der ſo albern iſt, den Himmel auf Erden erſt im Brautbett zu ſuchen.

Ja! die frühzeitigen Genies, ehe noch der keimende Bart ſie für teſtirfähig erklärt, vergeuden ſie das heilige Vermächtniß der Natur in frivolen Hazardſpielen! Ehe ihr Lebensſchiff die pflichtmäßige Höhe erreicht, erbrechen ſie die verſiegelte Ordre und entern als freche Kaper alle Fahrzeuge, die ihnen in den Weg kommen. Ehe der Blüthenmond nahet, verderben ſie die Knoſpen des Frühlings, die Kühlung im Sommer, Früchte im Herbſt, Wärme im Winter geben ſollten. Wenn ſie nun an Leib und Seele banquerout von der Freudentafel ihrer Göhen verſtoßen werden, wenn der nahende Sturm des gezeitigten Alters ſie vorm Hafen der Ruhe maſt- und ſegellos herumtreibt, wenn der vergiftete und entmarkte Baum ſeine welken Zweige hängt — was thun dieſe Unholde? Ach leider mehr als zu oft betrügen ſie eine blühende Jungfrau durch einen ſchlauen Voltenſchlag um das Glück des Lebens, zwingen eine rüſtige Fregatte, das lecke Wrack durch die Wellen zu ſchleppen, tanken um den

ausgeſogenen erkrankten Baum die friſche geſunde Rebe! —

Dann wird das arme getäuſchte Weib eine ruheloſe Kreuzträgerin; Hymens Ehrenkranz wird zur drückenden Dornkrone, die mit jedem Schritt im Jammerthale ſich tiefer in die wunden Schläfe preßt und ſeine ambroſiſche wärmende Fackel wandelt ſich in den dampfenden Feuerbrand der Erinnyen, womit ſie den Schuldigen, wie den Unſchuldigen, welchen das Geſchick an den Frevler kettete, ſchon hienieden foltern.

Doch wehe auch uns Männern, wenn ſo eine verkappte Empuſe, welche gegen andere eine Meſſaline war, gegen uns die Muſarion ſpielte, unſere Augen mit Blindheit und unſere Freyheit in Feſſeln ſchlägt. Schon halb geopfert erwachen wir aus unſerm Traume, erſt auf dem Boden des vergifteten Kelches ſchmecken wir die Aqua tofana, welche die Unholdin uns in den Freudenbecher miſchte.

Ihr Unglücklichen, denen dieß bittere Loos fiel, derzeit unglücklich seyd ihr, wenn eine freche Nachkommenschaft die Giftblumen eures Hochzeitkranzes verräth und euch täglich schwere Schmerzenslast bereitet!

Doch fort mit diesen Leichenkränzen aus der Clause meiner fröhlichen Phantasie! Warlich es möchte einem bangen, Hochzeit zu machen und wenn auch der nahende Sommer den Einsiedler brennend mahnet, daß es hohe Zeit sey, sich eine schattige Laube zu bauen. Denn die üppige Ranke, welche dem platonischen Schwärmer ein Schattendach über seine Ruhestelle wölbt, welkt oft schnell vom giftigen Wurme gestochen und entblättert sich, ehe noch der kühle Herbstwind den Abschied der Naturfreuden verkündet. —

Doch soll man bis zur Zeit des Schwabenalters durch den Sand des Cölibates waden und abgelebt ins gelobte Land eindringen? Dazu gehört Josua's und Calebs Heldenmuth und Lebensdiplom und selbst ein weiser Moses

darf es nicht wagen, das heilige Land von Dan bis Berseba von der Vielgötterey zu reinigen! —

Gleichwohl kein Cameel kann schwerer an seiner Last tragen, als ein rüstiger Athlete am Cölibate, und es ist eine wahre Cameelstugend, so lange in der Wüste zu dursten, welche oft nicht besser als dem Cameel von der Caravane mit Schlägen und Entbehrung der Nahrung belohnet wird. So im Anfange der Wüstenreise läßt sichs ertragen, denn die zahlreiche Caravane verjubelt den Schmerz jeglichen Drangsals und hilft einander mit der Provision der Freundschaft im öden Hungerlande aus; — aber die Masceye wird immer dünner und endlich müssen die verlassenen Compagnons jenseits des Jordans in Arabia petraea — ihre steinalten Tage verjammern.

Ich bin noch nicht aus dem dritten Jahrzehend, aber ich habe schon Erfahrungen gemacht.

Mit einem Zeitgenossenschwarm
Gepfercht in den Panatheräen
Und von der Ehrsucht Flamme warm
Verließ ich einst die Propyläen.
Wir stürzten sämmtlich ohne Harm
Der Republik uns in den Arm
Um Winterkorn uns auszusäen
Und wenigstens den Hungerdarm
Auf Lebenszeit uns zuzunähen.

Doch eh' ich mich's versah — verschwunden
War meine Reisecompagnie
Und hatte sich so da und hie,
Bald nervenschwach von Amors Wunden,
Bald aus Genußphilosophie
An Hymens Brotkarrn angebunden,
Ich aber hatt', ich weiß nicht wie,
Mit einem Häufchen Vagabunden
Den Weg zum Cölibat gefunden!

Am schmerzlichsten empfindet man, daß man allein durch die Wüste wandelt, wenn das Epithalamion abtrünniger Reisegefährten einem in die Ohren schallt — oder wenn einer von Irrsternen, die am Himmel der Phantasie ihr Lichtmeer ausströmen und die ehelosen Titanen

und Sternreißer in ihre wirbelnden Bahnen verflechten, — auf einmal zum Firstern wird. Ja! es ist ein hohes Fest — die Hochzeit des Freundes und der Freundin, aber warlich allemal eine harte Prüfung für einen armen Lazarus von Hochzeitgast, der nur die Dornen des hochzeitlichen Rosenkranzes fühlt. Mir macht es allemal spleenvolle Tage und schlaflose Nächte und bey jedem Allarmschusse Hymens, der anzeigt, daß eine Odalike aus meinem platonischen Serail justificiret wird, denke ich:

Schon wieder eine weniger im Kreise
Der unterkohrnen — freyen Grazien!
Schon wieder mahnet Nemesis mich leise
Zur süßen Wallfarth nach Arcadien
Und schmilzt an meines Phlegma's Eise
Neun Zehntel ab mit Mänien.
Doch bald ermann' ich mich und stärke mich mit Speise
Und Trank beym Hochzeitmahl, daß doppelt weise
Und keusch in freyen Scheiten
Ich mich und meine Genien
Tief im Gefrierpunct glücklich reise

Und Amors dornenvolle Tenien
Mit Freyheitshochmuth von mir weise.

Dann ſing' ich vom Empedokles
Und ſeinem chemiſchen Prozeß
In Aetna's unerforſchten Laven,
Vom Wehestand des Sokrates,
Vom Polyphem und ſeinen Schaafen,
Die Galatheens Aepfel trafen,
Von Spelten und Mitpoſſeß
Der Eleäbeen — ja giftig wie Simonides
Schelt' ich die neugebundnen Sclaven,
Und die Tyrannen, die indeß
Mich, ohne es zu wiſſen, ſtrafen.
Denn ach! mich übermüthigen Themiſtokles,
— Bevor ich den Piräushafen
Mir baut' aus Sparta's Xenotaphen, —
Mich laſſen des Miltiades
Trophäen keine Stunde ſchlafen!

Das wird hoffentlich anders, wenn die narkotiſchen Herbſtnebel eintreten und mir die Hageſtolzenphiloſophie in meine Hausapotheke einen reichlichen Vorrath von Zufallspillen und Schlaftränkchen geliefert hat. Aber wehe mir! wenn es zu dieſen Palliativkuren kommen oder

ich nur von der aſthenischen Periode des Lebens Troſt erwarten ſollte. Ach! ich fühle mich ſchon ganz in der Lage eines hageſtolzen Hungerleiders, der auf der Platte der kahlköpfigen Gelegenheit traurig in den Narrenſpiegel der Zeit blickt.

Doch wer heißt mir ſolche Trauerſcenen hinter dem Vorhange ahnen, da mein Orcheſter zur Zeit nichts als Allegros ſpielte? Wer heftet mir ſolche düſtre Geſpenſter an meine Gedankenklötze — das laſttragende Cameel und das hochzeitliche Kränzchen — die Sinnbilder der ſchweren Arbeit und des ſüßen Lohns?

Ein ängſtlicher Paroxismus quälet mich in dieſer Nacht und Ernſt und Scherz wollen mir die bange Laune nicht vertreiben — ja mein furchtſamer Genius wagt es nicht einmal zu lächeln, wenn ich ihm die Gedankenbilder von geſtern und ehegeſtern und mit ihnen die drollige Reminiscenz der Kindheit errege — wie ich jubelnd vor einem Cameel- und Bä-

renfahrer herzog und mich mit seinen Aeffchen neckte!

Vielleicht hilft ein frommer Abendsegen!

Weichet ihr Nänien und Klainsen vom Lager meiner Ruhe! weichet den freundlichen Liten, welche mit gefaltenen Händen mir ihre Gebetbücher und Rosenkränze reichen!

Gütige Versehung, bewahre mich auf meiner Wallfahrt vor Cameelslast! — doch soll ich tragen — so bereite mir eine gemächliche Herberge im Gasthofe der Ruhe!

Du aber schönes Sinnbild heiliger blühender Jugend und des ewigen sittlichen Reizes, endeloser Kranz! schmücke dereinst zu meiner Ketterfeyer das theure Haupt, welches ich mit der unentweihten Athletenkrone meiner Freyheit bekränzen werde!

Ihr zahllosen Blüthen weiblicher Tugend umschimmert das Haupt der Geliebten und — alles überstrahlend, wie über mir in Ariadnes Sternenkrone die funkelnde Gemma, —

flamme der Brillant der Unſchuld im lieblichen Kranze!

Ja ihr hört mich ſchüzende Genien meines Lebens und meiner Liebe! Erigone ſchüttelt lächelnd die flammende Aehre am dämmernden Horizont und ſanft ſtrahlt Aeidalias Stern dem Jüngling, der ihr — der Himmliſchen ſich weihte — Erhörung und Ruhe hernieder!

Denn dir allein Venus Urania!
Weih' ich der Jugend Blüthenalter,
Des Sommers Wachsthum und die Malter
Des früchtereichen Herbſtes! ja!
Wenn ich als abgelebter kalter
Abstemius die Andern
Der menſchlichen Natur vom kargen Hausverwalter —
Dem harten Senſenmann — ſchon hier und da
Ins enge Kämmerlein verſcharren ſah,
So tönt mein Schwanenpſalter
Noch dir Urania!

Zwar reizend iſt die Schaumgebohrne,
Die — in der Jugend Flittergold
Gehüllt — durchs Erdenthal im Muſchelwagen trollt
Und welcher jeder anderkehrne
Adon den Zins der Minne zollt.

Nur ihre Huld erſetzt uns das verlohrne
Elyſiſche Gefild und wenn die hochgeſcherne
Athene ihr pedantiſch greift
Und ſteif — als Götterhauptgebohrne
Ihr Feſſeln droht — ſo eilt ſie nur gewiß
Vereint ſie das Joch, dann wo der laue Tago reift,
Und wo der Lena hartgefrorne
Najade ſtarrt — noch Myriaden Mitverſchworne
Hält Cypria — die Schaumgebohrne
In ihrem ſchnöden Sold.

Zwar weiht Cupido fette Hekatomben
Der Jeklichen in jeder lauen Nacht,
Zerſprengt mit ihren centnerſchweren Bomben
Der Stoa feſten Dom und facht
Für ſie in wedervollen Catacomben
Die Leichenampel auf zur Fackelpracht;
Zwar flugen ſich des Phlegmas damascirte Rhomben
In ihren Faltenwurf gebracht
Zur Wellenlinie und gabt ihr niemals Acht,
Wie jedes Opfer — ſchon umflort von Todesnacht —
Bey ihren Hekatomben
Sich in den Himmel lacht?

Doch nur in deiner Strahlenkron,
Urania! erglüht der Heſperus!
Nur dich umſchlingt die wundervolle Zone,
Womit zur Minne Blumenthrone
Die Götterkönigin erhob den Gargarus!

Nur du gewährst dem reinen Erdensehne
Der Seelenliebe Vollgenuß
Und wandelst ihn, wenn er der schnöden Zehne
Der Sinne sich entringt und nun dein Hesperus
Als Lucifer kommt aus der Dornenkrone, —
Der Menschheit Fluch zum Hohne
Zum lichten Genius.

Darum — wenn von der Wollust Leichenfrauen
Die Reizerfülltesse vielleicht,
Die kalte Psyche aufzuthauen
Auf meinen Sarkophag sich beugt; —
Wenn streitgeübt, die Rinde aufzuhauen,
Die nie von meinem Herzen weicht,
In meines Grönlands öden Gauen
Die Amazone mich beschleicht;
Ja wenn die Sphinx mir sonder Grauen
Und zum Errathen federleicht,
Den holden Logogryph der Frauen
Mit listig eingezognen Klauen —
Zur wonnevollen Lösung reicht: —
So will ich dennoch nur die Himmlische! vertrauen,
Nur deinem Eros Hütten bauen,
Wenn er zu meinem Heerd die Sternenfackel neigt
Und mir Elysiums verklärte Auen
Im reinen Seelenspiegel zeigt;
Will nur empor zu deinem Sterne schauen,
Der kaum im Sonnenlicht verbleicht.

Bis einst mein Lebensschiff mit schon gekappten Tauen
Am Ufersaum die Segel streicht
Und meine Lyra dann, — vielleicht
Auf von neun Leichenfrauen
Betrauert — ewig schweigt!
Amen!

Achte Nacht.

Der Dachs im Loche beißt den Hund —
Soldaten macht der Degen kund.

Der Dachs im Loche beißt den Hund — und das ist ihm nicht zu verdenken, wenigstens nicht ärger, als wenn der fleißige Würger oder Bauer den Lottocollecteur oder den Heyraths- und Sterbe-Fiscus-Officianten zur Thüre hinauswirft. Denn — beyde gebrauchen ihr Hausrecht. Der Dachs, wel-

cher friedlich und emsig den Abfall des Obstes in seinen Bau einträgt und nun von den Früchten seiner unschädlichen Industrie sich mästet, wehrt sich mit vollem Rechte gegen den hungrigen Kläffer, welchen der blutgierige Weidmann ihm auf den Hals hetzt. Denn was kann ihm an der Ehre gelegen seyn, mit seinem Fette in der Lampe des Försters zu leuchten, und sein Fell auf dem Rücken des Wanderers, oder auf den Frachtgeschirren der Fuhrleute zur Schau zu tragen? —

Wer treulich in seinem Berufe das Abschiedscompliment aus dem Paradiese in Erfüllung bringt, handhabt ächte Justiz, wenn er solche schnöde Plusmacher und goldgierige Spürhunde über seine Schwelle treibt; sey es auch, daß landesväterliche Erlaubniß die Bettelstabsperspective colorirte, oder daß Seelenhirten ihre Heerden durch die Dornenbüsche der Tontinen jagten und sich aus den hängen bleibenden Flocken weite Gewissensmäntel wirken mögen.

Der kluge und gefühlvolle Staatsbürger könnte ja bey der Terne, die ihm der Waisenknabe aus dem Glücksrade schüttelt, die Wittwen und Waisen der in Kummer Verdorbenen und Gestorbenen nicht vergessen und müßte, bey der aus gesalbten Händen fließenden Ausstreuer zur Absolution der daran klebenden Sünden das Amt der Schlüssel unzureichend finden. —

Doch dieses Unheil wird hoffentlich ein Ende mit Schrecken nehmen.

Mein Freund Momus hat mir schon eröffnet, was im Rathe der Olympier, nach erforderter Berichtserstattung von den Höllenrichtern den Lotto- und Sterbe- und Heyraths-Fiscus-Officianten für eine Strafe zuerkannt worden ist.

Als Lotterad dreht sich im Kreise
Ein unergründlicher Vulcan:
Da wird das saubere Geschmeiße,
Gebrandmarkt nach der Nummern Weise
Ins Flammenmeer hinein gethan.

Nun setzt ein jeder Geist der Hölle
Sich nach Belieben eine Zahl
Und sein Gewinn wird ihm zur Stelle
Vor Pluto's Cammertribunal
Assecurirt zu freyer Qual.

Nunmehr beginnt der Berg zu speyen
Und wirft mit heftigem Gebrauß,
Indeß Dämonen stets von neuen
Die Nummern in den Crater streuen,
Auf jeden Ruck fünf Sünder aus.

Und wenn es fehlt an Lottogeistern
Verlooft man andre Sünder mit,
So von den falschen Rechenmeistern,
Die diebisch bey dem Kayserschnitt
Das Deficit des Staat verkleistern.

Und andre Schurken dieser Art. —
Ja! Pluto hat sichs vorgenommen,
Hält einst das Pentarchat zum Frommen
Der Franken seine Höllenfahrt —
So soll's im Feuerpfuhl gepaart
Als richtige Quinterne kommen.

Doch ich vergesse über diesem Ottergezüchte den blinkenden Degen, der, wie der Vers sagt, den Krieger kund machen soll.

Den Söldling verkündet er allerdings, der für sechs Dreyer des Tages und etwas Commißbrod seine Persönlichkeit veräußert und sich durch Schwur verpflichtet, die Maschine seines Befehlshabers zu seyn!

Wenn werden wir dieser lebendigen Satyren auf den ewigen Frieden und auf die unveräußerliche Freyheit des Menschen nicht mehr bedürfen! wenn wird der Streit der gekrönten Häupter nur durch eigenen Zweykampf oder durch die Feder entschieden werden?

Wohl nun und nimmermehr, so lange jeder Mensch noch seinen innerlichen Krieg hat.

So müssen wir euch denn wohl, ihr besoldeten Würger, als nothwendige Präservativmittel behalten, bis die ganze Menschheit gesundet.

Doch ich handle unbillig, daß ich mit so dunklen Farben die Schattenseite des glänzenden Elends — des Soldatenlebens mahle, — zumal in unsern bedenklichen Zeitläuften, wo das politische Gleichgewicht von Europa nicht

mehr auf Friedensschlüssen und Schutz- und Trutzbündnissen, sondern auf Degenspitzen und Bajonetten ruht, wo alle völkerrechtlichen Maximen vom kleinsten canonischen Rechtsgrunde überwogen und alle diplomatischen Minen von dictatorischen Drucklugeln zerstöhret werden.

Warlich bey solchen Constellationen des politischen Himmels ist's gut, Soldat zu seyn! Wenn die Völkerhirten sich um Schaafe und Weide streiten, so habens die mitkämpfenden Hunde besser, als das arme Wollenvieh, welches am Ende mit doppelt und dreyfacher Schur die Kriegskosten bezahlen und bey den Friedensschlüssen die Festbraten liefern muß. Ja es hilft in diesen heillosen Zeiten nichts, unter einer geistlichen Heerde zu seyn, denn es fehlet den friedlichen Hirten an tüchtigen Wollenbeißern und unter ihrem Krummstabe ist warlich kein gut wohnen! —

Daß ich es doch nicht lassen kann, mich mit meinem Gänseliel unter das politische

Schwerdtergeklirre zu wagen, — ich friedlich geſinnter Papiermann, der ich, trotz daß mir in der Kindheit Bataillenplane und Veſtungsriſſe die liebſten Zeichnungen, — Kriegsgeſchichten und epiſche Schlachtſchilderungen die reizendſte Lectüre waren, — doch die academiſche Freyheit zu keinem Schwerdtſtreiche benutzte. Ja! ich geſtehe es — der Degen würde, wenn ich ihn ernſtlich führen ſollte, an mir keinen Soldaten kund machen!

Doch nennt mich immer einen feigen
Und blut- und waffenſcheuen Tropf,
Der lieber einen Blumentopf
Umwunden mit Acanthuszweigen,
Als einen grauſen Todtenkopf,
Aus welchem Furcht und Schrecken ſteigen,
Sich wählt zum Wahr- und Lebenszeichen.
Gern will ich mit entblößtem Schopf
Dem Helden ſeine Palme reichen,
Ja! jeder blanken Klinge weichen, —
Wenn ein bewehrter Wiedehopf
Mit Uniform und ſteifem Zopf
Einher trabt auf erdröhnenden Steigen!
Nie werd' ich im Duell als Kierf-
Und Spiegelfechter meines gleichen

Die Spitze nur vom Degen zeigen! —
Doch Freunde! leg' ich meinen Kopf
Ins große Gastbett friedlicher Leichen
So sprecht: „hier liegt, — das sind wir Zeugen!
Ein alter deutscher Degenknopf!“

Uns Deutschen scheint überhaupt blos der Knopf unserer alten Schwerdter übrig geblieben zu seyn — so lehrt uns die Geschichte des Tages. Wenigstens sind unsere Klingen so morsch geworden, daß sie (ich nehme die Säbel der braven Johannsritter aus!) an den Pariseins unserer Feinde zersplitterten. Woher das wohl kommen mag? — Unsere Degenklingen sind freylich nicht in Freyheitsgluth und Despotismuskälte gehärtet worden. Andere meynen, unsere Officiers- und Generalsdegen taugen nichts, weil sie aus lauter verrosteten Ritterschwerdtern geschmiedet seyen, da hingegen die feindlichen Ehrensäbel Klingen von frischen Damascenerstahl haben.

„Ja! eure Männer werden von Kindern, unsere Kinder von Männern ange-

führt!“ — rufen die Sieger und wir laſſens beym Alten! Leider iſt und bleibt bey uns der Soldatenſtand der Abgrund, worein ſich die Sentina reipublicae und mitunter aſotiſche Patricier ſtürzen — aber der Staat wird darum nicht von ſeiner aſtheniſchen Peſt geheilet, wenn nicht auch — quod Dii avertant! — die Republik einmal, nachdem ſie eine Zeitrechnung post ejectos reges angefangen, die ganze Gens patricia und den Ordo equestris in den qualmenden Schlund ſchleudert und den Schutt der umgeſtürzten Pfalzen und Luſtſchloſſer hintennach wirft! — —

O! es ſtand beſſer um deinen Ruhm, deutſches Vaterland, als deine Krieger noch keine Soldaten waren!

Stark war, Germania! dein kayſerlicher Arm,
Und furchtbar allen Nationen,
Als noch für Vaterland und Ehre warm
Ein muthiger Vaſallenſchwarm
Beſchützte deine Fürſtenthronen
Und ſiegreich ohne Canonen
Dein Heerbann kam in Allarm!

Als unzertrennlich fest der Lehnspflicht ehrner Ring
Die Fürsten schloß an ihren Kayser
Und oft, vorbey am schwachen Abkömmling
Die Krone hin und wieder gieng
Durch Deutschlands edle Fürstenhäuser,
Ja! nur an grünende Reiser
Des Lorbeerbaumes sich hieng!

In stiller Majestät mit hochgewölbtem Dom
Stand da das stolze Staatsgebäude
Des heilgen Reichs — ein kayserlich Diplom
Galt in Berlin und galt in Rom
Als Machtspruch über Land und Leute;
Und deutschen Ufers erfreute
Sich Deutschlands herrlichster Strom!

Der Wenden emsig Volk, des Nordens Räuberschaar,
Der Hunnen ungezählte Heere,
Ja! Mahoms Mond, als er am vollsten war,
Sarmatien und Moskaus Zaar,
Und selbst die Königin der Meere —
Sie gaben Siege und Ehre
Dem deutschen doppelten Aar.

Es neigte willig sich der goldne Lilienstab
Und Welschlands stolze Herrscherthronen,
Vor Deutschlands Kayser, der am heilgen Grab
Gesetze wie am Nordmeer gab.

Den Dreyzack ſchwang in allen Zonen
Die Hanſe, welche die Kronen
Des rauhen Nordens vergab.

Da trank der Ritteremann friſchweg vom Spund
Den deutſchen Wein in ſeinem Neſte
Und war an Leib und Seele kerngeſund;
Verlieh ſein wohlerworbnes Pfund
Nur zinsfrey an die Freund und Gäſte
Und machte rund um die Veſte
Als ehrlicher Degen ſich kund.

Da ſchlug die Knappen, die ihr edles Blut bewähret,
Zu Rittern ohne Furcht und Tadel,
Ein alter Ritter veſt und ehrenwerth:
Doch unſre Fahnenjunker lehrt
Den Blutkampf eine Zeſennadel. — —
Sonſt führte der Degen zum Adel
Und jetzt der Adel zum Schwerdt!

Es iſt aber gut für die armen Plebejer, daß die Patricierſprößlinge mehrentheils auf den Lorbeerbaum des Kriegsgotts und nicht zu häufig auf Minerva's Oelbaum gepfropfet werden. Denn wenn auch auf beyden Stäm-

men die edlen Reiser nicht immer fort kommen und oft in der Lieutenants- und Assessorsphäre verbutten, — wenn auch kluge Gärtner lieber kraftvolle Wildlinge zu ihrer Baumzucht wählen: — was gilts! die edlen Sprossen würden alle fetten Fleckchen im Staatsküchengarten ausfüllen und das bürgerliche Gezüchte müßte alles auf dem wüsten Acker und in Dorn- und Distelhecken verschmachten. Denn die gewöhnlichen Hof- und Schloßgärtner haben, ob sie gleich oft nichts weniger als ein Corps d'Esprit sind, doch so viel Esprit du Corps, daß sie, wo nur ein gutes Plätzchen offen wird, lieber einen kranken fürstlichen Tafelbirnbaum, als einen gesunden Kernapfelstamm einsetzen.

Doch man kann immerhin den hohen Baumschulen die Ehrenplätze auf den fürstlichen Terrassen und den Vorzug, das Tafelobst für die Courtage zu liefern, gönnen — denn das Winterobst für die Staatsöconomie, — das Werkholz für Kunst und Geschmack werden und müssen die Plebejer in der Regel liefern! —

bis der Haut Gout auch einmal von den Tafeln der Erdengötter verbannt seyn wird. Wenn wird das seyn? Nicht zu bald! Denn wenn auch Revolutionen die Gärten von Grund auf rajolen, was hilfts? Ehrenschwerdter, die erblich werden — verbürgen uns die Rückkehr der alten Rangordnung. —

Doch in welchen Gallenfieberparoxism fällt mein stolzer Genius, der bey der Carmagnole der Phantasie sich in die verrosteten Degen der Ritterschaft stach! Heile dich, kranker Genius, vom bösen Wundfieber, wie Telephus! Ich weiß dir für diese sympathetische Cur nur zwey Schwerdter vorzuschlagen, die auf Kupferdreyern und Augusd'ors in einem Gepräge zu erblicken sind.

Vom Hefte bis zur Spitze
Geröthet in der ehrenvollen Schlacht *)

*) Das unglückliche Duell bey Jena wird durch die Ungeschicklichkeit der Secondanten und die übermüthige Force des alle Paraden durchstoßenden Gegners entschuldiget.

Durchkreuzen sie wie rothe Blitze
Des Schicksals dunkle Nacht
Indeß auf ihrem alten Thronsitze
Am Griffe lichte Weisheit wacht.
Das eine Schwerdt schlägt tiefe Wunden
O! denkt an das befreyte Wien
Und an die heißen Stunden
Bey Aspeldorf und bey Collin:
Und flicht vom Lorbeerkranz umwunden
Den ruhmumstrahlten Baldachin.
Das andre schirmt in allen Theilen
Des Staats die öffentliche Ruh
Und trifft gleich Donnerkeilen
Wo X vertreibt das U.
Doch besser wär's bisweilen
Es schlüge schneller zu!

Nun gerathe ich gar in ein Landtagsgravamen über das Phlegma der Themis!

So gehts, — wenn ich meinem Dachsgenius freye Macht lasse, in der Erde herum zu wühlen. Der krummbeinige Satyr schlug bey der Lottobude ein, biß unterwegs die Hirtenhunde, verzehrte fürstliches Tafelobst und wühlte sich bey der Rautenpflanze zu Tage. Bey dieser heilvollen Pflanze verliert er das Gift, wie

die Kröten, und das Erſte was er thut, iſt eine Abbitte an die beleidigten Soldatendegen. — Im vollen Ernſte geſprochen, der Degen gebühret dem Krieger, und wohl ſeinem Ruhme, wenn er ihn mit Ehren trägt — wenn der Degen ihn kund macht. — Freylich ſiehet man auch ihn oft in der Militia togata und überhaupt von friedlichen Quiriten führen — aber —

Was ſoll euch ſanften Civiliſten,
Was euch geheimnißvollen Myſten,
Was allen, die ihr zum Pannier
Des Krieges niemals ſchwurt, die Zier
Des Kriegers und des Renomiſten?
Wie könnt vor euren Nebenchriſten
Ihr ohne jegliche Gebühr
In Schafsgewand euch damit brüſten?

Der ſpricht: „Ich brauch's zum Aktenklopfen!“
Der „zum Behuf des Amtsgeſichts!“
Der „nach Uſanz des Hofgerichts!“
Der brummt „dein Spöttermaul zu ſtopfen!“
Und ich behaupte feſt — „zu nichts!“
Doch manche brauchen's, (Momus ſpricht's,)
Die Flaſchen, die beym Werk des Lichts
Oel in die Seelenlampen tropfen
Für's Wohl der Menſchheit zu entpfropfen.

Die Herrn mögen nun mit dem Degen machen, was sie wollen, und einen ernsthaften Spaß oder spaßhaften Ernst damit treiben — so viel ist gewiß, der Degen steht allein dem Soldaten, und wir Tintenfische und Federwild betrügen uns gewaltig, wenn wir mit solchem kriegerischen Schmucke unser Glück pousiren wollen.

Glaubt mirs! ich hab' es selbst empfunden
Zu meinem größten Herzeleid!
Denn als ich jüngst zum Zungenstreit
Knapp um mein bestes Ehrenkleid
Mein stattlich Ritterschwerdt gebunden:
So lief ich voller Eitelkeit,
Um meine spröde Herzenmaid
Mit Waffenglanze zu verwunden,
Zu ihr und seufzte: „Ach nicht weit
„Ist nun die schönste meiner Stunden!“

Doch Amor warf mit Nesselspotte
Mich hart von meiner Hoffnung Thron
Und gab, als ich im vollen Trotte
Davon lief, mir die Lection:
Geh' heim du armer Corydon!

Weißt du nicht Cypria's Morette?
Sie liebt den Reim am Musensohn,
Am Aetenheld die Polyglotte, —
Den Degen nur am Kriegesgotte.

Wie nun übrigens der beißige Dachs mit dem Soldatendegen in ein Distichon gekommen ist, begreife ich nicht, — da der gute Dachs mit vollem Rechte aus seinem Dachsbau, der Degen des Söldlings aber selten mit Recht aus der Scheide fähret.

Warlich, kaum bin ich vom Rautenstocke weg, so tritt mir der Gift wieder in die Zunge! Fort mit dem Dachse, Hund! ici! apporte!

Der Hund — zwar des unschuldigen Winterschläfers gebohrner Feind, ist übrigens ein gutes Thier, ein getreuer Gefährte des Menschen in Ernst und Scherz, — und giebt manche Parallele zu seinem Herrn, ja hat eine gleichlautende Stammtafel mit ihm. Wir alle stammen von Hirtenvölkern ab und nach Büffon alle Hunderacen vom — Schäfer-

hunde. Freylich will der geschmeidige Höfling, der prahlende Soldat, der reiche Speculant, der hochgelahrte Professor, der suffisante Petitmaitre es nicht Wort haben, daß Hirtenblut in seinen Adern rolle, — aber wer sieht's Windspielen, Bullenbeißern, Trüffelhunden, Pudeln, Möpsen, — an, daß der zottige Phylax ihrer aller Ahnherr war: — und hat die Geschichte des Tages uns nicht mit Bluthunden und Lampenhunden überschwenglich geplaget? Cicisbeen und Schooßhündchen wetteifern um den Vorzug in den Schooßsünden der schönen Welt — und der große Hundsstern ist ja die Centralsonne unsers Weltsystems. Jeder hat in seinem Lebensjahre wenigstens ein Mal Hundstage, und wohl dem, welchem dann erfrischende Lüftchen die heiße Stirn kühlen. Die Hundstagsferien der ernsten Vernunft sind bald kurz und lang und gewöhnlich ist in dieser Zeit Venus Abend- und Morgenstern.

Doch warum verbindet man mit dem Hunde

eine so schlimme Idee und gebraucht ihn zum Aggregat plebejer Schimpfreden? Hundsvoigteyen mit voller Gerichtsbank präsidiren bey den Gezänken der Proletarier und vor manchen an sich gellenden Prädicaten, läuft ein Hund vorweg oder kläffet hinterdrein. Κυον ἀδδεες! schimpfen sich die homerischen Helden und den Credit der Cyniker vermochten kaum ein Diogenes und Antisthenes zu retten, wenn nicht Wieland durch seinen Weisen von Sinope und seinen Krates und Hipparchia dem edlen Cynismus einen Lorbeerkranz geflochten hätte. Freylich hatte er auch das gut zu machen, was er mit seinem Peregrinus Proteus verdorben hatte und es gehört wirklich ein Genie dazu, welches auf allen sieben Künste dressiret ist, solche Widersprüche in Harmonie aufzulösen.

Doch hat der Cynismus manchen Tollhäusler erzeugt, den kein Hubertusschlüssel geheilt haben würde und selbst ein Σωκρατης μικοναμενος ist an der Weisheitshypersthenie krank.

Hunde und Cyniker gab's und gieb'ts genug vom bißigen Menippus, dessen Grab man fürchtete — und Tobias freundlichem Hündlein an, bis zu Kloß scharfgezähnten Andenkens und Thümmels misanthropischem Mopse, dem die taubenäugige Margot mit Krähenaugen aus der Welt half. Ja! wenn auch durch Hundesteuern und Scharfrichter die ganze lebende Hundewelt aussterben sollte, — die todten Hunde sinds, welche einem die meiste Noth machen.

Der Denker, der umher durch hundert Lehrgebäude
Vom Erdgeschoß bis an den Giebel kroch,
Der, wo ein Kraftgenie von heute
Ein altes Eselsbrückenjoch
Fürs Philosophenheer erneute, —
Aus seines Leuchtthurms Späherloch
Dem Neophyten in die süße Autorfreude
Die bittersten Critiken streute, —
Der nie Sphinx gelehrte Räthsel scheute
Und so der Menschheit Göttergaben
Bewährte, die das Erdenjoch
Mit Glorie umziehn — bleibt doch

Ein armer Erdenkloß, trotz seiner Wundergaben!
Denn, daß er gestern hocherhaben
An Edens Weihe Rosen roch
Und heute schwach und halb vergraben
Im Faulbett liegt, als stumpfer Bloch —
Das dependirt von seinem Koch! —
Da liegt der Hund begraben! —

Ein schönes Weib mit allen vierzig Stücken,
Die Nevisan als nöthig prieß —
— Wer mag in solchen Himmel blicken,
Daß nicht ein inneres Entzücken
Vom Scheitelpuncte längst dem Rücken
Das Herzblut galloppiren hieß? —
Und schickt die Göttin vollends süß
Ein ganzes Heer von ihren Blicken,
Reicht euch das Händchen sanft zu drücken —
Und mehr noch — wo die alten Tücken
Cupido jederzeit bewies: —
Ja! schlichet ihr von Gift und Gries
Geplagt und lebenssatt an Krücken, —
Ihr müßt, wenn auch vorm gänzlichen Verrücken
Beschirmt durch Pallas Schild und Spieß,
Euch doch in stilles Magendrücken
Gerührt vom Schönheitszauber schicken.
Doch wollt ihr Ruhe vor dem Zauber haben,
Der euch aus eurer Stoa stieß: —
Dorthin, wohin Antigonus die Cicurbi's,

Die ihm den Göttertitel gaben,
Zu Prüfung seiner Menschheit wieß, —
Dort wo Arrius einst zum Ruhesitz erhaben,
Dem Hummer gleich, den ein Versehn der Küchen-
knaben
Im Kochtopf ohne Keile ließ,
Gar Seel und Körper von sich bließ,
Dorthin folgt in Gedanken nur als Opferknaben
Der Zauberin! — ihr werdet schnell Combaben —
Zum Höllenpfuhl das Paradieß
— Da liegt der Hund begraben!

Zürnt nicht ihr scharfen Recensenten
Ob meiner kaune stygischem Erguß
Und gönnt mir cynischem Scribenten
Den misanthropischen Genuß,
Den heilenden Helleborus
Zu Narrencuren auszuspenden.
Bin ich denn Schuld daran, daß nie mit süßem Gruß
Die Musen sich zu meinem Dachsbau wenden
Und oft zum gift'gen Weihekuß
Mir eine Eumenide senden?
Ja, fürchtet euch, — so hoch erhaben
Ihr im Areopag euch dünkt und euren Schluß,
Ich schwör's — ist eurer lange Guß
Zu derb für mich dickhäutigen Phlegmaticus,
Ich beiß, in meinem Loch vergraben,
Jedweden Canis criticus!

Ja noch am Leichensteine muß
Ich dann die heiße Rache laben,
Ich tauche meinen Kiel in des Cocytus Fluß
Und schreibe mit Fracturbuchstaben
Aufs Epitaphium — sey's im Terminus
Erbaut oder nach Merkur ;
Des Sterbejahrs gesetzt vom necrolog'schen Raben —
Da liegt der Hund begraben.

Pfuy! das heißt den Cynismus zu weit getrieben! kein Menippus und kein Scioppius ist so grob gewesen, als ich Mensch des 19ten Jahrhunderts. Wahrlich! ich wäre werth, daß mich der hohe Rath der Critik verurtheilte, Hunde zu tragen bis Bautzen!

Wozu helfen solche Philippiken? ich locke damit keinen Hund vom Ofen — wenigstens kommt keiner aus seiner behaglichen Ruhe, als um mich zu beißen.

Käme ich aber einem Aktäon, der in Böotien seine ästhetische Wildbahn heget und seinen Hunden, die ihren eigenen Herrn nicht

schonen, ins Revier — wie würde es meinem neuen Autorpelze ergehen?

Au weh! das war eine böse Nacht, solche gallige Phantasien halte ich nicht noch ein Mal aus!

Aber wer kann für die Gedankenklötze — Dachs — Hund — Soldaten — Degen. — Lauter beißige und spitzige Waare! Noctem perdidi!

Ich sollte den cynischen Satyr bey der Bereitung meines Commentarragouts eigentlich nicht zulassen.

Allein —

Wenn ich am Musenküchenheerd
Als Sudelkoch zu Hieb und Stiche
Das Fleisch mit meinem Klapperschwerdt
Trenchire, wie's die Weidesprüche
Des A- B- C- Buchs mich gelehrt —
Und durch narcotische Gerüche
Der Egoismus mich bethört; —
Dann acht ich oft — in mich gekehrt
Und nur bedacht auf Sylbenstriche, —
Nicht auf des Gossenloches Schliche
Und eh' ich mir's versehe, — fährt
Der Hund — der Satyr in die Küche.

Für einen Koch iſt das nicht ſo ſchlimm, als wenn die Küchenmägde ſo den Hund in die Küche laſſen, und wenn dieſer — der aus einer Küche in die andere kömmt — ihnen mitunter noch ein Stück Fleiſch für die Räucherkammer apportirt, und als Nahrungskobold die Milchäſche im Speiſegewölbe füllte. So ein Küchenmalheur bekommt oft, wenn Hanns Kellerwurm ſeinen langkeinigen Roman beginnt, wie das Grasfreſſen dem — doch Hundl trifft's Loch!

Was iſt ein Loch? ein Loch iſt eine negative Größe? (wie die Unſchuld) und wie's im Räthſel heißt — je mehr man davon wegnimmt, deſto größer wirds, — nämlich das Loch. Das bewieß ſich an den ſchwimmenden Batterien von Gibraltar, von welchen Lichtenberg ſagt

— In jedem Loche noch ein Loch,
Das war hernach weit größer noch,
Als erſtausgedachtes Schießloch.

und das beweißt sich an den Sirenen im Weltmeere.

Elliot mit seinen glühenden Augen ließ, und Amor mit seinen Feuerpfeilen läßt es an geschossenen Löchern nicht fehlen: — indessen weiß ich doch nicht ob Gibraltar — eine englische Jungfrau bleiben wird, ob ich gleich gewiß weiß, daß es die Sirenen verdrießt, wenn die Ruderknechte Wachs in den Ohren haben und Ulysses sich an den Maßbaum und folglich auch den Maßbaum an sich gebunden hat. Diese musicalischen Damen haben es lieber, wenn ein stämmiger Heerpauker (oder besser ein Paukerbeer) ihnen zu ihren Stanzen accompagniret — bis die Pauke ein Loch bekommt.

Jedes Vogel- und Scheibenschießen ist ein Löcherfest, wenn es gleich vielen Schützen nicht um den Vogel zu thun ist. Der Punctschuß fällt bey der Menge guter Schützen nicht selten vor und nur Novizen pflegen die Scheibe zu fehlen, wenns Gewehr nicht in der Lage ist, oder wenns verbrennt. Mancher aber giebt sich

bey dieſen Volksfeſten (denn ſie wirken auf die Volksmenge) mit keiner Art von Löchern, weder mit gegoſſenen noch geſchoſſenen, weder gezimmerten, noch mit jenen Foraminibus coecis ab, die den Beutel und das Gewiſſen durchlöchern, ſondern ſänft lieber wie ein Loch. Doch das thut dem Beutel auch Schaden und auch da kriegt oft die Panke ein Loch — und der Hund und ſein Grasfreſſen — aber ich wollte, ich fände ein Loch, wo ich aus meinem Löcher-Discours herauskäme.

Verlegner konnte die arme Pythia nicht ſeyn, wenn ſie inſpirirt — auf ihrem Orakelloche und goldnem Nachtſtuhle ſitzend — nicht zu er- und transpiriren vermochte. Das war ein ächtes Lügen- und Zuzloch, bis auch hier hinein die aufgehende Sonne des Chriſtianismus ſchien.

Der Betrug floh aus der Grotte von Delphi und aus der trophoniſchen Höhle, fand aber bald wieder jene Schlupflöcher in den Klöſtern und Kirchengewölben, bis es auch hier da und dort heller wurde.

Mundus vult decipi! — wer wollte die Löcher alle verſtopfen, wo ſich die böſen Genien der Menſchheit verkriechen. Da müßten alle Schneiderhöllen und alle Thronhimmel — alle Dintenfäſſer und alle Bordells, alle Cammercaſſen und alle Hamſtergruben, alle Schlüſſellöcher, und alle Tapetenthüren, verſiegelt, verkeilet und vermauert werden.

Ja wohl! der arme Menſch geräth aus einem Loche ins andere, und der hat vom Glück zu ſagen, der nicht irgendwo a priori oder auch a posteriori ein geſundes Glied zerbricht.

Welche Bilder des menſchlichen Elends drängen ſich mir zur Schilderung auf! — ich will einmal von hinten anfangen.

Dort wühlt des Todtengräbers Spaden
Ein großes Loch im Viereck aus
Und bau't bey ähnlichen Quadraten
Dem Wanderer ſein letztes Haus.

Hier wird ein hart vom Stein gedrückter
Bey ſeinem Leben noch ſeirt
Und dort ein Hoffnungslos-Verrückter
Verlehrnerweiſe trepaniert.

Den traf des Degens Nadelſpitze
Im ehrenlöſen Ehrenkampf
Und jener ſank vom ehrnen Blitze
Durchlöchert hin in Pulverdampf.

Zwar mancher lief geſund und tüchtig
Durchs Leben ohne Lochgefahr,
Doch fragt ſichs immer, ob recht richtig
Er unterm linken Knopfloch war.

Dort ſtiehlt der letzte rothe Heller
Sich aus des Bettlers Sack heraus
Und hier geht mit dem letzten Preller
Dem Mordbrenner der Odem aus.

Ins Loch iſt's, wo für einen Dreyer
Der Bildermann euch gucken heißt
Und durch ein Loch der Bühnenſchreyer,
Erſcheint und ſchwindet Hamlets Geiſt.

Doch Weil ich flehe deine Löcher! —
Du biſt ein großes Sündenloch!
Nur in der Mitte muntrer Zecher
Da trink ich manchmal, wie ein Loch. —

Dann, wenn die Kettenhäter fließen,
Aus dem durchlöcherten Verdeck, —
Dann ſetz' ich's Loch beym Scheibenſchießen
Des Witzes auf den rechten Fleck.

Der Stöpſel meiner Waſſerflaſche
Zeigt jetzt mir des Diſcorus Loch
Wohin die Muſe, wie das raſche
Eylmäuschen ſich aus Angſt verkroch.

Doch halt, dort ſeh' ich eine Blöße
An meinem ſeidnen Ehrenkleid!
Woher die negative Größe
Der flatternden Durchlauchtigkeit?

Das iſt, bey meinem Kleideradel —
Bey jedem Glücks- und Unglücksloch! —
Der Riß von einer Buſennadel
Als jüngſt ich durch den Walzer kroch!

Was half mein Eyergang durchs glatte
Parket der Converſation?
Ein Loch und gleich am Vorderblatte
Des Fracks — durch Weiberfriction!

Iſt denn, ihr Unglücksſtifterinnen!
Ein Cynifer vor euch nicht frey?
Was konnte euch dieß Loch gewinnen
Als eine neue Zänkerey!

Wie Bimsſtein leicht und voller Löcher,
Von innrer Leidenſchaft verbrannt
Werf euch Pandora's Purzelköcher
Im Unglücksſtrom aufs Thränenland!

Denn mit durchlöchertem Gewiſſen
Durchfliegt ihr Minneſpiel und Tanz
Und laßt mit Blitzen und mit Schüſſen
Nicht gern ein Männerherzblatt ganz!

In manche Königin des Balles
Hat eigentlich den leichten Kram
Der Tanzluſt ſatt und über alles
Geht ihr ein ſtilles Trou - Madam!

Was wäret ihr wohl nicht im Stande —
Wenn nicht — was jede gern vergäß,
Hart an Pandora's Büchſenrande
Die gute Hoffnung lauernd ſäß!

Hier ſpringen die Saiten meiner Leyer, weil ich ſie zu hoch ſpannte; — doch welch ein Lärm erhebt ſich am Eingange meines Dachshauses? — O zu Hülfe ihr alle meine Schutzgötter!

Mich überfleht ein Schwarm von heiß entflammten Aechern
Der hochverletzten Weiblichkeit
Mich fordert Cypripor zum Streit!
Verderben blinkt aus tauſend Köchern
Und tauſend Pfeile ſind bereit

Das böse Herz mir zu durchlöchern.
Ein Sturm von Amazonenfächern
Umrauscht das Schlachtfeld weit und breit,
Aus aller Schönen Schmollgemächern
Stürzt sich mit stumpfen Mauerbrechern
Ein Cicisbeentroß und weiht
Mich und mein A B C der ew'gen Heimlichkeit,
Schon höre ich, wie von der Weisheit Tempeldächern
Und in den Recensentenlöchern
Ein Eulenheer mein Leichencarmen schreyt!
Schon seh' ich, wie von ihren Schierlingsbechern
Die Schmähsucht mir den größten beut
Und mit Cotytto's Hefenzechern
Mir einen Ehrentitel leiht!
Schon zagt mein Satyr, schon thut's Trou-Madam
ihm leid! —
Doch du mein Dintenfaß — vom Schimmel rund umschneyt —
Du einz'ges unter allen Löchern,
Dem, außer Libers Freudenbechern
Ich meinen Freudentrieb geweiht, —
Du hilfst mir in der Fährlichkeit
Und noch ein Trupp von Dintenstechern
Aus meiner Schul- und Freyheitszeit!
Mein weiches Herz beginnt sich muthig zu verknöchern!
Flieh Amor, — flieh! — du findest mich bereit
Zum harten Strauß! in schwarzen Strömen speyt

Eben mein Geſchütz — doch ſieh, aus beyden armen Löchern
Beſteht das Sandfaß Ruh und ſtreut
In unſern Kampf aus hundert Löchern
Den Friedensſand, — aus iſt der Streit!

Punctum, Streuſand drüber! — ſo ſollte man von manchem Friedenscongreſſe ſagen, bey welchem die Herrn Ambaſſadeurs nichts gethan haben, als einander Sand in die Augen zu ſtreuen und einander meuchlings zu beiſſen.

Beiſſen, ſetzet Zähne voraus und ein zahnloſer Staatsgreis kann ſich nicht ſo durchbeiſſen, wie ein junger rüſtiger Geſandter, der auſerdem in allerley Löchern und Fundgruben ſeine heimlichen Reſourcen findet. Ein hartes Gebiß und die Minirkunſt eines Dachſes, die Spürnaſe und Treue eines Hundes, die Geſchmeidigkeit und Schärfe einer Damaſcenerklinge, — alles herrliche Eigenſchaften eines Spions, welchen wechſelſeitig ein Staat neben das Steuerruder des andern zu ſtellen ſich erlaubt.

Am ersprießlichsten für das gemeine bürgerliche Leben ist von diesen diplomatischen Talenten die Beißtugend — denn

Kaum hat, bey hellen Klageliedern
Der runde Säugling abgezahnt,
So wird er von des Magens Hydern
Tagtäglich ans Gebiß gemahnt.

Der Knabe beißt mit keckem Muthe
Ins Morgen- und ins Abendbrod
Und ihn beißt unterm leichten Huthe
Ein Heer Harpyen oft halb todt.

Dann legt der kluge Informator
Dem Schüler einen Beißkorb an
Und oft fühlt ein Examinator
Dem Musensohne auf den Zahn.

Dann wird ein Eden ihm verheißen,
Ein Himmel, den kein Wölkchen trübt,
Obs gleich zu brocken und zu beißen
In diesem Gosen wenig giebt.

„Beißt Nüsse auf, ihr guten Köpfe!“
Schreyt dann der neuste Neolog!
Convict — Confect, Philistertöpfe!
Wer hebt da nicht die Zähne hoch?

Wer beißt nicht oft im Weltgewühle
Böß in den Pelz? oft im Erguß
Zwergfellerschütternder Gefühle
Trift's, daß man sie verbeißen muß.

Kurzum es hat auf dieser Erde
Jedweder Mensch sein Bißchen Noth
Und eh' mein Satyr zahnlos werde
Beiß er noch manchen Narren todt.

Bis einst, der Beißkunst wohl beflissen
Hans Mors ihm seine Zähne weißt
Und er frey von Gewissensbissen
Ins Gras mit meiner Muse beißt.

Amen!

Neunte Nacht.

Der Esel trägt schwere Säck',
Mit Ellen mißt der Krämer weg.

Hm! hat denn der Dichter, als er mit seinen Knitteln in den Lorbeerhain warf um seine Fibel mit dem Abwurfe zu verbrämen, keinen bessern Reim auf Säck als weg gefunden?

Ich dichte es waren ihrer genug — wo

iſt das Reimlexicon? Friſch einen Verſuch gemacht.

Wohl dem, dem täglich ſein Gedeck
Am vollen Tiſch der Muſen winkt,
Wo er wie bey Melchiſedeck
Einſt Abraham im hohen Zweck
Der Tafelluſt ſich ſelig dünkt,
Und nach des Genius Inſtinkt
Gemächlich feſt auf einen Fleck
Sich in der Hippokrene trinkt,
Bis ihm geſchliffen à la Grec
Der ſchönen Künſte Sieben eck
Vor halbgebrochnen Augen blinkt
Und er nun von der Tafel keck
Zum Stall des Flügelroſſes hinkt.
Sich darauf ſätt'l und ſein Gepäck
Und hoch fliegt über das Verdeck
Der Atmoſphäre, daß im Schreck
Zevs von dem Ruhebette ſinkt
Und raſch das Donnerkeilbeſteck
Ergreift, weil der verweg'ne Geck
Am Schloß der Himmelspforte klinkt
— Doch mein Gedächtniß wird mir lück! —
Ich finde keinen Reim auf — eck
Als — ach die Angſt giebt mir Echec!
Ich ſtehe hier und ſchneide Speck
Und keine Muſe holt mich weg.

So will ich mich denn wieder auf mein prosaisches Sopha zurück legen. Wer weiß zu welchem Endreime mich die Angst noch verführet und meine Mähre in ein gutmüthiges mit Terrestritäten beladenes Langohr verwandelt hätte. Doch wie gut wär es oft, wenn statt der flüchtigen Himmelsziege, auf welche der Dichter sich nun schlechterdings setzen soll; auch ein sanftes Grauchen im Musenstalle zu haben wäre.

Muß denn immer geflogen seyn, muß denn immer — wie's die jungen Ritter nicht lassen können, — vom Vaterhause bis zur Orgelbank der Sphären galloppiret werden! Muß man Psyches Schwingen noch den Flügeln des Hippogryphen ansetzen und nun bald durch die Catacomben flattern, bald auf der Milchstraße courbettiren? — Ja! wenn Apoll so eine fruchtbringende Gesellschaft zu seinen Diensten installirte, er thäte wohl und könnte wenigstens damit die ungemeßne Frohne und die Vorfuhren bestreiten, womit er bey allen Ge-

legenheiten behelliget wird. Wie oft könnte ſich die elegante Welt einen bequemen Spa-hierritt *) machen! Die Damen, welche ſo ihre groſe Noth mit dem Pegaſus haben, weil er den Queerſattel nicht vertragen kann, würden dann bequem über die alten Tempelruinen von Hellas und Rom und durch die claſſiſchen Dornhecken der Philologie und Mythologie klettern können — wenn ſie ihre Modeſchleppen nur ein wenig in die Höhe zu heben ſich entſchlieſen könnten. — Und man bedenke nun, was könnten die Eſelchen für eine Menge Knittel zu den critiſchen Autodafe's nach Delphi tragen! — Aber auch für alle die zahlloſen Muſenſöhne aus rechter und natürlicher Ehe, adoptirte und Stiefkinder des Apoll, wäre es doch eine herrliche Sache. Reiten kann faſt ein jeder ein Wiſchen, der in den Verhallen

*) Anmerkung des Setzers. Ein Nürnberger Witzling, dem ich das Manuſcript communicirte, wollte Spahierritt anders deuten, aber ich verwieſ ihn auf das de mortuis nil, nisi bene!

des Tempels, den Priestern als Stalljunge gedient und den herrlichen Beruf gehabt hat, den Pegasus des Horaz und des Ovid in die prosaische Schwemme der Uebersetzung zu führen. Vielleicht hat er gar das Glück gehabt, alle Wochen eines der Sonntagsevangelien und Episteln über Hanns Sachsens Leisten zu schlagen oder auspice Smetio die wohlgezimmerten Stufen hinauf zu klimmen, welche P. Alorius in den lateinischen Parnaß eingehauen hat. Denn wie bekanntlich werden den literarischen A-B-C-Schützen, wenn sie in die Discretionsjahre kommen und nun es Zeit wird, sie auch beym Handwerke der Reimschmidte aufzudingen, zerrissene und verdrehte Poetenglieder vorgelegt, sie mit dem metrischen Hammer wieder in die alte Form einzurichten. Doch weil ich ohnedem aus einer witzelnden Metapher in die andere falle, besser vergleiche ich die Kurzweil, welche die liebe Jugend auf Geheiß der Orbile treiben muß, mit einem scharfen Ringelstechen, wobey sie, wenn

nicht die altera para Rami ganz fehlet oder vernagelt iſt, ein wenig doch die Lanze führen lernt.

Denn wenn gemiſtet mit Vocabeln
Und eingeheyt auf Phädri Fabeln
Und eingeſalbt mit Langens Oel
Der Claſſe rüſtige Notabeln
Den armen Märtyrer Cornel
Nun radebrechen ohne Fehl:
Wenn Pericopen und Parabeln
Verſchluckt ſind, hält am Muſenquell
Das Zwergvolk zum Verwundern ſchnell
Beritten mit den Ofengabeln
Der Profodie ein Carouſſel.

Am Stechpfahl hängt (es ſchauert mich!)
Der Dichterbub aus allen Claſſen
Fragmentenweis zum Ringeſtich:
Hier muß der Mäonide ſich
In Proſafaden dehnen laſſen,
Und dort vom ſcharfen Sylbenſtich
Der glühende Horaz erblaſſen:
Hier ſchleppt man einen ganzen Strich
Des Garbiensky und Lotych
Zerfetzt durch der Kämpfer Gaſſen
Bis jedes Pult der Fleiſchbank glich.

Da hängt zu aller Musen Trauer
Ein Held, dem noch die Lefze thränt
Auf's Brustbild des Ovids und wähnt
Sich schon umweht vom heil'gen Schauer:
Ein andrer stellt sich auf die Lauer,
Ob wo sich eine Dido sehnt, —
Und jeder macht im Vogelbauer
Der Merkil sich das Leben sauer: —
Nur Junker Hildebrand — der lehnt
Den Spieß doch ewig — an die Mauer.

Wer einmal kein poetisches Gehör hat, der wird Mauer auf Hildebrand reimen und wenn der Hofmeister ihm zehn Mal — den Reimteufel an die Wand mahlet. Der Pegasus ist weder ein Damenpferd noch ein Ritterpferd noch ein hyperboreischer Esel und läßt sich auch keine Säcke aufladen, wie die Prosa, welche alles, alles — den Dünger in die heiligen Weinberge und das Getraide in die juridischen Windmühlen, den philosophischen Sancho Pansa, wie den medicinischen Weltheiland, — tragen und fördern muß. Freylich giebt es genug Querköpfe, welche ihr Maulthier für das geflügelte Musenpferd ansahen

und am Parnaſſe herum klettern, doch noch mehr arme Tröpfe, welche wie der Sohn Kis ſeine Eſelinnen, ſelbſt die magre Proſa durch ganz Israel vergebens ſuchen, bis es ihnen endlich gelinget, als Marionetten auf einem Schaukelroſſe der groſſen geſalbten Kinder zu prangen oder auf einem Carouſſelpferde ſich im Kreislaufe einer Amtscarriere herum zu drehen! — Doch ſchreyen ſie alle über Pferdearbeit und jeder — der weiß, daß er zu nichts, als zum Eſel in der Staatsöconomie tauget, ſchämet ſich ſeines einfarbigen Grauens und ſeiner langen Ohren.

Freylich that man den zweybeinigen wie den vierbeinigen Eſeln hienieden zu viel Schmach an und wenn ich auch nicht den mündlichen Panegyricus unterſchreibe, welchen der ſelige Cammerrath Succow (weiland zu Jena und ehrwürdigen Andenkens) jedesmal in ſeinen cameraliſtiſchen Vorleſungen pielt; — wenn ich mir auch nicht, wie Daniel Heinſius weiland vor den Hochmögenden erklärte, darum

ein Langohr zu seyn wünsche, weil die Esel am Ruder des Staats sitzen, so danke ich dir, guter Blumauer, die wackere Vertheidigung des langeöhrten Märtyrers von Herzen. Armes Grauchen! man macht dir deine langen Ohren zum Vorwurf, aber wer weiß, ob nicht erst seit Midas Zeiten der Benahme Langohr zum Schimpfwort geworden ist!

Mir Scriptiker ist nicht recht klar,
Daß es Apollo's Meynung war
Ein königliches Haupt zu schänden: —
Denn das verdingte Honorar
Co infallibler Recensenten
Ist wie's zu ihren langen Händen
Sich schickt — ein langes Ohrenpaar.

Doch die Elle erinnert mich, meinen Nachtgedanken Maaß und Ziel zu setzen und zu bedenken, daß ich ihnen nur den Ueberschuß der kurzgemessenen Elle meiner brodverdienenden Vernunft widmen darf. Wer dankt mirs denn, wenn ich an der Paria-Caste unter den Säugthieren den Kram meiner Reflexionen

vergeude! Mit neidiſcher Prätenſion legen ſchon der beredte Froſch, die naive Gans und der energiſche Stier Arreſt auf meinen kleinen Schnittkram — und wer weiß, was noch Haſe, Lamm, Katze und Igel thun! Nein ihr guten Thiere! ihr ſollt nicht an euren Deputaten verkürzt werden und wenn Bileams Eſel ſelbſt zum zweyten Male ein Supplik bey mir anbrächte. Das Wunderthier hat ohnehin viel bey mir verlohren, ſeitdem ich ſo manche Eſel mit gelöſ'ter Zunge ſahe, die mehr als Ya zu ſprechen wußten.

Denn übrigens wird jeder Weiſe,
Auf ſeiner kurzen Lebensreiſe
Den Engeln, die am Wege ſteh'n, —
Beſcheiden aus dem Wege geh'n; —
Daß aber Bileam, vom Gleiſe
Nicht wich — nun ja! was iſt's denn weiter
Als — was wir alle Tage ſeh'n! —
Das gute Langohr war geſcheidter
Als ſein gebenedeyter Reuter!

Nun kommt her ihr gefälligen Krämer, die ihr mit der Elle alles — nur euer Pro-

ſtichen nicht wegmeſt, — unter meine Elle! Eure ächten Innungsbriefe enthalten nichts als die Grundregeln der Addition und Multiplication und mit ſympathetiſcher Dinte geſchriebene Anweiſungen, wie man aus einem actenmäßigen Deficit durch eine kluge Bruchrechnung und durch die Regula falsi noch ein erkleckliches Plus ſalviren kann. Euer Siegel ſoll den Anker der Hoffnung vorſtellen, aber mir kommt er oft wie eine Angel vor, die ihr nach Goldfiſchen auswerft und nur Heringe fanget! Zu eurem Motto aber will ich euch Plus ultra geben, weil ihr auf eurem Todbette noch calculiret, wer euch den Sarg am wohlfeilſten liefern wird. Schlauer Hermes, auf den Schwingen der Speculation flatterſt du vom Olymp bis in die Tiefen des Tartarus und treibſt noch Geldmäkeley mit den Oholen der Schattencaravanen, welche du zum Acheron geleiteſt! Ja! wenn deine Söhne mit Titusköpfen im Luſtre der ſchönen Welt umher flattern und mit ihrem Mammon an den Glücks-

buden des Lebens klimpern, — kann ich mir da wohl den Beutel des Vespasian aus dem Sinne schlagen? — Nein! und in meiner Armuth ruf' ich aus:

Ein Sclav ist, wer dem schnöden Sold
Des Lebens Oel zum Opfer zollt!
Denn glühend brennt der Sorge Nessel
Die Thoren, die um baaren Sold,
Da wo Pactolus Wagen rollt,
Sich schmieden in der Habsucht Joch.

Nein! Reichthum macht nur Sorgen und gerade genug ist bald zu viel für den Zufriedenen. Der freye Mann dienet nie dem Mammon und verlebt das Thun und Treiben der Thoren, die im Gefühle unzählige Heller zu besitzen, den höchsten Lebensgenuß suchen und aus der Wurzel alles Uebels ihr Lebenselixir kochen.

Es hetzet Drachen und Medeen
Die Nemesis aus goldne Vließ
Und schmückt die Sieger mit Trophäen,
Die Midas dem Barbier nur wies.

Zwar prangt die goldbedeckte Herme
Mit Demantglanz und Kleiderstolz!
Ja freche Parasitenschwärme
Vergöttern das beblechte Holz,

Und schwenken mit gebeugtem Rücken
Ihr nie versiegend Weihrauchsfaß;
Doch lachend schlägt den Klotz in Stücken
Der freye Sohn des Klinias!

Doch Satyr! halt ein, die ehrsame Krämerinnung zu befeinden. Wer berechtigt dich, ihnen deine schweren Säcke voll Stachelbeeren aufzuladen und sie alle mit einer Elle zu messen? Sieh dich um! — sind wir Menschen nicht alle ausgelernte Krämer und zwar oft von der schlimmsten Sorte! Ach wenige nur führen solide Engros - Handlungen, wenige halten ihre Bücher in Ordnung und nähren sich ehrlich und redlich von den erlaubten Procenten ihres Berufs! Wie sieht's oft im Innern des Comtoirs aus, wenn gleich der bestmöglichste Credit in der Welt fundirt ist? Geh nur hin, treuherziger Sohn der Natur, und producire deine Wechsel, die auf den rechtschaffnen Mann,

auf den treuen Freund, auf die unschuldige Jungfrau — gestellet sind, du wirst mit Protest oder mit falscher Quittung in die Armuth deines sehnenden Herzens zurück gewiesen! Auf dein ehrliches Gesicht, auf die Valuta der Grazie und Musen erhältst du kein Prozent Gold und Ehre, wenn nicht der Eigennutz sich, mit Entsagung aller Einreden, für dich verbürgt.

Hingegen der Schwätzer und Gauner, der ein Mal Credit sich erschlichen hat, bedarf der Münze von ächtem Schrote und Korne nicht, und kann mit leichtem Papiergelde negotiren, bis vor dem Tribunale der Wahrheit hier oder dort der Concurs ausbricht.

Ach und wie manche doppelte und doppelnde Buchhaltung, wie manches Comtoir der welschen Practik trifft man im geselligen Leben! Der Beruf mit seiner rigeristischen Forderung steht immer hoch im Soll, — aber die Galanteriehandlungen des Bacchus und der Venus haben leider immer viel zu viel gut.

Freylich der ernste Beruf ist ein ungefäl-

liger Freund und will immer baare Zahlung, ſtrenge Verechnung und giebt wenig Prozente, aber jene liebenswürdige Freunde geben ja alles auf Credit, erlaſſen alle Verrechnungen und machen honigſuße Verſprechungen. Auch kenne ich noch eine doppelte Buchhaltung.

In Hymens ernſten Maſcopey'n
Treibt mit dem anvertrauten Pfunde
Asmodi oftmals Teufeley'n,
Verführt zu Wechſelreuterey'n
Die Compagnons, die doch zur Stunde
Mit baarem Geld parat zu ſeyn
Sich angelobt mit Hand und Munde —
Und ſtrebt, indeß von Herzensgrunde
Sich Fremde des Credits erfreun,
In der legalen Schäferſtunde
Auf ein Mal alle Zahlung ein.

Die Schuld mag nun bey ſo einem ehelichen Falliment am Manne oder an der Frau liegen, wer dabey intereſſirt iſt verlieret und die weiſeſten Verfugungen des napoleoniſchen Handelsgeſetzbuches können ſo wenig als das Edict des Prätors die arme Ehegenoſſin für

das verlohrne Intereſſe ihres Einbringens entſchädigen, aber ihr die ſchöne Mitgift der Natur in integrum reſtituiren, zumal wenn die Zeit ihre unerlaßlichen Gantkoſten davon abgezogen hat.

Auch ſind die Kramläden gewiſſer jungen Herren bekannt, welche mit keinem einzigen ſoliden Artikel handeln und in deren Waarenlager es ſo dürftig als buntſcheckig ausſieht. Wir wollen die Ladenflügel eines ſolchen lebendigen Microcosmos aufſtoßen, was glänzt uns entgegen!

Der Flitterſtaat der Etiquette,
Des Luxus volles Heergewette,
Und was noch ſonſt die Toilette
Der Sybaritenjugend ſchmückt
Und alles, nur den Kopf nicht drückt:
Mit unter eine Silhouette
Von der und jener Amorette
Die, trotz des Stadtraths Interdict,
Die ganze Stutzerwelt entzückt —
Und ſeit der letzten Operette
Auch dieſen — Zitubkopf verrückt!

Doch guter ſchwärmeriſcher Gall, ſchildere

du mir die innern Ansichten eines solchen galanten Strohkopfs, welche du jetzt in der Stapelstadt des Leichtsinns schaarenweise angetroffen haben wirst.

Hier schimmert auf dem Scharfsinnshügel
Ein Fünkchen eleganter Witz,
Dort flattert hoch am Polstersitz
Der Phantasie ein Sperlingsflügel
Und wo die Energie ihr Siegel
Drückt auf das hintre Frontispitz
Hängt ein entnervter Amorsbügel.
Der Ignoranz verquollner Riegel
Verschließt der Wissenschaft Hospitz
Und auf der Denkkraft Göttersitz
Zeigt schimmernd in gewürfeltem Zitz
Ein Harlequin den blinden Spiegel!

Nein warlich! da ist mir ein gutmüthiges Lastthier zehn Mal lieber, als so ein windiger Tabuletkrämer, der leichter, als seine Bijouterie sich im Wirbeltanze umher drehet, bis das Zauberhorn der Jugend verstummt und er als Greis von vier und zwanzig Jahren aus seinem Taumel erwacht. Wehe ihm, wenn er dann noch etwa unter den Lastträgern sich auf-

dingen laſſen und als Marktheiſer auf dem Comtoir dienen muß, wo er ſonſt als Herr befahl. Dem gebohrnen Laſtträger aber fällt kein Sack zu ſchwer, welchen er ein Mal aufgeladen hat und vergnügt ſtärkt er ſich mit ſchlechter Diſtelkoſt zu ſeinem herculiſchen Berufe. Es taugt auch nichts, wenn man ſolche Proletarier an feinere Koſt und Manier gewöhnen will.

Der Löwe ſpannt', in kurzen Tagen
Den böſen Spleen ſich zu verjagen,
Den Eſel in der Schule Joch
Und ließ ihn da mit Lehr und Fragen
Dem Morgen bis zum Abend plagen.
Der Elephant, der Fuchs und noch
Viel andre Maitres tief und hoch
Bemühten ſich ihm bald mit Schlagen
Und Ofenknie'n und Carcerloch
Bald mit Confect und ſanften Klagen
Nur etwas Tonkunſt einzuziehen
Allein der Eſel lernte doch
Im Leben nicht die Laute ſchlagen.

Ja laßt ein Mal ſo einen böotiſchen Waldeſel attiſche Lebensgenüſſe ſchlürfen, er wird

wie ein Orgöße ſaure Geſichter ziehen, laßt ihn ſich in der Freude berauſchen und er beginnt die tollſten Abentheuer.

Gebt Nectar ihm und Marcipan,
Er grinſet euch verdrießlich an,
Als hab' er Teig auf ſeinem Zahn;
Berauſcht ihn mit dem Opferglanze
Des Glücks — er ſchlägt es in die Schanze
Und ſuchet Glattreis ſich zum Tanze.

Jeder bleibe in den Schranken, die ihm die Natur angewieſen und die Sitte geheiliget und die Gewohnheit lieb gemacht hat! Trage ein jeder ſeine Laſt und meſſe mit ſeiner Elle, wie ſich's gebührt.

So hätte ich denn die Sackträger und hochgebohrten Herrn einen nach dem andern vor gehabt! Die Midaſſe und Hermen klagen wahrſcheinlich über meine Elle und ſind froh — daß ich nun auf die Säcke los ſchlage. — Aber meine Herrn! klagen ſie nicht, denn ſie kamen mir nun heute einmal in den Wurf, als ich meine Nachtgedanken einſackte, — und wen

man im Sacke hat, den ſchüttelt man heraus. Aber denken Sie auch nicht, daß Sie nun durch ſind, ich werde die Säcke nach Noten bearbeiten; und kennen Sie das Sprichwort nicht — man ſchlägt auf den Sack und meynt den Eſel: — ein Sprichwort, das ſich tagtäglich bewährt, wenn der Rath den Copiſten für die Sünden des Secretairs, der Canzleydirector den Secretair für die Sünden des Raths und der Miniſter den Rath für die Sünden des Canzlars ausſchilt?

Ja im ganzen Amtsverhältniſſe iſt jeder Sack und Eſel zugleich und ſo liegt Sack und Sackträger einer über dem andern. Doch was vermeß ich mich die Diener des Staats ſo hoch zu ehren! Es iſt wahr, das iſt grob, doch nicht zu grob, denn am Ende heißt ein Eſel den andern einen Sackträger und daß die Sackträger grob ſind iſt bekannt und ich will's an einer Philippike beweiſen — gegen die Sackſiher. —

Die, ob ſie gleich zum Waffentanz
Faſt Eis der Continent getrieben
Und von Berlin bis nach Byzanz
Den Sieg gleich Waaren ſich verſchrieben; —
Ganz unbeſorgt um die Bilanz
Der Freunde, ſich beym Siegesglanz
Der Feinde unter Diatriben
Im Parlement die Augen riebeh
Und wie auf ihrem Ey die Gans
Auf ihren Säcken ſitzen blieben.

Ihr — faulen Wollſäcke ihr! Ihr ſelbſtſüchtigen Krämer, Danzig und Stralſund machen eurer Speculation keine Ehre und niemand wird euch beklagen, wenn der, der euch vermag, in den Sack ſteckt. Warlich wer ſeine Bundsgenoſſen merdet, verdient ſo gut, wie eine Kindermörderin die Strafe des Säckens und wenn ihr täglich Rule Britannia! auf euren Woll-, Gold- und Pfefferſäcken ruhend ruſet, es kann dahin kommen, daß die Königin der Meere im Sack und in der Aſche Buße thun muß. — Doch ich werde gegen die Krämernation gröber wie Sacktuch und wenn

ich ihr die Strafgerichte der Nemeſis beymeſſe, wer bürgt mir, daß meine Elle richtig iſt! Nein! jeder Cosmopolit muß neutral ſeyn wie Buridans Eſel und auch ich auf meinem Schreibeeſel, (worauf ich mich oft vom Muſenpferde ſetzen muß —) vor der Werkſtatt der Gerechtigkeit ſitzend, will mein Gleichgewicht behaupten, wenn es Europa ſammt ſeinen Zeitungsſchreibern verlohren hätte. Laſſen wir die Eſel gehen, noch habe ich für meinen Gedankenkram ſattſamen Sackzehnten zu erheben.

Beym Menſchen fang' ich an; — es hüllt
Den ſchönſten Leib ein ſeidner Frack,
Des Geld's und der Juwelen Fülle
Geſoßt im täglichen Geſchmack: —
Der Pietiſt nennt in der Stille
Dich einen armen — Madenſack.

So wie der Sack in allen Sprachen Sack heißt, ſo bin ich in jeder Nacht ein Mal wenigſtens ſo frey, wie Appuleius in ſeinem goldnen Eſel: — aber die ſchläfrigen Grazien haben den zur Nachtzeit in der Pflege der Phan-

taſie terminirenden Bettelmönch verlaſſen und wenn ihm ein Faun Curiosa in den Sack practiciret hat, was kann er dafür, wenn er Sachen aus ſeinem Ranzen ſchüttet, wobey der ſtrenge Prior und der keuſche Guardian die Stirnen runzeln und welche in einem Nonnenkloſter öffentlich gar nicht produciret werden dürfen! — Ich habe nun ein Mal nicht für die Nonnen terminiret und wenn etwa eine recenſirende Eminenz meinen lutheriſchen Tiſchredenſtyl zu höhniſch bekrittelt, ich habe die Taubmanniſche Keckheit 150 Eſel mit einem Cardinalsnahmen zu ſchreiben und denke doch übrigens die Kloſterregel im weſentlichen gehalten zu haben. Ruhig lege ich mich auch heute auf meinen Strohſack und wenn ich etwa im Thierkreiſe der Critik unter die Krebsſcheeren komme, mir gilts gleich ob ein nördlicher oder ſüdlicher Eſel mir das Diſtelfutter ſeiner Krippe mißgönnt.

Ein andrer ſchimmre gehn und blau,
Ich trage vor den Leuten ehrlich

Mein ſchlichtes angebornes Grau
Und meinen Sündenſack zur Schau
Und — die Aeſthetik braucht mich ſchwerlich
Bey ihres feinen Tempels Bau.

Der Löwenhaut bedarf ich nicht,
Wer ſchämt ſich jetzt der langen Ohren,
Da über jegliches Gedicht
Ein Midas frey ſein Urthel ſpricht!
Und andern einen Eſel kehren
Iſt erſte Recenſentenpflicht.

Mich mag Abderas Magiſtrat
Im Eſelsſchattenſtreit verdammen
Sind wir nicht eins — der hohe Rath
Und ich, des Satyrs Advocat?
Im Zwecke kommen wir zuſammen
Wie alle Säcke in der Noth!

Denn wenn man uns und allen Sackträgern und Elleureitern auf die Nath fühlen wollte, wir würden ohne Tortur bekennen, — daß unſer Thun und Treiben hauptſächlich propter nummum et pecuniam geſchähe. Den Seckel zu füllen iſt ja die Tendenz der ganzen karſmänniſchen Nation und nahmentlich jenes

Volkes, deſſen Parlementsglieder Säcke auf Säcken ſind. Zwar ſitzet bey jedem Individuum des feſten Landes ebenfalls das Oberhaus auf dem Thränenſacke und das Unterhaus auf dem — wollte ich ſagen, es iſt keine Stunde vor einer Pulververſchwörung ſicher, ſo lange Amors Terzerol Feuer giebt. — Aber dort der leuchtende Erichthonius trägt ſeine ewige Laſt, die flammende Capella mit ihren flimmernden Böckchen am Himmelsgewölbe herauf und mahnt mich, daß ich meinem A-B-C-Buche zu viel von der Zeit zumeſſe, welche ich Dir, freundlicher Schlaf, ſchuldig bin.

Schlaft wohl ihr langbehangnen Herrn!
Der Mehlſack wie der Ordensſtern
Sey euch nicht ſchwer in dieſen Hörnern,
Wo ihr auf euren langen Ohren
Die liebe Zeit verſchlummert gern!

Jedweden Menſchen iſt bieniden
Sein Eſel und ſein Sack beſchieden
Im Ober- und im Unterhaus;
Und ich, ich ſag' es frey heraus,

Ich bin mit meinem Sack zufrieden!

Hab' ich im Ernſt, hab' ich im Spaß,
Als ich im Eſelsſchatten ſaß,
Zu viel den Krämern zugemeſſen: —
Im Spitzenkram — nicht zu vergeſſen —
Führt Memel ſtets brabanter Maaß.

Und ſchrie der Kukuck und ſein Küſter,
„He Simſon über die Philiſter!
Und über deinem Dudelſack!“
Mag ſeyn! „in meinem Feldtorniſter
Steckt auch ein Eſelskinnback!“
Amen!

Zehnte Nacht.

Der Frosch quar schreyt Tag und Nacht,
Der Ziegel gar sehr müde macht.

Der Frosch quar schreyt Tag und Nacht, — das ist eine anerkannte natürliche Wahrheit, die sich meinen Gehörsnerven heute unleidlich aufdringt: denn die Wassernachtigallen im nahen Weiher — von einem linden Gewitterregen benetzet, — gurgeln als wenn sie das Lied ohne Ende zu singen hätten. —

Wenn ſie doch nur ein Mal aus einem andern Tone anſtimmten! Nein, das bleibt die Leyer mit der einzigen und verſtimmten Saite!

Mein alleiniger Troſt biſt du, langweiligſter aller Tage, wo die Heringsfiſcherey beginnt und wo die Fledermäuſe zur großen Feyer ſich ſammeln, wo das Licht am längſten und die Finſterniß am kürzeſten iſt, und wo dieſe zum Ueberfluſſe noch durch Würmchen und brennende Weſenſtiele erhellet wird; — denn du Tag der Tage, der du den heiligen Myſtagogen den längſten Spielraum gönneſt, du verſiegelſt die monotoniſchen Orgeln; — aber du machſt auch leider die melodiſche Nachtigall verſtummen, welche alle fühlende Herzen entzückt.

So gehts! im Frühlinge des Lebens ſingt, pfeift, orgelt alles, was Odem hat, zumal wenn Amors Zephyrhauch die verborgenſten Saiten des Herzens ergreift und zu ſchmelzenden Serenaden äoliſchen Harfenton erzittern läßt. Wenn die Tage heißer, die Nächte kühler werden, dann verſtummen die Melodien des

jugendlichen Gefühls und nur die Beglückten, welche Tritonia's Aegide gegen die sengenden Strahlen der Hundstagssonne schützet und welche der Genius mit ätherischer Fackel noch in der letzten Zwölfnacht erwärmt, — nur die Barden, Meister- und Minnesänger legen ihr Saitenspiel erst dann, wenn sie mit dem andern Fuße ins Grab steigen, aus zitternder Hand.

Thörichter Jüngling! wenn das Blut in deinen Adern wie der Gießbach im Thaumonde dahin stürmt, wenn sentimentale Traumbilder deiner Seele wie Frühlingskeime der Wiese entsprossen und die Paroxismen des Tausendwochenalters dich täglich in ein erotisches Gedankenfieber versetzen; — dann wähnst du das Rieseln der castalischen Quelle in jedem Ueberströmen des Gefühls zu vernehmen, von jedem Wiesenblümchen der Empfindung den Duft der Ambrosia zu schlürfen und bey jeder epileptischen Erschütterung des Poetenkästchens das Erdbeben der delphischen Grotte losbrechen zu hö-

ren, — und raſch greifſt du nach dem Lorbeerkranze der Unſterblichkeit! — Aber wenn das jugendliche Feuer im Wechſel der Horen verlodert, wie willſt du den ſcharfen Zugwind der Critik ertragen, der um die Gipfel des Parnaſſes weht und die Treibhausblüthen der Phantaſie ertödtet? Wenn dein erotiſches Electrophor, von heuchelnden Fuchsſchwängern über Macht angeſtrenget, auch nicht für ein Sonnet Funken zu ſprühen vermag, wie willſt du als allezeit fertiger Troubadour an Cypria's Hofe beſtehen! —

Nur wenigen verlieh der Genius
Die ewig tönende Leyer,
Der kannte ſteten Kraftesguß
Und reines griechiſches Feuer;
Nur wenig Schwäne ſind nach ihres Lenzes Verfluß
Geflogen auf der Muſen Badeweiher
Und legen, wie der Schwan am Ilmenfluß,
Drey Spannen kaum vor ſeiner Leichenfeyer —
In Leda's Schooß noch goldne Eyer,
Die nicht ein feiler Beyfallsſchreyer
Mit ſeinem Flaum erſt brüten muß.

Ja Dichter der Grazien! freundliche

Göttergeſtalten zaubert noch jetzt dein Schwanengeſang hervor und jugendlich friſch blühen die Kränze, welche du deinen holden Schutzgöttinnen noch heute opferſt! Darum ſehen auch heute noch die Grazien und Muſen dich lieber an ihren Altären, als die flammenbärtigen Schwärmer, welche im Dreſchflegeltacte gefertigte Sonnets, Triolets und wer weiß was für Hecatomben von Canzonetten und ungefeilten Romanzen, Dramen ꝛc. zum Opfer bringen.

Der Andrang zur Opferſtätte iſt freylich groß und bey der beſten Polizey iſts nicht möglich das Heiligthum vor Profanationen zu ſichern.

Zwar hat die Critik mehr als ein Schilderhaus zur Bewahrung des Tempels aufgebauet und die Schildwachen ließens zeither an freymüthigen Kolbenſtößen und eleganten Sottiſen nicht fehlen: — aber die andringenden Genies weichen und wanken nicht und ſchreyen und lärmen in einem fort — denn der Froſch coax ſchreyt Tag und Nacht und wenn man zehn Mal mit Ruthen in den Weiher

ſchlägt und den unäſthetiſchen Convent unterbricht, zehn Mal fängt er den alten Lärm an und übertäubt die Zaubertöne der Nachtigall!

Wehe dir, armer Recenſent! wenn ſie etwa gar in die Höllentöne der Anticritik verfallen — denn

„Quamvis sint sub aquâ, sub aquâ maledicere tentant.“

Du hörſt dein eigenes Wort nicht und eingedenk ihres an Latonen begangenen Frevels trübt dir die unſaubere Clique jeden Tropfen der reinen Libation, welche du den Muſen und Grazien weiheſt. —

Nein beſſer iſts da, den Dreſchflegel genommen und die fruchtreichen Garben des Berufs gedroſchen — und, iſt man müde, ſich fern von jenen Schreyern in eine Einſiedeley zurück gezogen, wo die ſanften Accorde der unentweihten Natur friſche Kraft in die abgeſpannten Fibern tönen. Auf der Tenne der Critik driſcht man, wenn die Muſen nicht beſſere Jahre, wie zeither geben, immer leeres

Stroh — oder man findet doch im Waizen so viel Brand und im Roggen so viel Trespe, daß man gern auf die biblische Wohlthat für dreschende Stiere Verzicht leistet und sich gutwillig das Maul verbindet. Ja von den Benefizen des Erb- und Zehentdrusches mag kein kluger literarischer Taglöhner etwas hören, weil jeder tüchtige Corrector und Recensent lieber das ganze Werk corrigiren oder ein neues Buch schreiben, als sich das abgedroschene Zeug zum Honorar aufrechnen lassen will. —

Ich eifre nicht zu sehr; — da liegen meine Beweise, dort die neusten Meßcataloge von 1806 bis 1808, und hier mehr als ein Jahrgang der zur Tagesordnung erhobenen Zeitungen der Freymüthigkeit Seliger und der Eleganz.

Dort sehe ihr Spreu zu ganzen Haufen,
In Franzband und Velin gepackt,
Und Heckerling sehr fein zerhackt! —
Doch wer es kennt, der will's nicht kaufen.
Hier aber sehet ihr sich nackt

Die Dreſcher um den Vorrang rauſen
Und ſchmähend ſich mit Lunge tauſen
Und hier, wie ſich der Autorort
Aus beyder Muſenſpeicher Tranſen,
Die ſprudelnd in einander laufen,
Ergießt im vollen Flegeltact.

Konntet ihr denn nicht Ruhe halten, ihr rüſtigen Dreſcher auf den critiſchen Tennen zu L. und B.? Muſtet ihr euch denn unaufhörlich die Köpfe blutig ſchlagen? Warum trieben ihr euer Dreſchhandwerk nicht ſo verträglich mit einander, als hier, zwey Spannen von mir, euere Druckregiſter im papiernen Einſchlage geſchwiſterlich ſich in einander verſchlingen.

Doch Himmel, was ſeh' ich! eine Charte von Ilion hat der Colporteur zum Portefeuille für dieſe polemiſchen Ephemeren gemißbrauchet! Armer Homer! muß der Schauplatz deiner göttlichen Geſänge dieſen Unrath bekleiden! Schütze mich Morpheus vor gallichten Viſionen! —

Seyd ihr mir gegrüßt, ihr unermüdlichen Ochſen des Icarus, die ihr ewig den ſtrah-

lenden Reigen auf der gewölbten Tenne der arctischen Zone haltet und euch, wie der treue Diener des Staates unverrückt im Kreise eures Berufes drehet. Euer freundliches Licht verschwimmt mir im dämmernden Auge und schon verklingt mir Träumenden das ferne Gezänke der Frösche in der Harmonie der Sphären! —

Doch welcher magische Glanz erhellt mein dunkles Gemach, wer sind die Gestalten, die an mein Lager heran schweben: wer bist du lorbeerbekrönter Greis mit der goldnen Lyra, wer seyd ihr, stattliche Heroen, die ihr Arm in Arm ihm folgt? Warum blickt ihr mich zürnend an! Ach, ich erkenne euch und horche verstummt der Rede eures Führers.

Hört Freunde, was der Mäonide,
Im Traume zu mir scheltend sprach
(Ihm folgten Hector und der trotzige Pelide
Und summten seine Rede zürnend nach.)

„Hab' um die Nachwelt ich's verdienet,"
Rief er „mit meinen Götterepopä'n,
„Daß sich ein Colporteur erkühnet,
„So schändlich mit mir umzugehn?

„Ich litt den Frevel der Rhapſoden,
„Als ſie verbrämten mein Gedicht; —
„Denn wie das Lebende ſich trennt vom Todten,
„Entſtrahlte ihrer Nacht mein himmliſch Licht.

„Ich murrte nicht, als wilde Horden
„Betraten des Scamanders Rand
„Und Barbaren und rohes Morden
„Verheerte meiner Sagen Mutterland.

„Denn hier ward auch die Kraft gewogen,
„Auch hier vergoſſen Heldenblut, —
„Und ewig rollen die beſung'nen Wogen
„Des Simois und Xanthos in Poſeidons Fluth.

„Ich duldete mit ſtummen Leiden,
„Als Ariſtarch zum zweyten Mal
„Begann, mich critiſch zu zerſchneiden
„Und mir den Ruhm des ſchlichten Daſeyns ſtahl;

„Denn ewig unvergänglich wehet
„Mein Geiſt in jeder Rhapſodie:
„Die Zeit mit ihren Critikern vergehet,
„Doch meines Ruhmes Flamme nie.

„Doch das vermocht' ich nicht zu tragen,
„Als, (rächte mich Urania!)

„Ich ſänge in meiner Lieder Schauplatz eingeſchlagen
„Die Zankephemeriden ſah!

„Verherrlichte ich darum den Peliden,
„Beſang ich darum Hectors Fall,
„Daß nun die Wiege meiner heil'gen Mythen
„Sey dieſer Streit-Aeſthetik Futteral?

„Daß, — wo einſt Diomed geſtritten,
„Wo Ajax ſeine Lanze ſchwang,
„Sich das Pygmäenvolk aus ſeinen Breterhütten
„Schimpft unter Dudelſacks- und Leyerklang?

„Daß, — wo Achill die Meiſterſtücke
„Vulcans an ſeinem Schilde trug,
„Ein gift'ges Zerrbild ich erblicke
„Beladen mit der Eumeniden Fluch?

„Ach da, wo Neſtor ſüße Rede
„Odyſſeus klage Worte ſprach,
„Da ſchaut jetzt das Gezänk von Kotzebue und Göthe,
„Und lärmend ſchreyt die ganze Clique nach!

„Und wo einſt Calchas ſein Orakel
„Zum Kampfe tapfrer Krieger ſprach,
„Da preiſen die Verleger neue Tabernakel
„Und predigen von ihrem Meßverlag.

„Wo ernſt von Ida's Wolkenſitze
„Zevs Flucht und Sieg der Völker weg,
„Da recenſirt verſtohlen durch die Ritze
„Der Anonymität ein kecker Neolog

„Hier füllte ſonſt das Kriegstheater
„Der wohl beſchienten Griechen Kraft
„Wo jetzt geſtiefelt ſich ein Kater,
„Wärmt in Lucinden's Buſentaſft.

„Und wo des Troerkönigs Jammern
„Des Siegers Eiſenherz zerſchmelzt
„Da bricht der Kinder Schrey'n im Zeſt der Ammern
„Des Callixtiners Grimm und Stolz!

„Ja Bilder von Redoutenſcenen,
„Theaternymphen unter Glas,
„Sieht man, wo Alexander bey Helenen,
„Andromache bey Hector'n ſaß! —

„Dieß alles ſah' ich und entbrannte —
„O wendet dieſe Infamie
„Von meinem ſchönen Troerlande
„Dem ich Unſterblichkeit verlieh.

„Entnehmt die Ilias der Schande
„Ihr Freunde meiner Poeſie,
„Und hüllt (das leid' ich gern!) den Auswurf dieſer Bande
„In meine Batrachomyomachie!"

Der Traum zerstob und ich schon in den Armen des Schlafes, seufzte Amen! und nahm die Feder, — meinen Dreschflegel — wieder zur Hand. Gottlob! die Zeiten sind besser geworden! das Kriegsgetümmel hat auch diese Schreyer, wie andere Dissonanzen im Flegeltacte — zum Schweigen gebracht. Der Canzelbaß des Herrn Pastor Freymuths ist ganz verstummt, wenigstens in unserm moderirten Erdgürtel, weil er sich des literarischen Strafamtes gegen die Sieger überhob und was er als Schneehase an der Düna geprediget hat, das wollen und dürfen wir nicht hören.

Zwar spricht man stark davon, daß ein junger Enakssohn wieder auf die verödete Canzel steigen wolle, aber er wird wohl thun, in ecclesia pressa nicht zu predigen, sondern in der Nähe des Nordpols sich eine Strandkirche zu bauen, damit er im Nothfalle den zürnenden Erdengöttern entfliehen und sich von einem Delphine nach der Insel — der Seligen transportiren lassen kann.

Da lobe ich mir seinen klugen Rival den eleganten Weltmann! der hat sich mit seinem Säuseln, mitten unter dem Geräusche der Waffen, zu erhalten gewußt und wird, obschon im Morgen und Abend bedeutende Nebenbuhler sich erhoben und die reichlichen Goldkörnerernten aufgehöret haben mögen, doch nicht müde, auf dem Parket der ästhetischen Unterhaltung zu dreschen. Das Concert seiner Pleißenfrösche zählt immer noch mehr Liebhaber, als die neuen Abend- und Morgenständchen an der Elbe und Donau, und so rauschend die Ouverture der Georgia war, so schnell und total haben die schlechtsalarirten Musiker umgeworfen, bis der Musikdirector die Harmonie im Stiche und dem Eigenthümer des Concertsaals die Notenpulte zum Object der Execution für den schuldigen Miethlohn übrig ließ.

Ja! der Concerte sind zu viel und es fehlet an der Einrichtung! Die Musiker sind nicht eingespielt, die sich hören lassenden Dilettan-

ten ennuyten, es wird zu häufig Opernmusik produciret und wenn zu viel Frösche und Rohrsperlinge schreyen, so vernimmt man die lieblichen Nachtigallen und Hänflinge nicht.

Ueberdem hört man jetzt lieber die rauschende Schlachtmusik, mit welcher die Fama die Triumphzüge der Heroen begleitet, lieber die Posaune des Gerichtsengels, der unter einem Gefolge von Eumeniden Feuerbrände in die Trümmern der zerstörten Throne schleudert und unbarmherzig den Vorhang vor der Folterkammer der gestürzten Titanen wegreißet, lieber den Knall der Peitsche, womit der Alcide Ochsen und Ochsenhirten aus dem Stalle des Augias verjaget!

Kurz ihr ästhetischen Wassergurgeln! ihr plärrenden Laubfrösche im Lorbeerhayne der Musen! ihr stöhnenden Unken im Sumpfe des Mysticismus! — eure Zeit ist vorbey, bis uns ein langer Friede wieder in das Zeitalter der Langeweile und Verweichlichung zurück führt. —

Zwar werdet ihr euch nicht ſtören laſſen und euer coax Tag und Nacht fort ſchreyen, aber ich hoffe auch, im Reiche der deutſchen Muſen werde nicht mehr das alte Blechregiment fort dauern, ſondern die Critik mit dem Storchſchnabel auftreten. — In Heidelberg ſcheint ſich ein junger Storch anſiedeln zu wollen und ich wünſche, daß kein Kriegsherr ihn von ſeinem Neſte vertreiben möge, wie die alten Störche zu Jena und Halle.

Nehmt auch mich in Schutz ihr Regenten der quackenden Republik, daß keine egyptiſche Landplage über mich ergehe, denn die bunten Amphibien haben noch viele Macht auf der Erde, ſo lange die Damen gern Froſchkeulen eſſen und auch ein wie Marſyas von der Critik geſchundener Schwätzer, noch einen calculirenden Fiſcher findet, der ihn auf die Quaderhamen des Bücherkrames zum Krebsfange drey und vier Mal auflegt. Fraget nur G. — was ihm der von der Critik jämmerlich geſchundene Rinaldo Rinaldini aus dem

Krebsbache gewonnen hat? — doch Exempla sunt odiosa!

Dort sehe ich den Frosch auf meiner Armbrust, welcher die Volyen meiner Satyre in der Richtung und hier Nellenhagens Froschmäußler, der mir die Verdienste der Vorzeit im Andenken hält. Ja! du drolliger Sänger der Batrachomyomachie, dich wünschte ich unsere Zeiten zurück, den Krieg der Pygmäen und Kraniche, die Kämpfe der Adler und und Meerkatzen, kurz alle die großen und kleinen Spectakel zu Wasser und zu Lande zu besingen, die einem, wie die Frösche dieser Auen, den Kopf wirbelnd machen. O! du fändest zu dreschen genug mit deinen Knittelreimen und würdest müde werden Epopäen über die Flegeljahre der Menschheit zu schreiben! — Ich wenigstens bin so müde, daß ich von keinen Visionen weiter beunruhiget zu werden fürchte und greife langsam in die Saiten meiner Lyra, um mein Schlafgebet zu klimpern.

Coax schreyt um mich her die Schaar
Der ewig monotonen Frösche,
Indem an meinem Commentar
Ich meinen Autorburst mir lösche;
Und immer besser wird mir's klar, —
Daß ich das leere Stroh nur dresche.

Was hilft's, daß ich durch Momus Sporn
Die Ochsen in den Kreislauf bringe!
Der Prosa Spreu — der Reime Korn,
Die ich aus meinen Garben zwinge,
Verstreuet durch Apollo's Zorn
Der Recensenten Futterschwinge.

„Der Zungendrescher bleibe doch"
Quackt hier ein Frosch — „auf seiner Tenne"
Dort seufzt ein Unke aus dem Loch
„Das Ey ist klüger als die Henne!"
Und hier brummt hohl ein Ochsenjoch,
Daß ich ihm nicht sein Futter gönne.

Doch bringt dieß Brummen und Geschrey
Mich nicht um eines meiner Haare;
Ich dresche alle Welt zu Brey
Im A-B-C-Buchs-Commentare;
Denn er gehört, ich sag' es frey,
Zur Ernte meiner Flegeljahre!

Drum nehm' ich Actendrescher nie
Den abgedroschnen Witz gefangen
Und werde aus dem Pot pourri
Der Lesewelt zwar nichts empfangen,
Jedoch in Flögels Gallerie
Als Hofnarr der Aesthetik prangen.
Amen!

Eilfte Nacht.

Das Fleiſch der Gänſe ſchmecket wohl,
Die Gabel es zerlegen ſoll.

Dieſe Rubrik ſcheint mich auf ein Capitel des Apicius zu führen und — wirklich es iſt kein undankbarer Ritt der Phantaſie, den Wohlgeſchmack einer gemäſteten Martinsgans in ſeine feinſten Nüancen zu verfolgen und ſich in den ambroſiſchen Düften zu berauſchen, welche

den festlichen Auto da Fé's der Kirchweihe entquellen und die Amtstreue der Kerkermeisterin bewähren, welche die armen Märtyrerinnen im engsten aller Verliese zur Wonne schwelgender Inquisitoren heranf fütterte. So zieht der durch theure Zeit und wohlfeiles Gewissen reich gewordene Pachter seine robusten Dirnen mit kluger Stallfütterung zur Freude hungriger und heetischer Glücksritter herauf, welche dann mit dem Air eines vorschneidenden Hofmarschalls die an Hymens Gabel gespießten Schlachtopfer rein zu trenchiren verstehen und — wenn nun der reichliche Brautschatz verzehrt ist, dem Herrn Schwiegerpapa die gesegnete Mahlzeit wünschen, welche sie gehalten haben — und sich davon machen.

Freylich schmeckt an den Gänsen das Fleisch am besten; aber die Federn sind auch nicht zu verachten und vor jeder Hochzeit giebts auf Kosten des Brautvaters eine Federrause und hernach auf Kosten der Gänschen, welche die Hipperlinge auslösen müssen, eine Feder-

ſchließe. — Es iſt wahr — eine zahme Gans iſt ein beklagenswerthes Geſchöpf, bevor ſie mit ihrer Naivität unter die Aegide eines ehemännlichen Polterers gelanget. Giebt ſie einen Laut von ſich, ſo ſpricht dieſer niemand, als ihres gleichen an und das andere Federvieh und die übrigen Hausthiere nennens Schnattern; — iſt ſie ſtill und horcht andächtig dem donnernden Zevs zu, — ſo macht der frivole Hauſe ein luſtiges Sprichwort daraus. Ja! kein Hirtenjunge hält ſichs für einen Raub, der armen Geplagten die beſten Spulen aus den Flügeln zu ziehen oder mit ſeiner Gerte an ihr ſich zu vergreifen! — Ein Gänſerich kann ſich mit Ziſchen und Beißen wenigſtens vor Realinjurien ſchützen, ja die Herrn Gänſeriche pflegen oft mit einem Canzleyamtsgeſicht den friedlichen Wanderer ſo in die Beine zu zwicken, daß die ergriffene Wade einen paſſenden Pendant zum Schmerzensgebilde in der Seite des Laocoon giebt. Ich wills auch niemanden rathen, ſo einen meuchlings erhaltenen Biß zu rächen; —

denn gewöhnlich ist eine Gänseheerde bey der Hand, welche die Unbilden ihres Chefs oder Futtergenossen mit lautem Zischen und Schreyen in Schutz nimmt: — und wenn man am Ende auch Herr wird, so ists — ein Triumph über eine Gänseschaar.

Uebrigens mischet sich das Gänsegeschlecht sehr unter das menschliche Thun und Treiben.

Aller Orten werden zahlreiche Heerden gefüttert und die Mährchen der guten Mutter Gans geben einen so sanften Schlaf, wie das von ihr gespendete Federkissen in der Wiege, im Brautbette und im Sarge und — wie die Federische Moralphilosophie. — Gehe ich auf die Straße ins Getümmel der Welt — von allen Seiten fahren Köpfe mit Federn in den Haaren oder hinter den Ohren aus den Fenstern und wäre auch irgend wo ein Capitol ohne Gänseschmuck zu sehen, so gehört es doch wohl einem Kechenäer. — Geh' ich von der geräuschvollen Straße in ein Heiligthum der Einsamkeit, in jenes Archiv der menschlichen

Vernunft und Unvernunft, in jenes Arsenal der Philologen und Compilatoren, in jene Catacombe, in welcher alle Sectirer ruhig neben einander schlafen und in einen Nimbus von Staub und Spinneweben gehüllt klaglos dulden müssen, wie die Zeit an den vergoldeten Kleidern naget, wie der geringste Wurm den Gang gigantischer Ideen hemmt, wie eine häusliche Maus in den Trümmern der Weltgeschichte ihr Sechswochenbett aufschlägt und tiefer als jemand in den Kern eines Nebelsystems eindringet, — schlüpfe ich in eine solche berühmte Bücherbüchse, —

So läßt mit Philologentreue
Der Büchsenhüter hart mich an
Und — ich — ich wetz' an diesem Klotze,
Gewiß nicht meines Witzes Zahn!
Hm! denk' ich, wenn ich ihn beglotze
So zischt' einst der Vandalen-Chan,
Held Gänserich im Vatican
Die Väter des Gesetzes an.

Dann über die Grobheit der Bibliothekare

belehrt und im Anſtaunen der großen papiernen Maſſe verſunken — reflectire ich:

Der Menſchenweisheit Rieſenflüſſe,
Die hier in einen Ocean
Halb durch des Pindus Quellergüſſe,
Halb von der Preſſa Wieſenplan,
Sich ſammeln und in breiten Wellen
Umfluthen das geſetzte Ziel —
Ach! die Gewäſſer alle quellen —
Aus einem dünnen Gänſekiel!

Ja! den neueſten ſtatiſtiſchen Beſchreibungen des Parnaſſes und der Muſenöconomie zufolge behaupte ich ſteif und feſt

Der Zelter, der auf jenem Hügel
Vordem verſchnaufend ſtille ſtand
Und mit dem Huf vom Silberſpiegel
Des Muſenquells der Tellus Siegel
Losſprengte, wie einſt Moſes Hand
Den Strom entriß der Felſenwand, —
Der führt, trotz ſeinem goldnen Zügel
Jetzt nur zwey ſchlichte Gänſeflügel.

Auf dieſe Federwiſche und nicht auf unſer kieſernes Zeitalter muß man es daher ſchieben, daß unſre jetzigen Dichter ſich vor Wolkenritten

ſcheuen und lieber am Mergelſtrande des Ismenus und im pietiſtiſchen Milch- und Honiglande zu Fuſe botaniſiren oder die Legendenſchränke der Vorzeit und die Romanenbibliotheken des 17ten Jahrhunderts ausplündern. Ja! wenn hundertarmig wie der Centimane, (den man zur Rettung des guten Geſchmacks gegen die conſpirirenden Schlegelianer herauf rufen möchte,) der Meßcatalog den acherontiſchen Strömen der Preſſe ſich entwindet und hundertſtimmig ſeinen Marktſchreyertitel promulgiret, wenn ihm tauſendſtimmig das Encomion moriae der Verleger folget, dann leuchtet mir mit Flammenſchrift in die Augen — der Versus memorialis

Anser et anseruli clamant post Pascha pipipi.

Doch zur Ehre unſerer Literatur finden ſich ſpitzige Gabeln und Meſſer genug, welche das Fleiſch dieſer Gänſe zerlegen. Wenige nur gelangen, wenn ſie von den critiſchen Köchen abgeſchlachtet worden ſind, zur Ehre, bey Kirm-

sen und hohen Festen verspeiset zu werden. Die Mehrzahl dieses unreifen Federviehes wird in den Abgrund der Maculatur verbannt und macht erst Aufsehen, wenn es in Gesellschaft einer Steigrakete in Flammen geräth, oder kann höchstens nur die langweiligen Minuten nothgedrungener Sieste verkürzen.

Manchmal findet das unharmonisch pipende Geflügel einigen Absatz in den literarischen Garküchen, wo die hungrige Lesewelt alles ohne Unterschied und in Dreyerportionen verschlingt.

Denn hier ist freye Table d'hote
Um einen sehr civilen Preis
Und alle Speisen, kalt und heiß,
Ragouts, Gelé's und Pfennigbrod
Genießt man da in Schwarz und Weiß.

Des Pfarrers Kind von Taubenhayn
In dreyßig Schüsseln abgetheilt
Und Abällino's Teufeley'n
In enge Scenen eingekeilt,
Sind da zu haben; — doch verweilt
Vor allem bey dem Speisewein
Der euch wie gute Hefen rein
Aus Almanachs entgegen fällt

Und — schlürft ihr nur zehn Tropfen ein —
Gewiß die Agrypnie euch heilt.

Zum Magenschlusse reicht euch dann
Ein Schangericht die Politik
Aus ihrer Kannengußfabrik
Und brüderlich schließt sich der Plan
Des Stubenöconomen an.

Auch könnt ihr, um in einem Nu
Bey bilderreicher Mittagsruh
Euch zu den Houri's zu versetzen,
Das Schleifermädchen und (greift zu!)
Lucinden auf den Schooß euch setzen.

Doch es giebt auch gute Hotels, wo man seine und gesunde Speisen und Weine und ausgesuchte Tischgesellschaften, als da sind das Beygangische Museum zu L., die literarischen Gesellschaften zu X. Y. Z. — aber Momus verbietet mir alle mögliche Lobreden;

Denn „nicht zum Complimentenspiele“
Ruft er „bist du in meinem Sold
„Und wenn auch Dank und Gunst und Geld
„Mit vollem Recht ins Haus dir fiele; —
„Die Tugend haßt das Lob und schmollt
„Mit dir, wenn du im besten Style
„Ihr schuldigen Tribut gezollt.

„Nein! dorthin ſchau' — wo fern vom Ziele
„Der Thor ſein Gabelfuhrwerk reßt!
„Dort, wo im niedrigen Gewühle
„Der Wüſtling und der Trunkenbold
„Zum Neſt der wilden Gänſe trollt, —
„Dort wähle, wen du willſt zum Ziele!
„Ich bin gewärtig dir und held
„Und ſchenke dir zum ſcharfen Spiele
„Ein Schock gezogne Federkiele!"

Der Gott iſt wieder fort — doch die Federſpulen liegen da und ſind, wie ich ſehe, wirklich alle gezogen, aber von verſchiedenem Caliber und von verſchiedenem Federviehe. Ha! der gütige Geber hat einen Sorten- und Gebrauchszettel und Aſſignation auf anderweite Remeſſen zurück gelaſſen.

Gezogene Spulen gehören zu meinem Handwerke, wie gezogene Büchſen für einen guten Schützen. Dieſer trifft eher ins Schwarze und auf den Bug und harte Kiele haben ſpitzigere ſchneidendere Schnäbel und halten mehr als eine Philippike aus.

Dieſe ſtarke und ſtattliche Spule mit zwey

cryſtallenen Streifen und breiten Schwungfittigen kann unmöglich von einer Gans ſeyn! Das iſt ſie auch nicht, wie der Index beſaget.

Sie ſtammt von jenem Könige der Weiher,
Der majeſtätiſch auf dem Spiegel ſchwimmt
Und — hochverehrt vom Rohrſrab, wie vom Reiher
Nie vom Gewäſſer an das Schilfgeſtade klimmt
Nein! nur zu dir Apelle! Glanzverleiher!
Den Weltenſaal mit Silberklange nimmt,
Der noch im Tode, ſo verkündets graue Mythe
Den hohen Geiſt bewährt im ſanften Liede!

Mit ſolchem Kiele ſtrafte Hermanns Barde
Die Frevel gegen Freyheit und Vernunft;
Aus, ſolchem Kiele ſprüht von deiner Warte,
Urania! Verderben auf die Zunft,
Die um der Thorheit ſchellende Standarte
Sich dreht im Taumel angeflammter Brunſt;
Ja! ſolchem Kiel entquillt der Feuerſtrom der Wahrheit
Und übergießt das Reich der Finſterniß mit Klarheit.

Dieſe Spule will ich bey Seite legen! Mit ſolchen gigantiſchen Waffen darf ich Trygäe nicht fechten, ja ſie nicht ein Mal zum Staate führen; — denn ſie würden mich ſo

wenig, als Jolen die Keule und Löwenhaut des Alciden kleiden. Zwar schreyt, was dieß Gleichniß betrifft, das ganze Künstlerpublicum.

Echt! welche göttliche Idee!
Die Waffen, die mit Muth und Glücke
Alcmenens Sohn zu Land und See,
Erfuhrt — ließ er als Kleidee, —
Vielleicht für ein Paar Händedrücke,
Vielleicht auch nur für süße Blicke,
Vielleicht gar für ein Täßchen Thee
— In Jolens Boudoir zurücke:

Und Sie — bedient von Amoretten
Hüllt in die halbe Draperie
Der Löwenhaut vom Kopf zum Knie
Die Lilienglieder ein. Es ketten
Die Löwenklauen vis a vis
Als sanft verschlungene Aigretten
Sich unterm Kinne fest wie Kletten.
Die Keule, welche — (wenn wir sie
So, wie bey funfzig Hochzeitmetten
Der Held um von Hopersthenie
Des schlimmsten Fiebers sich zu retten
Sie essete voll Benhommie, —
Noch im Originale hätten, —)
Wohl modellirt auf Toiletten
Sich fände und der Phantasie

Der Bayaderen und Griſetten
Ein ſüßes Bilderſpiel verlieh
Muß auf den Schultern ſanft ſich betten. —

He! loſer Momus! welche böſe Sprue haſt du mir mit eingebunden. Ich probirte ſie jetzt nur und mir däuchte, als wenn bey ihrem Schnarren die Muſen und Grazien, zwar nicht davon laufen, aber doch roth werden wollten. Es iſt auch eine Schwanenfeder, aber warlich nicht den gigantiſchen Fittigen, welche mit Orgelton die Lüfte durchſchneiden, ſondern anderswo (und jetzt finde ich's im Index) dem Schwane entpreſſen,

In welchen der Regent der Götter
Sich wandelte, um — wie der Spötter
Ovid erzählt — vom Donnerwetter
Gleich einem Sultan auszuruhn
Und mehr als einen Himmelswetter
Zur Sippſchaft noch hinzu zu thun.

Dieſer Kiel iſt mir zu glatt und zu gefährlich. Er zuckt in der Hand hin und her, als wenn er von Electricität überſprühe und

reißt, ehe man sich's versieht, ein Loch in den Schleyer der Grazien. Er führt sich schlimm, zumal in meinem Sehnsuchtsalter,

Wo so in jeder Herzensfalte
Ein thätscher Verräther lauscht,
Wo durch der Stoa kleinste Spalte
Des sechsten Sinns Sirocco rauscht
Und Islands Zwergmoos mit dem Zedernwalde
Des Antillhanus vertauscht.

Gleichwohl kann ich mich kaum von ihm trennen, — dem geschwätzigen Sprachröhrchen üppiger Phantasie. Doch ich will sie weg legen und jenen Coryphäen überlassen

Den Petronen und Tibullen,
Den Properzen und Catullen,

(— Ha! schnell schwingt der leichtfertige Kiel, welcher die langsamen Spondäen und Trochäen nie und nur Dactylen und Jamben leiden kann, den zaudernden Erguß meiner Resignation in ein flüchtigeres Versmaaß hinein.)

Anacreonten und Ovidien,
Den Grecourts und den Crebillons,

Den Vätern des Decamerons
Und der Phrellen, der Candiden,
Des Idris und des Oberons,
Die — spinnefeind dem Seelenfrieden —
Das alles, was in Pavillons
Und Myrthenbüschen und Bastiden,
Von Gänschen, Schwänen, Papillons
Geschah zur Zeit der Apfelblüthen,
Bald in Gemälden mit Festons,
Bald in radirten Environs,
Bald in mit Kunst getuschten Mythen, —
Der andachtsvollen Welt verriethen, —

Diesen gekrönten und liebenswürdigen Sündern will ich die schlüpfrige Schwanenspule überlassen und mir nur dann und wann erlauben, mit einer kleinen Sperlingsfeder, welche ich eben unter dem Bündel erblicke, einige erotische Randglossen mit sympathetischer Tinte in mein A-B-C-Buch und zwar so klar zu krihein, daß nur Männeraugen (und vorzüglich sind die Theologen an solche Schriftzüge gewöhnt;) oder Ehefrauen, höchstens durch die Brillen ihrer Gemahle sie zu lesen vermögen.

Momus versichert mir zwar, die Sper-

lingsfeder sey ächt und er selbst habe sie Cypria's Lieblingsspatze ausgerauft; allein ich klage nicht ohne Grund, daß mir so eine dünne Ortspule zu Theil geworden sey. Doch beschied ich mich gerne, als der Gott mir erwiederte:

Ach! armer Freund! beym Styx! ich kann
Im Augenblick dir keine bessre geben!
Denn eh' die Muse noch begonn
Ein wenig dir im Sinn zu schweben,
Hab' ich dem weisen Pilgersmann,
Der krank vom Sybaritenleben
Berlins nach Caverac entrann
Und dort vergnügt bey Kuß und Reben
Sich in sein gramverwirrtes Leben
Ein neues Einschlagsfädchen spann,
Den ganzen Vorrath mit gegeben
Und der, — du wirst's ihm gern vergeben, —
Hat über Margots Talisman
Und über Clärchens Kirchenbann,
Beym Aufriß der Belagrungsgräben,
Die er den Bräuten abgewann,
Beym Quittenschnee des Titian
Und über allem, was er eben
So fein und zart, wie Spinneweben
Zur Lust der Grazien ersann, —
Mehr als die Mitgift noch verthan.

Natura paucis contenta — ich will weiter ſuchen, was ich von den Federn des Gottes zu gebrauchen vermag. — .

Dieſe graue mit Spinneweben umwundene Spule ſcheint aus einem Ubuſittige genommen zu ſeyn und in das Archiv der Vehmgerichte zu gehören. Ich müßte mich ſehr irren, wenn ſie nicht aus eurer Sittengerichtscanzley wäre. —

Ihr verhüllten Söhne der Nacht,
Die ihr bey verſchloſſenen Pforten
In geborgter, ſtreitbarer Tracht
Und mit heil'gen Geberden und Worten,
Klagend den erſchlagenen Meiſter,
Bau't am Bundeshaus der Geiſter.

Nehmt die Feder! laßt ſie erſchaffen
Blitze gegen Lügen und Trug,
Laßt ſie wehen auf ehrlichen Waffen
In der Wahrheit ſiegendem Flug,
Bis entrückt vom entſchleyerten Licht
Amen! ihr Brüder! die Weisheit ſpricht!

Wozu muß wohl die buntgeſprenkelte Feder taugen, die ſich wie von ſelbſt in der Hand drehet und mit ihrer poſſirlichen

Farbenmischung gegen dieses Bündel Dohlen- und Krähenfedern, so zierlich absticht? Diese schwarzen Nachbarinnen kenne ich, sie sind rüstige Dienerinnen der theologischen Polemik und der geschwätzigen Themis und ihr Schnarren betäubt oft die ganze Welt. Fort mit ihnen auf die Seite! Höchstens will ich mir einen Federwisch daraus machen, um von Zeit zu Zeit meine Classiker abzustäuben und meine Berufsfächer auszukehren. Indessen ein kleiner Federkrieg mit einem höhnischen Herrn Collegen oder mit einem superklugen Judicio fällt auch manchmal vor. —

Aber die gesprenkelte Spule? — mir dünkt sie von einem Falken oder ähnlichen Stehregel zu seyn. Welchen gleichen spitzigen Schnabel hat sie! welche feste, geschwungene Züge zaubert sie hervor! Wie gestissen hält sie bis auf das letzte Tröpfchen die Tinte! Doch merk' ich, zu derb darf man nicht ausdrücken, sonst spritzet und schnarrt sie. Auch schreibt der Gebrauchszettel vor, sie nicht bis aufs Mark zu

nutzen, weil sie sonst Drachenzähne bekommt. Das soll meine Lieblingsfeder werden! Emsig will ich sie führen und auf allen meinen täglichen Wanderungen hinters Ohr stecken, damit sie mit magischer Kraft dort von selbst aufschreibe, was ich des Nachts ans A. B. C. Buch anheften soll. Am niedlichsten schreibt sie, wenn abgemessene Dosen von Salz und Lauge unter die Dinte gegossen werden und kehrt sich dann nicht daran, ob ihr ein Tropfen aus Minerva's Lampe oder eine Brandstätte von Amors Fackel den Paß verrennen.

Ja! Dir weihe ich mich satyrisch-humoristische Feder und Euch bitte ich ihr Salz- und Pfefferhändler der Vor- und Mitwelt, vergönnt mir, mich als Lehrjungen in eurer Innung aufdingen zu lassen und mich der heiligen Reliquien werth zu machen, welche mir der Gott der Splitterrichter als Handgeld bey der Anwerbung unter seine Schützencompagnie verehrt hat.

Diese Kiebitz- oder Streithahnsfe-

dern will ich den Redacteurs der jetzigen belletristischen Ephemeriden überlassen, die freylich einander am liebsten mit Gabeln stechen und zerlegen möchten. Am Zerlegen fehlt es auch nicht, indessen die gutmüthige Lesewelt wird es gerade mit überdrießig, solche Sectionsberichte eines Schäfe s über den andern zu vernehmen.

Nun will ich mir noch ein Paar Staarfedern nehmen, damit es mir nicht an Snade fehle, und ein Paar Schwanzfedern einer Bachstelze, damit ich beherzt sey, und — weil ich Nachtgedanken schreibe — eine Rabenfeder, von welcher der Index versichert, daß sie aus einem Flügel vom Schutzgeiste des Corvinus genommen sey und mir ein Mal gegen einen mit celtischen Keulenschlägen zu Leibe gehenden Recensenten durch eine Anticritik einen glänzenden Triumph verschaffen werde. q. d. h. v.

Hiermit sey der ganze Feder-Discours geschlossen! — denn bald hätt' ich über dem Theile das Ganze — die gute Mutter Gans vergessen.

Zum Schluſſe noch eine Epiſode aus meiner Schiffahrt nach Amathunt, nachdem ich mich als Paſſagier auf Brants Transportſchiffe hatte einſchreiben laſſen.

Ich war kaum tauſend Wochen alt,
Da ließ ich mich verleiten,
In Cytherea's Zauberwald
Auf Jagd auszureiten.
Mein Roß war heiße Phantaſie —
Von leichtem Sinne gezäumet
Und mein Geſchoß die Poeſie —
Vom Jugendtraume beflügelt.

Ich kam, — es war am erſten May —
Zum erſten Roſenfeſte
Und miſchte kühn und ſorgenfrey
Mich unter Amors Gäſte.
Ich ſpielte froh mit Blindekuh
Und ließ mich nirgends ergreifen
Und wußte — griff ein Nymphchen zu,
Weg unterm Arme zu ſtreifen.

Bey Kirmesbauer, Pfänderſpiel
Entrann ich jeder Buße
Und ſprang beym Wettlauf ſchnell ans Ziel
Durch Hülfe meiner Muſe.

Stolz lacht' ich, als nun Paar für Paar
Die Gäste Herzen vertauschten
Und dann an Amors Brandaltar
Sich toll im Nectar berauschten.

Da traf mein fesselfreyer Blick
Im bunten Festgewimmel
Ein Götterbild und fuhr zurück
Wie Phaëton vom Himmel.
Mich überrann ein Lavastrom,
Mich rührten, zuckende Blitze
Und meiner Seva ehrner Dom
Erglüht' in lybischer Hitze.

Sie hatte Juno's weißen Teint,
Minerva's goldne Locken
Und Cypria's Embonpoint
Vom Kopf bis zu den Socken.
Sie war wie Cynthia so schlank,
Wie Hebe reizend in Fülle
Und hätte jenen Apfelzank
Gestillt — in züchtiger Hülle.

Ich sank mit einem Sclaventroß
Zu ihren Füßen nieder:
Die Schöne sprach und — schnell umfloß
Sie leuchtendes Gefieder: —
Erkaltet riß ich mich empor
Und rief mit Reue bestürmet

„Dank dir! dein ſchnatternder Tenor
Hat's Capitol mir befreiet!“

Dieſer Gänſeroman hat mir alles Minnespiel verleidet, — denn wie alle Spiele, welche vor einigen Jahren die Winterunterhaltung der Modewelt und der Kinderſtuben ausmachten, das Ritterſpiel, Poſt- und Reiſeſpiel ꝛc. in den Grundregeln ſich auf das liebe alte Gänſeſpiel reduciren ließen, ſo läuft alle Liebeley und Sponſirerey und Herzensſpielerey (— ums Himmelswillen gottloſer Satyr halt' ein mit deinem Frevel und nimm die freundliche Larve vor! —) — auf den — Schwanengeſang unſerer Freyheit und Selbſtſtändigkeit hinaus.

Hm! die Gedankenreihe behaget mir nicht! Momus hat mir zwar erlaubt, mit der ſatyriſchen Gabel zu zerlegen; aber ſie ſo in die Höhe zu halten, daß ſich die Engelchen, welche in meinem Zenithe wandeln, hinein ſtechen können — das hat mir ſchon meine erſte Wärterin verboten.

Ich will so galant seyn und mich zu der wirklichen Gabel wenden, die — meine Junggesellenwirthschaft bringt das mit sich — hier unter meinen Literalien vom heutigen Vespergrode her liegen geblieben ist. Es ist eine zweyzinkige, denn ich liebe die doppelte Simplicität. An vornehmen Tafeln liebt man drey- und vierzinkige Gabeln und viele Gerichte, — aber ein guter Appetit dringt mit der zweyzinkigen Gabel tiefer in die schlichte Hausmannskost, als jene sybaritischen Schweiger (denen ich mit Momus Beyhülfe gern dann und wann einen Zinken stecke,) in ihre zahllosen Leckereyen. Am bequemsten ist's freylich, wie die Muselmänner mit der fünfzinkigen natürlichen Gabel sich zuzulangen, denn man verliehret schwerlich etwas von der Fracht unterweges, — aber dann muß man die Sache auch totis manibus angreifen. Dagegen speisen die Türken im Harem und im Paradiese ihre Gänse — ihre Houris wollte ich sagen — á la Fourchette; wir manierlichen Abendländer aber ma-

den etwas mehr Umstände und richten erbentliche Tractamente aus, wobey man auch Messer, noch mehr aber die Löffel braucht und es an gesegneten Mahlzeitstüssen nicht fehlen läßt.

Indessen ohne Gabel ist doch keine Fleischspeise gut zu genießen und es giebt starke Fleischesser, welche gar keine Fastenzeit respectiren und in ihrer Idiosyncrasie die Fleischgabel bald zum Zahnstocher und bald zur Heugabel, bald zur Schmerlenangel, bald zur Harpune brauchen. Allein die Nemesis vergißt dieser Gourmands nicht und straft manchen solchen Furcifer bisweilen noch spät mit dem Hauskreutze:

Denn wenn nach manchem Opfergabeltanz
Kein erster Montag mehr ihn lockt, —
Weil auf dem Blocksberg in der Mitte
Des Tanzes ihm bey raschem Schritte
Das Blut bisweilen plötzlich stockt
Und von des Tanzes Blumentritte
Kein Knöspchen mehr ihm Amor lockt: *)

*) Anmerkung des Setzers. O! hiermit poetica!

Wenn dann sich trotz dem neusten Schnitte
Die Gliederfülle — sonst vom Kitte
Der Jugend straff — doch merklich sackt
Und sich im Colorit der Quitte
Der Trieb der Eitelkeit verstockt:
Wenn taub der flehendlichsten Bitte
Saturn die morsche Erdenhütte
Mit jedem Jahre mehr beschockt
Und Trümmern der gebrochnen Sitte
In seine Wintersuppen brockt: —

Dann stürzet er wie einst auf Abel
Der böse Cain ins Revier
Der Grazien und wählet Babel
Und seinen Thurm zum Standquartier.
Doch selten nur erblickt man hier
Den Storch mit einem Wurm im Schnabel.
Es geht ihm, wie dort in der Fabel
Dem Rosse, welches jung die Zier
Der Reitbahn war; — das alte Thier
Geht kaum am Ende in der Gabel.

Mein Pegasus ist jetzt auch in der Gabel gegangen und zwar nicht im Rennschlitten, sondern im Schüttelarn. Seine Fracht ist auch nicht aus den Trümmern von Tadmor, sondern aus dem Brandschutte von Gomorra; —

indeſſen verzeihe mir Apoll, daß ich das Flügelroß zum Karpgaul erniedrigte! — ich mußte nichts weiter aufzugabeln, als ein ſolches Gebrechen der Zeit und das war ſo ſchwer, daß ich es nicht in meinen poetiſchen Mantelſack bringen konnte, ſondern es fahren mußte.

Gütiger Muſenvater! du wirſt mir dieſen Gabelfehler nicht ſo hoch anrechnen, als der große Friedrich ſeinem Bruder, der mit dem engen Gabelpaſſe das Zutrauen des Helden auf ewig verlohr.

Flugs will ich einen kühnen Odenſchwung verſuchen, um mein Muſenpferd wieder zu Ehren zu bringen. Aber, bey der Hippocrene! wie kann ich eine Gabel zum lyriſchen Springſtocke gebrauchen?

Halt! es fällt mir eine dreyzinkige ein —

Die Gabel, die Neptun ergriff,
Als er die hochempörten Wogen,
Die einſt des frommen Troers Schiff
Bedrohten, glatt wie Spiegel ſchliff

Und Aeols Brut, die ungezogen
Umher auf den Gewässern pfiff,
Zum Trost der scheiternden Pirogen
Mit lautem Grimm nach Hause kiff. —

Die die Navarchen Griechenlands
Einst im verjüngten Maaßstab führten,
Und ob der Macht des Morgenlands
Zu Wasser, trotz der Zahl des Sands
Durch Kraft und Klugheit triumphirten:
Womit zur Zeit des höchsten Stands
Die Punier — des Mittellands
Gewässer unumschränkt regierten
Bis auch des gelben Tiberstrands
Bewohner Seegedanken spürten
Und den Ressort des Rednertand's
Mit nautischen Trophäen zierten.

Die Freyheit floh zur kalten Zone
Und nahm den Tridens mit sich fort,
Der ihr nur folgt und pflanzte dort,
Dem weichen Abendland zum Hohne,
Ihn auf des rauhen Normanns Port,
Bis auch hier am Despotenthrone
Der Freyheit Lorbeerkranz verdorrt.

Die edle Hansa nahm die Wehr
Zum Schirme ihres hehren Bundes

Und herrſchte vom Kanal des Sundes
Bis in das weite Abendmeer. —
Allein der Zürſten Räuberheer
Zerbrach die Pfeiler ihres Grundes
Und ſieh' — der Dreizack war nicht mehr
Der Schirm des deutſchen Kaufmannspfundes
Ja! — fiel faſt, — wie Minerva's Speer
Ins Arſenal des Türkenhundes.

In ſeine ſcharfen Zinken theilten
Sich Spanien und Portugall,
Doch England auch und Frankreich feilten
Sich manches Stückchen los und feilten
Sie in der Throne Piedeſtal.

Da rangſt du dich von der Tyrannen Banden
Batavia! mit Rieſenkräften los
Und warfſt Marien und Infanten
Aus deiner Kirche reinem Schooß.
Und ſieh! mit Blitzesſchnell' erſtanden
Aus den vereinten Niederlanden
Wie Drakeſöhne hehr und groß
Die Admirale auf und ſandten
Mit ſiebenfachem Pfeil den Brandon
Hiſpania's den Todesſtoß.

Da ſtenget ihr die reichen Silberflotten
In eure armen Häfen ein

Und feiertet am Cap der Hottentotten
Zum Heldenlohn den Götterwein;
Da sah' man euch Löwen der See, der Erdengötter
spotten
Und niemand vermochte wie ihr in Amphitrite's
Grotten
Hochmögend zu seyn!

Da schiffte ihr auf nie erforschtem Pfade
Am Nordpol, — Söhne des Muths,
Da bat der Britte auch um Gnade
Um Schonung seines Themsengutes,
Da, heldenmüthiger Tromp! bogst du gerade
Die Krempen des bedrängten Huts
Und Ruyter weihte dem Sieg an Syracusens
Gestade
Die Ströme seines Heldenbluts!

Die Eintracht wich und in der Völkerwage
Verlohr Batavia sein Pfund;
Die Freyheit sah und baut' auf Cromwells
Sarcophage
Ihr Haus auf einen Felsengrund.
Mit Glück und Reichthum im Vertrage,
Mit Geist und Kraft im ew'gen Bund
Stehst du beglücktes Inselrund!
Brittannia! trotz deiner tiefen Klage
An Pitts und Nelsons Grab, trotz daß du schmerz-
lich wund

Gedrückt dich innen fühlst — verzage
Noch nicht! es machen Meer und Sund
Noch immer deine Ehrentage
Und deinen Gabelscepter kund!

Noch einen Gabelscepter außer dem Tridens des Neptuns führt die Mythologie — nehmlich die zweyzinkige Gabel des Pluto, die wie eine Heugabel aussiehet — (mit Anspielung auf das geistliche Lied:

Alle Welt vergeht wie Heu!)

und die hat wahrscheinlich der Erbfolger des schwarzen Unterweltkönigs — der Teufel als Reichsinsignie — geerbet. Ich beweise das aus einem Gemählde in der Kirche zu T. — wo der leibhaftige Satan die großen Herren mit einer solchen Heugabel gleich Heubündeln in den Höllenrachen hinein schleudert.

Mein Beweis für die schwarze Majestät ist so klar, als das Märtyrerthum mancher canonisirten Gans, — die sich lieber auf dem christlichen Roste todt, als am heydnischen Spiese lebendig braten ließ.

Das Märtyrerthum der Liebe hat zwar auch manchmal im Momente der Canonisation seine Martern, aber wenn der Advocatus diaboli zu Kreuze gekrochen ist, dann öffnet sich der irdische Himmel den Leidenden und jede irdische Gans hat es in ihrer Macht, eine Zeit lang zum Paradiesvogel zu werden.

„Das Fleisch der Gänse schmecket wohl!“ —
So singen alle Liebesleute
Und am Aequator wie am Pol
Fixirt die Gabel das Idol
Der Erden- und der Himmelsbräute:
Doch wem das Cerebellum hohl
Noch ist, wer aus den Kinderschuhen heute
Vielleicht erst trat, dem macht kein Gänsefleisch noch Freude,
Denn zweyfach liegt am Capitol
Er mit den Gänsen noch im Streite.

Der Streit lös't sich freylich am Ende in eine krause Sympathie auf, wenn er als ein baumstarker Pflastertreter einher tritt und ein himmlisches Jerusalem suchet, wo die Gänse, wie in den verödeten Residenzen das Pflaster

wegfreſſen. Auch kann er zu der Ehre kommen, als Stockfiſch von einer Löffelgans verſchlungen zu werden; — doch mich dünket ich habe genug trenchirt, um allenfalls an einer fürſtlichen Tafel ſcecunniſcher Vorſchneider zu werden: — ja ich habe mich an den Heldinnen dieſes Commentarabſchnitts ſchwer verſündiget und manchmal ſtatt der Sperlings- und Schwanenſpule eine Wiedehopfsfeder ergriffen, ja bewieſen, daß jede noch ſo gut gezogene Feder in meiner Hand ungezogen wird.

Wo biſt du himmliſche Gans, daß ich in glühender Extaſe dir Ehrenerklärung und Abbitte thun! Verachtlich ſuche ich dein Gebild am hohen Gewölbe der Nacht, denn deine Sterne ſind für mich ſo wenig ſichtbar als der dich belauernde Fuchs. Ich wende mich zu dir leuchtender Schwan, der du mit deinen Wunderſternen über meinem Haupte einher ſegelſt.

Brillantenschmuck der reinen Sommernacht!
Zeus, — eingedenk der glücklichen Redoutentracht,
Die ihn in Leda's Schooß gebracht,
Versetzte dich und deine Wundersterne
Ans Himmelszelt, daß du mit Wegas Pracht
Und mit Athairs Gluth als strahlende Terne
Verkündest des Gottes dankbare Macht!
Ja! wenn vom Winterschlaf erwacht
Der Keim sich entringt dem schwellenden Kerne,
Wenn alles zärtlich sich paart, besiegt von heimlicher Macht.
Und Cypripor aus allen Winkeln lacht,
Dann ist's dein Phosphorus, der aus der Himmelsferne —
Den Liebenden um Mitternacht
Bey zärtlicher Nachhausefracht,
Im Herzen wie im Augensterne —
Den matten Funken zur Flamme facht.

O Freund der schönen Tundaride!
Sey mir auf meinen Ritterzügen hold,
Und danke mirs, daß deiner lieblichen Mythe
Ich jetzt im nachtgebohrnen Liede
Der Musen karge Gabe gezollt!
Drum wenn auch mir der goldne Friede,
Verführt von Amors blendendem Gold,
Aus dreyfach ehrner Brust einst schiede, —
So streu' in Hymens Lustgebiete

Des Wechsellichtes hellstes Gold,
Daß ich sie finde, die duftende Blüthe
Des himmlischen Blümleins Wunderhold!
Doch wenn ich, wie einst der Pelide,
In Eifersucht und Haß ergrollt,
Die schnöd' entrissene Briseide
Betrauern muß und mein Gemüthe
Verzweifelnd mit dem Schutzgeist schmollt, —
Wenn dann ein glücklicher Atride
Sich schon berauscht in meinem Minnesold, —
Dann gieb mir, leuchtend im Zenithe,
Noch Muth zu einem Schwanenliebe
Das mit mir in den Orcus rollt.

Amen!

Zwölfte Nacht.

Gebratne Hasen sind nicht bös',
Der Hammer giebt gar harte Stöß'.

Wieder ein Anlaß zu einer Digression über den Apicius — denn gebratene Hasen sind nicht bös — ausgenommen die gebratenen Häschen, — welche muthwillige Kinder einander mit Einstauchung des kleinen Fingers machen. Uebrigens weiß ich an Freund Lamyen auch weiter nichts gutes zu finden, als daß er ge-

braten nicht bös ist. Der flüchtige Passagier thut nichts, als daß er von Jugend auf unter hetzet, läppische Possen treibt, Feldfrüchte und Baumschulen beschädiget und — fleißig rammelt. In den Zeiten des vernünftigen Thierreiches zwar konnte er sich als Trommelschläger und als Feldpfaff engagiren (denn beyde müssen den Wirbel und die Reveille verstehen,) aber auch da pflegte er, nach Aussage der Fabeldichter, seine Natur nicht zu verleugnen und sich immer noch ein Paar Meilen hinter die Fronte zu retiriren. Man will dieß auch dann und wann an menschlichen Feldpredigern bemerken, denn die Zeiten, wo die Priester in Reih und Glied gestellt mit Hymnen die Tapferkeit anfeuerten, wo der lahme Tyrtäus den Tod des wackern Vorfechters auf dem Schlachtfelde aus dem Stegreife panegyrisirte, — sind vorüber. Das muß ein gewiegter Mann gewesen seyn, der hinkende Docent, welchen das höhnische Athen dem bedrängten Sparta statt eines Auxiliarcorps zu Hülfe sandte!

Ich seh' der Sparter stolze Schaar,
Wie sie mit Spotte ihn empfangen
Und schon nach Steinen und nach Stangen
Zum Antrittscomplimente langen; —
Allein der Sänger — ohne Bangen
Zeigt ihnen in des Kampfs Gefahr:

Und himmlischer Begeist'rung voll
Läßt er in seiner Lyra Saiten
Bellona's Generalmarsch gleiten
Und weckt der Krieger Muth zum Streiten,
Daß sich das Heer von allen Seiten
Stürzt auf die Feinde fieberhell.

Messene sieht, die Mora bricht
Den Lorbeer, den sie schon verlehren
Und Sparta fühlt sich neugebohren,
Daß solchen Trost Athen erkohren! —
„Ja er ist lahm!" schreyn die Ephoren
„Doch seine Verse hinken nicht!"

Ja so gehts! — man trauet den Söhnen der Musen viel zu wenig zu. Ich getraue mir mit einer Cohorte prosaischer Infanterie und einer Schwadron Poeten im ernsthaftesten Kriege Wunderdinge zu thun und mit einer wohlgerüsteten literarischen Armade Napoleons Tri-

nmphe in Schatten zu ſtellen. Heda! vernehmt meine ſtrategiſchen Gedanken! Geſetzt wir ſtieſen auf den fürchterlichſten Feind —

So legen als Verhack wir vor die Fronte
Zehn Tauſend Bündel Xenien
Und füllen Gräben gleich dem Helleſponte
Im Nu durch Siegworts Ménien.

Zur Verpeſt detaſchiren wir
Des Momus eingeſchoſſne Schützen
Und laſſen auf der Feinde Hauptquartier
Sie Calembourgs und Epigramme blitzen:
Und Wunder über Wunder! — hier
Führt, ſeit an Käſtners Doppelgeſchützen
Die Hähne in ew'ger Ruhe ſitzen,
Ein blinder Mann das Hauptpanier:
Der langé ſchen mit ſeinem Fabelthier
Umher trabt nach Aeſops Manier:
Der Fürſtenhüt' und Biſchofsmützen
Am liebſten nahm auf ſein Viſier
Und in des Irrthums trüben Pfützen
Die Hechte ſchoß nach Jagdgebühr. —

Der Kern der Linientruppen ſey
Das Corps der Grenadier von Levi's Stamme,
Denn furchtbar hinterm Canzeldamme
Ertönt des Strafamts Feldgeſchrey.

Zwar ſind wir, ſeit mit Weih und Amme
Martinus ſie verſah, vom Ablaßkamme,
Wie von der Ohrenbläſerey
Und von den Bannpranaten frey: —
Allein dem guten Kirchenſchwamme
Kömmt doch, wenn der Soldat vom Schlamme
Des Lagerlebens die Livrey
Abwaſchen will — kein Philoſophenbeſen bey
Und paniſches Schrecken ſprüht noch die Flamme
Der orthodoxen Litaney.

Zu Mouſquetierern ſchickten ſich
Am füglichſten die Herren Juriſten,
Die Advocaten zu Schuß und Stich
Im offnen Felde, doch ſie müßten
Mit Schleifſtein und mit Meſſern ſich rüſten.
In Garniſonen legte ich
Miniſter, Räthe, Facultiſten
Und alles was von Civiliſten
Lebendig aus den Todtenliſten
Der hungernden Schmarotzerbüſten
Sich in die fetten Pfründen ſchlich
Und auf des Staates Schwangerüſten
Bis der juridiſche Tag entwich
Zum Aerger aller fleißigen Chriſten
— Den Wanſt ſich zur Verdäuung ſtrich.

Den Schuß trage der epiſche Dichter
Und der verzückte Odenſchmidt;

Der doctrinelle Sittenrichter —
Der reite als Uhlane mit:
Doch wer der Dichtkunſt flammende Lichter
Befeſtigt in proſaiſchem Kitt
(So ungefähr nach meinem Schnitt,
Wo aus dem engen Seelentrichter
Bald Proſa, bald ein Reimband glitt,)
Mach' als Dragoner ſeinen Ritt!

Das Heer der dunkeln Recenſenten
Bediene die Artillerie
Und laſſe jede Batterie
Auf alle feindliche Scribenten
Critiken und Cartätſchen ſenden.
Denn Halle — Jena — Leipzig ſpenden
Conſtabels voll Hyperſthenie
Und nur Berlin beweiſt uns, wie
Zuletzt an Pulverasthenie
Die beſten Batterien verenden.

Als Pontonnier ſind zu gebrauchen
Der Ueberſetzer Legion
Und die Verleger können ſchon
Zu Tambours und Trompetern taugen: —
Und um mit Contribution
Des Feindes Länder anzufangen
Ediren wir ein Lexicon
Mit Kupfern auf Subſcription.

Mit Proviant und Magazinen
Kann die Maculatur uns dienen
Und mit Zentage — jeder Stadt
Privilegirtes Wochenblatt:
Wo diese Wasserpflanzen grünen
Frißt, wenn er sonst kein Futter hat,
Der Pegasus sich doch auch satt.

Zwey Stellen sind noch auszuspenden
Die eine klein, die andre groß:
Den ersten besten Recensenten,
Der mich angehenden Scribenten
Scharf recensirt mit Hieb und Stoß
Den mache ich, — um solches Loos
Von meiner Zibel abzuwenden —
Vorläufig schon zum Grundprofoß.

Bescheiden wähle ich — der Farbenreiber
Bey diesem Schlachtstück, — mir die Pflicht
Des untersten Cadets, der für die nackten Leiber
Der Gassenläufer Ruthen bricht!
Doch ein verrufner Zeitungsschreiber
Gönnt mir das Amt des Steppchens nicht!

Wer begreift nicht, daß ich noch unter diesem gewaltigen Heerbanne die Mahatore des diplomatischen Corps zu Sappirern und Minirern, die Journalisten zu Ti-

tailleurs und Marodeurs, die belletriſtiſchen Springinsfelde zu Voltigeurs — kurz die ganze gelehrte und gelehrt ſeyn wollende Welt enrolliren könnte. Mehr als ein Copenhagen wollte ich mit den neuen Feuerbränden zerſtören und den Belagerten würde es wiederum nicht an Löſcheimern fehlen. Vertraute Briefe — und Lazarethberichte — Bulletins und Heertrommeln, Reden vom Throne — und Nothſignale — kurz ein vollſtändigeres Heerlager hätte die alte und neue Welt nicht geſehen. Doch wir wollen das uns aus dem Sinne ſchlagen und weil ich auf jeden Fall mehr Haſenfüße als Löwenherzen unter meinen Fahnen haben würde, ja wohl gar das Haſenpanier mit dem Motto „Vaincre ou courir!“ *auf mein Hauptquartier pflanzen müßte*, — jeden Haſen bey ſeinem Kohle laſſen. Eine ſchnelle Armee würde ich haben, aber was hilft die Schnellfüßigkeit im Kriege, wenn es nicht vorwärts gehet und — ſeitdem man den

schnellfüßigsten Peliden mit einer schwerfälligen Bleykugel einholen kann? Selbst der Cursus ad Eurotam wird bey unsrer Jugend nicht exerciret, weil wir keine schwarze Suppe mehr essen und der behendeste Jüngling kann mit seinem Talente höchstens in der Läufercarriere glänzen. Doch kenne ich noch ein Feld der Ehren, wo ein flinkes Pedal und ein gewandter Umschwung um die Meta sudans (i. e. — um eine schwitzende Meta) — zum Siege führet: — nehmlich den Circus der Terpsichore

Wo sich die trunknen Lotophagen,
Bald nach Apollo Dreyachteltact,
Bald nach der Töne Cataract
Von Liberos Klapperblechen jagen:
Wo das Concept zum Ehcontract,
Bald ganz in Gaze eingeschlagen,
Bald bis an den Aequator nackt,
Die Charitinnen bey sich tragen!
Dort wird, und wenn ihr bis zum Kragen
Mit Reiz und Tugend voll euch sackt, —
Die herbe Prüderie euch plagen,
Wenn auf Cytheres Muschelwagen

Ihr nicht der Springkunſt Lorbeer packt
Doch alles — bis zum letzten Act
Des Minneſpiels, darf ohne Fragen —
Und wär' er noch ſo abgeſchmackt —
Ein flinker Haſenfuß wohl wagen.

Ja! ja! meine ſchönen Damen! geſtehen Sie es mir! gegen einen raſchen Tänzer fällt ihnen die Sprödigkeit am ſchwerſten und manche von ihnen lendert und walzet oder ſpringet vielmehr mit ſchottiſchen Capriolen in Cypri-pors Netze und am Ende ins Brautbett hinein. Ob nun übrigens bey der modeſten Menuet und bey der ernſten Polonaiſe und bey den feyerlichen Opfertänzen um Hymens Altar, Sie nicht manchmal ſchmerzlich bereuen, daß Sie ſich mit einem ſchnellen Haſenfuße für immer engagiret und dem rauhen Bären oder Löwen den Korb gegeben haben, — das wollen wir nicht unterſuchen. Der Bär, deſſen nahrhafte Tatzen doch die winterliche Nahrung verbürgten, hätte ſich wohl lecken laſſen und der königliche Nimbus des Laien wäre wohl nicht

zu verachten gewesen; — aber Freund Lampe kann doch weiter nichts — als Possen treiben und ist, von allen seiner Feigheit halber verachtet, auf ewigen Kohl und Futtergras assignirt — und übrigens

Wenn auch an Hymens Hafenzelle
Freund Lampe sich mit leichtem Sinn
Zu mehr, als Luthers Pflichtcontrolle
Besagt, verbindlich macht; — ich bin
Des Glaubens doch, daß ebenhin
Er nur agirt die Schäferrolle,
Und denkt, wie die Schäferin,
Von solchem leichten Spongewinn
Sich klagt in ihres Herzens Grolle: —
„Ach viel Geräusch, und wenig Wolle!“

Jedoch den flüchtigen Hasen ist nicht leicht beyzukommen! Pfeilschnell fliegt er über die Fluren dahin, und wenn er hier ein Wiesenblümchen knickt, dort eine Kohlstaude umreißt, was fragt der vogelfreye Passagier darnach, zumal wenn er im Blachseide der Etiquette seine Haken schlagen, oder sich gar in die Falten einer Schürze ducken kann. Nur spürender

Scharfsinn, windschneller Witz und der tödtliche Blitz der Wahrheit ereilen und verderben ihn! — — Doch auch am Todten ist das Aleidchen das reellste, sein Leichnam will durch Zuthat und Spicken erst genießbar werden und wenn er nun, seiner Löffel und seiner Blume beraubt und gehörig gebraten, ohne alle Vossheit in der Schüssel liegt, verwirrt er mit seinem Rückgrath oft die beste Klinge des Vorschneiders und krönkt das verkannte Verdienst noch, wenn der hochwohlgebohrne Principal seinem ersten Domestiquen das Informatorstückchen vorlegt.

Freund Lampe! Dein Capitel ist nun gelesen und wenn Vulcans Hammer meine celtische Stirn träfe, — nicht ein Witzfunke führe heraus dir den Pelz zu verbrennen, höchstens würden aus einer alten Ecke des Hirnlastens, wo die Gesänge und Mährchen meiner Amme schlummern, die Fragmente jenes dem Hasen gewidmeten Volksliedchens herausspringen, als:

Die Ohren sind lang, das Maul ist breit
Und der Kopf gar ungescheidt:
Ich hab' ein Schwänzchen, das ist klein
Könnt' wünschen, 's möchte größer seyn,
Dieweil es aber nicht größer ist
So mag es bleiben wie es ist.

Natura paucis contenta! Major in exiguo dominatur corpore virtus! — rufe ich dir tröstend zu, denn eine solche Resignation, wie in diesem Verse sich ausspricht, macht mich weichherzig und bringt mir den Widerruf aller der Injurien ab, die ich dir armen Häslein angehänget habe. Ich will meinen Arm nicht am schwachen Sünder prüfen, sondern lieber den Kampf mit mächtigen Frevlern bestehen. Vernimm du meine Abbitte und Ehrenerklärung, himmlischer Hase, der du unter dem strahlenden Orion dich vor den blitzenden Hunden furchtsam verbirgst! Der rüstige Weidmann verletzt dich nicht, sondern bekämpft den wüthenden Stier, der aus der Sonnenbahn sich ihm entgegen stürzet! —

Freylich bleiben die Kämpfer immer in

der ruhigen drohenden Stellung wie in einem Tableau und mancher Poltron, der seine Hasenscharte in eine furchtbare Stierphysiognomie masquiret hat, läßt's dabey bewenden, harte Stöße zu — drohen; ja er wäre heilfroh, wenn er linksum machen und das Talent seiner Läufte probiren könnte. Mancher ebenbürtige Lieutenant mit seinem Thun und Wesen vor der Schlacht bey Jena fällt mir hierbey ein und ich kann nicht umhin, die aus Döbels Jagdpractik erlernten terminos technicos auf diese Helden, welche mit aufgereckten Löffeln in unsere Kohlgärten sich einthaten, anzuwenden und sie wegen des Talentes ihrer Läufte die Blumen der deutschen Ritterschaft zu nennen!

Aber auch die Politik liefert solche Blumen und solche Tableaus — als — da sitze ich unter verhaßten Beyspielen, wie der Hase im Kraute, aber die zünftigen Staatskünstler könnten mir als politisirenden Bönhasen das Handwerk oder mir den gespickten Hasen der

Magdeburger Criminaljustiz auf den Rücken legen — und wer mag mit Hasenpfötchen gegen Geyerklauen kämpfen? —

Ich schlage mein Buch zu und unter dem Kleyfen meines Herzenhammers

Will ich zu dir mein Stoßgebetlein senden,
Goldlockige Tritonia!
Du warst es, die mit dreyfach ehrnen Banden
Mein Hasenherz und meine schweren Lenden
Mit Hasenschnelligkeit versah!
Wie wird sich meine Bildbahn enden
Seit neulich Amathusia
Und ihre ganze Hofgaia
Zu Mehrung ihrer Tafelrenten
Mich zur Parforcejagd auserfah!

Bisher ach spielt' ich unerschreckt
Zu Cyperns dichten Myrthenbüschen
Und sah' den Kohl in Amors Nischen
Stets mit dem Feigenblatt bedeckt
Und jederzeit bewies ich Hymens Hegewischen
Gern den gebührenden Respect.
Nur manchmal, wenn von vollen Tischen
Ein Nymphchen, mir den Muth zu frischen,
Ein Herzkohlkeimchen hingereckt,
Kennt' einen Freudenschrey ich zwischen

Die Schollen der Schweiger miſchen
— Als hätt' ein Häschen mich geleckt.

Jetzt treib' ich mich im blachen Felde
Freund Lampen gleich herum, bedroht
Von Oſtenluth und Zedeckälte.
Dort ſtreifte mich ein leichtes Schrot
Weil ich mich nicht zum Schuſſe ſtellte;
Und als im lichten Morgenroth
Die Dryas einen Strauß mir bot,
Wie Wirbelwind vorüber ſchnellte:
Hier zielt die rüſtigſte Thuenelde
Und ihr Gewehr — ach! ſchießt zwey Loth!
Doch wenn auch kein Geſchütz mich fällte —
Gebacken iſt mir doch mein Brod!
Dort ſtürzt, auf Cypria's Gebot,
Ein Windſpielheer vom Stoppelfelde, —
Schon ſchlepp: — indem ich dieſes melde
Ein Seelenfänger mich zum Zelte —
Viel Hunde ſind des Hasen Tod!
Gute Nacht!

Dreyzehnte Nacht.

Ach von der gestrigen Jagd, wenn es gleich nur eine Gedankenjagd war — klopft mir das Herz noch immer wie ein Hammer — und siehe da, ich bin par force in den Text gejagt, dem zu gefallen ich noch ein Mal das Revier der Phantasie durchstreifen will.

Der Hammer — ein Symbol einfacher Energie — von Thors Hammer an, womit er die Eisriesen zerschmetterte und die Erde

erzittern machte, bis zum Schlägel, womit der Meiſter vom Stuhl auf den viereckigten Triangel ſchmeißt und in der Damenloge die Schweſtern erſchreckt, — von Vulcans Hammer an, womit er den Donnergott accouchirte, bis zu Clärchens Stimmhammer — welchen Mauritius Martellus im Vorhofe Elyſiums, als geiſtlichen Stempel vorfand und reſtaurirte.

Thor wäre ein herrlicher Meiſter vom Stuhl geweſen, denn ſeine gewaltigen Kräfte ungerechnet, welche er den profanen Eisrieſen und dem boßhaften Loke fühlen ließ, — wer könnte es ihm nachthun und das Weltmeer in einem Zuge wie ein Glas Champagnerwein austrinken? — Auch wüßte ich den mannhaften Aſen noch anderswo zu brauchen, wenigſtens ſonſt und vielleicht auch wieder in der Zukunft, gegen den gewaltigen Eisrieſen, der mit einem Arme den Nordpol berühret, den andern nach der heißen Zone ausſtreckt und ſein Lager über drey Welttheile ausbreitet. Doch wohl uns

jetzt! denn Braga und Hermode leiten den Giganten und Idunn reicht ihm ihre köstlichen Früchte — ja er ist es, der die Gefilde der Asen noch gegen Surtur und seine Mispelheimer schützet! — wenigstens schützen wollte. Je! der grose Eisriese führt schon jetzt Thors Hammer und kann nach Belieben an alle Reichspforten und Cabinetsthüren pochen. —

Je nun! das thut der Hammer des Meisters vom Stuhl auch — aber zwischen Klopfen und Klopfen ist ein Unterschied und usen würde den schwächern Hammerschlag auch nicht so weit vernehmen, wenn er nicht bey der Nacht geschähe, — wo man oft den dumpfen Ruf des Rohrhommels drey Stunden weit hört. Aber drum mag der Hammer wohl harte Stöse geben, wenn etwa so ein Kettenglied an der grosen Meskette sich nicht recht fügen oder weich werden will, oder wenn etwa die Schlusnägel an der Bundeslade nicht durchs Asbelz kehren wollen. Auch Vulcan und seine Cy-

clopen mögen gute Hammerschläge geführt haben.

Illi inter sese magna vi brachia tollunt!

Sie sind fort die rüstigen Schmiedeknechte und Blitzfabrikanten des Zeys; aber ihre alten Werkstätte dampfen immer noch und oftmals dringen sich mir Reminiscenzen an sie auf, wenn ich Stentoren der neuen ästhetischen Schule eine Ode recitiren höre und den Modetänzen der eleganten Welt zusehe. Bey beyden gehts nach der Melodie

Τρατταν ἴλω τρατταν ἴλω τον Κυκλοπα μιμουμενος.

Doch warlich ich höre lieber den Cataract der pindarischen Ode herab plätschern, als daß ich zusehe,

Im Schottentanz die schöne Welt
Nach Hackebret und Dudelsack
Sich schleudern, daß der schmale Frack
Empor zum Candelaber prellt —
Und der erniedrigte Geschmack
Des Tanzes hohen Reiz entstellt.

Nicht plumper klappt des Rosses Huf,
Nicht das Gespann, das Sänften trägt,
Als wenn auf der Piccole Auf,
Der tolle Reel den Staub erregt:
Ihr Grazien! ach überlegt
Doch einen schönern Beruf
Und wenn ihr tanzen wollt — erwägt
Daß Capricien zum Behuf
Cupido seinen Fuß bewegt,
Weil er, der euer Reize hegt,
Zum Schweben euch die Füßchen schuf.

Doch hoffentlich wird Apollo als Schirmer des guten Geschmacks diesem cyclopischen Unfuge bald steuern, weil Aesculap sich mit Grunde darüber beschweret hat. Wer nicht höret, wird die Fieberpfeile des Gottes schon fühlen — zumal da der Gott der Musen sich damit eher eine Prämie, als das Exil beym Donnerer verdienen dürfte. Das Unwesen ist zu groß vom Saale des Fürsten bis zum Tanzboden des Kriegers! —

Ja ich glaube, der plumpeste Cyclope könnte sein Glück jetzt auf den Bällen machen, wenn er nur seinen Καλὸς verstände und — ich

zweifle, ob die spröde Galathee jetzt noch den sanften Acis dem rohen Polyphem vorziehen würde, — denn dieser würde offenbar besser den Reel mit rasen können, als jener schmachtende Phlegmatiker, der dem plumpen Wurf seines Rivals nicht ein Mal aus dem Wege springen konnte. Mich dauert er überhaupt, der arme Polyphem, daß er mit aller seiner Energie die glatte Nixe nicht gewinnen konnte, — so wie ich seinen Zorn so wenig ungerecht, als die Thränen der verwittweten Coquette unverdient finden kann. Warum sind die Damen so eroberungssüchtig und versuchen alle Männerherzen ihretwegen in schnellern Hammertact zu setzen? Die coquette Nais warf den Polyphem mit Aepfeln und wieß ihm Aepfel und freute sich, daß auch das Unthier die Macht ihrer Reitze fühlte. Wer seine Waaren zum Kauf auslegt, giebt das Recht, darauf zu bieten; — ist die Waare gut, so giebts Käufer in Menge, — es wird ein Gedränge ([illegible]

ron) und freylich wirft so ein rüstiger Schmiedeknecht, der keine andere Gluth, als die Hitze des glühenden Eisens kennt, die galanten Modehasen alle auf die Seite, daß sie in Thränen wie Acis zerfließen. Doch ein so unglücklicher Liebhaber weiß sich zu trösten.

Denn wenn des Nebenbuhlers Grimm
Ihn aus dem Paradieß vertrieben
Und ob der Treibjagd Ungestüm
Kaum eine Ribbe ganz geblieben;
(Daß Seraphim und Cherubim,
Weil sie die Energie nur lieben,
Dem Flaumenbart mit scharfen Hieben
Von ihren Gnadenpforten trieben —)
Je nun, er weiß ad interim
Sich in sich selbst wohl zu verlieben
Und fischt — wird ihm es fieberschlimm —
Schlau bey der Valetaille im Trüben.

Ehrlicher Lampe, ich komme zu deiner Genossenschaft zurück und sehe nicht, wie ich in den Hammertact einlenken will, welcher doch heute der Grundton meiner nächtlichen Composition seyn sollte. — Doch wie kann ich diesen

meinen Nachtgedankenflor nur leidlich schnitzeln, da ich den Grazien — den beliebten Hammer-tact verdichten will. Blitzschnell wie Athene aus des Donnerers Haupte sich schwang, durch-leuchtet mich der zureichende Grund der häm-mernden Melodien, welche jetzt unsere Tanz-säle erfüllen:

Wenn Jem in dem gewunden
Am siebten Tanzgelag
Ein Bürschchen Vagabunden
In lodernden Verwunden
Den trüben Fiebertag,
Der in des Leichtsinns Lauten
Gewälzten hämmernd lag,
Den ungefähr gefunden —
Sagt Aerzte selbst! wie mag
Es schneller wohl gesunden,
Als wenn es denen Vertrag,
Der Amors tiefe Wunden
Zu heilen nur vermag,
Gewählt zum Maaß der Stunden
Des Herzens Hammerschlag!

Nach einem solchen Satze muß es sich freylich con amore tanzen — ein- und aus-

wendig Ecoſſaiſe — nun da fehlt nichts, als der — Bergſchotte.

Ach es iſt ein ſchlimmes Ding um den Hammertact des Herzens! das Herz iſt der Pendel der Lebensuhr. Ich weiß an ſeinen Vibrationen genauer, als Typke, welche Zeit es im Reiche meines Schutzgottes iſt.

Mir iſt es am wohlſten, wenns im Herzen friert, daß es hämmert; aber leider gehört ein Hecla unter den Eisbergſchern und wenn da ein Mal drinnen die Gefühle, wie die Cyclopen hämmern, kann ich nicht für einen Lavaguß über die Schneefelder ſtehen Dampf und Funken hats ſchon oft gegeben, aber zur Zeit haben die ſiedenden Springquellen der Phantaſie dem Brennſtoff den Ausweg der Transpiration gewieſen. Ja! bey allen neun Muſen! die Motion und das Schwitzen ſind herrliche Ableiter der Affectenglut; das ſpüre ich, wenn ich vom Kegelſchube der Reſource und des Pindus zurück komme. Die Kugel rollt über den Hammerſchlag und wenn man auch

durch die Lochgasse fährt oder einen Sandhasen wirft — schon die Anstrengung der Fibern schützt gegen das hyperrheinische Fieber vulcanischer Gefühle, so sicher, als Reichs Universalmedicin, welche der medicinischen Scharlatanbude einen harten Stoß zu geben drohte. Da der Hammerschlag der prosaischen und poetischen Kegelbahn das hitzige Nervenfieber curiret, so führt mich die Combination der Ideen auf ein Heilmittel wider das Autorfieber, welches gewiß anschlagen wird, wenn die abführenden Mittel — Verlegerreyulse, remittirte Dedicationen und die niederschlagenden Arzneyen, als da sind der Cremor Tartari der critischen Höllenrichter und das Waschwasser des Lethestroms — vergeblich gebrauchet worden sind, nehmlich auf den Auctionshammer. Dieser ist es, welcher die schlechten Scribenten zur Erkenntniß bringen und den ächten Ladenpreiß der schlechten Literatur bestimmen sollte. Unbestechlich und unaufhaltsam, wie Meister Hämmerling, schlägt der Auctionator zu und wenn Dreyer

auf die Thalerwerke der neuen Schule geboten würden. Durch ihn glänzen auch bald die sinnlosen Werke der Mystiker, — (der wahre Hammerschlag unserer Bücherwelt, an dem sich alle Satyrzähne wetzen sollten —) in das Reich, das ihrer ist, in die Wüste der Maculatur. Er ist's, der Bibliotheken und Buchläden feget, damit das unnütze Papier uns am Ende nicht aus der Welt hinaus dränget und der als autorisirter Vehmschöffe den in seine Hand gegebenen Sündern die Annäherung des jüngsten heimlichen Gerichts verkündet. —

Ja ihr werdet bald genug zu thun bekommen, ihr Hämmerlinge, mit den Schlacken entzündeter und verbrannter Theosophen, wenn gleich Verleger und Drucker ihre Schätze und Kunst an der Verzierung dieser Bimssteine verschwenden! O heilige Critik! säume nicht dem Unfuge zu steuren und schlage mit dem Hammer drein — werdet hart ihr ästhetischen Land-, Mark- und Rügegrafen! daß nicht die deutschen Musen zum Gespötte werden und der

Genius unſerer Sprache nicht in den Verdacht komme — als habe er in den politiſchen Ruinen ſeinen Verſtand verloren! —

Ach ungereimt und unvernünftig
Klingt der Aeſthetik neuer Ton
Und jeder Lehrling dünkt ſich ſchon
Durch Schlegels Benediction
Als eingeweihter Reimſchmidt zünftig, —
Ja! bleibt dieß ſo, dann wandelt künftig
Zum Bedlam ſich der Helicon.

Zwar nahm der weiſe Fürſt der Guelfen
Den Narren ihren Doctorhut,
Den ſie in ihrem Uebermuth
Sich ſelbſt gekrempt — doch gleich an Muth
Der Edda ungeheuren Wölfen —
Apollo weiß ſich nicht zu helfen —
Verfolgen ſie die Sonnengluth.

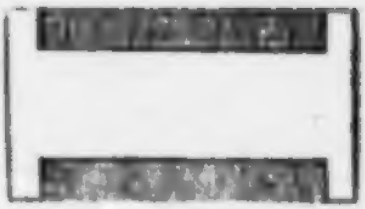
Bey Leſſings und bey Lichtens Ruhme!
Bey Hutten und bey Spieghius!
Bey Juvenal und Perſius!
Erwache Deutſchlands Genius!
Hilf deiner Muſen Heiligthume
— Die Haſen freſſen Kohl und Blume! —
Durch einen Canis criticus.

Amen!

Vierzehnte Nacht.

Der Jude schindet arme Leut',
Das Jägerhorn bringt große Beut'.

Dieser Vers bürgt mir für das Alterthum des A: B: C: Buchs, denn jetzt hat sichs mit den Juden und mit dem Jägerhorne umgekehrt. — Das Schinderhandwerk ist ehrlich geworden unter den Christen und das Jägerhorn erwirkt jetzt oft nichts als — einen heisern Hals. —



Das Schinden iſt ein altes Metier — welches ſchon der ſanfte Gott der Muſen trieb. Armer Marſyas! dachteſt du wohl, daß du bey deiner Virtuoſenprobe deine ehrliche Haut zu Markte bringen würdeſt? Welches Glück, daß ſolche Wettkämpfe nicht unter den Söhnen der Muſen Mode geworden ſind, ſonſt würde mancher ruſtige Poet und Virtuos ſein Muſeum mit den Häuten beſiegter Rivale ausſchmücken und auf den Grabmählern unſerer literariſchen Coryphäen würden spolia opima den blutigen Triumph der ſchlummernden Sieger verkünden.

Dann hinge Gottſcheds engſte Hülle —
Der einz'ge Frack, der ihm natürlich ſtand —
An Leſſings Grabmahl aufgeſpannt,
Und Bodmer, Haller, Uz — trotz ihrer Bilder
fülle,
Sie wären all' in Klopſtocks Hand.

Ja Wieland, Bürger, Ramler, Voß! —
Wo wäre Raum für alle Beute,
Die ſie im Wettkampf auf dem Ithgelreiß
Erkämpften — und wer zählt die Häute,

Die Göthe vom bezwungnen Troß
Gewann im Minnesängerstreite?

Jean Paul — mit Ehren zu vermelden,
Deckt' ab das dicke goldne Kalb,
Und Schillers Tell hieng Wächters Helden
Als Scheuche auf den höchsten Alp:
Ja Thümmel selbst wohl theilte halb —
(Wenn sie mit mir zum Kampf sich stellten)
Sich mit Greconrt in meinen Scalp.

Wenn nun aber ein Mal diese Cannibalensitte unter dem Musenvölkchen juris et morin werden sollte; — dann schlüge ich vor, die Schulbücher für die literarischen Exheben in die Häute solcher überwundenen Kämpfer einzubinden. Gewiß solche Franzbände würden die kecken Gemüther, welche in den Flegeljahren so heftig der Musen begehren, so gut im Zaume halten, als der Sessel, welchen Cambyses mit dem Felle des bestochenen Richters beziehen ließ, den succedirenden Herrn Sohn nachdrücklich ermahnte, den Partheyen das Fell nicht über die Ohren zu ziehn. Zwar sitzen unsere Judicia mitunter auch auf ledernen Stühlen, aber —

Gottlob die Zeiten sind vorbey,
Wo Themis gegen ihre Kinder
Beweiß des Rechtes Barbarey
Und nie um ein Prozent gelinder
Verfuhr mit eigner Liverey.
Dasselbe Schwerdt, das ohne Scheu
Der unverlornen Sachen Finder
Und andre vogelfreye Sünder
Mit scharfem Zuge trifft, ist bey
Dem Hieb auf einen Aktenbinder
Vom Heft bis zu der Spitze — blau.

Drum wagt auch jetzt bey Urtheilsfragen
Kein Richter mehr sein eignes Witz,
Noch hört man, daß in unsern Tagen
Man Advocaten schinden ließ,
Doch immer den Partheyen hieß
Man ihre Haut zu Markte tragen.

Freylich sind es oft Eselshäute, welche da zu Markte getragen werden, aber auch jener unmaßgebliche Vorschlag, die Schulbücher in den gedachten ledernen Einband zu bringen, würde die Pergamentbände vermehren. Mitunter würde auch der schweinslederne Einband vorkommen, den unsere Vorfahren so gern an ihren Hochzeitgedichten, wie an den Hausbibeln hatten. Noch

häufiger würden die Elendthierhäute zu haben seyn, so lange es hungrige Magister, Journalisten und Zeitungsschreiber giebt. Kurz der Lederhandel bekäme einen neuen Schwung und es wäre eine vortheilhafte Speculation darauf zu gründen. Besonders müßte man sich dann mit den critischen Scharfrichtern in Commerz setzen, welche die armen Autoren unbarmherzig anatomiren und scalpiren und besonders die geist- und witzarmen Leute schinden. Zwar wehren sich die Schlachtopfer oft mit lärmenden und beißenden Anticritiken; allein was hilft's! die Peiniger fangen mit der Execution an und behalten das Recht, den letzten Hieb zu thun. Darum ist's besser gethan, sich wie ein Schaaf zur Schlachtbank führen zu lassen; denn wenn man schreyet, läuft der Pöbel zu und hat seine Freude daran. — Füglicher wäre es freylich, diese scharfen Procedüren würden erst an den verblichenen Schriftstellern vorgenommen, und es ist grausam, auch den schlimmsten Hecht lebendig zu schuppen: — aber wir leben einmal

in den Zeiten, wo Freymüthigkeit und Eleganz eine Scharfrichtertendenz haben.

Man mag nun das alles nehmen, wie man will — das Schinden ist und bleibt ein fatales Metier und doch dürfte der Jude deshalb am wenigsten verantwortlich werden. Denn wir Christen machens nicht besser mit ihnen, und an armen Leuten würde schwerlich viel zu schinden seyn, und dafür wacht auch die liebe Justiz, daß jeder, wenn er auch Haare lassen muß, doch wo möglich seine Haut behält.

Aber besser wärs, wenn die strenge Themis allemal in den Judenschacher hinein schlagen könnte, der frank und frey in den Finanzbüreau's der mehrsten Staaten getrieben wird. Doch was will die gute Göttin mit den Plusmachern anfangen, — die als getaufte Juden und was noch schlimmer ist, als Schutzjuden das Sacrament der Beschneidung an der ganzen christlichen Gemeinde fleißig üben.

Denn wenn vergeudende Regenten
Des Spargelds letzte Andern

Im Taumel ihrer Luſt verſchwenden,
Daß an der Staatsſchatoulle Wänden
Man nur den leeren Raum noch ſah:
Dann iſt das Judenvolk, das ſeinen Renten
Der Fürſt zum Durchſchlag anverſah,
Flugs mit Finanzprojecten da:
Soldaten nach America,
Aufklärung in die Wälder ſpenden,
Ein fettes Cammergut verpfänden,
Der Dienerſchaft und Hofgala
Die Fülle des Papiergelds ſpenden,
Sich huldreich zu den treuen Ständen
Mit klugen Propoſitionen wenden,
Mit der Laterna magica
Der Hofgunſt Patricten blenden! —
Doch Themis hört's „in camera“
Seufzt ſie „non est Justitia.“

Wie der ſelige Lichtenberg überſetzte, ſo heißt das „Cammer und Regierung communiciren mit einander.“ — Nun meinetwegen, das kann ſeyn, aber wenn auch Finanz- und Juſtizcollegien ihr Keſſeltreiben und Verlaxxen, Anſtand und Parforcejagd, Lerchenſtreichen und Nachthetzen auf einem Koppelreviere anſtellen und ob gleich beyde oft — mandata-

rio nomine „von Gottes Gnaden“ — zu agiren pflegen; — die Rentbeamten machen beſſere Geſchäfte, denn ſchon das Jägerhorn, womit jetzt der Herrſcherſtab über die Dryaden verbunden iſt, bringet reichlichere Beute, als das langſame V. R. W.

Freylich gilt das hauptſächlich von manchen Ober- Fiſch- Fuchs- Vogel- Forſt- und Landjägermeiſtern, welche oft ſo viel Antheile der Forſtnutzung per fas et nefas und dabey ſo wenig Arbeit haben, daß man ohne den Prärogativen der Patricier zu nahe zu treten, dergleichen fette Pfründen keinen Plebejer verleihen dürfte. So ein Hoheprieſter im Dianentempel kann aus den tauſend Nahrungsquellen, womit das Götterbild zu Epheſus prangte, in aller Bequemlichkeit ſchöpfen, zumal wenn er den Schacher mit den Haarlocken und Reliquien entſeelter Dryaden verſtehet und der Brodneid der Financiers ihm keinen Eintrag thut. Gefällt es einem wilden Sohne des Aeolus, einer Zeile Baumnymphen das Lebenslicht aus-

zublasen, so werden oft die armen Märtyrinnen in der Stille begraben und reichliche Stolgebühren den frommen Priestern der Diana zu Theil. Diese tragen an ihren Gewändern die Farbe unersättlicher Hoffnung auf neue Beute zur Schau und führen an ihren Hüfthörnern den redenden Beweis mit sich, daß keine Nymphe des Hayns vor der Waldbuße (der oft die Kirchenbuße folget) sicher ist. Denn die muthwilligen Weidmänner groß und klein dehnen nur gar zu gern ihre Revierge-rechtsame aus und ich wette, Diana, wenn sie mit ihrem ganzen Gefolge hochgeschürzter Oreaden wieder Possess von unsern Wäldern nehmen und die Nimrodsenkel daraus vertreiben wollte, — würde genug als Lucina zu thun bekommen und bey jedem Bade eine Calisto aus dem Dienste zu jagen haben.

Hütet euch ihr Sponsen und Ehemänner! mit euren Kleinoden in den Häusern zu übernachten, wo der Innhaber sein Diadem auf dem Giebel zur Schau stellt und alle Stände

ohne Ausnahme unter dem Blutbanne des Weidemeſſers ſtehen! Freylich dereinſt auf dem groſſen Waldbußtage werden alle Forſtfrevel und Jägerſünden zur Sprache kommen und ſchärfer als die Vergehungen der armen Leute bey den kleinen Waldbußtagen geahndet werden (und wer weiß, woraus die hölliſche Jagd der Geiſterſtunde beſtehet? —) aber was hilfts dem Actäon, wenn man ſeine Hunde züchtiget!

Doch wer heißt mich das funkelnde Jägergeſchmeide in ſolche Schatten ſtellen, mich, der ich ſo manchen braven Forſtmann unter meine Freunde zähle. Zwar bin ich dem edlen Weidwerk nicht hold und wenn ichs ſo bequem wie Plinius treiben könnte, der bey der wilden Schweinsjagd las und ſchrieb; — aber ich ehre den wackern Förſter, der unter ſeinen zottigen Hyänen und rauhen Waldbewohnern der ſanftern Pflichten nicht vergißt und ſo frey und froh denkt als er lebt.

Der nicht allein in ſeinem Forſte
Die Haſen und die Füchſe jagt

Und vor des Keulers starrender Borste
Im fürstlichen Gemach nicht zagt.

Der, daß er nicht den Wuchs verliere —
Den wilden Lebensbaum beschnitt
Und keinen Wilddieb im Reviere
Der Freundschaft und der Liebe litt.

Der — seinen Tannen zu vergleichen
Empor strebt gegen Trug und Lug
Und fester noch als seine Eichen
Die Stürme des Geschicks ertrug.

Wie kannst du noch zweifeln braver Cloetar! daß ich hier deiner gedachte. Du führst das Jägerhorn nicht der Beute wegen, und schindest keine armen Leut', wenn sie auch freywillig ihre Haut zum Opfer der Diana brächten.

Doch auch jeder andere rechtschaffene und ehrliche Mann wird nirgends, am wenigsten arme Leute schinden und schaben, und wenn er auch Fug und Recht dazu hätte.

Ja Freunde! lasse ein jeder
Dem andern die ehrliche Haut!

Das Rathhaus und der Catheder —
Sie ſind nicht zum Schinden gebaut,
Und überdieß noch haben ſich,
So lang' uns die Freyheit nicht heilet,
In dieß Gewerbe brüderlich
Despoten und Henker getheilet.

Der Meiſter Urian hält ſich aus liebe Vieh und der geſalbte Despot nimmt dem Unterthan die Schindel vom Dache — und beydes heißt abdecken. Ja wenn man nur etwas für dieß Opfer der letzten Habe hätte; — nicht einmal die Hoffnung zum Brautbette, wie jener Renegat, dem Mohamed II. ſeine Prinzeſſin Tochter als Lohn des Verraths zur Frau verſprochen hatte, ihm aber vor dem Beylager die chriſtliche Haut abziehen und den vor Liebe ſterbenden Bräutigam in Salz wälzen ließ. Das war zu viel für das ſchöne Geſchlecht geopfert! Den vollen Beutel, die glatte Stirn, das Scepter männlicher Hoheit, — alles will ich gegen die Brautnacht aufs Spiel ſetzen, aber meine ehrliche Haut

nicht und wenn Cypria selbst für diesen Preis sich zu mir herab lassen wollte.

Nein Göttin! sprach' ich demuthsvoll,
Nur eine Haut ward mir auf Erden
Und wenn für sie ein Heer Beschwerden
Auch aus Pandora's Büchse quoll;
Wenn mir — dem Hüther schmachtender Heerden
Auch oft die Lust nach dem entbehrten
Arcadien in allen Adern schwell; —
Ich fahre nicht aus der Haut! Doch soll
Ich einen mäßigen Lieb-Sold
Entrichten, nun so will ich trotz den Bärten
Der Kinder Israel, beschwingter Hoffnung voll,
Zum leichtern Schritt in Adonis Zähren
Noch heut ein ächter Jude werden!

Oder auch ein Muselmann — denn wer wird nicht gern Chausseegeld nach Elysium geben? und auch in meiner individuellen Republik gilt der Grundsatz, daß sich der Theil fürs Ganze in solchen Collisionsfällen aufopfern muß. —

(Ich muß nur die Sperlingsspule einschließen, sie fällt mir zu oft in die Hand, oder

ich will zusehn, daß ich sie an einen Juden verschachern kann. Wer weiß bringt er sie nicht bey irgend einer Abisag an, welcher der Wärmestoff für ihren David allmählig ausgehet.)

— Doch weg von diesem gefährlichen Federspiele, das wie ein Blasebalg in mein Herzenscamin bläs't und sogar die todten Kohlen in Gluth setzet. Lieber hinaus mit dem fröhlichen Jägerhorn zur wilden Parforcejagd in Sturm und Kälte!

Gott ehre mir das edle Weidwerk!

Ungerecht sind die Vorwürfe der Wildheit, welche die sentimentale Welt den Jägern macht, weil sie die unschuldigen Thiere des Waldes verfolgen. Meine Herrschaften! Thier ist Thier, und ich sehe keinen Unterschied zwischen den Mordscenen, die täglich in den Küchen und nächtlich in den Schlafkammern vorfallen und den Jagdfesten, wo das flüchtige Wildpret geschossen und gefangen wird, als den, daß die Mörder es dort bequemer haben. Der Mensch, das unersättliche fleischfressende und fleischtöd-

tende Thier, ist einmal der geschworne Feind der ganzen Thierwelt und sein Leben hienieden ist ein Jagen und Treiben auf seine brutalen Mitesser an der Tafel der Natur.

Wir jagen und werden gejagt. Wehe dem, der in Sümpfe und Garne geräth, wo er langsam verschmachten muß, oder der von grausamen Rüden zerfleischt wird. Wohl aber dem, welchen der Todesengel am äußersten Ende der Wildbahn mit sanften und schnellen Geschossen erreicht! — —

Wenn ich meiner Phantasie folgen will, sehe ich überall, und sollte ich zwischen vier Wänden in der feinsten Gesellschaft sitzen — Jagdbilder.

Dort ruht ein Beletrist im lauten Kreise
Verstummt auf einem Winkelsitz
Und blicket starr und athmet leise —
Und jagt parforce — nach einem Witz.

Daraus folget nun nicht, daß er ihn wirklich erhaschet; denn oft ist daß Wild schneller

als der Jäger; aber deſto ergiebiger iſt die Jagd, welche auf Bällen und Redouten, in Aſſembleen und Concerts, auf Promenaden und in Kirchenhallen die ſchönen Herzensjägerinnen halten. Offenherzig und hoch geſchürzt, wie die Nymphen der Diana, treiben ſie frey das edle Weidwerk gegen uns arme Männer, doch auf verſchiedene Weiſe.

Die ſendet ſchonungslos die Pfeile
Auf alles was zum Schuſſe kam
Und ſchießt in ihres Leichtſinns Eile
Das arme Wildpret oft nur lahm —
Bis, weil von ihrem Muttertheile
Den Mißbrauch Hymen überkam,
Lucina ſie allmählig aus der Zeile
Der ſchlanken Oreaden nahm.

Dort ſtellt mit heimlichem Geſchoſſe
Ein Nymphchen auf den Anſtand ſich
Und lauert bis entfernt vom Troſſe
Ins Dickigt ſich ein edler Sproſſe
Des Hayns — ein Sechszehnender ſchlich;
Dem giebt ſie ſchnell den Todesſtich

Und wärmet ſich in ſeinem Felle
Und ſtopfet ihn zum Spielwerk aus: —

Ja! endlich nimmt ihn die Pucelle
Gar mit zu ihrem Hochzeitschmauß
Und ſetzt ihn an des Sponſen Stelle: —
Doch an des Brautgemaches Schwelle
Schwitzt dann das Motto — pia fraus
In Hirſchhornſpiritus heraus.

Auch machen viele ſich's bequemer
Und ziehn ein Garn in Compagnie;
Da fangen ſich dann ſpät und früh
Studenten, Mahler, Schüler, Krämer,
Soldaten, Schreiber, Zolleinnehmer
Und andres ſolches kleines Vieh,
Ja manche Jagdprinzeſſin, die
Sich ihrer Phantaſie Bezähmer
Noch ſucht, verſcherzet ohne Müh
Die ehrenvollſte Jagdpartie
Und findet, wenn der Unternehmer
Priap nur halbweg Glück verlieh,
Die niedre Jagd weit angenehmer.

Ich will von dieſer Jagdmethode weiter nicht reden und mir nur ein wenig Hirſchhornſpiritus zur Stärkung für Hageſtolze von der gemachten Beute deſtilliren. —

Aber es iſt eine ſchöne Zeit für die Mädchen, wenn ihre Jagd aufgehet und ſie ſchim-

merrd im Morgenrothe der Jugend zu Holze ziehn. Das Feſt der Firmelung iſt ihr Aegidiustag, wo ſie unter der Suite des Fürſten von Thoren aufgenommen und zum freyen Weidwerk in Amathunts Reviere ermächtiget werden. Mich freuet es allemal, wenn ich ſo eine junge Jägerin unſerer Zeit mit Atalante's Muthe und Penthesilea's Feuer umher ziehen ſehe. Ja ſie ſticht in meiner Phantaſie die Amazonen der Vorzeit alle aus; denn mich blenden die mächtigen Doppelwaffen und das blanke Buckelzeug der jetzigen Jagduniform.

Mir iſt derſelbe Sinn beſchieden,
Der einſt durch holde Träumereyn
Vom Paradieß der Heſperiden
Geſtört Columbus Seelenfrieden,
Bis ihm im Morgenſonnenſchein
Guanahanis Küſten glühten: —
— Ich werd' im Leben nicht zufrieden
Mit einer Hemiſphäre ſeyn.

Denn nichts halb zu thun, iſt edler Geiſter Art, und wenn mir Heſiodus das Halbe für

das Ganze preißt, *) so gilt dieß bloß von den Perſpectiven in die Inſeln der Seligen, aber nicht von wirklichen Landungen in Atlantis.

Doch will ich meinen Phantaſey'n,
Weil mir die keuſchen Muſen riethen,
Nicht kühner als Columb hinein
In dringen, — alle Streifferey'n
Nach Portobello ſtreng verbieten.

Ich bin von meinen Jagdjungfrauen abgekommen. Dieſe haben indeß die volle Jagd begonnen. Ueberall ſehe ich den Tod aus ſprühenden Cylindern blitzen; emſige Matronen führen kläffende Koppeln herbey und treiben mit klugen Manövres das Wild den ſchönen Jägerinnen in den Schuß und Oberon beſchließt den Zug mit ſeinem Zauberhorne. Ja mir kömmt's vor, als wenn das arme Wild ſeinen Feindinnen freywillig in die Arme laufe. Doch was giebts dort für eine Parforcehetze? — Al-

*) Νηπιοι — οὐδ' ἴσασιν οσω πλειον ἡμισυ παντος.

les macht Jagd auf einen ſtoiſchen Eisbär und auf einen cyniſchen Eber.

Das iſt ein Treiben und ein Hetzen,
Ein Schießen, Werfen, Springen, Setzen,
Daß ſich das weite Jagdgefild
In Dampf und Nebelwolken hüllt!
Doch ſeht es ſtehn mit ſchlauen Sätzen
Die Thiere, deren Haut es gilt,
Und keine Jägerin erfüllt
Das Todesurtheil, eh ſie wild
Schon Meſſer zum Genickfang wetzen!
Steht ab, ihr Jagenden, und ſtillt
Die Jagdluſt anderswo, ſonſt ſchilt
Diana euch, — denn ſolches Philoſophenwild,
Das fängt man nur in goldnen Netzen!

So viel iſt gewiß, — die Jägerinnen verſtehen nicht alle ihren Vortheil; ſonſt würden die Wildbahnen bald ausgeſtorben ſeyn. Manche ſchießt zu weit zu, manche wankt mit dem Geſchoſſe, manche fehlt, weil ſie das Jägerfieber bekam — und bey mancher, ſeitdem das Feuergewehr auch hier Mode wurde, brennt's vor oder auch, wie die Jäger ſagen — die

Büchse sterbet nicht gut. Ja wie sonderbar geht's manchmal den alten Jagdliebhaberinnen, wenn sie ihre verrosteten Gewehre hinter der bestaubten Toilette hervorlangen und eine Jagdpartie mit machen:

Das Wild kommt recht zum Schuß heran,
Als trete' es keck dem scharfen Schützen,
Daß, (deutlich sieht man's ihnen an,)
Die Jägerinnen sich im Plan
Der nahen Beute schon erhitzen.
Schon ist der erste Druck gethan,
— Jetzt wird es schnell Verderben blitzen! —
Gestochen wird, gedrückt, — allein der Hahn
Bleibt ewig in der Ruhe sitzen.

Manche Nymphe Diana's aber versteht's darinnen, daß sie durchaus bloß die hohe Jagd exerciren will und alles Wildpret aus der Mittelclasse verachtet. Sie treibt sich dann oft den ganzen Morgen und Mittag herum und muß froh seyn, wenn sie am Abend ein belletristisches Eichhörnchen oder einen theologischen Hamster oder irgend ein kaum weidgerechtes Federwild erlegen kann, oder sie muß

gar leer nach Hause ziehn und hungrig sich zu Bette legen.

Diese Jagd ist lauter Koppeljagd und nur wenigen steht die Prärogative der Vorhatz zu. Wenns weiter hin kömmt, dann erhalten die mehrsten Jägerinnen ihre geschlossenen Reviere von Ehrechtswegen und darinnen ein einziges Stück Wildpret. Indessen — das Wild wechselt und die Jagdlustigen nehmen es mit den Reviergrenzen auch nicht so genau, und wer zumal mit dem Landesherrn oder mit einem andern hohen Jagdnachbar grenzt, muß sich manche nachbarliche Anmaßungen gefallen lassen, zum Beyspiele:

Wenn etwa unter Simons Hülfe
Ein Kranker in Bethesda's Schlifse
Den Fischfang Petri sich erschleicht,
Dann trifft sichs, daß der schützende Sylphe
Ihm die Genade noch erzeigt
Und ihm zu Hymens Ehrenhülfe
Ein Jagdrevier in Leben reicht,
Wo wild ein Kammerkätzchen streicht.

Auf dem verlich'nen Holzquartiere
Hat freylich nun der Herr Pattor
Die freye Jagd durch Wald und Moor,
Und zum Verschluß der Wildzaunsthüre
Legt er ein Kirchenschloß davor.
Allein der Lehnherr hat zum Thor
Noch einen Schlüssel wie zuvor,
Ja er behält im ganzen Jagdrevière
Sich mit geladnem Feuerrohr
Die unbeschränkte Folge vor.

Das ist ausgemacht — die Damen sind die leidenschaftlichsten Jagdliebhaberinnen und können des Jagens nie satt werden. Ja! reizende Antiope! wenn du auch den ganzen Tag schon auf den Fluren umher gestrichen bist und furchtbarer als Atalante unter den Thieren des Waldes gehauset hast, dann hältst du noch Jagd um Mitternacht.! —

Wenn dann des Tages letzte matte Stanze
Dich mahnt zur sanften Ruhe zu gehn
Und nun umwoben von des Nachtlichts Glanze
In deiner Reitze blühendem Kranze
Die schönsten Knospen offen stehn:
Wenn dann bereit zum lustigen Tanze
Die Träume schon ums Bett sich drehn,

Dann fällt dirs ein — auch ohne Pfeil und Lanze
Dein liebſtes Revier zu begehn
Und ich — die Menſchheit ſchlüg ich in die Schanze —
Dürft' ich als Spürhund mit dir gehn.

Das Wild fährt auf, ſo bringt ein nächtliches Gewitter
Der ganzen Thierwelt Angſt und Noth —
Und ſetzt — (denn ach! es bleibt der Tod,
Den deine Marmerhand ihm dreht,
Auch unter Edens Reſen bitter, —)
Gleich Gemſen über Netz und Gitter.
Ja! ſchöne Jägerin, dein ſpätes Aufgebot
Iſt oft umſonſt. Trotz deiner Siegesklitter,
Revierſt du, bis zum Morgenroth, —
Und fängſt, wie Jeanne d'Arc der Heldenzwitter,
Als das Phantom den Kampf ihr bot —
Nicht einen einz'gen ſchwarzen Ritter.

Ich dächte ich hätte nun auch genug nach Jagdbildern im Reiche meiner Phantaſie herum gejagt, denn mein Gedankentorniſter iſt voll und ich habe mich müde gelaufen.

Strahlenumgürteter Orion, du ſteigſt in Oſten herauf und beginnſt deine himmliſche Hetze. Procyon und Sirius folgen dir im

funkelnden Geschmeide und mit ehrner Keule bestürmst du den Thierkreis. Es geht mir wie deinem jagdlustigen Schatten, der im finstern Orcus nicht müde wird, sein Waidwerk zu treiben:

Denn wenn sich auch das Reich der Schatten
Auf meine Sphäre nieder senkt
Und mit ermüdigtem Ermatten
Den Zug des Genius beschränkt:
Wenn dann von Lethe's Quell getränkt
Der müde Geist nicht der Debatten
Des Unmenschen Tages denkt: —
Wenn mir, des Treibens Uebersatten
Der Sandmann seinen Segen schenkt
Und freundlich, mich zu überschatten
Der Traumgott seinen Fittig senkt
Und Irrlicht streut im Reich der Schatten: —
— Mir kömmt, und wenn zur Rast verschränkt
Ich schon die mürben Glieder hatten,
Der Götter Gnade nicht zu statten,
Weil Amor sich zum Lager drängt
Und Grillen jagt und Grillen fängt.

Ha schon beginnst du deine Jagd,
Verführerischer Gott der Liebe!
Du schleppst mich Armen ungefragt
Ins Jagdgethümmel deiner Triebe

Und gibst, wenn ob dem Anbeginne
Mein hochrumpirtes Phlegma klagt,
Bescheid mit scharfem Geisterhiebe,
Bis es mit Gähnen Amen! sagt.
Ach! deutlich seh' ich, wie sich trübt
Der Morgen mit der Nacht verlaugt
Und wie ein regnichtes Geschiebe
Von Wolken schwer; gen Himmel ragt —
Und dennoch läßt der Gott der Liebe
Nicht ab von seiner Geißenjagd.
O Oheim! nun laß mich ungeplagt!
Ich geh' zur Ruhe und verschnarche!
Doch warlich frisch und unverzagt
Hielt ich das Wetter aus und grüße
In jene Grotte bis es tagt
Mich ein, wenn da hinein gejagt
Vom Regen und vom Gott der Liebe
Heut' eine Dido bey mir liebe.

Gute Nacht!

Funfzehnte Nacht.

Die ſchlaue Katze frißt die Mäuſ',

Die ſchlaue Katze frißt die Mäuſ' und daran thut ſie recht, denn ſie hat vielleicht lange genug lauern und alle ihre Schlauheit anwenden müſſen, um das kärgliche Mal zu verdienen. Was man im Schweiße ſeines Angeſichts verdienet hat, das kann man auch unbedenklich genießen, man mags nun ſuchen oder

erlauern. Wer schlau ist, wird immer etwas zu genießen haben, denn die Dummheit ist der Schlauheit zum ewigen Futter assecuriret. — Darum mag ich gern der listigen Katze zusehen, wie sie mit unermüdlicher Geduld auf ihre Beute lauert, allein mich schaudert es, wenn dann die Listige mit boßhafter Tyrannenlust das gefangene Mäuschen martert, ihm zum Scheine die Freyheit läßt, dann es wieder erhascht und endlich ihm den Genicksang giebt. Denn gerade so macht es die Coquette mit uns armen Männern!

Erst legt sie sich mit sanfter Güte
Und scheinbar frommer Attitüde
Vor ein besohnes Mäuseloch
Und wenn ein Jüngling froh der Blüthe
Der Jugend und des Schulzwangs müde
Aus seinem Erdgeschoße kroch
Und — als halbblinder Troglodyte —
Ins helle Weltgetümmel roch —
Dann hascht sie — schneller wie die Katze,
Den armen Jungen mit einem Satze,
Umkrallet ihn mit samtener Tatze
Und spannt ihn in ihr Launenjoch.

Bald läßt die ſchlaue ihre Beute
Und brummt ein zärtliches Miau —
Bald kneipt mit ſündender Malice
Sie den Gefangnen braun und blau
Und macht mit quälender Geduld
Das junge Haar ihm mäuſegrau:
Bald ſcheint's, als wenn ſie ihn verließe
Und ſchon trägt er auf Amors Wieſe
Mit freyes Mäuschen ſich zur Schau.
Doch raſch ergreifet ſie ihn wieder,
Legt ihn zu ihren Füßchen nieder,
Erpreßt ihm höhre Klagelieder
Und — endlich wird ſie — ſeine Frau.

Solche tragicomiſche Scenen ſieht man alle Tage — und wer kann mir — einem geplagten Mopſe, es verdenken, wenn ich bey jedem Tritte aus meinem juridiſchen Mäuſeloche (der Satyr Heautontimorumenos hätte mich bald Mauſeloch ſchreiben laſſen:) mich bedenklich umſehe, ob wo ein ſchlaues Kätzchen lauert. Vor allen fürchte ich die Maykätzchen, denn ſie haben die ſtärkſte Electricität und überhaupt den Segen von Cypria's Lieblingsmonate in ſich.

Denn auf den holden Monat Mai
Gab dankbar Anadyomene
Die Quintessenz der Zauberey;
Und eben athmet, was im Mai
Wir sie — hervor des Lebens Lenz,
Des höchsten Reizes Zauberey.
Der Kätzchen, die im Monat Mai
Des Lebens gehn aufs Mäusefangen
Ist auch die klügste Maus nicht frey,
Denn, Leser, alle Mäuse fangen
Am besten sich im Monat Mai. *)

Das sind die ächten electrischen Cyperkätzchen, — die in ihrer Jugend am besten maniern und warlich, wenns einmal seyn muß — einer solchen möcht' ich in die Krällchen fallen, denn unter allen Martern wird man doch auch manchmal von ihnen gestreichelt und sie haben ja die weichsten Pfötchen.

Aber ein so bedächtiger Mensch ich bin, wenn ich solche gefährliche Kätzchen in meiner

*) Anmerkung des Setzers. Hierher gehört offenbar das naive Geständniß jener französischen Dame

„daß sie das ganze Jahr, aber nicht im Mai für ihre Tugend stehen könne."

Nähe wittre, so ausgelassen scheut ihr mich, wenn ich keine solche Feindin auf dem Nacken habe und mit meinen Zeitgenossen ganz genie das Wahre des Cölibats genieße.

Ein fröhliches Gymposion
In meiner Junggesellenclause
Gibt uns die schönste Ueberrause:
Da kehren wir in Saus und Braus
Die Herzensbeutel alle aus
Und ziehn uns bey der Narrenkrause
Viel menschliche Proscenium;
Da kümmern wir uns wenig drum
Ob einer beym Zehenschmause
Des andern Capitolium
Mit scharfem Zahnergriff zerzause
Und das geheime Symbolum
Ihm aus dem Portefeuille mause —
Ja vor dem Gallikinium
Gehn wir nicht aus dem Freudenhause:
Die alte cynische Carthause
Wird endlich uns Elysium, —
Kein Mund der Zecher bleibet stumm —
Wir springen auf den Tischen herum,
— Denn keine Katze ist zu Hause.

Von solchen Mäusefesten, — die jedoch in diesen schweren Zeiten nicht zu oft kommen

dürfen, weil sie selbst einen reichen Hatto aufzehren würden, — dürfen freylich keine Katzen zugegen seyn, denn wenn sie auch noch so sanftmüthig gewöhnt wären und, — weil sie sich an Mann und Maus in Hymens Küche übersatt gefüttert haben, der Blutgier gegen die armen Mäuse ganz entwöhnt schienen, — sie würden doch die fröhlichen Mäuse in ihrer Freude irren, weil man ihnen nicht trauen kann.

Glaubt keiner schönen Cyperkatze,
Die Kraft in ihren Krällchen fühlt,
Daß sie an ihrem Eheschatze,
Dem sie mit liebewarmer Tatze
Im angebißnen Herzen wühlt —
Des Mäusefangens satt sich spielt; —
Weil nur zu wahr die Gnome spricht,
„Die Katze läßt das Mausen nicht.“

Wenn sich aber unter den lustigen Mäusen im Taumel, Eheschätze mit überraschen lassen, dann wird das traurige Spiel Katze und Maus gespielt und wer dabey am schlimmsten weglömmt, wissen die Herrn am besten, die entweder ihre Strafsermone in den Schwieger-

mutterkirchen hören oder aus Filial in die Gardinenpredigt gehen müssen.

Aber manchmal dreht sich auch das Spiel Katze und Maus um — wir sind die Kater und die Weiber sind die Mäuschen, nur sind wir dann nicht so schlau bey der Mäusejagd und ich behaupte, daß wir alle als verhungerte Murner in der Hölle der Hagestolzen ankämen, wenn uns die Mäuschen nicht freywillig in die Krallen liefen. Das geschieht denn aber so oft, daß ich, wenn ich einen jungen Mäusefänger hoffnungslos umher schleichen sehe oder ihn gar den Katzenjammer des Cölibats anstimmen höre, ihm mit voller Ueberzeugung tröstend zurufe:

Ja käme bis zum Abendlicht
Nicht eine Maus dir zu Gesicht —
O! so gerathe darum nicht
Mit deinem Mausetrieb in Hader!
(Er bleibt dein sicherster Berather)
Und nach bestandner Prüfungspflicht
Wird jeglicher Novize Pater:

Und wenn auf gleichen Zang erpicht
Mit die ein hungriges Geſchwader
Von Murmern in Cupido's Prater
Umher ſtreift — leiſte nie Verzicht,
Und wenn es dir am Troſt gebricht
So denke nur an Lichtwers Kater!

Ich ſetze hier voraus, daß der junge Mäuſefänger nicht auf Fledermäuſe Jagd macht, weil er ſonſt meines Troſtrufes nicht bedürfen würde, — denn dieſe ſind in allen Sommernächten und in allen Redoutennächten zu erhaſchen, oder ſie ſaugen vielmehr die Nachtſchwärmer weg und ſaugen als Vampyren das warme Blut aus jugendlichen Adern. Man denket oft wunder was ſo eine Fledermaus für ein Vogel iſt, wenn man nur auf die klebrigten Fittige ſieht und — bey mancher Münze kann man die ausgeſpreizten Adler, die der Sprachgebrauch zu Fledermäuſen macht, leicht mit den Vampyren verwechſeln, wenn man mit einem politiſchen Witze der Katze die Schelle anhängen will.

Uebrigens gefällt mir das Gleichniß, welches uns zu Kätern, die Weiber zu Mäuslein

macht, — und löſ't mir den Zweifel, warum die Botaniker das liebe Blümchen Vergißmeinnicht — Myosotis, — Mäuſeohr nennen, ja ich müßte mich ſehr irren, wenn der große Linnee, der wie alle Aerzte, als Archiater ein vorzüglich tiefer Seelenkenner ſeyn mußte, bey Entwerfung ſeines Diſtributions-Nomenclaturplans nicht dieſelbe Idee gehabt hätte:

Denn wenn vom Liebestrank berauſcht —
Ein Jüngling mit dem Sclavenjoche
Der Freyheit Diadem vertauſcht
Und in der glühendſten Epoche —
Von gierigen Harpyen umrauſcht —
Aufs Ende ſeiner Marterwoche,
Wie Kater Hinz vorm Mäuſeloche
Auf das erkohrne Mäuschen lauſcht: —

Wenn nun aus ihrem Gartenhäuschen
Die Schäferin ein friſches Sträußchen
Vergißmeinnicht dem Celadon
Zuwirft — ſo träumt vom Minnelohn
Der neugeborne Götterſohn
Und faltet ſchon das Hochzeitkränzchen
Und denkt — wie Hinz, — vom raſchelnden Ton
Der nahenden Beute gerieben zum Schmäußchen,

Bald hasche ich das niedliche Mäuschen,
Ich sehe ja die Oehrchen schon! *)

Abgerechnet, daß es unter den Männern sehr viele Murrkater giebt, — so empfiehlt sich mein Gleichniß auch dadurch, daß überhaupt die Weiber und zwar die von der besten Sorte etwas Mäusenatur an sich haben. Das rennt und läuft umher, das nagt und kramt in einem weg, das lebt und webt in seinem Erdgeschosse in Küche und Keller und wenns einem Lärmen giebt, husch wird mit Gekreische in die Schlupflöcher der weiblichen Schwäche hinein gekrochen und die männliche Poltrenerie ausgelacht! Ich mag es gern sehen, wenn ein

*) Anmerkung des Setzers. Ich halte es für nöthig meinen guten Freund den Verfasser durch eine Protestation zu verwahren,
„daß er mit den gebrauchten drey Reimen
„Schmäußchen
„Mäuschen
„Häuschen
„nicht auf Dr. Luthers bäurisches Trifolium
„Alle Monde ein Schmäußchen
„Alle Wochen ꝛc.
„Alle Tage ꝛc.
„angespielet hat.“

weibliches Wesen den Character der muntern Maus annimmt und sich mit lieblicher Emsigkeit im Kreise der Häuslichkeit dreht.

Bald ist sie dort, bald ist sie da —
Bald geht sie hinein, bald hinaus: —
Vom Töchterlein wird der Papa
Und wenns verlangt wird, die Mama
Accommodirt aufs Taus. —
Und flinker, als der Wink geschah
Ist sie als Frau vom Haus
Dem Wunsch des lieben Mannes nah,
Besorgt die Miscellanea
Des Larentempelbau's
Und ordnet das Amalgama
Nach jedem Opferschmauß.
Sie ist der Wirthschaft O und A! —
Kurz — nicht geschäftiger noch sah
Ich in den Sechswochen die Maus.

Leider aber nehmen auch die Damen die Untugenden der Mäuse an, naschen, wo sie können, zernagen die Banden der Liebe und Freundschaft, nisten und nesteln sich in die Geschäfte der Männer und machen oft aus den wichtigsten und reellsten Concepten — ein Pa-

quet unnützer Papierſpäne. — Wenn ich ſo eine unziemliche Einmiſchung des weiblichen Leichtſinns in die ernſthaften Affairen der Männer ſehn, denke ich —

„So tummeln ſich zu einem Zweck
„Mit Buttenbeißern Kläffer:
„So findet ſich auf einem Fleck
„Die Nicke mit dem Treffer:
„So mengt — (die Phantaſie wird keck!
„Und mahlt kein Bild mehr a la grec)
„Sich bey den ſchlechten Krämern keck
„Oft in den Pfeffer — Pfeffer."

Ich könnte noch weiter die Schattenſeite des Mäuſecharacters, welche den Weibern behaget, ausmahlen, aber die Weiber machens oft noch ſchlimmer als die Mäuſe. — Wie mancher Ehemann, wenn er Abends aufs Lager der Ruhe ſich legt, und nun ſich dem erquickenden Schlafe überlaſſen will — und mit einem kreiſchenden Abendſegen ſich durch den Sinn fahren laſſen muß, wünſcht ſich die Zeiten des Cölibats zurück, wo ihm nur dann und wann

ein Mäuschen unter dem Kopfkissen umher fuhr!

Das ist aber wahr! in einer Junggesellenwirthschaft sind die Mäuse zu Hause, — denn eine solche Wirthschaft ist ja lauter Stückwerk und Brosamen.

Doch wenn mir auch, Dank sey es meinem Hauskater! keine Mäuse unter meinem Kopfe weglaufen, so gehn mir desto unruhiger jene niedlichen Vergißmeinnichtswesen durch den Kopf — denn im Kreuzgewölbe meiner Stockhausen Mäuse in Menge und kein Kater in der Welt, am allerwenigsten ein gestiefelter — wird mir davon helfen, bis das ganze Gewölbe seine schwachen Widerlagen aus einander drückt und zusammen stürzt. Aber wenn der Mäusespectakel zu arg wird, — so weiß ich mir Rath zu schaffen.

Wenn unter meiner Federhülle
Ich schon des Schlafes Engelgruß
Erwartend, die Gedankenfülle
Dem Phlegma gebe in Verschluß —

Dann hängt mir oft der Phantasus
Aufs Nasenbein die Zauberbrille —
Und nun gewahr ich mit Verdruß, —
Wie an des Seelenlämpchens Tülle
Die Mäuschen aus dem goldnen Fluß
Des Lebensöls im Vollgenuß
Sich tränken — ja wie zum Beschluß
Sich jedes setzt auf eine Grille
Und sprengt durch den Ideenfluß.
Wenn dann des Schlafes Nebelguß,
Des Traumgotts holder Bruderluß,
Ja selbst Apollo's Zufallspille
Versetzt mit Momusspiritus
Nichts hilft — dann critische Sibylle!
Schütze mich nur dein Triarius —
Kant's heil'ger Imperatorwille;
Ruft „Mäuse in den Tartarus!“
Und nun erst wird es Mäuschenstille!

Dem allen ohngeachtet, will ich doch so galant seyn und bey dieser parabolischen Seelenwanderung dem schönen und schwachen Geschlechte den Vorzug lassen — in das Katzengeschlecht überzugehen, mich für meine Person aber mit einem Mäuseloche begnügen. Die Weiber haben ja — ihr Verhältniß gegen

Mann und Maus und den Ueberfluß an Electricität abgerechnet, — noch so manchen Katzenzug in ihrer Natur. Schlau und gewandt, — können sie im Nu aus dem Sammtpfötchen einen Blechhandschuh machen, in der Minute gutmüthig schnurren und zärtlich mianen, in jener grimmig brummen und giftig fprudeln, und — nicht zu vergessen — wenn Gäste kommen — sich putzen. Der heilige Ehestand beweißt dieß und mehr. — Denn was geschieht wohl öfterer, als das —

Die Leutchen, die mit Zärtlichkeit
Bethört von Amors süßem Schmerze
Auf Hymens lockende Matratze
Sich betten und auf Lebenszeit
Geloben Ruh und Einigkeit —
Gerathen, wenn Asmodi's Tatze
Das Unkraut in den Waizen streut,
Mit ihrem Genius in Streit —
Und leben nun wie Hund und Katze.

Gewöhnlich kommt der Hund am schlimmsten weg — und ich will warlich lieber mit meiner künftigen Ehehälfte wie Maus und

Katze ſtehen, als in jenem ewigen Scharmützel leben — denn wenn mich auch die Katze am Ende verzehrt, ſo geſchichts doch wohl aus ehelicher Liebe.

Wieder einen Grund mehr — warum ich die Rolle der Maus übernehme. Doch ich brauche nur einen Blick in meine knappe Oeconomie zu thun, — ſo ergiebt es ſich als apodictiſche Folge, daß ich mich bey der Seelenredoute als Maus maskiren muß.

Denn ich bin von der begeiſterten Claſſe,
Die ſtets in Andrer Hof und Haus
Sich Nahrung ſucht, bald einen Verdrußſchmaus
Hält mit dem Pöbel auf der Gaſſe,
Bald ihren Tiſchtrunk ſich heraus
Zapft aus des Reichen Mutterfaſſe:
Bald auf des Staates oberſter Terraſſe,
Bald durch das Zucht- und Arbeitshaus
Kriecht mit der Themis Mausepaſſe.
Ja täglich fühet im Tintenfaſſe
Mein Gänſekiel hinein — hinaus
Und täglich zahlet mir aus ihrer Maſſe
Die Thorheit, voll mit Streit und Haſſe
Ich ihr zu Liebe mich beſaſſe, —

Des Hausbedarfs Prozente aus.
Doch wähnt nicht, daß ich einen Erbschaftsstrauß
Ob reicher Habe hinterlasse;
Denn — ach! ich bin, und stürzt' ich zehn Mal meine Casse, —
So arm wie eine Kirchenmaus!

Die Armuth der Kirchenmäuse — die, sonderbar genug! sich nach Geldkatzen sehnen — paßt freylich blos auf die ächtevangelischen Zeitläufte, wo die Agapen die einzigen Schmauserey'n des Clerus waren, wo geistiger Reichthum und leibliche Armuth mit einem unsträflichen Wandel sich paarten und Nüchternheit und Mäßigkeit unverwelkliche Blüthen in die Dornenkrone des Märtyrerthums wanden. Als aber nach und nach die Kirchenmäuse sich in die Kornspeicher der Welt einthaten und so überhand nahmen, daß der Segen der Erde fast nur für sie allein vorhanden war; — als sich Ratten- und Mäusefamilien aus den ägyptischen Wüsten wegwandten und in den volkreichsten Ländern etablirten; als die terminirenden Kirchenmäuse ernteten, wo andere säeten, und durch

die Canäle des Ablaſſes, der Ohrenbeichte ꝛc. beynahe alle weltliche Habe in ihre Schlupflöcher ſchleppten, ja mit ihren unterirdiſchen Minen und Sappen allen Thronen den Einſturz drohten — da riß unſerm Herrgott der Geduldsfaden.

Als ſeines Zornes Boten ſandte
Er Petrus Waldus, Wiklef, Huß.
Die ſtreuten zwar im Ueberfluß
Das Mäuſegift durch viele Lande; —
Allein, ſie waren nicht im Stande,
Die ungeheure Mäuſebande
Zu tilgen, die im Vollgenuß
Der Macht, nach des Conzils Beſchluß
Dem kayſerlichen Wort zur Schande
Die Mäuſefänger gar verbrannte.

Allein nicht ungehört verhallen
Ließ Gott der Zeugen Todesklant
Und ließ von Ziska's Trommelhaut
Der Rache Donnerton erſchallen —
Bis mitten in den Mauſehallen
Er ſich ein Werkzeug auserſchaut.
Geht auf der Kirchenväter Ballen
Und Iſidor's Decret erbaut

Ein Mönch, dem es vor Pabſt und allen
Satanen in der Welt nicht graut
Aus Bibel und Vernunft die Hallen,
Die keiner Kirchenmaus gefallen,
Weil er die Scheunenfahrt verbaut,
Doch Millionen rufen laut —
„Heil Doctor Luthers Mäuſefallen!“

Darum ſind denn auch unſere evangeliſchen Kirchenmäuſe wieder größtentheils auf die Armuth der erſten chriſtlichen Kirche reduciret worden; und wenn auch der Clerus mit ſeinen weitfaltigen Stolen ungefähr die Gränzen ſeiner Wünſche und ſeiner Capacität noch andeutet; ſo wird ihm doch ſelten eine ſolche Opulenz zu Theil. — In unſern Zeiten hat auch die gallicaniſche Kirche uns eine Menge armer Kirchenmäuſe unter den Wanderratten mit zugeſchickt, welche vor der Freyheitstrommel davon lieſen und wie der heilloſe mus decumanus in des H. R. R. Fiſchereyen und Krebsbächen entſetzlichen Schaden angerichtet — und beſonders auch an Hattos ſchuldloſen Stuhlfolgern den alten Groll ihres Geſchlechts auf-

gebübt haben. — Doch ich kühne Actenmaus niste mich zu tief in das politiſche Fach ein und werde wohl thun, mich in die Ritze meiner Individualität zurück zu verkriechen, wo mir niemand, nicht einmal jene niedlichen Cyperkätzchen beykommen können. Lieber will ich, weil mir die Muſen dahin eine freye Fahrt vergönnen, dann und wann mir eine Streifcrey auf den Parnaß erlauben und aus dem kreiſenden Berg heraus laufen, um das Parturiunt montes etc. zu erfüllen. Das geht ja oft den ſchwangern Dichtern ſo und die Reſultate meines Diſtrons haben mich häufig davon belehrt, daß der Genius die Muſe mit falſchen Wehen äfft.

Denn wie im gährenden Vulcane,
In welchem ſich der Brennſtoff häuft,
Das Volk ſchon vor der grauen Schreckensfahne,
Die aus dem Crater rollt, entläuft,
Bis ob der Schwäche der organiſchen Organe
Das Unglück in ſich ſelbſt erſäuft
Und ſtatt des Lavaſtroms herab ins Plane
Ein unbefangnes Mäuschen läuft, —

So gährt in des Oistrens Wahne
Manchmal mein Genius und keift
Die Themis, die mit kachem Hobelspane
Die Zahlen des Berufes weist,
Weg von des Capitols Altane:
Mit toller Fieberwuth ergreift
Er dann des Pindus Landsturmfahne
Und lenkt die Sylbencarevane,
Die irrend durch das Chaos schweift
Und bald im Ton von Circe's Schwane
Bald auf Hans Sachsens Knitteln pfeift,
Herum, indeß an meinem Zahne
Der Satyr neue Spitzen schleift.
Mit dampfendem Erguſſe kränkt
Der Musen laukliche Tisane
Auf die erhitzte Hirnmembrane,
Daß jede Drüse überläuft
Und jeder Reim, der auf dem Sammelplane
Umher nach einem Bande streift,
Sich in dem faden Naß besäuft.

Dann tummeln Jamben und Trochäen,
Molossen, Anapästen und Spondäen,
Mitunter auch ein Goliath —
Ein Päon sich umher und drehen
Mit ihren lyrischen Chören
Die Dichterscheibe spiegelglatt.
Ja um des Tanzsaals Propyläen
Spreßt schon ein frisches Lorbeerblatt

Und an der Hoffnung ſtrahlende Trophäen,
Die ſich im Hintergrunde blähen,
Sieht ſich die Phantaſie nicht ſatt
Und läßt zu welcher Lagerſtatt
Sich von Verlegern Bettſtroh mähen.
Allein mein Dichtergeiſt — ganz platt
Vom Druck gigantiſcher Ideen —
Wird endlich von den falſchen Wehen
Der Aftermuſe fiebermatt
Und des Oiſtrons Frucht iſt, wenn nun bis zum Krähen
Des Hahns er ſich gemartert hat, —
(Da jauchzt mir zu ihr Corypháen!)
Ein Logogryph ins Wochenblatt.

Das iſt das Schickſal der Dichter — zumal wenn ihnen die Gelegenheitsmuſe einen Beyſchlaf zumuthen und ſie durch Aphrodisiaca ermuthigen will. Die Stunde der Dichterweihe kommt wie die Schäferſtunde nicht durch Zwang, ſondern im Geleite der freyen Grazien. Sollte ſie ja einmal mir zu Theil werden, ſollten in mein düſtres Muſeum Apollo's goldne Strahlen und die Harmonieen der Muſen dringen; dann will ich glückliche Aeternmanns alles aufbieten, den himmli-

schen Zuspruch fest zu halten und mit meinen Schätzen freygebiger als die Landmans gegen die sie besuchende städtische Freundin seyn. Vielleicht ergiesst sich dann die Huld der Himmlischen mit dauernder Fülle und spendet mir die Gaben so reichlich, daß meine Speicher mich bis an den Rand des Grabes ernähren. Dankbar will ich dann — bey gefüllter Geldkatze läßt sich das immer mit frohem Muthe thun — reichliche Opfer den Altären der gütigen Götter spenden, aber immer und im Vollgenusse der geistigen Gaben werde ich bis zur Erhörung — noch daneben die Freundin Apollo's und der Musen und die Mutter der Grazien bitten:

O Göttin, die du einst zu Laura's Ruhm
Petrarca's Dichterflamme fachtest
Und ihn im stillen Heiligthum
Der Grazien zu deinem Priester machtest —
Den Glanz, den in dein Priesterthum
Du durch des Sängers Stanzen brachtest,

Wenn ich zur Hälfte dein, und — wenn du teil mich
achtest,
Halb ſeines Vaters Eigenthum.

Denn wenn der liebekranke hehre Sänger
In dunkler Nacht mit ſeinem Kummer wach
Noch war und bänger ſich und bänger
Die Bruſt ſich hob und nun nicht länger
Die rege Gluth in Dach und Fach
Sich halten ließ, — ſo löſcht er ſie im Muſenbach
Und borgte friſches Licht von ſeinem Mäuſefänger.

Zwar keines Murners Feueraugenglanz
Begehr ich zur poetiſchen Laterne,
Denn des Sonnetts Meiſtertanz
Iſt meinen Satyrfüßen ferne!
Wenn ich als A. B. C. Schütz einen Roſenkranz
Von ſchlichten Reimgebeten lerne —
Dann leuchte meiner keuſchen Ignoranz
Ein Cyperkätzchen mit azurnem Augen-
ſterne.
Amen!

Sechzehnte Nacht.

Der Kamm herunter bringt die Läus'.

Jetzt komme ich auf einen schlimmen Fleck an meinem Gedankenkleide — wo ich den rauhen Holzfasern — und wenn ich mit Apollo's feinster Feile darüber weg fahre, schwerlich einige Politur abgewinnen werde. Ja der schönste ästhetische Lack haftet nicht und es würde entweihender Frevel seyn, wenn ich den Schleyer

der Grazien über das grobe Schnitzwerk decken wollte. — Doch wenn Peter Pindar'n und nach ihm Falken eine Lauſiade gelang, warum ſoll ich dieſes tranſcendente Weſen fahren laſſen, das über alle menſchliche Weisheit gehet? Nein! ihr niedlichen Geſchöpfe, die ihr euch in den goldnen Locken der Jugend bettet und des Knaben luſtige Träume mit der kitzelnden Reminiscenz eures Nomadenlebens unterbrecht — mehr als zu reichlich gewährt ihr mir den Stoff nächtlicher Reflexion. Wie ihr — vom jugendlichen Leichtſinn vergeſſen — in den beſten Köpfen das Princip des Böſen unheilbar und fruchtbar begründet — ſo entwickelt ſich oft aus einer vernachläßigten Schwäche die vollendete Sünde! —

Und wenn der Menſch, als Herr der Thiere —
Als König der Natur ſich bläht
Und übermüthig im Reviere
Der Schöpfung ſeine Garben mäht; —
Seyd ihr auf ſeine Majeſtät
Nicht eine beißende Satyre? —

Euren Microcosmos konnten die Zauberer Egyptens nicht erschaffen, sondern nur der Gesalbte des Herrn vermochte mit seiner Wunderkraft euch hervor zu bringen. Ueberhaupt glaube ich, seyd ihr dem Volke Gottes, welches noch in Bruchstücken in der großen Völkermasse existiret, mit besonderer Anhänglichkeit zugethan:

Denn oftmals findet man euch in den Zähnen
Der Kinder Israels und ihres Kramß,
Und deutlich spürt ihr noch in ihren Bärten
Den reichen Segen Abrahams!

Doch ihr begleitet auch die Söhne des Mars in die Gefahren der Schlacht und in die Strapatzen des Lagers und seyd oft die einzigen, welche ihre Rationen unverkürzt und ihren Proviant unverdorben empfangen.

Ihr zieht nach Ruf des Trommelschlags
Ins Schlachtfeld, wo das Streitroß braußt
Und dichter Kugelregen saußt,
Und kriecht — wenn arg der Todesengel haußt
Und eure Magazine schmaußt —
Bedürfend keines Miethvertrages —
Keck auf des Ueberwinders Zauß:

Und oftmals iſt der Held des Tages
So wie ſein Lorbeerkranz verlauf't.

Ja, ihr unzertrennlichen Gefährten der Armee! auch euch iſt Irene's Oelzweig verderblich!

Denn, wenn des langen Haders müde
Zur Freude jeder Nation
Die Könige nun Heil und Friede
Sich bieten und am lecken Thron
Ein jeder flickt mit Klammer und Niete: —
Dann hüllt ſich an der flammenden Aegide
Die Gorgo in Reduction!
Und oft erhält der ſtarke Invalide
Zu ſeiner Feldſtrapatzen Lohn
Wie ihr, von ihm, trotz eurem Jammerliede
Den Abſchied — ohne Penſion.

Doch, ihr freyen Nomaden und Republikaner findet überall euren Tiſch gedeckt und euer Lager bereitet, wo dichte Wälder die Kräfte und Säfte der unentheiligten Natur verkünden! Ihr ſeyd nie ſclaviſche glebae adscripti!

Denn wenn die Zeit mit ſcharfer Senſe
Das Holz von euren Triften ſtreift

sind euer Reich bis an die Gränze, —
Die täglich der Barbier beseift,
Mit ihrem ew'gen Schnee bereift,
Ja auch für eure Contretänze
Zu glatt die Platteforme schleift; —

So auch, wenn wider seinen Willen,
Der Landesherr noch frisch und jung
Das Gift der reizenden Quartillen
Durch eingeschluckte Hermespillen
Mit Aesculaps Bewilligung
Vertreibt — entschließt ihr euch im Stillen
Zu einer Völkerwanderung.

Ihr denkt ubi bene ibi patria! und thut euch so gütlich beym asotischen Schwelger, als beym cynischen Scholastiker. Ihr verachtet nicht die Vagabunden der Armuth noch den terminirenden Bettelmönch, der sich den heiligen Antonius zum Schutzpatron erwählte. Aber darum waren auch die Mönche euch von jeher so feind, wie dem Wohle der Menschheit, darum haben sie gegen beyde die verderblichsten Rathschläge und Erfindungen ausgeheckt und verbreitet.

Es ſchuf aus Kohlenſtaub und Sulpher
Ein Mönch der Hölle Feuerkriege
Und raubte jedem Heldenſiege
Des Ruhmes hohe Adlerflüge: —
Und täglich würgt euch in der Wiege
Das böſe Capuzinerpulver.

Doch nicht jedermann verfolgt euch ſo wider alles Kriegs- und Völkerrecht, ſondern viele befehden euch mit ehrenvollen Waffen.

Denn wie in Roma's und Carthago's Kriege
Um die Alleinherrſchaft der Welt,
Vom eingeſprengten Alpenſiege
Bis wo die graufe Scylla bellt
Sich damals in die Heereszüge
Des Thierreichs Goliath geſtellt, —
Wie jetzt noch in der Völkerwiege
Wenn Schlachtruf Kriegerherzen ſchwellt,
Der Elephant im Leichenfeld
Die dichteſten Phalangen ſpellt, —
So braucht, wenn ſeine Todespflüge
Der Feind auf euern Acker ſtellt,
Die Amazone wie der Held
Den Elephantenzahn zum Siege.

Freylich von den Hottentotten müßt ihr euch das Vergeltungsrecht gefallen laſſen, aber

deſto edler behandeln euch die Kalmücken, die euch außer den Gränzen des Capitols für unverletzlich achten. Wer weiß, was die rohen Horden an euch Heiliges finden? — Jedoch wenn ihr es haben wollt, auch ich kann euch mit einem poetiſch-mythologiſchen Namen unter die böſen Genien einſchreiben und ſo im Gefilde der äſthetiſchen Büchersprache das Bürgerrecht gewinnen laſſen.

Ich nenn' euch — ja Apoll
Verleiht mir Brief und Siegel,
Daß es zum Protocoll
Auf ſeinem Muſenhügel
Des Nächſten kommen ſoll —
— Harpyen ohne Flügel.

Unter uns geſagt — ich fühle ſeit einer gewiſſen Anecdote, die ich ſorgfältig in mein Diarium eingetragen habe, immer eine Art von dankbarer Ehrfurcht gegen euch und ſänge euch gern eine Hymne, wenn mir die Muſen dazu nicht die Weihe verſagten.

Mir ward, — wer weiß durch welchen Pfeil
Cupido's iſt mir das geſchehen —
Ein cemiſcher Geſchmack zu Theil:
Wenn ich in eſſnen Gynäceen
Verſuche meines Lebens Heil,
So reihet mich zu Hymenäen
Nichts mehr, als wenn in luſtigen Chören,
Sich auf des Hauptes Hintertheil
Die Amoretten mit lieblicher Eil
Durch nette Ringellocken drehen.
Dann muß ich — wenn ich darf — und ſetzte Block
und Beil
Daneben mir zur Strafe ſtehen —
Mit meiner Hand zur kurzen Weil
Das krauſe Labyrinth begehen.
Denn, als ich jüngſt mit ſüßen Wehen
Auf einen Engelskopf, der ſteil
Sich hob aus Cypria's Trophäen —
Mich zog an meinem Narrenſeil —
Da wollt' ich ſchier in meiner Gluth vergehen
Und bot mein wundes Herz ſchon feil —
Da ſah ich unter Schildpatt und Cameen
Sich eine Niobe mit vierzehn Bälgen blähen —
Und — meine Wunden wurden heil.

Nehmt dieſes Krähen meiner Satyrpfeife
für den Hahn, den ich euch zu opfern ſchuldig

bin, ihr flügellosen Harpyen, und verschont übrigens mich halbblinden Phineus mit eurem Zuspruche; denn wenn mein Friseur auch, schneller wie die beschwingten Söhne des Nordwindes, auf den Fittigen seines Leichtsinns einher schwebt und alle Waffen führt, die man zum Kampfe mit euch nöthig hat, — wer wird gern einen solchen Vertilgungskrieg, den man nie in Feindes Land spielen kann, auf seinem Capitole haben, wo es ohnedem genug innerlichen Krieg giebt? Bleibt lieber in den Gehegen der Jugend, in den Waisenhäusern und Gymnasien und macht dem Staate die Nützlichkeit der Kammmacher fühlbar. Auch möge dann und wann Einer eurer Coryphäen ein stolzes Herodeshaupt an seine Menschlichkeit erinnern oder einen verlaunten Hofmann zu einer Prämie von seinem August, einem nachahmenden Parasitenmungezieser aber zu verdienter Züchtigung helfen. — Auch mögt ihr als wettrennende Harttraber den armen Vangefangenen die Zeit verkürzen und als schützende Amulete im

Handel und Wandel der Fuhrleute geführt werden, — denn kurz und unruhig ſind eure Lebenstage, obgleich der Kammſtrich, ganz im Gegenſatze mit unſrer Juſtiz — keinen Magnaten unter euch leicht durchwiſchen läßt. — Doch ganz frey von euch bleibt man in der Colliſion des menſchlichen Lebens nicht, denn, troß aller moraliſchen Kämme und Gegengifte, die uns alte und neue Pädagogen geliefert haben, wo wäre der Menſch geboren.

Dem nicht manchmal, wenn von des Schickſals Drange
Das beſte Werk im vollen Gange
Nur halb gerieth und endlich ſchlief —
Der Ruhe Genius entſchlief.
Und dem — wenn dann mit Hohngeſange
Die Oeßheit ihr Victoria rief
Erſchreckt von der Erinnyen Klange
Die Laus nicht über die Leber lief?

Doch bey den Muſen! es wird Zeit, euch zu verabſchieden, ihr Plagen der Menſchheit,

ſonſt möchte ich in eine naturhiſtoriſche Digreſſion eurer mannigfaltigen Stämme gerathen und mir die Sorte in meinen neuen Unterpelz ſetzen, welche auf dem Narrenkolben die Recenſenten beſchäftiget, und folgeweiſe dann dem Verleger die Hand hinter die Ohren zieht.

Allein, umſonſt zieht dem bezahlten Sünder
Die Kreuzfach ehrne Stien ſich kraus.
Er hat ſein Geld und ſinnt im Winter
Sich neues Oſtermeßgut aus:
Und ſchreibt, — (zu ſeines Beutels Graus
Kömmt der Verleger ſpät darhinter —)
Zur Cleocine's Opferhaus.

In dieſe hungrigen Scribenten, die bey ihrem von Plagiaten ſtrotzenden Kohle das Motto führen — „Eine Laus im Kraute iſt beſſer als gar kein Fleiſch“ — maßen ſich in ihrem Dachſtübchen oft ſelbſt die Dictatur im Reiche der Literatur an oder aſpiriren doch wegen ihres dürftigen Magiſterdiploms, auf die Würde eines literariſchen Magiſter equi-

tum, weßhalb auch bisweilen sie im Vollgenusse ihrer papiernen Allmacht — wie ihre Werke, Sulla's Ende betrifft. — —

Uebrigens muß ich gelegentlich der Medisance zurufen, daß sie, wenn jener duftende Gentleman sich auf dem Haupte juckt, nicht gleich von lebendigem Puder und Gastgeschenken aus den Trödelbuden Cotytto's, spricht, — nein! bey diesem Quecksilbermännchen hat seit undenklichen Zeiten kein Leben in und auf dem kahlen Kopfe sich regen wollen.

Nein! wenn die platte Stirne krauß
Sich faltet, als ob tausend Sorgen
Begönnen einen Antrittsschmauß —
Und nun mit brummendem Gebrauß
Der Ehrenmann ganz unverborgen
Mit dürren Fingern ein und aus
Fährt in der Pracht des Lockenbau's, —
So denkt vielleicht Hans Ohnesorgen
„Den armen Mann plagt eine Laus,
„Die er bekam im Freudenhaus" —
Allein er irrt; — es träumt vom Borgen
Die abgezehrte Stutzermaus:

Denn ach! es brachte heute Morgen
Der Schneider ihm ein Deo laus.

Mit diesem Nürnberger Witze, der mich selbst mit schmerzlichen Stichen an alte unbezahlte Rechnungen erinnert, will ich für heute die nächtliche Reflexionsträdelbude schließen und folgenden Abendsegen als Ladenriegel vorschieben.

Ha! jetzt ist meines Lebens schönste Pause,
Wo keine Feder mehr steht:
Wo von des Frühlings Blumenbeet
Ich leck die Rosenknöpfchen mause
Und — stets mein eigner Paraclet —
Nicht nach dem wuchernden Applause
Der Menge geizend, nicht Diät
Noch Regel halte, wenn beym Schmause
Die Freude mir den Kopf verdreht.
Noch hat in meinem Gartenhause
Des Mangels Zugwind nicht gemeht
Und keine Sorge hat die Krause
Der freyen Brust zu eng genäht. —
Bey keinem Spiel ward ich bleich
Und trumpfte immer mit dem Daus!
Doch glaubt nicht! — daß im Sauß und Braus
Mir aller ernste Sinn vergeht!
Nein! jede Stunde früh und spät

Bin ich bereit zum letzten Strauße!
Wenn jetzt Freund Hann in meine Clauſe
Mit Stundenglas und Hippe tritt —
Ich grüßt' ihn wie den Freund vom Hauſe
Und bitt die Knochenmeiſtrin
Daß ſie mir ſanft die Kolbe lauſe!
Amen!

Siebenzehnte Nacht.

Geduldig iſt das Lämmelein,

Geduldig iſt das Lämmelein — das ſtreitet niemand, wer nur einige Erfahrung in der Schafzucht dieſer Welt gehabt hat — er mag nun als berufener Seelenhirt eine chriſtliche Lämmerheerde geweidet oder als rüſtiger Schäfer an den Ufern des Oraſis ſeine Horden aufgeſchlagen haben. Die chriſtliche Geduld

mit welcher die frommen Heerden dem hierarchischen Krummstab durch die Wildniß dieses Erdenlebens bis zum Ruhelager der Absolution folgen, die gutherzige Resignation mit welcher sie zum Schafspelze des egoistischen Führers Fell und Wolle her geben, — ist ja die Basis der levitischen Politik und Sittenpolizey, welche durch Toleranz und Dispensation Hirten und Heerden am besten zu berathen glaubt.

Wie süß schlafen die lieben Lämmelein, die auf ihrer angewiesenen Trift manchen Bocksprung durch den sündigen Pfuhl machten, am Abend auf der Streu der moralischen Amnestie, zumal wenn sie noch einen reichlichen Schlaftrunk aus den Gnadenquellen des Mysticismus eingeschlürfet haben. Mit welchen seligen Träumen vom himmlischen Lavendel und Thymian wieget sich das pietistische Wollenvieh in moralische Starrsucht ein und läßt sich im frommen Taumel die letzten Flocken nicht dauern um seinen Pastor fido zu bekleiden!

Doch ihr Lammstheologen, ihr mögt den-

len was ihr wollt, ihr mögt mit evangelischer Glorie auf den Fluren Bethlehems einher wallen: —

Wenn von der Candidaten Jammerleyer
Erweicht — der Tod ein altes Kirchenlicht
Verlöscht und über hundert Freyer
Ein frommer Hirt, durch das Gewicht
Der deponirten Simonsdreyer,
Im Sanhedrin den goldnen Sieg ersicht
Und in Bethesda's aufgerührtem Weiher
Für seines Engels günstigen Bericht
Zum Lohn als hochgestelzter Reiher,
Die Gold- und Silberfische sticht; —
Wenn dann bey offner Tempelfeyer
Der Hohepriester ins Gesicht
Dem installirten Canzelschreyer:
„Komm weide meine Lämmer!“ spricht: —
Dann folg' ich meiner Romuspflicht,
Und ruft „prosit Lämmergeyer!“

— Doch auch in Arcadien giebt es solche Raubvögel und der fürstliche Condor hat es von jeher für ein Reservat seiner Erlauchtheit gehalten, nach beliebigem Gelüste seine Beute aus den friedlichen Heerden zu erliesen. Frey-

lich wollens die Publicisten nicht gut heißen, aber ihre theoretischen Waffen haben keine practische Schärfe und wenn auch den erhabenen Stoßvogel Hymens Landfriede bindet, dann sind die Lammstheologen so dienstfertig und weisen dem Räuber linker Hand neben dem Ehetempel einen Ausweg in den Schlupfwinkel des fürstlichen Faustrechts, wo er das erkohrne Lämmchen ohne Gewissensbisse verzehren kann.

Uebrigens ist es eine eigne Einrichtung im arcadischen Leben der Abendländer, daß jeder Schäfer nur ein einziges Lämmchen weiden soll: Soll nehmlich — denn selten kann sich das Hirtenvolk überwinden, nur mit einem Lämmchen zufrieden zu seyn. Ja es giebt Hirten, die zu jedem Lämmchen, das ihnen in den Weg kömmt, Appetit haben.

Ich habe ein Trinkglas, auf dem ein Hirte mit einem Lämmchen und darunter die Gnome eingeschliffen ist:

Eins zu weiden ist vergunnt
Aber mehr ist ungesund.

Doch es ist ein Werk der Vorzeit und ein altes Familienglas — aber das soll es auch bleiben und ich habe mir vorgenommen, bevor ich nach Canaan ziehe, nur ein einziges Osterlamm zu verzehren.

Jedoch für meine Person will mir das arcadische Schäferleben so wenig, als die ganze Lammsmetapher für mein Herzgespann gefallen. Freilich anderwärts mags passen und das sentimentale Arcadien liegt recht füglich zwischen dem rauhen Sparta und dem üppigen Corinth mitten inne — aber zu oft sieht man solche Hirtenromane comisch enden.

Mit sanft gestimmter Hirtenflöte
Sieht man die zärtlichen Damöre,
Dem plattgetret'nen Triftplatz nah'n,
Wo bald die Lämmerchen den Thymian
Der Rede, bald das Dorngesträuche
Des Witzes, bald die Färberröthe
Der Kunst und bald den Blumenmohn
Der Prüderie, bald Küchenmajoran
Zum süßen Futter sich ersehn;
Doch weidend schielen sie — nur etwas blöde —
Der Hirten Thyrsusstäbe an.

Nun bläst gestreckt am Rasenhange
Ein jeder Hirt im Fieberdrange
Des Schäfersinn's die Lection.
Der pfeift, als gieng's zum Vogelfange
Und jener lutt im Klageton:
Ein andrer ahmt dem Tubaklange
Der Fama nach im Pantheon:
Der dritte macht sich angst und bange
Mit leiser Modulation —
Doch alle spielen vom Gesange:
„Wo bleibst du Hannchen denn so lange?“
Nur eine Variation.

Beym ersten Schäferflötenstoße
Verlassen rasch die Lämmerein
Der keuschen Laren heil'gen Rain
Und folgen, — wenn sie gleich die Rose
Der Scham ernst warnt mit Dornenpein
Und hinter ihnen zahn- und athemlose
Duennen- Tanten- Mutterschafe schrein,
Dem Flötenruf zum Myrthenhayn
Geduldig über Steck und Stein:
Dort aber schläft auf weichem Moose —
Erschöpft von der Apotheose
Der Schäferstunde, hinterdrein
Oft manches Lamm in seines Hirten Schooße
Und auch der Schäfer selbst mit ein
Und denkt auf Lebenszeit mit diesem Götterloose
Durch Hymens Huld beglückt zu seyn.

Doch wär't ihr alle Siebenschläfer —
Ja wieget ihr — erotischer als Mayenkäfer —
Am Eingang in der Ehe frisches Hauf
Euch ein in des Cretensers Schlaf, —
Ganz anders schreibt mein Telegraph:
Nach wenig Lustren wird der holde Schläfer
Ein Schnarcher, der an Kraft selbst Tithon übertraf, —
Der Feuerwurm zum grauen Käfer, —
Zum Bettelmann der reiche Graf,
Ja! gar zum Schafknecht wird der zarte Flötenschäfer
Und aus dem Lämmelein ein Schaf.

Weg mit der Unglücksperspective! — denn wenn wir der Jelängerjelieberlaube der Liebe vollends die Aussicht in die Zukunft mit Dornen und Nesseln überpflanzen und den durch Amors optischen Betrug empor geschossenen Coloß der Phantasie mit dem anatomischen Messer der Erfahrung unbarmherzig auf das todte Gerippe der Wirklichkeit reduciren; — wer soll dann sein Heil in den Zaubergrotten versuchen, wer den Siebenmeilenstiefeln der Riesenbilder vertrauen, welche den glücklichen Sterblichen über Klippen und Klüfte aus dem Frühlings-

lande der Hoffnung in das Paradies des Genuſſes hinein tragen? —

Doch meine Beſorgniß wird durch einen Blick in die arcadiſchen Gefilde Lügen geſtrafet. — Weidende Lämmer und flötende Hirten in Menge, — Schäferſtunden und Hirtenfeſte in Ueberfluß — ſind die zahlloſen Hauptfiguren im Gemählde des idylliſchen Schlaraffenlandes! Doch ſcheinet mir's, als wenn mehr Lämmer als Schäfer verhanden wären und man auf jeden Damöt eine reichliche Heerde rechnen könnte. An dieſem Mißverhältniſſe, wofür die gute Mutter Natur nichts kann, haben Schäfer und Lämmer gleiche Schuld:

Denn mancher Hirt, der in des Lenzes Tagen
Zu allen fröhlichen Gelagen
Der Schäferwelt den Appetit
Entwöhnte, weil zu Löſung dunkler Fragen
Apoll nach Delphi ihn beſchied;
Und er ſich dort auf harten Unterlagen
Des Muſentempels wund gekniet, —
Hört, wenn er durch der Menſchheit ſtille Plagen
Zerſtörerſcht ins reizende Gebiet

Arcadiens hinein gerieth,
Und kuppelnd ihm, ihr Lämmchen vorzuſchlagen
Sich manches Mutterſchaf bemühet: —
Ob gleich aus jedem Buſch das hohe Lied
Der überfrohen Sarcophagen
In ſein verkältetes Gehirn
Ihm heiße Sehnſuchtsfunken ſprüht, —
Doch nie die Schäferſtunde ſchlagen!
Denn ach es kann ſein ſchwacher Magen,
Der bey des Zephyrs kühlen Klagen
Schon krampfhaft ſich zuſammen zieht,
Die Frühlingsluft nicht mehr vertragen.

Warlich — ſo einem blaſſen Jünger der Muſen, der in ihrem Dienſte ſich entnervte und ſich nun in Arcadiens Gauen mit dem Schäferleben befaſſen will, iſt ſein Vorhaben ernſtlich abzurathen und wenn auch alle Responsa, die er bey den theologiſchen und philoſophiſchen Facultäten eingeholt hat, in favorem matrimonii gefället würden.

Denn wenn — von Amors Nectarſaft
Beſeelt zu momentanen Krämpfen —
Er rüſtig ſich zur Schäferſchaft
Ein wohlgezognes Lamm ergreift

Und in der erſten Zeit der ſüßen Haft
Ihn keiner von den giftigen Dämpfen
Der Weißheitsalchymie erſchlafft,
So fehlt's ihm mit der Zeit an Kraft, —
Mit ſeinem ſchwachen Thyrſusſchaft
Den Wolf-Komodi zu bekämpfen.

Zwar, wenn das Lamm um Hülfe ſchreit
Und — wär's auch in der Einſamkeit,
Die Schäferpflichten zu verwalten
Die Rinderhirten ſtets bereit,
Weil ſie gewöhnlich ſich nicht weit
Von ſolcher Schäfer Ais verhalten;
Allein Damöt muß ſich die ganze Weidezeit
Mit ſeinem Lamm zum Hornvieh halten.

In ſolchen Fällen bleibt Cornu, wie's Owen dem alten Grammatiker beym Winterfeſte der Liebe zurufte, allemal ein Indeclinabile, hingegen das Adjectivum „Cornutus“ muß ſich durch alle Casus der Hahnreyſchaft beugen laſſen. —

Ein andrer Fall iſt folgender:

Den Hirten, die ſo gern als wohlgemuth
Den unerläßlichen Tribut

Im Lande der Idyllen gelten
Und ein gebuldig Lamm auf ihre Hut
Heut lieber noch als morgen führen wollten,
Gebricht es oft an Hab' und Gut
Die Schäferstäbe zu vergolden.

Gleichwohl scheint ein vergoldeter Schäferstab durchaus zu einem tüchtigen Schäfer erfordert werden zu wollen, denn die Lämmerchen schließen vom Aeußern aufs Innere und trauen dem ungeputzten und armen Schäfer nicht auf die Weide zu folgen.

Kluge Lämmer verkaufen ihre Wolle so theuer als möglich und brechen oft darum den Schäferroman kurz vorm Gardinenschlusse ab.

Was hilft dem Hirten sein Erkenntnißbaum
Behängt mit süßem Liebeszucker —
Gepflanzt in einen leeren Raum?
Das Lämmchen denkt — der arme Schlucker!
Er hat für sich das Futter kaum!

Höchstens ein Paar Löckchen zur Erinnerung an die Wonnestunden der ästhetischen Schafschur bekömmt der zärtliche Seladon, aber

vom Lämmchen ſelbſt ſo wenig zu ſchmecken, als die melodiſche Grasmücke, die ſich für ihr Neſt einige Flocken aus den Dornhecken an der Schafſtift holt. Das Lämmchen aber, welches einen ſolchen Abfall ſo gut, wie ein Tauſendwochenmund ein Dutzend Küſſe entbehren kann, — läßt ſich mit den andern Schafheerden dem proſaiſchen Schickſale alles Fleiſches entgegen treiben.

Manchem Hirten gelingt's nicht, das verlohrne Schäfchen aus dem Schwarme heraus zu finden, weil er ein Myops und Freundelos iſt.

Dann ſucht er ſeine Schäferſtunde
Vergebens auf der goldnen Flur
Und treibt umſonſt ſich in die Runde
Auf ſeines Lämmchens leichter Spur.
So einem, wetzt' ich, fehlt es nur
An einem guten Schäferhunde!

Doch Muſe ſprich! was widerfuhr
Dem Hirten, der durchs reifende Gewimmel
Der Lämmer ſteif ſich drängt und die Natur
Arcadiens verhöhnt und im Getümmel

Der Schäferwelt nichts treibt, als Nimmerruh!
Ach! er verſchmäht den Erdenhimmel
Und Amors feinſte Geldtinctur,
Iſt wie der Grazien-Vergißmeinnichts-Flur
Ihm nichts als farbeloſer Schimmel!
Vergebens han't mit beißender Cenſur —
Ihn die Moral, — umſonſt mahlt die Tortur
Der Arzt ihm noch ſo groß und kur! —
Er bleibt verſtockt — und gäbe Thümmel
Ihn ſeiner Margot in die Cur.
Stets im Beetes glüht ihm ſeiner Luſt Nectar
Und ſeine — Schäfchen weiden nur
An Griechenlands verbotnem Himmel.

Weg von dieſem grau in grau getuſchten Gemählde und wenn die Söhne des Sophroniſcus und des Klinias mit unter den Hauptfiguren ſtänden, denn es wird ewig mit ſyriſchem Nebel umflort ſeyn, wenn die blut- und roſinrothen Lammfelle nach gebührender Wäſche wieder in Schnee- und Schloßenweiße glänzen. —

Uebrigens habe ich noch die Sündenſchuld der Lämmer zu regiſtriren, aber ſie ſollen einen gelinden Richter an mir finden. —

Wenn ich ſo die ganze Lämmerweide mit kritiſchem Ernſt überſchaue, will ich weiter nichts thun, als die zu jungen und die zu alten Lämmern andmerzen und da wird es ſich dann gleich ergeben, daß in der Mitte des feſten Landes (denn an den Seeküſten iſt's nach Süßmilch anders,) jedes weidegerechte Lamm ſeinen Schäfer haben kann. Die Lämmer, welche, ohne zur Schäferſtunde zu gelangen, ihren Lenz verſtreichen ſehen, mögen ſich zu den Mutterſchafen halten und dieſen ihre Bürde erleichtern helfen. Die ganz zarten Lämmelein aber mögen bis zum völligen Eintritt des Mai's in ihren Zwingern verweilen und ſich hüten, im trügeriſchen April mit vor die Hirten zu gehen, damit ſie ſich nicht verkälten und zu zeitig unter die Märzſchafe kommen. — Die jungen Lämmerchen ſollten, bevor ihr Seelenhirt ſie nicht durch die Firmelung zur Communiſt autoriſirt, ſich noch gar nicht in die Schäferwelt miſchen — denn ſie ſind gewöhnlich zu geduldig und laufen den Hirten ſelbſt

in die Hände; zumal den abgefeimten Hirten, die mehr als ein Lamm auf der Weide bey der Naſe herum geführt haben und ſich ein beſonderes Vergnügen daraus machen, mit ihren unreinen Fäuſten das Weiß der Unſchuld zu beſudeln. Wehmüthig ſeh ich ſolche zarte Opferlämmer im Schnee der Unſchuld, aber doch naſeweis auf die Weide gehen.

Wenn ſo ein Lamm herzinniglich
Sich in den neuen Luſtrevieren
Erfreute und nun emſiglich
Die ſchlimmſten Schäfer nach ihm ſpüren, —
Ja wenn es dann voll Sehnſucht ſich
Zum erſten beſten Hirten ſchlich
Und eingelullt von ſeinen Schwüren
Geduldig litt, wie ſänftiglich
Und mit erotiſchen Manieren
Der Faun die weichen Locken ſtrich —
Dann ſeh ich durch der Zukunft Thüren
Denſelben Faun als Büſterich
Cotytto's Opferflamme ſchüren
Und warne „Lämmchen laſſe Dich
„Nur nicht als Schaf zur Schlachtbank führen!“

Ade ihr Lämmer und Hirten! Ade Arcadien und Griechenland! — Dieſe Saite der

Reflexion hat lange genug geschnarrt und schier die Geduld meines Genius ermüdet.

Doch geduldig ist das Lämmelein — und das Prädicat soll mich zu einer botanischen Zerlegung des Kräutleins Patientia führen; — aber wo suche ich diese himmlische Pflanze, die mit Thränen begossen unter den Dornen der Trübsal empor schoßt?

Leider wächst es nicht in allen Gärten das herrliche Küchengewächse, welches in keiner Haushaltung fehlen sollte und die Schwielen, welche das Hauskreuz drückt, unfehlbar heilt. Ja wenn die Stengel des köstlichen Pflänzleins in der reinen lautern Milch der Philosophie geröstet und auf dem Opferstein der Resignation weich geblauet worden sind, dann geben sie die festesten Einschlagsfäden in das Gewebe der Parzen ab. So ein geduldduchwirktes Stück hält alle Stürme der Leidenschaft, alle Stöße des Unglücks aus, bis Atropos es vom Weberstuhle abschneidet Bey einem frommen Christen soll der Geduldsfaden nie reißen und er

soll lieber zwey Backenstreiche für einen einstecken und dem Manteldiebe noch den Rock hinterdrein werfen. Auch ich erkenne diese Lammsmoral an und mein Phlegma macht mir die Verfolgung leicht, — so lange mein Nachbar nur mit seinen schwachen Splittern die Zierrathen meiner Staatsuniform beschädigt. —

Doch wenn der Thoren Troß mit ungeschlachten Balken
In meines stillen Glückes Scheeß
Mich anrennt, um mit grobem Stoß
Mir meinen Flaußrock zu zerwalken, —
Dann reißt mir die Geduld, und meine Satyrfalken
Laß ich zur Narrenbeize los.

Einen einzigen Fleck an meinem Lebensgewebe kenne ich, wo die Geduldsfäden unverwüstlich sind und das sind die kurzgemeßnen aber compreß gewebten Ellen — aus welchen die Gardinen meines Erdenhimmels dereinst gefaltet werden sollen. Fester wie Asbest halten sie alle Flammen des Zorns, alle Gluth der Affecten, ja selbst das Scheidewasser der Sehn-

ſucht und das Vitriolöl der Jalouſie aus — und Atropos wird Mühe haben, ſie mit ihrer Demantſcheere zu zertrennen, wenn ſie mir das Leichentuch der Hageſtolzen daraus zuſchneidet.

Zwar zückt
Und nückt
Von allen Seiten
Mich armen Thor
Gott Cypripor
Mit Kleinigkeiten
Und läßt vom weiten
Mich um das Ziel
Im Minneſpiel
Mit Hohn und Spott
Galopp und Trott
Spatzieren reiten.
Doch ſchmeißt
Und beißt
Mein Gaul
Nicht faul
Die Thränenweiden
Und ich
Für mich
Ganz bügellos,
Muß jeden Stoß
Geduldig leiden
Und ſatt
Und matt
Von Freud
Und Leid
Vom Rennplatz ſcheiden.

Ein andermal,
Zu meiner Qual
Leckt mich der Scheim
Mit Schild und Helm
Und Hellebarden
Zu Krieg
Und Sieg
Ins Zweygefecht
Wo Herr und Knecht
Am Schluß des Streits
Sich wechſelſeits
Die Einlaßkarten
In Edens Garten
Als Friedenspfand

Mit Mund und Hand
Zum Streit dich ein
Einander leih'n.
Wir armen Barden —
Mir aber nicht
Vergönnt der Wicht
Den Friedenskuß
Mit Gruß und Kuß
In seinem Garten,
Nein! fürchterlich
Verfolgt er mich
Und sticht
Und ficht
Mit Terz und Quarten
Und summt
Und brummt
Aus tausend Scharten
Mit Witz
Und Witz
Auf meine Haut,
Daß mir es graut
Im Augenguß
Den Engelgruß
Ganz abzuwarten.
Gedenk' ich nun
Vom Streit zu ruh'n
Und wund und matt
Des Kampfes statt
Im Musenarm
Gewiegt und warm
Von solchem harten
Geschick
Zurück
Zu fliehn und gleich
Zum Himmelreich
Wie einen Flug,
Wie Tamerlan
Mit Herrn Apoll
Zu Amors Groll
Fein abzufarten —
So kömmt der Wicht,
Gerad und schlicht, —
Wie ungefähr
Als Mäkler her
Und bietet mir
Ein schön Quartier
Mit Haus und Garten
Zum freyen Brauch —
Und sag' ich auch
Ganz toll
Und voll
Vom Musenwein
Zum Mäkler — „Nein!
„Die Lingerfarrten
„Apollo's ziehn
„Von Delphi's Grün

„Zur Miethe nicht
„Zu dir, du Wicht
„Noch zu Astarten!“
Da spricht er sy
Und schwört beym Styx
„Mein schönstes Haus
„Such ich dir aus
„Und überlaß,
„Mit allem, was
„Drinn Wand-
„Und Band-
„Und Niet-
„Und Wied-
„Und Nagelfest,
„Auf Lebensrest
„Es dir zum Kauf: —
„Sieh mir nur drauf!“
Doch will ich nun
Zum Werke thun
Und Zeit und Preiß
Auf Schwarz und Weiß
Bestimmen, so
Hüpft wie ein Floh

Er fort und lacht,
Wenn finstre Nacht
Dann mich genarrten
Im freyen Feld
Schnell überfällt
Und ohne Trost
In Näss' und Frost
Die Kreuz und Quer
Ich irr umher —
So hart
Genarrt
Und schwer gedrückt
Werd' ich verrückt
Am Ende noch
In Bedlams Loch,
Verschmachten und
Im Erdenrund —
Doch still
Ich will —
Und käm es auch
Nach Schwindsuchtsbrauch
Im Schneckenschritt
Mein Ende mit

— Geduld erwarten!

Und das mit so viel Geduld, als zu Anhörung dieser kurzen Pegasuspas gehört, welche, wenn sie oft kommen, den geduldigsten Le-

ser wie den zahmsten Verleger ennuyiren müs-
sen Doch zürnet nicht mit mir, Musen! daß
ich euren Gaul als Harttraber behandelte.
Zwar habt ihr viel Roßlohn von mir zu for-
dern, allein

Ich habe euer gutes Thier
Zur Zeit nicht wund geritten,
Und ihm nach neuester Manier
Des Hintertheiles Reimbandzier
Nicht frevelhaft verschnitten.
Nie ritt ich es als Staatscourier, —
Im Wettlauf nie mit Britten:
Noch hat's als Streitroß im Tournier,
Noch gegen einen tollen Stier
Je einen Stoß gelitten.
Und hätt' ich je mit Ungeschick
Vor einem Schellenschlitten
Der guten Abderiten
Getrabt; — je nun so hab' ich mir
Allein den Wolf geritten.

Habt Geduld mit mir ihr guten Musen! Wenn ich einmal zur Ruhe und zum Sparen komme, will ich alles bezahlen.

Ihr ſeyd ja ſonſt ſo gütig und vermiethet oft den göttlichen Zelter an die unbärtigen Alumnen der Gymnaſien und an die renomiſtiſchen Querköpfe der Univerſitäten. Plagt nicht die neue Schule tagtäglich den guten Gaul mit abentheuerlichen Sonnetten- und Romanzentouren in ihrer moraſtigen Reitbahn? Muß nicht das Allerweltsmiethpferd faſt ſtündlich bey jeder proſaiſchen Hochzeit mit einem Bajazzo ſich um den Strohkranz beißen, und aus jedem Maulwurfshaufen Libitina's mit Elegieen im Hufſchlagstacte einen Thränenquell hervor locken, ja immer und ewig in der Roßmühle der Gelegenheit, im complimentariſchen Kreislaufe der Neujahrs- und Geburtstagswünſche Mehl zum Commißbrode für den Poetenſpital mahlen? — Das arme Thier iſt doppelt zu beklagen, da es mitunter doch die Tugenden eines Reiters kennen lernt und allemal durch ſeinen Gang verräth, wie wohl ihm es iſt, wenn ein ſchulgerechter Cavalier im Sattel ſitzt und ihm der Reiter anſtehet.

Mit welchem kühnen Adlerflug
Erhob es ſich zum Sonnenwagen
Als es, in nun vergangnen Tagen
Den hohen Sänger heil'ger Sagen
Mit ſeiner Clonilin trug,
Die nur zu des Meſſias Preiſe,
Verklärt in der Engel lichtem Kreiſe
Der Harfe goldne Saiten ſchlug.

Es zog im Jambenſchritt die reichen Sarcophagen,
Wo Carlos und Eliſabeth
Und Poſa's Rieſenplane lagen,
Und bey Maria's Trauerklagen,
Bey Blanka's kaltem Hochzeitbett
Wie ernſt gieng es im Leichenwagen!

Doch ſtolz im Streitroßgange ſchritt
Es, als mit magiſcher Orillamme
Johanna gegen Talbot ſtritt,
Und folgte mit geſenktem Kamme
Dem Liebling Thecla's, der in Kriegerſchöne
Am Schluß der kurzen Trauerſcene,
Dem Heldentod entgegen ritt.

Noch raſcher trug es unter Alpenhütten
Die Freyheit, welche Habsburgs Zaum zerriß
Und trabte wild mit Moors Banditen
Durchs Labyrinth der Nemeſis.

Doch ſeht wie zierlich tummelt ſich der Zelter
Wenn Oberon ins Hüfthorn ſtößt
Und Idris als der Nordwind kälter,
Sich aus der Nais Flammen löſt:
Wenn Lolo ſich und ſeine Töpfe
Der aufgefundnen Deckel freu'n
Und um Muſarion die Philoſophentröpfe
Die Trümmern ihrer Stoa ſtreu'n!

Noch ſtreift der ausgelernte Reiter
Auf ſchöngeſchmücktem Roß durchs Zauberland
Der Poeſie — ob gleich er leider,
Mit einem Fuße nur im Bügel
Und mit dem andern auf dem Hügel
Der Ruhe längſt ſchon ſich befand.
Noch feſt und ſchulgerecht hält er die Zügel,
Die ihm kein Recenſent entwandt,
Wahrt heilig noch das anvertraute Siegel
Der Grazien, und bleibt, ſo ſtolz die Flügel
Der Hippogryph im Aether ſpannt,
Doch treu dem menſchlichen Verſtand.
Und ſprengt er auch manchmal der Gynacäen Riegel
Und ſalzt der Amoretten Zuckerſand,
So iſt er, wenn auch gegen Abderitenſtand
Ein böſer, ſtachelvoller Igel,
Doch gegen Damen ſtets galant.

Mit eingezogenem Gefieder
Senkt ſich der edle Gaul zur Erde nieder

Wenn er die ſcharfen Schützen trägt,
In denen ſich zur Cur der dummen Brüder
Apollo's Gaſſenfeger regt: —
Und hilft getreulich mit, wenn in die dichten Glieder
Des Narrenheers, rechts, links und hin und wieder
Der Blitz des Epigrammes ſchlägt
Und wie vom Hagelſchlag zerfetzt
Durch Thümmels, Haugs und Pfeffels Lieder
Das Unkraut ſich zu Boden legt:

Doch ſanft führt er im Lande der Idyllen
Den Pfarrer Grünaus und den Löwenwirth
Und ſchleicht umſort von Elfenhüllen,
Wenn Matthiſon vom Leichenhuhn umſchwirrt
Im Mondſchein durch Ruinen irrt;
Tobt aber bald als ausgelaßnes Füllen
Wenn Fauſt am Weltgewebe wirrt
Und unter Roms's Bettlervillen
Der deutſche Mann wie Naſo girrt:
Doch weiß das Roß die Wuth zu ſtillen
Wenn Götz der Rolle Meiſter wird,
Und um der heil'gen Freyheit willen
Held Egmonts Roſenkette klirrt.

Dort fliegt es durch Germaniens Gefilde
Am Wagen des Achill geſpannt
Und folgt von Troja's Mord und Brand
Dem Heros, der im Jammerbilde

Von seinem Hofhund nur erkannt,
So spät das bittre Heimweh stillte.

Hier hebt es sich mit Seraphsdringen
Urania! zu deinem Lob
Und wandelt unter Sternenringen
Bis von den dunkeln Erdendingen
Des Irrthums trüber Nebel stob.

Nur wenn ein eitler Fant es wagt,
Sich auf das edle Roß zu setzen
Und es zur Kraftgedankenjagd
Durch Dick und Dünn herum zu hetzen: —
Dann fühlt der Hippogryph die schweren Fesseln,
Wirft sich aus schulgerechtem Trab
In wüthenden Galopp und schleudert an den Kesseln
Des Pnyx vor des Areopagus Sesseln
Mit einem scheuen Sprung ihn ab —
Und hinkend legt der Wicht in Recensentennesseln
Mit seinem Ruhme sich ins Grab.

Doch nie verlor sein stilles heil'ges Feuer
Der Gaul, wenn muthig ein Getreuer
Apolls mit ihm im Aether schwamm.
Er schüttelt nach dem Tact der reinen Leyer
Behaglich den geschweiften Kamm
Und ist, giengs auch durch Ungeheuer,
Und auf dem zäh'sten Wolkendamm,

Ja durch des Höllenkusses Schlamm
Geduldig immer wie ein Lamm.

Aber ich gerathe in einen cavaliermäßigen Discurs hinein, als wenn ich des heiligen Musenreichs Erzstallmeister wäre. Nein diese Charge will ich dem Recensentencollegio nicht nehmen und diesen Fürsten von Schwarzburg ihr junges Fürstenthum, das sich erst aus dem vorigen Jahrhunderte herschreibt, nicht streitig machen. Mögen sie als ächte wetterwendische Dynasten bald Greifen, oder der Grâcamonie und dem Ostracismus-Systeme zu Ehren eine Aristides-Gemme, oder das breite Notariatssiegel der Allgemeinheit als Wappen an ihren Postchaisen führen; — ich würde von Heraldikwegen ihnen zum Zeichen ihres schwarzen finstern Reiches, ihrer Domainen von Käferuburg und Sondershausen den blutigen Roßkamm als redendes Wappen ertheilen. Denn sie sind es ja, die grosen Geister, welche mit scharfem critischen Kamme den armen Zeiter, der ihnen den jähr-

lichen Tribut der Verlegervaſallen an den wankenden Thron ihrer Hierarchie ſchleppen muß, vom Ungeziefer zu reinigen ſich berufen dünken und oft dem milchweißen Roſſe roſinrothe Wunden kämmen. Iſt der Kamm ſcharf und enge — dann giebts Striemen und Beulen — Lenien und Expectorationen. Aber bin ich nicht ein Thor! — daß ich auf Leute los ſchlage, in deren Gärten das Kräutlein Patientia ſeit Ariſtarchs Zeiten nicht gedieh? Mag ſeyn! — Wenn nur hier und da ein humaner Leſer mit meinen Poſſen Geduld hat, ſo will ich mir alles gefallen laſſen. Freylich hätte ich mir durch Empfehlungen und Bittſchriften ein Toleranzedict auswirken können, — aber am Hofe der Critik regieren Favoriten und Maitreſſen und wer hätte mir für eine Dragonerbekehrung gebürget? — und lieber balge ich mich als vogelfreyer Camiſarde mit den königlichen Henkern herum, als daß ich als irrender Refugié aus den reißenden Wildniſſen der Sevennen in die platten Sandgruben der Toleranz flüch-

te. — Und wenn ich denn nun auch vieles Ungemach erdulden muß, weil ich mich schutzlos wie ein verirrtes Lamm und verlockt von täuschenden Weihrauchsdüften hinaus wagte in die Wüste der Autorschaft; welche ist voll reißender Wölfe, dulde ich denn jetzt allein im Thale der Mängel? —

Ay!

Nicht tausend Zungen sprächen aus,
Was heute unverschuldet —
Hier für ein neues Narrenhaus,
Dort zum Behuf des Tempelbau's —
Die Menschheit fröhnend duldet.

Geduld in dieser argen Welt
Ist aller Welt vonnöthen!
Denn wenn die Welt zusammen fällt —
Der Dulder hat sein Haus bestellt
Vom Grund bis auf die Böden!

Geduldig schleppt den Ackerpflug
Der Stier durch dürre Stoppeln:
Geduld macht den Minister klug,
Wenn Hofwind und Maitressentrug
Ihr Teufelsspiel verdoppeln.

Geduld! ſtöhnt der verarmte Mann,
Vom Schuldthurm ſich zu retten,
Geduld! — wenn er kein Spiel gewann,
Der Banner — und Geduld nur kann
Den Kranken ſanfter betten.

Geduld! ſeufzt ſchweigend ein Orbil,
Wenn ihm des Schulſtands Wolke
Auf ſeinem Thron beſchwerlich fiel —
Geduld hat bis ans letzte Ziel
Der Herr mit ſeinem Volke.

So habt auch alle — Groß und Klein
Geduld mit andrer Schwächen:
Geduld! in deinem Palmenhain
Schläft jeder Dulder ruhig ein,
Wenn ihm die Augen brechen.

Auf Erden iſt ein großer Riß
Geſcheh'n! — mit Jammerblute
Färbt ihren Pfad die Nemeſis
Und ſchwinget ihres Streichs gewiß
Ob uns des Zornes Ruthe:

Doch Muth! Gott wird mit weiſer Huld
Der Menſchheit Leiden lindern!
Den Frevlern füllt das Maaß der Schuld
Sich ſelbſt: — ihr Kinder habt Geduld!
Der Vater hilft den Kindern!
Amen! Amen!

Achtzehnte Nacht.

Das Licht giebt einen hellen Schein!

Das Licht giebt einen hellen Schein! — das sehe ich an meiner Studierlampe und an meiner Seelenampel, zumal wenn ich um jene den Lichtschirm und um diese den Mantel der Nacht zur Verstärkung der Strahlen hänge und nun den concentrirten Lichterguß im ungetrübten Spiegel der Reflexion auffange. Doch mehr noch

kömmts darauf an, was für Oel ich im Seelenlämpchen brenne.

Es lodert wie ein Freudenfeuer
Mein Seelenlämpchen auf
Gieß' ich bey einer Opferfeyer
Zum ſchönern Luſtre meiner Leyer
Champagner, Rheinwein und Tokayer
Aus vollen Schaalen drauf.
Doch ſelten nur — zur Wahrheit Steuer
Bekenn' ichs, ſtimm' ich ſo mein Saitenſpiel hinauf. —
Denn ach der Weingeiſt iſt zu theuer
Bey dieſer Zeiten Spinnenlauf!
Und leider! wenn Prometheus Geyer,
Die Leber, die zu ſchnell dem Ungeheuer
Vom Nectarguſſe wuchs — zu Hauf
Nicht zehren kann, dann ſchickt vom Tartarus herauf
Er laute Klage erſt und — wenn den Schreyer
Der Richter abweiſ't, ja die Läuterung voll neuer
Beſchwerden rejicirt — ergreift er vor Verlauf
Der Nothfriſt — und Prometheus athmet freyer, —
Die Recenſion nach Geyer; *)

*) Dem Seher, einem feinen Aeſthetiker wendete bey dieſem cyniſchen Schlußverſe das zartfühlende Herz und die Lettern im Winkelhaken ſich um.

Ja! wer zu oft mit Spiritus vini rectificatissimus sein Lebenslicht nährt, sinkt leichtlich stufenweise zum schlichten Aqua vitae und endlich zum Elendsöfette herab. Da fährt man freylich besser, wenn man die Berufslampe mit dem wohlfeilen Lein- und Rübsaamenöle tränkt. Zwar wirft sie matte Strahlen und schwärzet Haut und Gewand und der Lampengeruch scheuchet die delicaten Amoretten, die sich lieber in die schneeigen Gewänder des bey aromatischen Wachskerzen vegetirenden Reichen betten: zwar selten vermag der Jüngling beym Oeldampfe der Studierlampe in seinem Museum die Probejahre zu überstehen und drehet sich je eher und je länger je lieber im Freudentaumel durch die kerzenhellen Säle, wo Cythere's Armeuleuchter und Liber's Spiritusfeuer die Orgien der Mänaden mit magischem Glanze umwallen: — Allein der Lüstre vergehet mit dem festlichen Geräusche und der mäßige Lampenputzer schläft ruhig und warm am Altare seiner geräucherten Hausgötter, wenn der schwärmende

Bachante nach verflogenem Rausche nicht hat, wo er sein Haupt hinlege und beym erotischen Heimgange sich im Zugwinde des Mangels erkältet. —

Auch ich wollte am Scheidewege jenen lockenden Irrlichtern folgen, allein ehe ich noch dem Heerde meiner Laren untreu wurde, ehe noch das Arbeitslämpchen erlosch, goß mein Genius Oel aufs ausgelaugte Docht und rief mir zu:

„Willst du von deinem Glücke fliehn?
„Zwar hellet das bescheidne Flämmchen
„Das Treibhaus kaum, wo du mit emsigem Bemüh'n
„Verpflegst die jungen Nahrungsstämmchen
„Und nebenher ein Opferlämmchen
„Zum Hochzeitsschmauß suchst aufzuziehn.
„Doch sey getrost! aus deinen Stämmchen
„Erwachsen Stämme, die im Frühling blühn;
„Bey Sommergluth mit holdem Grün
„Dich und dein auserkohrnes Lämmchen
„Beschatten und im Herbst dir süße Frucht erziehn.
„Ja bald wird auch dein stilles Flämmchen
„Mit Aetherglanz aus Hymens Fackel sprüh'n; —
„Denn heilversprechend seh' ich goldne Schwämmchen
„An deines Lämpchens Tülle glüh'n."

Ich folgte dem Genius! —

Doch immer und ewig bey jenen schlichten Olitäten zu lucubriren, dürfte nicht gut thun. Man rostet und schwärzet im Dampfkreise der Laren zu sehr ein — und als so verrußter Essenkehrer kann man doch warlich nicht bey den Altären der Grazien und Musen erscheinen. Man muß manchmal auch ein andres Oel ins Seelenlämpchen gießen und es giebt ja so viele Sorten! Wir wollen sehen, was mir die Reimlust heraus preßt.

So manchem Erdensohn beliebt
Das Oel, das reichlich, doch getrübt
Von der gedrückten Armuth Thränenflüssen
Aus Kürbiskernen und aus Nüssen,
Die Pächter auszupressen wissen
Und mancher, der die goldne Praxis übt
Erfreut sich, wenn zum Lüstre seiner Staatsconlissen
Sein Schnittkohl Oelgesäme giebt,
Das er durchs grobdurchlöcherte Gewissen
Fein auf die Windmühlstampfen siebt.

Ein Andrer, der sich Flora's Kindern weihet
Hat feines Mohnöl zum Profit,

Indeß Pomona Kernobſt tauſendfach verleihet
Und ihr ein forſchendes Gemüth
Zum lichtſcheu pomologiſches Gebiet
Durch ihre Pflaumendarre ſiehet.
Kurz hier und da im Weltgetümmel reihet
Ein Oelkram ans Berufswerk ſich und zieht
Zur Nichtsthunsſeligkeit den Arbeitsappetit.
Ihr Oliventrämer! doch verzeihet —
Ich meyne daß ihr all' um falſches Oel euch mühet;
Denn auf Athene's Baume nur gedeihet
Ein Oel, das hell' und reine Flammen ſprüht. *)

Aber das Baumöl iſt denn doch auch verſchieden und man ſiehts den mannigfachen opusculis, quae olent Minervam, deutlich an, was für Oel im Lämpchen des incubrirenden Verfaſſers brannte.

Sagt — ſpürt ihr nicht in allen Blinden,
Die aus der Reſſor der Scribenten
Beſeelt von der Tritonia!
Geſchenkt — im Idris und im Agathon
Im Amadis und Oberon,

*) Der Reſerenſent wird hoffentlich nicht verkennen, daß dieß Gedicht in ſeinem rythmiſchen Baue den Gang einer Oelpreſſe nachahmen ſoll.

Von Sylvio, Musarion,
Menander und Glycerion,
In Crates und Hipparchia —
Das ächte Oel von Attica?

Und du Wilhelminens Vater! Erkohrner Erqtos und der Charitinnen, der du in die Diogenes-Tonne ein aristippisches Mahl und die Toilette der Lais zu placiren verstehst — wer mag es verkennen,

Daß, als der Grazien holde Terne
Zur nahen Reise in die Ferne
Dir Paß und Pilgertasche sandte
Und nun — geleitet von Cyprias Sternz
Dein Genius im Lichtgewande
Erstieg des Aethers Flammenkante,
Bald eingesperrt in die Cisterne
Der Pfaffenlüste — Teufel bannte,
Bald von des Räthsels süßem Kerne
Die Schaale strich und mit Verstande
Und halb geschloßner Blendlaterne
Sich zum verbornen Himmel wandte
Und überall im schönen Lande
In Haus — auf Thoren nah' und ferne
Des Witzes Bogen siegreich spannte; —
Daß da in deiner Reiselaterne

Das ſüße Oel vom Götterlande
— Der reizenden Provence brannte!

Wie ſchön, wenn alle Lichter der literariſchen Welt ſolcher göttlichen Nahrung ihre Flammen verdankten! Aber leider wird da mitunter Lichtmaterie verbraucht, deren Urſprung ſo widrig ſich verräth, als aufſuchen läßt.

Denn ach! wir leſen Trauerſpiele,
Wo ſich der Dichter im Gewühle
Der aufgedonnerten Kraftgefühle —
Den Tag' im Leichenwein beſoff,
Indeß wenn, er auf platter Diele
Des Nachts geſtreckt des Rauſches Schwüle
Sich linderte mit tragiſcher Kühle, —
Ein oftverbrauchter Feuerſtoff,
Der erſt der Parzen Webeſtühle
Geölt, auf die Gedankenmühle
Ihm und ſodann aus ſchnarrendem Kiele
Aufs Notenblatt der Muſe troff.

Solches Spinnradöl kann freylich, wenn das Meiſterſtück auf die Feuerprobe der Critik kommt, keinen guten Geruch geben und wenn es mit den prangenden Namen Octavia und

Alarcos gestempelt wäre. — Auch manche Romane, wo die glühenden Schneeflocken der Sentimentalität den Leser in die arctische Zone versetzen und ihn endlich den sanften Tod des Erfrierens im Schlafe sterben lassen, — verrathen deutlich, daß die Autoren sammt und sonders bey einer solchen großen Thranlampe schrieben, welche die Hütten der grönländischen Troglodyten erhellet und wärmt. Doch so ein Estimo ist übrigens glücklich, weil er über sein verunglücktes Machwerk nicht — Oleum et operam perdidi! — auszurufen braucht.

Denn wenn gerader noch als Tell
Ein Recensent mit scharfem Schusse
Ihn trifft — ja ihn vom Musenquell
Der Satyr scheucht mit Laugengusse: —
Er läßt sich von dergleichen Grusse
Nicht stören in des Werkes Flusse —
Denn ihn bedeckt — ein Seehundsfell.

Ja ziert auch keine Siegespalme
Sein hohles Capitolium,
Weil weder mit erhabnem Psalme,
Noch mit dem schlichten Schäferhalme

Eh sich Apollo Plackum
Errang — so kümmert er darum
Sich nicht und ruft berauscht von seines Thrones
Qualme
„Non semper durus okum!"

Ich bedaure die armen Critiker, wenn sie mit solchen verdorbnen Oliäten sich abgeben müssen und finde mein Mitleid nur dadurch beruhiget, daß diese Censoren, wie die Seller bey ihrem Oelkrame, zugleich das Material bey der Hand haben, aus welchem sie Peitschen und Galgenstricke drehen.

Da habe ich freylich lieber mit dem Oele zu thun —

Das Cypria aus Lilien und Rosen
Im Wonnemonde destillirt,
Wenn Zephyr ihr mit lauem Kosen
Zum chemischen Prozeß die Flamme schürt
Und Amor zu genossnen Dosen
Verbrannte Herzen — klargestoßen
In die gebundnen Kölbchen rührt.

Dann träufelt oft der Gott der Liebe
Dieß Oel mit losen Neckerey'n

In die verwechselten Geschicke
Der armen Erdenkinder ein
Und eilends schossen groß und klein
Sogar des Herzens Blumenstücke —
Sie müßten denn — verschnitten seyn.

Wohl dem, dem die entsproß'ne Blüthe
Im entzückten Myrthenkranz
Von schönem Kettenfrontanz
In Hymens Fackelschein erglühte,
Doch zeig're noch! — wenn durch Lucina's Güte
Dieß Kleinod mit reinem Glanz
Aus Epheuen wiederglühte.

Zwar Amor! reihst du einst in mein Getriebe
Den heil'gen Ehestand ernstlich ein, —
So kommst du freylich mir zu liebe
Mit deinem besten Rettungswein.
Daß mit der Sense mir Freund Hayn
Weg samme der Wurzel haut die Triebe,
Nicht immer auf dem Sprunge seyn: —
Doch wär ich froh, wenn nur zu meines Königthums
Schein
Ein niedlicher Flaum mir übrig bliebe
Und diesen laß dann mir und meinem Herzensbruder,
So wie der Wittwe Kräglein
Zu Zarpath — unveränderlich seyn.

Erhörst du Amor diese Bitte — dann

will ich als glücklicher Oecolampadius dein ewiges Evangelium predigen und im rauhen Freyheitslande der Hagefolzen die Flamme der Reformation verbreiten, daß die vereisten Gletscher in lauen Fluthen zerschmelzen und um Rousseaus Grabmal auf schäumenden Wogen zahllose Amoretten empor tragen.

Ehe ich mich jedoch zu solchem Mordbrennergeschäfte erbiete, will ich doch näher untersuchen, woraus eigentlich Amors gepriesenes Licht besteht.

Bald ist es eine leichte Schleuße
Am Küchenheerde angebrannt,
Bald Funke, den mit kühner Hand
Des Sonnenwagens Flammengleise
Der stolzeste Titan entwand:
Bald ist's ein Blitz, der auf Priaps Geheiße
Vom Gargarus herab gesandt,
Den jungen Tithon schlug zum Greise
Und hinter der Gardinwand
Im dunklen Tartarus verschwand,
Bald Phosphorus, den nur der Weise
Mit glasbewaffnetem Verstand
An seinem Sternenhimmel fand:

Bald Pechkranz, der nach Sultansweise
Den ganzen Harem setzt in Brand
Und bald ist's nur der Flammenrand
Von ungeschmolznem Gletschereise,
Das just im Abendlichte stand:
Bald Steigrakete, die zur Wolkenreise
Hoch über allen Erdenland
Im Nu entrauschte und ganz leise
Als schwarzer Stab die Rückkehr fand
Und bald ein ewiger Brillant,
Der facettirt mit Künstlerfleiße
Den Königen aus Morgenlande
Zum Ideal als Leitstern stand.
Bald ein Johanniswürmchen, das zur Speise
Ein Colibri zu klein befand,
Bald Feuersbrunst, die Stadt und Land
Ergriff und bey der Pilgerreise
Durchs rothe Meer, von Gosens Strand
Bis an des Jordans Ufersand
Sich vor dem Volke her zum Preise
Des Herrn als Feuersäule wand!
Bald dieß und jenes noch — kurz allerhand:
Doch Amors Licht — auf die und jene Weise
Bleibt stets ein Irrwisch, der im Kreise
Der Weisheit niemals stille stand!

Ja wohl! ein Irrlicht, das leider oft in Colytto's Sumpfe und in Morbona's

Folterkammer führt und das, wenn man noch ſo behutſam und mit ſtiller Grazie nahet und den Glückstopf darüber decket, — im Tageslichte als ſchmutziges Sediment erſcheinet.

Doch was hilfts? Amors Oel und Licht gehören zum Hausbedarfe des Lebens. Wir Männer brennen es in Fackeln und Kerzen und die Weiber in Pechpfannen und Lämpchen.

Wir rennen mit flatternder Flamme
In Paphos Haynen umher
Und fragen bey jeglichem Stamme
Die Dryas nach ihrem Begehr.
Wir ſuchen die Lenz; und die Auer
Nach einem geduldigen Lamme,
Das gut zum Paſchafeſt wär
Und führt uns auf trockenem Schlamme
Die Hochzeitsfackel durchs Meer,
So faßt uns, wenn ſonſt nur das Heer
Sein Manna von himmliſcher Amme
Bekömmt, — die Reiſe nicht ſchwer!

Aber ihr armen Mädchen! ihr mögt nun beſcheidene Lämpchen oder prahlende Leuchtthurmfeuer, einfaches Handlicht oder künſtliche Spiegelleuchter führen,

In der Nacht des Nonnenlebens
Lauschet ihr beklemmt und bange —
Doch mit Schein des Wiederstrebens
Hymens fernem Glockenklange,
Doch im schönsten Dämmergange
Lauert ihr mit Liebesdrange,
Trotz Cytherens Niederschweben,
Die euch gab zum Herzensfange
Alle Kunst des Spinnenwebens, —
Oft die ganze Nacht vergebens!

Endlich — wenn nach langem Lauern
Sich des Ehehimmels Geigen
Durch den Riß der Klostermauern
Unter Amors Jodeln zeigen,
Und mit zierlichem Bedauern,
(Weil sich Vesta's Flammenzeichen
Auf des Altars dunklen Mauern
Allgemach zum Ende neigen,)
Die Vestalen dann zum Reigen
Weg vom Tempeldienst sich schleichen
Und nach Hymens Gassenhauern
Flink den tollen Kehraus streichen, —
Ach! dann muß noch, weil von grauer'n
Haaren alle Freyer weichen
Und des Eheglückerads Speichen
Nie bis in den Winter dauern, —
Oft die Braut zum eisgrauer'n
Apfelbiß geduldig schweigen.

Und mit kalten Todesschauern
Ohne Licht ins Brautbett steigen.

Wenig Jungfrauen glückt es, wenn der Bräutigam kömmt, mit untadeligem Lüstre die Hochzeit zu feyern, weil wenige so klug sind, Amors Rosenöl zum festlichen Momente zu sparen. Gewiß die Hälfte der Mädchen sind thörichte Jungfrauen und vergeuden die Mitgift der Natur in unnütze Liebeleyen.

Wehe denen, welche Reichthum oder Kunst im critischen Zeitpunkte, wo die Leuchten verlöschen, verlassen! Zwecklos irren sie im Dunkel des Cölibates umher und schöpfen als verdammte Klausen an den Wasserflüssen Babylons, wenn ihre glücklichern und klugern Gespielen im Paradiese des Familienglückes selige Tage verleben. Der Strahl ihrer Jugend ist verglommen und die zahllosen Lichtmücken und Schmetterlinge, welche um die jugendliche Glorie flatterten, fliehen die dampfende Schnuppe, welche in Gram und Alter für Libitina's Aschenkrug verkohlt. —

Doch nicht alle Jungfrauen, welche der hartherzige Bräutigam von seiner Hochzeitfeyer ausschloß, verdienen ihr Schicksal. —

Denn heut zu Tage sehn die Freyer
Mehr als auf Treue, auf die Dreyer
Und mancher Engel des Lichts
Bleibt ewig von der Hochzeitfeyer, —
Denn seine Mitgift ist — nichts:

Und manche Dirne, der die Leuchte
Bey Amors öftrer Ohrenbeichte
Bis auf die Tülle verbrannt,
Wird Braut — und wenn sie Teufel scheuchte —
Durch ihren goldnen Verstand.

Innige Wehmuth ergreift mich, wenn ich so einen verkümmerten Seraph das Loos der thörichten Jungfrauen theilen sehe! ja ich möchte wie Landgraf Friedrich mit der gebißnen Wange, ergrimmen, wenn ich die fruchtlosen Nänien der Verstoßenen auf der Wartburg höre! —

Doch muß denn in diesem Leben Hochzeit seyn? Gehört dieß Brillantfeuer schlechterdings

zur irdiſchen Illumination? Muß denn der Lichtſtoff der Schönheit im Nachtlicht des Brautgemachs — dieſem Guerideu neben dem Catarrum doloris der Jungfrauſchaft — verglimmen? Zwar gelüſten die ſchönen Kinder alle nach dieſer Erleuchtung und die Erlöſungen ſingen im Feuerofen das Hohelied Salomonis mit himmliſcher Ekſtaſe — und ſtrahlt wohl die Schönheit heller als vom Antlitz der hoffenden Braut und glüht etwas lieblicher als die Sehnſuchtskohlen, welche die Flammen der Hochzeitnacht in den umringelten Augen der eingeweiheten Novizen zurück gelaſſen haben? —

Verführeriſcher ſtrahlt der Schönheitsnimbus
Cytherens, wenn ſie zum Olympus
Gleich nach der Schäferſtunde ſchleicht
Und ſicher! hat in ſolchem Feuerkleide
Die ſchlaue Göttin ſich beym Apfelſtreite
Dem Richter von Geſchmack gezeigt.

Doch ihrer Reihe Strahlenkrone
Warf nie wohl einen hellern Schein

Als da Vulcan sie mit gelös'ter Zone
Fieng in den goldnen Netzen ein.
Denn als erzürnt ob seiner Stirnenkrone
Der grobe Schmidt den zarten Lichtverein
Den Göttern wieß zu Ares Hohne,
Sprach Hermes nicht zu Leto's Sohne?
„Ich möchte unterm Netze seyn!“

So denk' ich nicht in meiner Stoa —
Ich stammle Dankgebet, wie Noa,
Wenn fern der Regenbogen glimmt
Und murre nicht, wenn sich der Wartthurm von Siloa
Ob meiner Zelle drohend krümmt,
Ja mir zum Tempel des Eloa
Und Zions Burg die Aussicht nimmt.

Vielleicht! — träum' ich, — ist dir das Himmelspflaster
Jerusalems zum Pfand bestimmt —
Und stärke mit der Weisheit Zimmt
Mein alternd Herz, wenn schon des Herbstes Aster
Im Lebenskranze blüht und hochergrimmt
Vom hagestolzen Critikaster
Der Gott der Liebe Abschied nimmt.
Dann fühl' ich Plato dir, die Zoroaster
Zum Feuerdienste mich gestimmt
Und schreib' in des ätherischen Serails Cataster
Die Helden, deren Licht noch glimmt:

Dann lehn' ich an der Stoa eherne Pilaster
Mein Saitenspiel, das jetzt der Faun verstimmt
Und schaue selig mich, wenn milder und gefaßter
Mein Blick auf Vesta's Altar klimmt,
Wo lieblich in der Unschuld Alabaster
Der Schönheit reiner Strahl verschwimmt.

Das Licht giebt einen hellen Schein! —

Licht ist das gute Princip der Natur und hellen Schein spenden Sonne, Mond und Sterne am Himmel, wie die Fackel der Vernunft auf Erden und jeder irdische Waller leuchtet sich und seinen Nachbarn mit seinem Lebenslichte, bis Docht und Oel aufgezehrt ist oder das stürmende Schicksal die Leuchte auslöscht. — Mancher trägt einen flammenden Morgenstern und erhellet Tausenden die verdunkelten Pfade — und mancher schleicht mit der Diebslaterne des Egoismus, die nur ihm leuchtet und Andere blendet. Mancher hängt eine Pechpfanne auf den Pharus und mancher senkt sein Grubenlicht in die Tiefen der Resignation.

Mancher verbraucht seinen Lichtstoff zu einem einzigen glänzenden vorüberrauschenden Feuerwerke, wenn ein Andrer der Wahrheit und Tugend die Götterflamme zu vestalischer Obhut vertrauet. Ein Andrer treibt mit seinem Feuerzeuge Mordbrennerey und steckt alle Tempel der Keuschheitsgöttin in Brand — ein Andrer kocht Rumfordische Suppe und schmilzt Jungfernwachs zum Gesundheitstalk: — der wärmt mit lustigem Caminfeuer eine ästhetisch-erfrorne Theegesellschaft, jener verdampft sein Phlogiston in den Dampfmaschinen der Republik: Jener brennt hell und frey vor aller Welt seine Berufslampe, dieser liegt als dunkles Electrophor im Verschlusse seines Phlegma's, bis ihm der Fuchsschwanz genialische Funken entlockt. —

Alle Menschen haben Feuerstoff und Licht — doch einer mehr wie der andere. — Ein Licht leuchtet nicht so hell wie mehrere und ein Kronenleuchter thut mehr Effect, als die in den Coulissen vereinzelten Lichter. Darum tragt ihr

ja wohl eure Lichter zuſammen, ihr myſtiſchen Illuminaten!

Und wahrlich! wenn ich mirs ſo denke,
Wie ihr mit blankem Wehrgehenke
Und Kelchen voll von goldnem Wein
Euch auf der Weisheit Stuhl und Bänke
Nach Grad und Rang vertheilt und nun den Stein
Der Weiſen ſucht und die Gelenke
Der lahmen Menſchheit richtet ein:
Wie dann noch eure Silberſchränke
Und Wunderlampen heller'n Schein
Dem Geiſterpanorama leih'n, —
Der hocherleuchtete Verein
Im Marmorſaal, wie in der Winkelſchenke
Muß doch ein wahres Wunderhall ſeyn!

Doch lieben Brüder! — ſo gern ich mich im Anſchauen des Lichts verſenke, wenn die Sonne der Wahrheit — herab geſunken zum Horizonte menſchlicher Weisheit — einen Blick in die mildere Gluth vergönnt, ſo gern ich mich in den Mondſtrahlen religiöſer Gefühle, welche die Nacht der Sinnlichkeit erhellen, verklare, — dennoch

Ich weich' um keinen Finger breit
Aus meines Phlegma's Polstersitzen,
Um mich fürs Wohl der Christenheit
Zu hundert Graden Fahrenheit
In eurem Lichtmeer zu erhitzen!
Ja ließ' auf Sestos Felsenspitzen
Mit Hero's warmer Zärtlichkeit
Die Weisheit in dem Schleyerkleid,
Das Hoffnungslicht vom Pharus blitzen —
Mir ist der Hellespont zu breit
Soll er als Bosporus mir nützen! —

Indessen ich möchte doch ein Mal so ein moralisches Feuerwerk abbrennen sehen oder im Laboratorium einen Zuschauer abgeben, wenn zum chemischen Prozesse des Cönakels geschritten wird.

Gewiß beym kerzenhellen Schmauß
Säß dann ich als profaner Töffel
Verblüfft und bäte mir den Vorleglöffel
Neugierig zum Besehen aus
Und als Novize gieng ich aus dem Logenhaus
Trotz meines Weltsinns doch heraus
Schrie nicht mein Satyr laut „bey Rabener und Pfeffel
„Setzt nicht den Leuchter untern Scheffel.“

Denn es ſtehet geſchrieben: „Laſſet euer Licht leuchten vor den Leuten!“ und dieſer Text paßt in jeden Hauscalender ſo wörtlich, wie in eine Predigt beym Rathswechſel, wenn ein ehrſamer Lichtzieher Senator wird.

Aber was gehen mich die Illuminaten an? — Hab' ich den Syracus erſtürmet, daß ich mit meinen Stecknadeln die Reißbreter des Archimedes zerkritzeln darf? — Nein! fern ſey es von mir die ehrwürdige Ligne im Ernſte zu befeinden! Wenn ich es aber nicht laſſen kann, an den Hieroglyphen der Bundeslade mich mit Pfeilſchuſſen zu üben, ſo weiß ich doch gewiß, daß meine korkenen Bolzen keinen Schaden thun. Die heilige Lade ſelbſt rühre ich nicht an, denn es könnte eine leidener Batterie oder eine Volta'ſche Säule ſich entladen, — aber wenn ich einmal Luſt zu tanzen habe, wird es mir vergönnt ſeyn, vor der Prozeſſion, wie David meine Faunenſprunge zu thun. —

Ich kann für meine Momuslaune nicht — denn

Wenn auch sich von des Satyrs Tücken,
Der überall mir Geißeln flicht
Und immer hinter meinem Rücken
Das Holz dazu vom Zaune bricht, —
Mein Genius nicht läßt berücken
Und — weil die Christenliebe dicht
Den Mantel hält vor seinen Blicken, —
Mit ungewissen Streichen sieht, —
So kömmt der Teufel doch von freyen Stücken
Und hält ihm unverlangt das Licht.

Dann freylich leidets die Dienstpflicht, welche ich an Momus Dornenfahne ablegte, nicht, daß ich schone und — wenn der Dolch der heiligen Vehme mein Spöttermaul versiegelte — ich stürbe in meinem Berufe! —

Aber sind das wohl Lichtgedanken, welche in den Lüstre dieses Commentars gehören?

Die Natur weckt mich mit Donnerschlägen aus meinen Verirrungen, in welche ich thörigte Lichtmücke um die Opferflamme von Eleusis

ſchwärmte und die heiligen Myſten mit ohnmächtigem Stachel zu verwunden wähnte! — Ein in Oſten gährendes Gewitter verſchleyert den Strahl vom Morgen und beengt die Lichtſphäre meines Seelenlämpchens. Doch auf der dunklen Kante tauchen die Juwelen des Pegaſus empor und Luna entwindet ihr Silberhorn den Fittigen der Sturmwolke. Capella kämpft mit den flatternden Trabanten des Ungewitters und Andromeda's ſtrahlender Gürtelſtern verdunkelt den unſtäten Algol, aber in reiner unverhüllter Glorie funkeln im Zenith die Flammen Athairs und Denebs und Wega's. Dort im Wieſenmoor halten Irrwiſche einen magiſchen Reigen und hier glüht die Leichenfackel einer alternden Weidennymphe. Dort durchkreuzen flimmernde Johanniswürmchen das Dunkel der Laube und hier verkohlt ein phlegmatiſcher Glühwurm als Glebae adscriptus. Jetzt rauſcht eine Sternſchnuppe durch die unendliche Bläue und jetzt zuckt ein Wetterſtrahl durch das Wolkengebirge. Am nördlichen Ho-

rizonte wallt ein blaſſer Lichtſtreif über die dämmernde Ferne und in meinem Gemache verſchwimmt der bleiche Schein der Nachtlampe an den grauen Wänden. Schnell lodert eine nächtliche Feuersbrunſt unter dem Gewitter empor und überflammt mit jäher Lohe die ſchwarzen Gewölke! —

Welche Miſchung des Lichts, welche verſchiedene Erleuchtung! — und alles dieſes überglänzt das rege Fünkchen meines Geiſtes, alle heterogene Strahlen fangt der Spiegel der nächtlichen Reflexion ein, und giebt ſie als Panorama wieder! — Doch Lucifer ſchüttelt ſeinen Brillant. — Aurora ſtreut ihre Roſen und die Sonnenpferde ſchnauben Lichtſtröme herauf! —

Du tauchſt empor Licht von Oſten!

Das zürnende Wetter zerflieht, die Geſtirne verbleichen, Luna verſchwimmt im azurnen Meere, die Irrwiſche verdampfen und der Gueridon der Hamadryade wird zur modernden Mumie. Das funkelnde Ungeziefer verkriecht

ſich und der Glühwurm wird zur häßlichen Larve. In reiner Bläue wölbt ſich der hohe Dom des Himmels und der junge Tag blickt freundlich der erwachenden Flora in die perlenden Augen. Mein Nachtlämpchen verglimmt, wie die gelöſchte Feuersbrunſt und der lebendige Seelenfunke verſäuſelvert ſich mit den narcotiſchen Nebeln des Traumgottes.

Alle Lichter verlöſchen vor dir — Licht in Oſten!

So wird es auch euch geben, ihr unzähligen Illuminaten und Illuminanten dieſer Welt, — wenn dereinſt die Sonne der Wahrheit ihren ewigen Tag beginnt!

Zwar wärmt in jeder Lebenszone
Und oft der Wahrheit Sonnenſchein,
Doch glückt' es keinem Erdenſohne
Von ihrer ew'gen Strahlenkrone
Den ganzen Tag beſonnt zu ſeyn:
Und jeder ſchläft — er mag auf hohem Throne
Sich betten oder von der Sclavenfrohne
Ermattet ſich der Raſt im Grabe freu'n, —
Benebelt von des Irrthums Meltne,
Der unter Herzenglanz und der im Schein

Des Thränenlämpchens, — doch ſtets ohne
Das Tageslicht der Wahrheit ein.

Denn gleiches Dunkel, gleiche Helle
Herrſcht auf der Kindheit Auge
Und wechſelnd funkelt auf der heißen Schwelle
Der Jugend unſrer Gloria;
Wenn wir bald mit des Steinbocks Schnelle
Hinwalzen mit der Grazie,
Und bald im Krebsgang mit der Mumie
Des Phlegma's hindernd jede Elle
Des Lebens weih'n zur Ruheſtelle:
Bald öder alle Erdenſelle
Auf des Zodiacallichts Flammenwelle
Und ſelig heben, bald die Minten
Des Elends Schrey'n an der Narciſſusquelle.

Zwar giebt es Ling're Tage wohl
Im nordertten Himmelsſtriche
Und länger noch, wo mit gefrornem Kohl
Und kalter Alchymiſtenküche
Sich Trismegiſt ernähret und hohl
Vom Hecla brummt Orakelſprüche.
Allein das heilige Idol
Iſt doch nicht ſtets beſonnt und trotz der Schliche
Der Speculation, trotz aller Strahlenbrüche
Im Dunſtkreis — läßt die Wahrheit das Symbol
Doch um Hochmitternacht im Stiche

Kurz — nie erhebt die buntbeſchwingte Pſyche
Zu einem ganzen Tag voll Licht ſich auf den Pol.

Das iſt auch gut — denn wir würdens ſchwerlich vermögen, einen ganzen Tag ins reine Licht zu ſchauen! Die wohlthätige Vorſehung hat uns in den Schleyer der Sinnlichkeit gehüllt, (der freylich bey manchem von Sacktuch, bey manchem Gaze iſt,) ſonſt würden wir erblinden und nicht einmal an den ſanften Lichtern der Nacht uns freuen können. Ueberdem, wenn wir um und um mit Sonnenglanz überſtrömt wären, — würden wir darum ohne Schatten ſeyn? Nein

So lange uns fleiſchfreſſende Panther
Die irdene Hülle umflicht
Und unſer Wille im Lauf des Mäander
Verfolgt die trockene Pflicht, —
So lange ſteckt Hero ihrem Leander
Hoch auf den Pharus das Licht
Und jeden verſengt der Leidenſchaft Brander,
Weil keiner das Pulver beſpricht.
Umſonſt wird täglich die Weisheit brillanter
Und leichter der Themis Gewicht!

Vergebens werden die Richter galanter,
Die sonst kein Lichtstrahl besticht
Und halten bey Kerzenscheine selbander
Im Areopagus Gericht —
Ja käme jetzt ein Gottesgesandter
Und hüllte die Erde so dicht
In Glanz, daß jeder Glaubensverwandter
In seiner Tonne Verzicht
Thät auf das glimmende Docht und gespannter
Sich fühlte von mystischer Licht, —
Ja träte dann keinem ein Alexander
Vors lieblich besonnte Gesicht —
Es fehlte an Schatten doch nicht!
Wir Obscuranten träten einander
Dann wechselseitig ins Licht!

Doch um mich ist es heller lichter Tag! Meine Lichtgedanken — mit dem Golde der Morgenstunde durchwirket — hören auf Nachtgedanken zu seyn — und haben den narkotischen Nebel zerstreuet, in welchen Morpheus meinen Augensternen zu hüllen begann. Helle Reminiscenzen der lichtvollen Nacht umflirren meinen übernächtigen Genius und verscheuchen den trugvollen Traumgott, der in jedem Au-

genwinkel seine üppigen Polster zum weichlichen Lotterbette schon ausbreitete.

Mein räthselvoller Gott der Träume!
Und wolltest du mit Honigseime
Von Houri-Lippen mild und süß
Mich letzen, ja wie Amadis
Mich wecken, wenn des Josephs-Sinnes Zäume
Ich bey dem Nebelblick in Mahoms Paradies
Der Phantasie zu locker ließ
Und mich mein Mentor, um das Ungemach im Keime
Zu hemmen, mit gehobnem Spieß
Vergebens in die Rippen stieß!
Nein! nein! umsonst spannst du dein goldnes Vließ
Zur Lockung aus, vergebens bließ
Der Faun ins Ohr mir, wie das Steuer
Die Argo nicht im Stiche ließ
Und nach den Symplegaden freyer
Der blasse Orpheus seine Leyer
Zum Lob der Götter tönen hieß.
Solch Glück ist mir umsonst zu theuer,
Seit mir den nimmersatten Geyer,
Der des Giganten Hüfte nie verließ,
Die Göttin der Gesundheit wieß
Und aus Creusas Naphtaschleyer
Für Hymens künft'ge Opferfeyer
Die Schädlichkeit noch überdieß
Der Argonautenfahrt bewies.

Drum Morpheus fort! leg' meinetwegen Eyer
In Leda's Schooß, ſey ungebetner Freyer
Für mich wo du nur willſt, doch jetzo ſchließ
Sie wieder ein — die holden Ungeheuer,
Die dieſe Nacht für mich aus dem Verließ
Das Thor von Elfenbein entließ.
Ja ſchließ ſie ewig ein — die blinden Feuerſchreyer!
Denn ach! dein hochgeprieſnes Paradieß
Gilt ſtets mir für ein Fegefeuer.

Aber was mißbrauche ich Frevler — Aurora's Goldtinktur, um die Roſtflecke meines Ichs zu übergolden? — Kommt ihr lieblichen Zephyretten des Morgens und verwehet die ſeſcenniſchen Dufte, welche die Fackel meines Genius verdüſtern! Rein wie euer Hauch ſpiegele ſich meine Phantaſie im heitern Antlitze des jungen Tages, welcher mit freundlicher Glorie im Schooße der Natur ſich ſonnt! Harmoniſch wie der Silberton, den eure ambroſiſchen Fittige der äoliſchen Harfe entlocken, ſtimme ſich mein Saitenſpiel zum erſten Morgenſegen, — zum kindlichen Hymnus an den Vater des Lichts!

Großer Weltgeiſt! Quell des Lichts!
Aus der Sterne Demantkranze,
Aus dem Meer des Sonnenlichts,
Aus des Mondes Sonnenglanze,
Sprüh'n in lichtem Sphärentanze
Strahlen deines Angeſichts!

Großer Weltgeiſt! Quell des Lichts!
Aus des Seraphs Lichtgewande,
Aus dem Dunſt des Staubesplichts,
Das uns ſcheint im Thränenlande,
Glüh'n in leuchtendem Verbande
Strahlen deines Angeſichts!

Großer Weltgeiſt! Quell des Lichts!
Aus der Thierheit Nebelſchimmern,
Aus dem Schmelz des Blumenlichts,
Aus der Edelſteine Flimmern,
Leuchten durch die Erdentrümmern
Strahlen deines Angeſichts!

Großer Weltgeiſt! Quell des Lichts!
Hebe mir den Nebelſchleyer,
Daß im Anſchau'n deines Lichts
Ich hienieden ſchon mich freyer
Schwing' empor zur heil'gen Feyer
Deines Strahlenangeſichts!

Großer Weltgeiſt! Quell des Lichts!
Laß mich unverrücket wallen

Auf der Bahn des reinen Lichts
Und in dunklen Intervallen
Laß auf mich die Blicke fallen
Deines Strahlenangeſichts!

Großer Weltgeiſt! Quell des Lichts!
Laß mein Licht einſt ſanft verglimmen
Ausgebrannt im Werk des Lichts!
Laß umweht von Seraphsſtimmen
Es im ew'gen Glanz verſchwimmen
Deines Strahlenangeſichts!
Amen!

Griffel i. e. Noten.

Noten zu den Nachtgedanken über das A-B-C-Buch! — nun das klingt bald wie Commentar zum Commentare und wenn ich wieder Noten zu den Noten mache, ſo lange ich mit meinem kurzen endlichen Leben nicht aus. Gleichwohl mag mancher meiner dämmernden Witze eines Wachsſtöckchens zur Illuſtration und mancher fertige Leſer zu Entziffe-rung meiner ſcoptiſchen Zeichenſchrift des Grif-

fels bedürfen und wie kann ich leyernder Improviſator dem größten muſicaliſchen Genie zumuthen, meine wunderlichen Melodien ohne Noten im Kopfe zu behalten. Auch bin ich mir es ſelbſt ſchuldig, durch Noten zu erklären, daß die fettеſten Stellen meiner Nachtgedankenſaat vom Hagel der Cenſur gelitten haben und daß ich hie und da ſelbſt den Schierling aus dem Küchengarten gejätet habe. Kurz Noten, nicht Ballhoruiſche — nicht Minelliſche — nein! ad modum Spiritus asperi! —

Text ohne Noten heut zu Tage,
So lautet der Verleger Klage,
Iſt keinem Leſer recht:
Man lobt ſich federleichte Bücher
Und nennt, wär er auch zehn Mal klüger —
Den ſchweren Autor ſchlecht.

Den große Autor der Levana
That mit der Clavis Fichtiana,
Was ihm jetzt Reinhold droht:
Ephoren ſind jetzt vor Heloten
Nicht ſicher — darum mach ich Noten,
Wär' ich auch ſelbſt Helot.

Vielleicht bringt manche Notabene
Vom Silberquell der Hippocrene
Mir ſüße Tropfen ein
Und muß ich nicht bey Kraftgedanken,
Die zwiſchen Witz und Poſſheit ſchwanken,
Mein eigner Ballhorn ſeyn?

S. 2. „Oſtrakismus“ Die Leſer verweiſe ich auf ihren Cornelius Nepos und die Leſerinnen bitte ich, ſich von ihren Hausfreunden die Geſchichte des Ariſtides erzählen zu laſſen.

Scipio und Läliuß. Dieſe Helden und Seelenfreunde machten ſich bey ihren Landparthieen dieſes bekannte Knabenvergnügen und dieſes Verlieren in die Spiele der Kindheit bürget für den reinen frohen Character der Heroen.

„Kein Cicero wird es wagen.“ Der Achſelträger Cicero ſuchte der Verlegenheit, einen neugebackenen Ritter neben ſich niederſetzen zu laſſen, dadurch auszuweichen, daß er ſich auf zwey Sitze ausbreitete. Sollten das ſitz- und ehrenveſte Ritter neuerer Zeit nicht einmal nach gemacht haben? —.

„Klapmänniſche Umriſſe die beſſer als Geramds Vignetten.“ Wer kennt nicht das Prachtwerk des Freyherrn von Geramb, mit ſeinen pomphaften Romanzen und köſtlichen Vignetten, — das freylich nicht in die Periode der Erhöhung ſtil.

S. 25. Apollonius von Thyana. Wer dieſen Wunderthäter, von deſſen Kunſt einen unentſiegelten Brief von außen zu leſen — hier die Rede iſt, kennen lernen will, verweiſe ich auf den Celſus.

Ein derber Querstrich im Θ. Diesen Streit der Vernunft und der Exegese mag ein Candidatus Theologiae erläutern, weil diese Art von Ketzerey nur den Theologen zur Ehre gerechnet wird und weil ich überhaupt nicht begreifen kann, wie eine Religionswahrheit von einem geschriebenen Buchstaben, geschweige denn von einem Querstriche abhängen kann.

S. 38. **sterbenden Adonis niederlegen.** Versus adonicus bestehet aus den beyden letzten Füßen eines Hexameters und wird auch zum Beschluß Sapphischer Strophen gebrauchet | – ⏑ ⏑ | – ⏑ | – – |

S. 54. **Odysseus — Thersites.** Odysseus schlug den Thersites, welcher in der Heeresversammlung ihm widersprach und den Agamemnon lästerte, mit dem Scepter über den Rücken, daß eine blutige Schwiele auflief und der Gezüchtigte unter dem Hohngelächter der Menge — sich verkriechen mußte.

S. 63. **Azimuth.** Die astronomischen Leser werden dieß ganz verstehen und den Nichtastronomen dient zur Nachricht, daß es eine Höhe ist, die an den Thierkreis reichet.

S. 66. **Pomona — Vertumnus.** Lieber Leser lies deinen Ovid nach Met. L. XIV. v. 623 seq.

S. 75. **Callisto.** — Nach der Mythe wurde die Nymphe Callisto wegen ihres Romans mit dem Jupiter von ihrer Herrin Diana in eine Bärin verwandelt und in die Wälder gejagt. Der Sohn der Callisto, Arcas wuchs heran und traf von der rachsüchtigen Juno gelenkt bey der Jagd auf seine verwandelte Mutter, allein die Götter ließen den Muttermord nicht zu, sondern verwandelten den Arcas auch in einen Bären und versetzte beyde unter die Sterne. Doch bewies die Juno ihre Rachsucht noch dadurch, daß sie es bey den Thetys und beym Oceanus dahin brachte,

daß die beyden Bärengeſtirne nie zur Ruhe in den Schooß des Meeres aufgenommen wurden; — weßhalb denn dieſe Sternbilder nie untergehen.

Cynosura: — iſt der Polarſtern oder letzte Schwanzſtern im kleinen Bären.

Die Wächter ſind die zwey hellſten Sterne im kleinen Bären, welche mit der Cynosura ein langſchenklichtes Dreyeck bilden.

Wagen — Aeſſe — Reuter. Wagen und Aeſſe ſind die 7 hellſten Sterne im großen Bären. Nahe am mittelſten Aeſſe iſt ein kleiner Stern, welchen die Araber den Reuter nennen und es für die Probe eines ſcharfen Geſichts halten, dieſen Stern mit bloßen Augen zu erkennen.

V. 21. Alexander — Thais — Perſepolis. Alexander ließ in der Trunkenheit von der Hetäre Thais, welche als gebohrne Atheuerin das einſt von den Perſern verbrannte Athen rächen zu müſſen glaubte, — ſich zur Plünderung und Verheerung des prachtvollen Perſepolis hinreißen.

V. 37. Horazens kaiſerliche Bienenkappe. Dieß bezieht ſich auf den Schluß der 1. Satyre des Horaz im II. Buche, wo der Rechtsgelehrte Trebatius dem Dichter den tröſtlichen Beſcheid giebt, daß, da ſeine Satyre des Cäſars Beyfall hätte, er ſich vor keiner Injurienklage zu fürchten habe. — Solventur risu tabulae; tu missus abibis.

Heilige Hühner. Es war ein Augurium bey den Römern, ob die heiligen Hühner freßen oder nicht. Man ſollte nach der gewöhnlichen Gefräßigkeit der Hühner denken, daß dieſes Augurium allemal günſtig ausgefallen ſey — allein als Claudius Pulcher den Carthagern ein Seetreffen liefern wollte, fraßen die Hühner nicht und der erzürnte Proconſul rief:

„Wollen ſie nicht freſſen, ſo mögen ſie ſaufen.“

und ließ sie ins Meer stürzen. Aber leider verlor das abergläubische Heer den Muth und sonach auch die Schlacht und der Pöbel zu Rom steinigte die Schwester des unglücklichen Feldherrn.

S. 33. Ammen des Plato. Die Geschichte bewahrt uns die sinnvolle Sage, daß die Bienen einmal dem kleinen Plato in der Wiege Honig in den Mund getragen haben.

S. 105. Der erste Brennenkönig. Friedrich I. der erste König von Preußen krönte sich selbst Anno 1700.

S. 118. Empedocles stürzte sich aus verzweiflungsvoller Neugier — oder wie andere behaupten, um seine Zeitgenossen glaubend zu machen, daß er in den Himmel versetzt worden sey, in den Schlund des Aetna — aber der Berg war so boßhaft und warf die eisernen Pantoffelgestelle des Philosophen ans Tageslicht heraus.

Polyphem — Galathee. Der Cyclope Polyphem machte der Meergöttin Galathee die Cour, welche ihn aber blos foppte und unter andern Neckereyen, mit Aepfeln nach ihm warf.

Simonides — der ungalanteste aller Gelehrten soll die Behauptung aufgestellet haben

„daß die Weiber keine Menschen eigentlich wären, sondern mehr hündische Natur an sich hätten.“

Themistocles — der durch Anlegung des Piräus die Seemacht Athens begründete und bey dieser Gelegenheit die neidischen Sparter meisterhaft betrog — wurde als Jüngling durch die Trophäen des Miltiades, des ersten Siegers über die Perser aus seinem asiatischen Taumel geweckt und antwortete, als man ihn wegen seiner vielen schlaflosen Nächte befragte

„Die Trophäen des Miltiades lassen mich nicht schlafen!“

S. 112. Klaufen ſind die 49 Danaiden — Töchter des Danaus, welche, weil ſie in der Brautnacht ihre Männer ermordeten, in der Unterwelt verdammet wurden, Waſſer mit Sieben zu ſchöpfen.

Litäen. Die Göttinnen des Gebets — Töchter des Jupiters — alte gebrechliche, wohlthätige Matronen.

Der Kranz der Ariadne — ein Meiſterwerk des Dädalus und daher an den Himmel verſetzet. Der hellſte Stern heißt Gemma.

S. 115. Erigone. Das Sternbild der Jungfrau. Der hellſte Stern ſteht in der Aehre, welche die Jungfrau in der Hand hält.

S. 114. Gargarus. Als Juno um den auf die Griechen vor Troja zürnenden Jupiter einzuſchläfern, ihn zu einem Schäferſtündchen auf dem Hügel Gargarus beſchwatzte, vermochte ſie dieß bloß durch den Gürtel der Venus, welchen ſie dieſer mit Liſt abgelockt hatte, und der zärtliche Ehemann verwandelte den nackten Felsgipfel in einen blumenumſproßten Hügel.

S. 125. Patricier ſtürzen. In Rom öffnete ſich ein unergründlicher Erdfall und aus dem tiefen Schlunde, den man aller Anſtrengung ungeachtet nicht einfüllen konnte, qualmten peſtilenzialiſche Düfte. Der Senat fragte das Orakel und dieß ſprach aus:

„Der Schlund würde ſich ſchließen, ſobald der Staat ſein Koſtbarſtes hinein geworfen haben würde.“

Da entſchloß ſich freywillig ein lockerer junger Patricier M. Curtius, bat ſich noch ein Paar Tage zu freyem Schwelgen aus und ſtürzte ſich zu Roſſe und im vollen Staate hinein: — und ſiehe da der Abgrund ſchloß ſich und die Peſt verſchwand.

S. 129. Telephus. Dieſer Heros vom Schwerdt des Achill verwundet, konnte nicht geſunden, bis

ihm mit demſelben Schwerdte die Geſchwulſt operiret wurde. Achill war je gefällig, dem Feinde ſein Schwerdt zu communiciren, aber wer ſieht hier nicht das Alter der ſympathetiſchen Curarten?

S. 153. Arrius. Dieſer Ketzer ſoll ſich auf dem heimlichen Gemache in der Maaße und ſo ſchnell zu Tode lariet haben, daß man nichts als Haut und Knochen von ihm übrig gefunden.

S. 159. Ceramicus. Ein Todtenacker in Athen, wohin die Leichen der um den Staat wohlverdienten Männer begraben wurden.

Menippus. Einer der ſatyriſchſten Cyniker.

Scieppius — eigentlich Scheppe genannt — der böſeſte Recenſent ſeiner Zeit, wurde deßhalb Canis criticus genannt.

S. 163. Vespaſian. — Dieſer beſte Financier unter den Kaiſern hatte eine Cloakentaxe anfgelegt und fragte mit dem davon gefüllten Beutel klingend den ſich darüber mockirenden Titus ob er am Gelde etwas rieche?

Pactolus. Dieſer Fluß in Lydien führte Goldſand, ſeitdem ſich Midas darinnen gewaſchen hatte, denn dieſer königliche Recenſent wurde von ſeinen Gaſte Bachus zwar nicht mit Gold, aber mit der Tugend — alles was er berührte in Gold zu verwandeln — bezahlet. — Das wäre etwas für einen Leipziger Magiſter! —

Der freye Sohn des Kliniae. Alcibiades der Sohn des Klinias wurde beſchuldiget in einer Nacht die Umſtürzung aller Hermen zu Athen veranſtaltet zu haben.

S. 174. Taubmanniſche Keckheit. Der bekannte Taubmann ſetzt dem päbſtlichen Nuntius Cardinal Cleſel dieß Räthſel vorgeleget und wie folget CLeſel gelöſet haben.

Nördlicher — ſüdlicher Eſel — Krippe. Die Krippe heißt ein Nebelfleck im Geſtirne des Krebſes und zwey daran nord- und ſüdwärts ſtehende Sterne werden der nördliche und ſüdliche Eſel genannt.

S. 176. Erichthonius — Capella — Böckchen. Erichthonius oder der Fuhrmann — ein Geſtirn der nördlichen Hemiſphäre, trägt auf ſeinen Rücken eine Ziege, in welcher ein Stern erſter Größe, welcher Capella genannt wird, und zwey kleinere — die Hödilli benannt — befindlich ſind.

S. 185. Ochſen des Icarus. Das Siebengeſtirne wurde von den ältern Aſtronomen die 7 Ochſen des Icarus genannt. — Daher der Nahme des benachbarten Geſtirns Bootes und die Septem Triones.

S. 196. Flögels Gallerie. Wer Herrn Profeſſor Flögels vortreffliche Geſchichte der Hofnarren kennt, wird die Hoffnung des Autors ſehr egoiſtiſch finden.

S. 197. Apicius — der älteſte und einzige römiſche Autor über die Kochkunſt.

S. 200. Kechender. So nennt mit Anſpielung auf das Pipen der jungen Gänſe Ariſtophanes einmal die Athenienſchen Schwätzer. —

S. 203. Jämenus der Fluß, an welchem Theben die Hauptſtadt Böotiens lag.

Centimane. Die drey Centimanen Enges, Briareus und Brontes halfen den Göttern die Titanen beſiegen und bewachten dieſe im Tartarus. Als ſich einmal Juno, Neptun und Minerva gegen den Jupiter verſchworen hatten, rufte die Thetis dieſem den Centimanen Briareus zu Hülfe. Dieſer kam herauf und ſetzte ſich neben den bedrängten Donnergott und die Verſchwornen flohen furchtſam davon.

S. 204. Pfarrers Kind von Taubenhayn. Herr Bernſtein, der jetzige Redacteur der Berliniſchen Zeitung, hat unter ſeinen frühern Autorſünden auch die begangen, daß er aus Bürgers beliebter Romanze einen Roman fabricirt und aus jedem Verſe ein Capitel gemacht hat.

Doch ich Commentariſt über das A. B. C. Buch tadle den Splitter in meines Nächſten Auge und —

S. 216. Corvinus. Der Römer M. Valerius beſiegte mit Hülfe eines Raben einen gigantiſchen Celten im Zweykampfe und führte daher den Beynahmen Corvinus.

S. 229. Himmliſche Gans — Fuchs. Die Gans wie der Fuchs ſind zwey in ſpätern Zeiten conſtruirte Sternbilder und haben daher — denn die großen Sterne waren ſchon alle vertheilet — nichts als Sterne geringerer Größe.

S. 230. Wegas Pracht — Athairs Gluth — ſtrahlende Terne. In der ſchönſten Jahreszeit bilden die drey Sterne erſter Größe, Wega in der Leyer, Athair im Adler und Denes im Schwan ein großes Dreyeck um den Zenith herum.

Tyndaride. Leda war die Tochter des Tyndarus.

S. 231. Wechſellichtes. Mehrere Sterne im Schwane haben das Eigene, daß ſie in ihrem Glanze wechſeln, und erſt in neuern Jahrhunderten erſchienen und wieder verſchwunden ſind.

S. 233. Tyrtäus. Von den Meſſeniern bedrängt forderten die Sparter von den Athenern bundesgemäße Hülfe: dieſe ſandten nicht Bewaffnete, ſondern den lahmen Dichter Tyrtäus, welcher aber durch ſeine vortreflichen Hymnen zum Erwachen des geſunkenen Muthes der Sparter beytrug.

S. 234. Mora. So hieß ein Elitencorps bey den Spartern.

S. 244. Himmlischer Hase. Bezieht sich auf die Constellation der 5 Sternbilder — des großen und kleinen Hundes, des Orion, des Hasen und des Stiers.

S. 315. Völkerwiege. — Asien wird die Wiege der Völker genannt.

S. 316. Kalmücken. Bergmann erzählt von den Kalmücken, daß sie keine Laus außer dem Kopfe tödten.

S. 317. Niobe. Niobe, die Tochter des Tantalus und Gattin des Amphion, war auf ihre 14 Kinder so stolz, daß sie sich über die Latona, die deren nur zwey hatte, erhob: — aber Diana und Apoll tödteten die zahlreiche Sippschaft und der Schmerz versteinerte die Mutter.

S. 318. Harpyen — Phineus. Die Harpyen, Geyer mit Mädchenköpfen, waren die Tafelplage des blinden Thraciers Phineus, bis die Heroen Zethes und Calais ihn von dieser Plage erlöseten. Ach wenn mancher alte Junggeselle auf diese Manier seine junge Haushalterin los wäre!

Stolzes Herodeshaupt. Wer kennt nicht aus den Zwölfnächtgesängen der heiligen drey Könige den Vers:

„Herodes guckt zum Fenster heraus,
„Auf seinem Kopf sitzt eine Laus,
„Er schlug sie mit dem Hammer todt ꝛc.“

Prämien von seinem August. August beschenkte einen seiner Höflinge, der ihm verstohlen eine Laus vom Gewande weg nahm und ließ einem geschenklüsternen Nachahmer, der einen Floh weggenommen zu haben vorgab, — eine Prügelsuppe reichen.

S. 321. Sulla's Ende. Der Dictator Sulla starb an der Elephantiasis.

S. 324. Orasis: — der Hauptfluß in Arcadien.

S. 370. Erettnfers Schlaf. Der Cretenſer Epimenides hatte das eigne Schickſal 70 Jahre in einer Grotte zu ſchlafen, und ſeine Umgebungen beym Aufwachen ein wenig verändert zu finden

S. 376. Bootes. — Der ſchönſte Stern dieſes Sternbildes ſteht — nach der gewöhnlichen Zeichnung — am Aſter.

Söhne des Sophroniſkus und Klinias. — Socrates und Alcibiades wurden von ihren Feinden, vielleicht nicht ohne Grund, eines griechiſchen Liebesverſtändniſſes beſchuldiget.

S. 380. Fürſten von Schwarzburg. — Die Fürſten von Schwarzburg gehören unter die neuern Fürſten und führen als des Reichs Seliger Erzſtallmeiſter einen rothen Roßkamm im Fuße ihres Schildes.

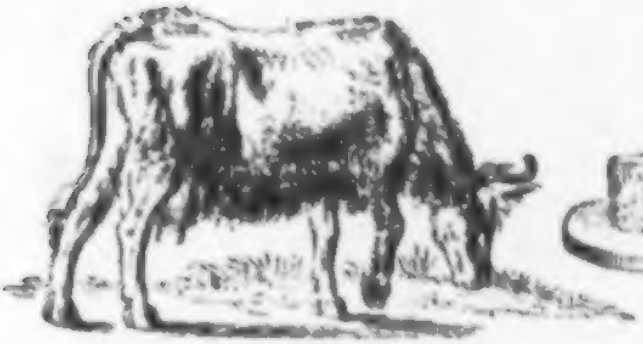
Wetterwendiſche Dynaſten — Greife. Die mehreſten wendiſchen Fürſtenthümer haben Greife zum Wappen.

S. 365. Oecolampadius — Hausſchein, ein wackerer Reformator in Helvetien.

S. 370. Landgraf Friedrich — Wartburg. Friedrich mit der gebiſſnen Wange wurde dem Anblicke einer von den Mönchen aufgeführten Comödie, welche die Parabel von den thörichten Jungfrauen enthielt, bis zum völligen Wahnſinne ergriffen.

S. 379. Pegaſus. Hier ein Sternbild der nördlichen Hemiſphäre, welches in den Sommernächten in der öſtlichen Region erſcheint. Seine Nachbarn ſind die Andromeda, welche einen hellen Stern im Gürtel führt und Perſeus mit dem Medusenhaupte, in welchem der Algol — ein Stern mit wechſelndem Licht — ſteht.

Bayerische Staatsbibliothek München



Nachtgedanken

über das

A = B = [illegible] = Buch

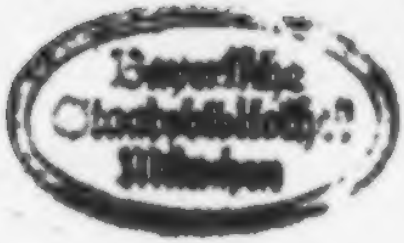
von

Spiritus Asper,

für alle, welche buchſtabiren können.

Zweytes Bändchen.

Leipzig,
bey Heinrich Graff
1809.



Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorlage.

Verzeihung lieber Leſer und Buchſtabirer! daß ich mit dem zweyten Theile meines Büchleins angeſtochen komme, ohne abzuwarten, wie der erſte vor öffentlichen und heimlichen Gerichten gerichtet wird. Ich bin einmal im Zuge und komme ſo mit einem Laufe durch

jede Recenſentengaſſe weg: und das heißt jetzt viel erſpart, wo man in mehr als einer literäriſchen Garniſon Kriegsrecht hält: zumal für mich, der ich als proſaiſcher Fußknecht unter der Spießruthe, und als poetiſcher Reiter unter den Steigriemen ſtehe. Nun meinetwegen ſchlage zu! wenn die Schläge nur aufgeladen ſind, getragen werden ſie ſchon und mein Verleger wird ja für Salben und Aquavit ſorgen. Meine Vorklage hilft mir nichts und aus der umſtehenden Menge wird hie und da eine Stimme — „Haut zu, er hats an mir verdient!“ erſchallen, und der redigirende Sergeant wird Trink-

gelder erhalten, damit derb zugeſchlagen werde. Doch ich erkenne meine Schuld, ich weiß, daß ich oft wie ein Bärenhäuter gereimet, oft wie ein A. B. C. Schütz peroriret habe, ich kenne meine Deſertionen von der Fahne des guten Geſchmacks und meine Suborbinationsfehler gegen die Decenz und — bedanke mich in voraus für gnädige Strafe, wenn ich nur nicht vom Regimente gejagt werde. — Doch ich bin auch auf den ſchlimmſten Fall gefaßt und hoffe, wenn ich unter den Linientruppen nicht geduldet werden ſollte, unter den leichten Kriegsvölkern, und wenn auch das mir verſagt

würde, unterm Troſſe mit fort zu kommen.

Ich verlaſſe meine in militäriſchen Gleichniſſen prophetiſch dargeſtellte Paſſionsgeſchichte und kehre zu meinen Autorſünden zurück; denn vor mir ſtehet ein großer Sündenbock der Menſchheit — Der Mönch!

Neunzehnte Nacht.

Zum Beten iſt der Mönch verpflicht,
Mit Meſſern ſich bey Leibe nicht.

Verpflichtet ſind die Mönche wohl zum Beten, aber thun ſie es denn? — Jetzt mögen ſie eher als ſonſt es thun, denn an vielen Orten lehrt ſie die Noth beten und wollte der Himmel auch arbeiten. Damals, wie die A-B-C-Buchsverſe geſchmiedet wurden, glaubte man freylich die Mönche ſeyen zu nichts als

zum Beten verpflichtet, und übrigens sey mit ihnen so gefährlich umzugehen, wie mit scharfen Messern, und darum stellte sie mein sinnreicher A: B: C:Charius in ein Distichon. Ja! man ließ damals die Mönche für sich beten und sie thaten es gern und prahlten damit:

„Wir beten in den düstern Zellen
„Für euch, ihr Laien! früh und spät
„Um euch, die ihr in tausend Fällen
„Zur Hölle stürzt und auf des Sündenpfuhles Wellen
„Umher treibt wie ein schwankend Brett,
„Das Licht der Gnade aufzuhellen!
„Wir halten strenge Bußdiät,
„Den bösen Feind, der auf das Waizenbeet
„Das Unkraut in die besten Stellen
„Mit seinen Wucherkrallen sä't,
„Um seinen Erndtelohn zu prellen!“
So schrie'n die kahlgeschorenen Gesellen
In ihren Mast- und Futterställen
Und beteten mit heißer Pietät —
(Wie sah man andachtsvoll die Bäuche schwellen!)
Vier Mal des Tag's das Tischgebet.

Die Mönche, die alles und also auch die Bibel nur halb verstanden, nahmen sich nur die

Hälfte des Spruchs „Bete und arbeite!“ zu Herzen und überließen das Arbeiten und Fluchen den Layen. Wehe dem, der das ändern wollte! denn aus den Vorlegmeſſern und Gabeln wurden ſcharfe Schwerdter und Dolche und die Wölfe warfen ihre Schaafskleider ab und zerriſſen die Märtyrer der Wahrheit. Ja mancher kraftvolle Milo wurde die Beute der ergrimmten Raubthiere; denn wenn der abgeſtorbene Glaubensſtamm auch oft durch Riſſe ſein dereinſtiges Schisma voraus ſehen ließ, nur einem Hercules, einem Luther war es möglich, den geſunden Theil des Stammes vom verdorrten zu trennen und aus dem geretteten Cedar den himmelan ſtrebenden Baum des Proteſtantismus empor treiben zu laſſen. —

Heil der Menſchheit, daß dieſer kräftige Riß geſchah, denn wenn auch der Reichsadler dabey in ſeinem Horſte zitterte und Ströme von Blut die neuen Erkenntnißbäume dungten, — herrlich und ſchön gediehen auf ihnen die Früchte der Weisheit und Wahrheit. Ja!

dankbar blicke ich zu dir empor, gewaltiger Reformator! starker Heros! der den Alpheus der Wahrheit in den verengten Schafstall der Kirche leitete und der Hydra des Mönchthums ihre tausend Köpfe abschlug. Fluch den Lästerzungen, welche dein göttliches Werk ein Hinderniß der Cultur und Aufklärung nennen! Mitleid den Querköpfen, die auf deinen Achseln empor geklommen im Schwindeltraume des Egoismus die Moräste und Klippen nicht sehen, über welche sie die von dir erweckte Vernunft glücklich hinweg geführt hat! — Schande für das 19te Jahrhundert, daß Männer von Geist und Bildung, — durch dich in das gelobte Land der Vernunft geleitet, sich in die dürren Oeden frömmelnder Speculation hinein stürzen, oder zum Apisdienst des Mysticismus zurück kehren. Freylich im Lande Gosen und in der thebaischen Wüste fleußt Milch und Honig oder es giebt doch ruhige, stille, sehr bequeme Sanssouci's und der Isisdienst ist ein schmerzstillender Liquor für einen mit Todtsünden

beladenen Freygeiſt, — ein kitzelndes Opiat für den ſanguiniſchen Schwärmer, der ſeinen Leichnam der Erdenluſt aufgeopfert hat und nun von ſeiner frechen Phantaſie ſich noch zu moraliſchen Schäferſtunden und aſcetiſchen Buhlereyen verkuppeln laſſen will. — Leider graſſiret dieſe Luſtſeuche in den Hallen der Aeſthetik und es iſt Zeit, ihr recenſirenden Areopagiten, daß ihr mit der Schärfe des Schwerdts unter die myſtiſchen Wüſtlinge hinein ſchlaget und die tollen Madonnenfieber-Patienten an Ketten legt, ehe dieſes bachantiſche Gezüchte mit ſeinen Klapperblechen die keuſchen und nüchternen Muſen von unſern Höhen verſcheucht. Das fehlte noch dieſen tumultuariſchen Zeiten, daß auch das friedliche Reich der Künſte und Wiſſenſchaften von dieſen eleuſiniſchen Bachanten revoltirt würde, die, wo ſie einen Orpheus erblicken, ihm den Lorbeer aus den grauen Locken reißen, und alle Geſetze der Wahrheit und Schönheit mit Füßen treten. In ihrem Hefenrauſche nehmen ſie, — ihre myſterieuſe Wün-

schelruthe für eine Homeromastix und ihre Faschingspritschen für critische Futterschwingen, mit welchen sie die Goldkörner der Literatur in den Lethe schleudern zu können gedenken, damit ihre falsche Bettlermünze und ihr leuchtes Papiergeld im litétarischen Handel und Wandel hinfort allein gelte! —

Fort mit euch vom Parnaß, ihr elenden Sonnettenklingler und mühseligen Reimer! ihr gleicht mit euren Reimkunststückchen den indianischen Bettelmönchen, die sich aus eignem fanatischen Antriebe oft grausame und doch lächerliche Prüfungen auflegen und nichts thun.

Denn wißt, wenn die Kritik in euren Künstelenen
Am Anfang, in der Mitte und am Schluß
Von Reim auf Reim und Verselenen
Den Sylbenmesser schlagen muß,
Dann zürnet sie, daß ihr dem Pegasus
Das hohe angeborne Feuer
Mit einem Eselszügel zäumt,
Und euch in eurer sprengefüllten Scheuer
Am Silberquell der Musen träumt,
Sie spricht „solch eine Lyra ist nur eine Leyer,
Zu viel gereimt ist ungereimt.“

Aber wahrlich aller Spott iſt an dieſer Clique verloren, auf welche Oberons Zauberhorn und Schillers Glockenklang nicht einmal mehr wirkt. Hoher Gigantenkönig, kraftvoller Enceladus! treibe dieſe Onoscelides von deinem Sonnenthrone, an dem ſie ſich wärmen und verſchmähe es, ſolchem Volke noch eine Brücke ins Himmelreich der Verleger zu halten! Solches Marktgewühl entehrt deine Propyläen und darum treibe dieſe äſthetiſchen Wechsler und Doppler aus deinem Tempel, damit der ganze Olymp dir verdoppelte Ehrfurcht zolle! — Ich war lange um ein animaliſches Bild dieſer Rotte verlegen; ein Traum aus dem Hornthore hat mir es zugeführt:

Ich ſah an Deutſchlands Dichterhimmel
Das ſingende Geflügel ziehn
Und von dem flatternden Gewimmel
Die Schatten auf der Erde fliehn.

Hoch in des Aethers reiner Zone
Schwamm hier und da ein Silberſchwan
Und ſegelte mit ſüßem Tone
Zum Sonnenwagen kühn hinan.

Im tiefern Luftkreiß trieben Geyer
Und Falken frey ihr wildes Spiel
Und nahmen manchen Erdenſchreyer
Zu ihrer Satyrlaune Ziel.

Auch kreiſte manche finſtre Eule
Um einen wüſten Luginsland
Und wieß mit Mäuſengeheule,
Daß ſie den Geiſt der Zeit verſtand.

Im Walde und am Traubenhügel
Erprobte eine ganze Schaar
Von frohem ſingenden Geflügel,
Daß ſie der Kehle mächtig war.

Melodiſch tönte durch die Bäume
Der Nachtigallen Liebesſang,
Indeß durch weite Gartenräume
Des Guckguck Selbſtlieb wiederklang.

Die Lerchen trillerten im Felde,
Die Staare ſchwatzten laut im Rohr
Und dort im Meyerhofe ſtellte
Ein Hahn den Schuldirector vor.

Die Schwalben zwitſcherten geſchäftig
Bey jeglicher Gelegenheit
Und der verliebte Spatz ſang häufig
Von ſeiner Minnefertigkeit.

Der Taucher zankte auf dem Teiche
Sich mit dem Waſſerhuhn herum
Und polternd las bey Hamlets Leiche
Ein Truthahn ſein Collegium.

Wo wucherndes Verlegerreiſig
Zum Lorbeerhayn die Pfade ſperrt,
Da ſaßen Stieglitz, Plattmönch, Zeiſig
Und hielten Almanachsconcert.

Tief in der Vorzeit Nebelthale
Scholl eines Honiganckancks Ruf,
Der ſich zum Nectar-Ideale
Den Meth des Mittelalters ſchuf.

Am Hochgerichte krächzten Raben
Den Bußpſalm leeren Schädeln vor —
Die Schädellehre prieß im Graben
Darneben laut ein Entenchor.

Im Saamenklee ſchlug die Wachtel
Bey der Pfarrey zu Taubenhayn
Und in Lucindens Hundenſchachtel
That keck ein Wiedehopf ſich ein.

Die Turteltauben girrten ſchmachtend
In einer Bettlervilla Roms
Und Fledermäuſe, lichtverachtend
Schrie'n aus den Winkeln eines Doms.

Hier ſchwatzten bunte Papageyen
Vom Jamben und vom Anapäſt
Und dort trug Veilchen und Levkoyen
Ein Hänfling flötend ſich ins Neſt.

Hier pfiff ein wohlgelehrter Gimpel
Im Metrikbauer Triolets,
Indeß die Amſel nett und ſimpel
Verſuchte Vaudeville - Couplets.

Dort klagte zur Bewundrung traurig
Ein weitgereiſter Pelican
(Das Donauufer dröhnte ſchaurig!)
Den ſterbenden Coriolan.

Hier wähnt' ein Strauß im vollen Rennen,
Er ſey ein ſonnennaher Aar
Und wollte hohes Epos nennen,
Was ſandumſtäubte Proſa war.

Dort legt' ein Hühnchen taube Eyer
Ins Budoir der Eleganz
Doch Ariſtid ſchrieb ihm mit Feuer
Den Oſtrakismus auf den Schwanz.

Kurz alles budelte und lärmte
Und krähte, zischte, ächzte, ſchrie
Eo wie der Dichtergeiſt erwärmte
Das ſangberufne Federvieh. —

Sieh da hob eine dichte Wolke
Von wilden Gänſen ſich empor
Und ſtach vorm ganzen Sängervolke
Mit ihrem Gikgak gellend vor.

Sie flogen tief am trüben Sumpfe
Wo Rohrling ſich und Unke rezt,
Und hatten jede auf dem Rumpfe
Der andern feſt den Kopf gelegt.

So ſchwirrten ſie im trägen Fluge
Zum Zug geordnet wie ein Keil,
Treu der gewählten Gikgakfuge
Vom Vorder- bis zum Hintertheil.

Da gab Apell erzürnt die Zügel
Des Hippogryphs dem Momus frey
Und trieb das ſchnatternde Geflügel
Vom Pindus nach Botanybay.

Doch habe ich denn die Weihen des Mönchthums erhalten, daß ich wie ein fanatiſcher Controverspredigr gegen dieſe äſthetiſchen Ketzer eifere? Dem Himmel ſey Dank, noch haben ſie das gelobte Land nicht inne, noch iſt es nicht vonnöthen das Kreuz gegen ſie zu predigen. Sie hauſen im Schlaraffenlande der

Phantaſie, bey der ſchönen Melusine und Magellone, beym gehörnten Siegfried und Fortunati Wünſchhütlein und plündern die Legendenſchränke und heiligen Marterkammern, um ihre Kunſtwerke gleich den grotesken Bildern des Prinzen von Palagonien auszuſtaffiren. Indeſſen gut wäre es immer, wenn ein Kraftmann wie Doctor Martinus mit ſeiner Donnerſtimme unter dem wilden Haufen aufträte: denn wenn ſie auch die feſten Säulen und Hallen des Minerventempels nicht umſtürzen, ſo ſtürmen ſie doch wie Carlſtadt und ſeine Secte auf die herrlichen Statuen und Gemählde, welche das erhabene Gebäude zieren. Darum verziehe nicht großer Reformator! und ſende deinen Geiſt hernieder, auf daß wir erlöſet werden von ſolchem Uebel! — Die jetzige proteſtantiſche Welt dachte ja jetzt deiner ſo ernſtlich, daß ſie Collecten zu einem Denkmal für dich ſammelte. Freylich waren die Bauleute dabey ſo einig, wie beym Thurmbau zu Babel, — aber ich meine überhaupt, Denk-

male deiner Thaten ſind ſchon aller Orten vorhanden.

Ich, wenigſtens

Ich denke dein, wenn weiſe Tugendlehren
Der Philoſoph im Gotteshauſe ſpricht,
Und prunklos ſeinen Gott zu ehren,
Mit feyerlichen Chören
Das Volk die Andachtsſtille bricht.

Ich denke dein, wenn ſeinen Erntesegen
Der Landmann unverkürzt zur Scheuer bringt
Und Fleiß und Arbeit allerwegen
Mit Lärm und muntern Schlägen
Zur Aſchermittewoch erklingt.

Ich denke dein, wenn ſich im Küchentopfe
Am Freytag gutes Fleiſch mir zeigt
Und mein Toupe mit ſteifem Zopfe
Dem lockenvollen Schopfe
Des Pfarrers kaum das Waſſer reicht.

Ich denke dein, ſtopft' ich ein Loch im ſechſten
Gebot mit Gnadenhammerſchlag,
Und wenn ich ſchwachen Trauungstexten
Mit Advocatenärzten
Bahn durch verbotne Stufen brach.

Ich denke dein, wenn, da im Wartburgezwinger
Mein Heyrathsſtundenglas zu Ende läuft,
Mein Genius mit keckem Finger
Nach deinem Teufelszwinger
Dem groſsen Tintenfaſſe greift.

Ich denke dein, wenn bunt der Schulmonarchen
Gewand der ſchwarzen Mode trotzt
Und in den alten Kloſter-Archen
Von kecken Ariſtarchen
Die Selectanerclaſſe ſtrotzt.

Ich denke dein, trotz fröhlichen Gewimmels —
Wenn Amors Brand am Prieſterrocke leckt
Und Hymen ſatt des Feſtgetümmels
Zu Oeffnung ſeines Himmels
*)
Den Schinken in die Eſſe ſteckt.

Verzeih ehrwürdiger Doctor Martinus, daſs dein Andenken mich in meine Jauneslaune führte! — Laſs! Freund kurzweiliger

---

*) Anmerkung des Setzers. Da ich verpflichtet bin, auf die Deutlichkeit und die Ehrbarkeit des Autors zu ſehen, ſo ſchalte ich hier folgende Zeile ein

(„Denkt an die Wilhelmine — Thümmels!“

Tischreden mich Gnade finden, wenn ich über den Miniaturmausoläen, womit die Pygmäen meiner Zeit deine Riesenwerke ehren wollen, in Eifer gerieth. Unser armes phlegmatisches, vielköpfiges, durch Aderlässe und Amputationen erschöpftes Deutschland vermag es nicht, die Verdienste großer Ahnen durch Obelisken und Pyramiden zu ehren. Lassen wir das den reichen Britten, wo Einer ihrer Nabobs mehr zu Nelsons Monumente unterschreibt, als die gutmüthigen Sammler seit Jahr und Tag zu Luthers Ehrendenkmal zusammen gebettelt haben. Nur einen Weg weiß ich, auf welchem mit leichter Mühe der unsterbliche Palmenzweig von uns errungen werden kann. Man setze tausend Thaler — sage 1000 Thaler — auf das beste Epos zu Luthers Ehre und binnen Jahr und Tag haben wir mehr als eine Lutheriade: denn unser Pegasus hungert und wird um eine solche fette Ration Meistersprünge thun. Freylich eine Mosaide im Romanzentacte müssen wir uns verbitten, — aber

ſollte denn Calliope keinen Geweihten mehr in unſerm Vaterlande haben? —

Doch was mit den übrigen Tauſenden machen! Wohlan theilt es unter arme Pfarrer und Schullehrer, welche ihr Geſchick zu dürftigen Heerden und wüſten Weinbergen verſtieß. Dixi! —

Zeit wirds, daß ich vom contrairen Seitenwege zu den Mönchen und Meſſern zurückkehre! Mein Satyr erlaubt mir auf das ad modum Linnei geordnete Syſtem des Herrn von Born mich zu beziehen und die ſinnvollen, hohlköpfigen, brummenden, bettwärmenden Synonyma ſich ſelbſt ausſprechen zu laſſen.

Aber wie ſtehts mit den Meſſern? —

Bey uns in Deutſchland ſind ſie mitunter ſo ſtumpf geworden, daß man darauf nach Rom reiten könnte, um dort die Todtenmette der Hierarchie zu hören. Die franzöſiſche Revolution hat auch das hierarchiſche Meſſer weich gemacht und wenn es ſich auch wieder an den Stufen des neuen Thrones härtet, ſo kann es

doch vor den Staatsdegen und Ehrensäbeln nicht zum Schneiden kommen und der Himmel gebe, daß die geistliche Waffe bald in Lichtenbergs Auctionsverzeichniß als „Messer ohne Stiel, an welchem die Klinge fehlt“ — kommen möge. —

Bey uns Protestanten haben die Consistorien bloß noch das Heft in der Hand und können damit höchstens einem armen Ludimagister Kopfnüsse geben, oder einem ungezogenen Seelsorger blaue Flecke stoßen, denn die Canzleyfedermesser sind kein tödtliches Gewehr und dienen allenfalls die Federn spitzig zu schneiden und für die Sportelcasse die gehörigen Aderlässe zu bewirken. Mancher Consistorialpräsident und mancher Ephorus führt aber noch sein Taschenmesser, womit er die ründigen Schafe und die sündigen Hirten privatim barbiret und das wollen wir ihnen so lange gönnen, als bloß Sünder in der Gemeinde in die Cur genommen werden. Marches hohe Sanhedrin steckt in das drohende Heft eine Faschingspritsche oder eine

Truthahnsfeder (denn der calcutische Hahn ist ja der Consistorialvogel,) und auch die Herrlichkeit können wir den Gernegroßen lassen, so lange sie damit die Spinneweben aus den Kirchenfenstern kehren und den Staub aus den Priesterröcken klopfen; denn ohnedem an den ehernen Stirnen solcher Weltkinder wie Bahrdt und Consorten zerknicken die ohnmächtigen Waffen und die Zuschauer lachen, daß den heiligen Vätern die Bäuche weh thun.

Auch unsere Mönche mit Weibern und ohne Tonsur sollten eigentlich nur zum Beten verpflichtet seyn und die Oeconomie der Kirche, wie die Ehetenseleyen sollten unter dem Messer des Staates stehn. Es will sich nicht so recht mit der Reinheit des bischöflichen Wandels vertragen, — denn

Wenn vor Asmodi's Lug und List
Gewarnt, ein Bräutigam den Bettsprung scheut
Und in des Brautstands Galgenfrist
Den Schritt zum Hochgericht bereut;

Wenn hier ein Hahnrey Zeter ſchreyet,
Weil ſeine Frau den Nachbar küßt: —
Wenn dort die Dulderin mit Schwüren ſich vermißt,
Daß ſtets ihr Ehehimmel ſchneyet
Und nie, ſo ſanft es Hymen grüßt,
Tobiä Hündlein freundlich iſt:

Wenn aufgerufen dann zum Maaß der Kräfte
Die Medicäer noch darein
Sich mengen und die Thyrſusſchäfte
Ecpenlich an die Actenhefte
Als beſtes Sachverdienſt ſich reihn, —
Wie können die profanen Zänkereyn
Wohl ein verdienſtliches Geſchäfte
Für Zions heil'ge Wächter ſeyn!

Nein! ihr ehrwürdigen Väter! fern müſſe von euch ſeyn der ſeſcenniniſche Zank der Advocaten und die Goldprobe der Trauringe. Ihr habt noch genug zu thun übrig! Jetzt faſt drey Hundert Jahr post monachos ejectos hat ſich im Schafſtall der Kirche ſattſamer Unrath angehäuft, ſo daß es beynahe einer herculiſchen Reform bedarf: — der Mißbräuche unter den Paſtoren nicht zu gedenken.

Der Sturm der Zeit hat manches Loch ins Dach
Und in die Wand des Stalls gerissen,
Daß bey des Winters Ungemach
Die armen Schafe frieren müssen:
Und hie und da versiegt der Lehre reiner Bach
Bedeckt mit Glaubensfinsternissen.

Die Hirten lachen kühn der Fesseln
Der Formula concordiae!
Sie mengen in den Trinitatisklee
Den frommen Heerden Zweifelsnesseln
Und jagen von den weichen Ruhesesseln
Der Absolution sie scheltend in die Höh'.

Ja manche halten die bedrängten Heerden
Matriculmäßig in der Schur
Und tragen auf des Mönchthums Fähren
Den Reichthum der vertrauten Flur
In ihre Speicher ein — um pfaffenfett zu werden.
Ihr Consistorien, wohlan beginnt die Cur
Der kranken Kirche! gleich den Knasterbärten
Der alten Zeit und haltet noch auf Erden
Mit euren Messern — Hirtenschur!

Dabey mag man jedoch auch nicht vergessen, die Radirmesser wohl anzuwenden und die alte Mönchsschrift aus den Agenden zu radiren. Desgleichen thuts Noth die Zügel locker

zu ſchnallen, welche der Eyd auf die ſymboliſchen Bücher der freyen Vernunft überweiſt, — ſonſt zerſchneidet dieſe im Gefühl ihrer Kraft die gordiſchen Knoten. Daran thut ſie auch wohl, denn die künſtlichen Sectionen in quia et quatenus, und wenn ſie mit dem feinſten anatomiſchen Meſſer der Caſuiſtik gemacht werden, machen doch einen Einſchnitt ins zarte Gewiſſen. —

Ein Meſſer iſt ein nothwendiger Hausrath zumal ein Taſchenmeſſer, das nur, wenns Schneiden Noth thut, ſeine ſcharfen Dienſte thut. Ein Taſchenmeſſer iſt ein ſchönes Bild von einem Advocaten, denn es ſchneidet bloß dann, wenn man es auf ſeine Feder ſtellt und legt nach vollbrachter Arbeit ſich in Ruhe; auch pflegen ſich ehrerbiethige Sachwalter bey generöſer Honorirung der Liquidationen und coram Judicio illustri wie Taſchenmeſſer zuſammen zu beugen.

Am übelſten iſt der Gebrauch der groſſen Meſſer und doch ſo häufig: —

Ein großes Messer führt der Zeitungsschreiber,
Wenn er vom Kayserschnitt bey Austerlitz erzählt,
Zur Schätzung der erschlagnen Leiber
Mit Einen Null auf Null vermählt
Und die politischen Farbenreiber
Mit blutigen Morästen quält: —
Doch größer der Sultan noch, der mehr als hundert
Weiber
Für seinen Harem erwählt.

Ein großes Messer führt der schlaue Jude
Getauft und ungetauft, wenn er die Waaren preißt
Und manchen Argus an der Bude
Wie Hermes mit der Harpe schmeißt:
Groß ist des Zornes himmlische Ruthe,
Die Stentor von der Canzel weißt,
Doch größer noch Thraso's Schwerdt, das rein von
Feindesblute
Der Scheide mühsam sich entreißt.

Ein großes Messer führt der Critikaster,
Der jeden Autorleib haarklein anatomirt,
Bald einen neuen Zoroaster
Zum Feuerdienste installirt
Und bald die Cantharidenpflaster
Gesunden Gliedern applicirt: —
Doch größer der Charlatan, der eines Scriblers Laster
Als Autortugend annoncirt.

Ein großes Messer führt der Brownianer,
Wenn er der Seuchen Heer auf zwey nur reducirt,
Führt die Lucina der Germaner,
Und Reich, der alle Fieber curirt.
Groß war die Scheere auch der Lavaterianer,
Die Menschenseelen silhouettirt,
Doch größer die Axt, womit der Fürst der Gallianer
Die leeren Schädel scalpirt.

Ein großes Messer führt — nur voll von Lücken,
Mein Genius, wenn er im Roßbach sich besäuft
Und im platonischen Entzücken
Kühn nach der Keuschheitspalme greift,
Ja! auf die Lyra wie auf Krücken
Verarmter Phantasie sich steift; —
Doch größer und schärfer wird's, wenn durch Cupido's Tücken
Ein Wetzstein an die Klinge streift.

Doch er wirft es weg und ruft „mit Messern stich bey Leibe nicht!“ aber zu spät, denn im satyrischen Paroxismus nahm ich das große Messer um alle Welt zu stechen und habe mich selbst verletzt. Indessen die Wunde wird heilen, sobald ich mich in meine Mönchszelle einschließe und das Wundfieber ru-

big abwarte. — Wenn nur alle Meſſerſtiche ſo gut heilten! — das wünſchen die Bewohner Italiens, die von ihrem hitzigen Temperamente ſo leicht zu ſolchen ſcharfen Begrüßungen hingeriſſen werden, — das wünſchen Fräulein und Zofen in unſerm kalten Deutſchlande, wenn ſie ein halbes Jahr nach der Badezeit die Carlsbader Arbeit doch nicht fein genug finden Doch wer mag die Geſetze der Natur tadeln, welche Layen und Mönche Roſenkränze zu beten verpflichtet, aber Entweihung ihres Segens heimlich und ſicher wie die heilige Vehme mit Gift und Dolch rächet. —

Ein Meſſer iſt oft ein mächtiges Werkzeug in ſchwachen Händen und muß manchen Knoten im Lebensgewebe zerſchneiden.

Von eines Calchas Opfermeſſer
Sind Iphigenien nicht frey
Und dieſe machens ſelbſt nicht beſſer
Im Dienſte finſtrer Tiefen.

Virginius durchbohrt den Buſen
Der Jungfrau, der dem Marmor glich,

Und zehn blutdurſtige Tyrannen
Des Staats mit einem Meſſerſtich.

Ein Meſſer in des Arztes Händen
Hilft einem Cäſar auf die Welt,
Der übermüthig von den Spenden
Des Glücks durch Brutus Meſſer fällt.

So blutig ſchien die Freiheitsſonne
Wohl ohne Guillotine nicht
Und auf den Meſſern von Bayonne *)
Beruht Europa's Gleichgewicht.

Der Genius der Tafelfreuden,
Um hier des Zechners Hauchbedarf, —
Dort Krönungsochſen zu zerſchneiden
Wetzt täglich ſeine Meſſer ſcharf:

Und fühlt bald das Leichenmeſſen
Als Köſter ſie die Bauern durch
Und bald trenchirt er mit Zinnen
Als Marſchall in der Königsburg.

Der Winzer zähmt die wilden Ranken
Mit ſeiner Hippe klugem Schnitt

---

*) Anmerkung des Setzers. Die Bayonette ſind in den neuern Kriegen ſtärker und länger eingeführt worden, wahrſcheinlich — weil ſie mehr zu tragen haben.

Und der Chirurg macht manchen Kranken
Der Wurzel alles Uebel quitt.

Der glatten Chriſtenheit droht täglich
Mit Holzgerichten der Barbier
Und Mahomets Bärte wimmern klüglich
Raſirt von ihrem Großvezier.

Der Füßchen Zier, die auf den Bühnen
Die Herzen fahn wie Vogel Greif
Entſtehn, wie die gewalt'gen Schienen
Das Bravo durch den Schuſterkneif.

Hygea mißt mit Meſſerſpitzen
Für Menſch und Thier die Panaceen
Und zwiſchen Schneid' und Rücken ſitzen
Der Aufwohl böſ' und gute Feen.

Das Federmeſſer ſchärft die Blitze
Der zornumwölkten Staatskanzley
Und ſpitzt die plumpgegoßnen Witze
Zu meiner Narrenjägerey.

Doch meines Satyrs Weidemeſſer
Verwundet nicht — er haut nur Bach
Und Lethe's rauſchende Gewäſſer
Verſchlingen des Getroffnen Ach.

So treibt mit Meſſerſtich und Schnitte
Die Welt ein ſcharfes Wechſelſpiel

Und wohl dem, der bey raschem Schritte
Nie in der Feinde Messer fiel!

Wir alle — Große und Geringe —
Wir stehn seit unserm Wiegenfest
Hart an Freund Hannes Sensenklinge,
Bis er uns drüber springen läßt.

Von diesem Saldo mortale ist kein frivoler Bajazzo und kein Beternst frey und warum sollte man auch durch Bußcapriolen und Betstunden sich zum großen Sprunge vorbereiten? Wer sich dießseits gut auf den Füßen erhalten hat, wird auch jenseits nicht fallen — denn wir springen doch offenbar von der Tiefe in die Höhe und lassen alle Erdenlast im Thränenthale. Drüben giebts weder Messer noch Mönche und — doch hebe dich weg von mir transcendentale Speculation! du gleichst mit deinen scharfen Umgebungen der eisernen Jungfrau, die manchen armen Erdensohn in ihre Arme drückte und ihm die Fäden des Lebens zerschnitt. — Nein! weg von diesem haarscharfen Gedankenspiele, welches alle Sectionen

meiner Hauptſtadt in Aufruhr bringen könnte, weg von dieſer lockenden Königstafel der Vernunft, wo man ängſtlich wie Damocles ſchweiget und vom Glücke zu ſagen hat, wenn das Schwerdt der Verzweiflung nicht den letzten Geduldsfaden zerreißt. — Ich kehre in die gefahrloſe Sphäre des gemeinen Menſchenverſtandes zurück und will lieber noch ein Mal meine Feder an den wankenden Stühlen der Conſiſtorien und Ephoren ausſpritzen und ſollte ich wie jene verwegnen Thebaner geſtraft werden! Aber es ſind keine Ephoren von Sparta, denn ſie dispenſiren zu viel und meine Licenz iſt nicht böotiſch ſondern poetiſch. — Doch nein! das will ich nicht thun, ſo wahr ich nie über die Tonſur der proteſtantiſchen Oberclericer zu klagen Anlaß gehabt habe. Sie laſſen es zwar am Scheren der Unterclericer (denn das Sprichwort „Clericus clericum non decimat“ iſt veraltet —) nicht fehlen, und ich bin überzeugt, daß mancher Examinande lieber dem Tonſurmeſſer, als dem Rigoroso ſich unter-

werfen mag. Aber gewöhnlich iſt der zum neuen Pfarrer inſtallirte alte Candidat bereits von der Zeit zum hageſtolzen Plattmönch geſtempelt und wenn ein rüſtiger Jünger mit wallenden Locken — das flatternde Stirnhaar der Gelegenheit ergreift, ſo können hundert Andere das lange Krankenlager in den Hallen Bethesda's mit der Tonſur des Saturnus dokumentiren. Erſt wenn es mit dem Leben vergab gehet, fängt die aufſteigende Carriere unſerer Cleriker an und oft folget verjährter Hypochonder dem neuen Pfarrer in die kärgliche Pfründe; oft verbittert der Gedanke an das traurig verzehrte Blüthenalter den frohen Genuß des erlangten Brodes, oft drückt irdiſcher Nahrungskummer das im neuen Berufe auflebende Pflichtgefühl des dürftig verſorgten Seelſorgers darnieder.

O! wenn werden Staat und Kirche es einſehen, daß jedem treuen fleißigen Knechte gute Koſt und guter Lohn gebühret, wenn werden die

Nutritoren der Staatsdienerſchaft das Füttern mit Verbeſſerungen und Zulagen, wie das Tröſten mit Hoffnungen und Expectanzen unterlaſſen können! Wenn werden jene fetten Pfründen für Favoriten, jene gepolſterten Ruhebänke für Müſſiggänger, zum allgemeinen Tilgungsfond für die Verbindlichkeiten, welche die Republik ihren karg beſoldeten Dienern ſchuldig ſind, gezogen werden? — zwar jetzt —

Magnus ab integro rerum jam nascitur ordo! —

aber ſo lange die Kriegsflamme lodert, zehren die Löſchungs- und Aſſecuranz-Anſtalten alle Kräfte des Staats auf, der mit dem beſten Willen, doch zu Gewährung ſolcher frommen und billigen Wünſche nicht eher, als bis ſich der Janustempel ſchließet, den Beutel öffnen kann. Ja wenn wir die alten Fonds des Mönchthums noch hätten, dann wäre das Kirchengut wenigſtens hinreichend, alle Diener des Worts und der Lehre anlangend zu ſalariren,

aber die reformirenden Fürſten (denn das iſt der Geiſt jedes Saeculi) ſäculariſirten, d. i. füllten ihre Säckel mit dem Verlaſſe der geiſtlichen Corporationen und wer weiß war dieß nicht das lockendſte Werkgeld der rebellirenden Wahrheit, ohne welches ſie den Sieg zu erfechten nie im Stande geweſen wäre. — Dem ſey, wie ihm wolle, daß man damals alles Mönchthum vertrieb und jetzt vertreiben will, hieß und heißt doch das Kind mit dem Bade ausſchütten. — Ich wenigſtens, ſo eifrig proteſtantiſch ich geſinnt bin, kann das Mönchweſen nicht vergeſſen.

Ich fühl' es wohl und kann's nicht ändern,
Das Mönchthum hängt mit Doppelbändern
An meines Lebens Sauß und Brauß
Ich ſprach mit Dichtern und Calendern
Das Votum paupertatis aus
Und muß der Keuſchheit treu mit unverzinkten Pfändern
Durchs wüſte Land des Cölibates ſchlendern
Und darf — treibt mich die Luſt hinaus,
Auf Cypria's Revier zu ründern,

Nur höchſtens um ihr Herrenhaus
Mit meinem Ideale lendern.

So manchen Plattmönch ſonder Zahle
Schlug Amors Blitz an meiner Seite todt,
Daß mein zerknirſchtes Herz an die Candle
Des Himmels mir zu gehn gebot:
Oft kam der liebe Hungersnoth
In meine vier verrauchten Pfähle
Und Hymen wieß mir Zuckerbrod
Gebacken aus dem feinſten Mehle: —
Allein umſonſt — weil mir mit Cabinetsbefehle
Die Themis ſolchen Tand verbot.
Schon bleicht der Jugend Morgenroth,
Schon ſchmälern Caffeetribunäle
Mein Pfund um zwey und dreyßig Loth; —
Schon ſehe ich — denn eins iſt Noth!
Das Meſſer ſelbſt mir an die Kehle.

O hätt' ich Cato's Muth der Uebermacht
Der Sieger ſo zu widerſtehn
Und in die Acht erklärt und Aberacht
Doch vergeiſtert und unbewacht
Mich durch das Publicum zu drehn!
Ach nein! nur in der Amazonenſchlacht,
Wo man im Todeskampf noch lacht
Stirbt's ſich für einen Dichter ſchön.
Doch — weil ich könnte im Verdacht

Der Ignoranz und Feigheit ſtehn,
So will ich in der nächſten Nacht,
Da mir bequem mein Text es macht —
Zu Nonnen in die Schule gehn. *)
Gute Nacht!

---

*) Anmerkung des Setzers. Die Männlichkeit des Entſchluſſes ſpricht ſich ſchon in den bloß männlichen Reimbändern der letzten Strophe aus — und höher kann proſodiſche Mechanik nicht getrieben werden! —

Zwanzigste Nacht.

Die Klosternonne will thun Buß,
Ein'n Nagelbohr man haben muß.

Heda! nun giebt es für die Sperlingsfeder zu thun — ruft der Faun, der als Kammerdiener hinter meiner Nachtlampe steht und oft Erlaubniß bekommt, mit der Ortspule von Cypria's Spatze mir das kleine Gehirn zu trepaniren. Ausgelassen wie die entzügelten Kinder des Aeolus schlüpfen dann muthwillige

Feſcenninen heraus und durchkreuzen folaſam und poſſirlich wie die formoſaniſchen Teufelchen mein humoriſtiſches Fluidum in kranſen Vibrationen. Der Faun ſchlägt das Tambourin dazu und meine Phantaſie, froh — einmal wider die Kloſterregel der Decenz ſündigen zu dürfen, ſchafft luſtige Bayaderen und Hetären zu den Orgien herbey. Amoretten ſtecken kleine Wachsſtöckchen in frauengläſerne Laternen, und manchmal wähne ich eine vermummte Grazie unter den masquirten Ballköniginnen zu erkennen. Momus öffnet den Keller der Reminiscenz und entſiegelt die bockledernen Schläuche, worinnen ich die aus Ovids, Petrons und Thümmels Weinlagern geſtohlnen Nectartropfen geſammelt habe. Immer fröhlicher und lauter wird nun das berauſchte Völkchen und flicht die Touren des Volero und Fandango in die Dreher und Walzer, bis meiner keuſchen Muſe der Spuk zu arg wird. —

Denn wenn das ausgelaſſene Völkchen,
Im Tanzen zu viel Staub erregt; —

Wenn hier durch Weihrauch kuſtende Mädchen
Ein Nymphchen Purzelbäume ſchlägt
Und dort der Zaun ein zu würziges Veilchen
Der Muſe auf den Teller legt;
Wenn auf den heil'gen Notenpulten
Den Gaſſenhauertact rumort,
Indeß die Blut- und Sündenſchulden
Cupido leicht mit Saze umfort
Und ſchäkernd einen Coſel-Gulden
Zum Damen-Medaillon durchbohet: —
Dann hüllt in einen Nonnenſchleyer
Ihr ſchaamerglühtes Angeſicht
Die Muſe, — ſperrt die frevelnden Scherzer
Ins Cerebellum ein und ſpricht:
„Zum Siſtrum meiner keuſchen Leyer
„Taugt Amors Vogelbohrer nicht.“

Auch für dieſe Nacht hat die Muſe allen Jeſeuniuen den Tanz verboten, weil ſie dem ſchlüpfrigen Gedankentanzplane nicht träuete, ja mit einem ſtrengen Veto und unter Androhung ſchärfer Buße den Eingang zum Tanzboden vernagelt. Geht dahero immer wieder nach Hauſe, ihr läſternen Zuſchauer, die ihr euch — wie ich ſehe — ziemlich zahlreich auf der Galerie eingefunden und wie Märtyrer Rathé-

herrn, wenn ſie ins Conſiſtorium gehen, lachenverbergende Schmeckerle zu euch geſteckt hattet! Es werden zwar auch Nonnen zu mir kommen, aber ſie werden den Schleyer nicht lüften, die Aebtiſſin, — die perſonificirte Zucht und Ehrbarkeit — wird dabey ſeyn und das ganze Divertiſſement wird in einigen Bußübungen, Abſingung der Horen ꝛc. beſtehen — dann mein Text — meine Kloſternonne will thun Buß. — Ueberdem werd ich durch ein ſo dichtes Sprachgitter von der himmliſchen Flora getrennt ſeyn, daß ich bloß mit den Blicken durchzubohren vermag. So ein ſcharfer Blick auf eine Veſtalin iſt noch kein Vergehen wider die Kloſterzucht und auf jeden Fall eine unerkannte Sünde: obſchon die meiſten Kloſterſünden wohl der Erkenntniß nicht ermangeln mögen. Wider ſtechende und bohrende Blicke hilft das Sprachgitter ſo wenig, wie die mannigfachen Scheidewände, welche die Convenienz zwiſchen die Menſchen geworfen hat. Der Wettler kann hinauf in den Thronhimmel, die

Königin ins Schilderhäuschen herunter ſehen — und was man bey Tage in den Augen gehabt hat, kömmt einem die Nacht im Traume vor — was man dort nicht zu denken wagt, trägt Morpheus als empiriſche Schlußfolge ins Stammbuch der Erinnerung ein. Er iſt's, der ſchelmiſche Traumgott,

Der alte Nächte Millionen Kinder
Aus beyden Thoren flattern läßt
Der hier der Weltluſt Ueberwinder
In Amors Roſenfeſſeln preßt
Und dort den ſtets paraten Sünder
Noch dringend lädt zum Muſchelfeſt.
Bald auf Cythere's Taubenneſt
Löſ't er den Vierundzwanzigpfünder
Und macht die Damen geſünder
In ihrem ſtrengen Hausarreſt: —
Bald trifft es, daß ſein lauer Weſt
Die hartgefrorne Saat im Winter
Mit einem Mangewitter näßt.

Den Treuen, den Urania
Für eines Jünglings Dienſt erſah,
Neckt er mit einer Nebenſonne
Zum Opfer der Vulgivaga,

Weckt Todte auf zur Lebenswonne
Und treibt mit Weisen aus der Tonne
Oft Epicurs Allotria,
Rangirt in eine Tanzcolonne
Zum Caliban die Helena
Zum Ganymedes die Madonne: —
Auch mir erschien, mit Cypria
So schön und ohne Domina
Im Traum jüngst eine Klosternonne
Und leider — war kein Gitter da.

Ich und die Nonne wollten auch keine Buße thun; — doch ich höre eine zürnende Stimme.

„Ruhig ihr tanzlustigen Geister, der Tanz ist verboten und die Musik nach Hause geschickt — aber ihr ländert von freyen Stücken und nach der Maultrommel! Nehmt euch in Acht, daß euch nicht zu ewiger Pönitenz in den Resonanzboden meiner Lyra einklemme“ — so ruft die keusche Muse, heute eine strenge Domina meiner Nachtgedanken. — So laßt mich denn allein ihr Lieben! Denn mir dem Choregeten droht sie zur Strafe aus dem nächsten Fichten-

hayne eine Menge Nonnen in mein Luſtgärtchen zu ſchicken.

Schon ſeh ich ſie an meinen Blättern nagen,
Die kaum verſchollnen Himmelsplagen —
Unzählbar, rauh und mohrgrau,
Die trotz des Förſters bittrer Klagen
Und ohne höchſten Orts zu fragen,
Keck der Dryaden Lockenbau
Zerſtöhrten — aller Welt zur Schau.

Wie trommelte der Reichsanzeiger
Und weckte ſeine Mückenfeiger!
Wie fegten die Collegia
Nach gutem Rath die leeren Speicher!
Allein umſonſt — denn Baum und Sträucher
Fraß ungezählt die Bombyx monacha,
Doch machte ſie, wie man am Oſtermorgen ſah,
Den Meßcatalogus um ein Paar Nummern reicher.

Leider halfen alle Waffen nichts gegen dieſe feindlichen Myriaden, die unſerm froſtigen Soculo ſo viel Wärmeſtoff entzogen! die papiernen Operationspläne der Stubencameraliſten wollten ſo wenig anſchlagen, als in manchen Landen die Jägercommando's, denen ich übri-

gens die Kräfte zum Sturme eines Nonnenklo-
sters so gewiß zutraue, als ich nichts Wider-
natürliches darinnen finde, daß aus einer Non-
nenraupe, wenn sie den Frühling ihres Lebens
im Grünen und in der Freyheit verzehret und
manches lockige Haupt entblößet hat, erst eine
umsponnene Puppe wird und dann aus der Ma-
trovenhülle ein frischer Schmetterling empor
flattert —

Doch die Natur hatte wie immer auch ge-
gen dieß von ihr gesendete Uebel ein Mittel und
strafte die Unglückspropheten unserer Zeit, wel-
che Mangel an Wärmestoff schon in allen Glie-
dern fühlten, bald Lügen.

Aber warum beehrten die Entomologen
dieses gefräßige Geschöpf mit dem Nahmen
Bombyx monacha — die Seidenspinner —
Nonne? — Wir haben doch warlich bey diesem
Nonnenzuspruche keine Seide gesponnen! Ich
hätte sie Bombyx Schlegeliana genannt und
mich auf den neuerlichen Raupenfraß im Lor-
beerhayne der Musen bezogen. —

Dieſes Strafgericht ſtehet mit den Bü-ſungen der Muſen und dem Verfall ihres Tem-peldienſtes in gerader Wechſelwirkung. Wenn die Muſenſöhne keine Lorbeerkränze zu hoffen haben, hüten ſie ſich vor den Vergreiſen nach Delphi und ſuchen lieber in irgend einem Win-kel von Hellas und Latium als Handarbeiter ihr tägliches Brod zu verdienen, oder als Doll-metſcher und Mäkler auf dem Jahrmarkte zu Plundersweiler und beym literariſchen Thurm-baue der Sprachverwirrung zu ſteuern. Aber die Prieſterinnen der Muſen, die Corinnen und Delphinen, ſind ſelten und laſſen ſich gewöhn-lich dann erſt zum Dienſte der heiligen Neune weihen, wenn ihnen zehn andere Gottheiten das Prieſterthum verſaget oder aufgekündiget haben. Ja es gehört bisweilen zur Buße ſün-diger Grazien und kraftloſer Empuſen, ſich dem Dienſte der Pieriden zu widmen.

In den Bußtext wird dann die andere Hälfte meines heutigen Nachtgedankentextes, doch et-was verſteckt eingewebet und die Bußlieder —

denke ich mir auf folgende Art, wie ich ſie einer vom Schönheitslande, retournirenden Aspaſia abgelauſchet habe. Sie ſaß in ihrem Schmollzimmer und blickte bey der Reviſion ihrer erotiſchen Briefjahrgänge auf das im Mänadentummel durchraſ'te Arcadien zurück und gedachte der Abſolution ihrer unzähligen Schooßſünden mit bußfertigem Gemüthe. Sie warf einen zottigen Juraliden — ihren getreuen Azor von der Schädelſtätte ihrer Jugendfreuden unter die abgeſtumpften Angriffswaffen ihrer Toilette und brach in folgende herzbrechende Ränien aus:

Sie welken — der Gymnaſtik Siegeskränze,
Die ich bey jedem Opfer ſonſt erfocht; —
Die Grazien verlernen ihre Tänze,
Worein auf meiner Hemiſphären-Gränze
Sie ſonſt der Amoretten Chor verflocht!
Ja es iſt aus mit meiner Schönheit Lenze
Und ſchwächer glimmt der Freunde Glaubensdocht,
Sie fliehen mein Panier — ſie eilen zu der Jugend
Und ſelten nur verſucht ein Phallus meine Tugend!

Schon formen ſich die üppigrunden Glieder
Zu ungeſtalten Polygonen um!
Schon ſenkt die glatte Wange ſich hernieder —
Schon bleichen mir die dunkeln Augenlieder
Und öde wird mein Refectorium!
Kein Pilger bleibt, kein Gaſtfreund kehret wieder
Und kalt verſchmäh'n ſie mein Viaticum: —
Die Götterflamme will nicht mehr im Auge lodern —
Natur! willſt du ſo früh die Mitgift wieder fodern?

So nimm mich denn in deinen Zaubergarten
Allmächt'ge Schöpferin — erlauchte Kunſt!
Pflanz auf mein Hauptquartier die ſchimmernden Standarten,
Bohr mir für mein Geſchütz die neuen Scharten
Und decke meinen Sturm mit blauem Nebeldunſt!
Von dir allein kann ich noch Troſt erwarten
Und Rückkehr der entfloh'nen Männergunſt.
Bring nahe mir zum Schuß Apollo's Coryphäen
Und häuf' am Theetiſch die papierenen Trophäen!

Weg mit dem bunten Flitterſtaat der Mode,
Weg mit der Körperwelt Coquetterie,
Denn Ninons und Aſpaſia's Methode
Verwirft der Wollust ſchale Zuckerbrode
Und braucht ſie höchſtens nur fürs Haus- und Zeitvertreib.
Ich ſchwöre es, zu jedem ſüßen Tode
Bereite nun mich Plato's Hungertheorie!

Doch greift ein Trenbadour nur tactfeſt in die Leyer
So brech' ich meinen Eyd und er — den Nonnenſchleyer.

Dieſe Veränderung des Operationsplans iſt oft von wunderſamen Folgen — denn das Heer maroder Reitze, gegen welches Koſaken und Uhlanen aus Verachtung nicht mehr ihre Piquen heben wollen, engagirt die invalide Leibgarde Apollo's und der Muſen noch zu den intereſſanteſten Manövres. Die beym himmliſchen Manna mager gewordenen und von der kühlen Bergluft erſtarrte Garniſon des Parnaſſes ſchlägt gleich Chamade, wenn die belagernden Amazonen noch in der erſten Parallele ſtehen, weil ſie durch ihre mit Studierlampenöl getränkten Papierwälle unten im feindlichen Lager die Fleiſchtöpfe Egyptens an wärmenden Caminfeuern erblickte und des idealiſchen Feſtungslebens überdrüßig war. Freylich müſſen ſich die Gefangenen dann der von den Siegerinnen vorgeſchriebenen Faſtendiät unterwerfen, allein,

Sind auch die ſüßen Mittagshoren
Von Sybaritenſchwelgereyn,
Vom Tafelprunk der Midashoren
Und Libers vollen Humpen frey;
Ertönt auch dann und wann der Mohren
Einfachſte Geigenlitaney
Zur Tiſchmuſik nur halb verloren —
Und würde ſelbſt die Eleriſey,
So fertig ſie zur Buße ſey
Nur mit dem halben Text geſchoren —
So ſchadet's nichts — es giebt dabey
Doch nirgends hartes Holz zu bohren.

Das harte Holz bohren iſt ſo der ſchönen Geiſter Sache nicht und wenn ſie es von Berufs wegen thun müſſen, ſo ſehen ſie es für Buße des Geſchicks an; — und doch giebt es in dieſem Leben ſo manches harte Bret zu bohren und es wird gebohrt, wenn man es nicht ungeſchickterweiſe wider die Jahre, oder unglücklicherweiſe durchs Aſtholz verſucht.

Der Staatsmann, der mit weiſer Hand
Des Staates Arche ſorgſam zimmert
Und mit durchbohrendem Verſtand
Um jedes Aſtloch ſich bekümmert;

Der Schreiner, den der Holzbedarf
Bey Wiegen und bey Särgen dränget,
Der jedes Brettchen, das sich warf,
Mit Bohr und Nagel wagrecht zwänget;

Der Schwelger, der mit stiller Wuth
An jedem Nectarreymer bohret
Und nun mit siedheißem Blut
Durchs Feenland der Lust rumoret;

Der Sonderling, der an sein Faß
Die lockern Reife fester nagelt
Und sich mit Gram und Menschenhaß
Des Lebens Freudensaat verhagelt;

Der Greis, der sich im Sturm der Welt —
Wie an das letzte Bret der Schiffer —
An seinen vollen Kasten hält
Und an die consentirte Ziffer;

Der Knabe, der noch wohlgemuth
Die Bälle aus Getäfel schleudert
Und bohrend in den Freyheitshut
Zur Narrenkappe ihn erweitert;

Der Jüngling, der noch unbelohnt
Durch Thisbes Spalte Liebe flüstert
Und sich den hellen Frühlingsmond
Mit jedem rothen Schawl verdüstert;

Der Mann, der ſich im Damenſpiel
Durchs Bret ins Ehebett geſchlagen
Und das durchbohrende Gefühl
Vertauſcht mit häuslichem Behagen:

Sie alle, wenn der Vorhang fällt
Und alle Erdenſorgen ſchwinden,
Sie werden endlich dieſe Welt
Mit Bretern derb verſchlagen finden.

Ja an dieſen Bretern haben die Theologen und Philoſophen ſeit Entſtehung der Welt gebohrt und keiner iſt durch gedrungen. Die Dogmatiker und Orthodoxen denken freylich der Nagelbohrer ſey durchgedrungen, welcher an der Bundeslade und anderem Ligno sancto gebraucht worden und man könne ſchon durch die gebohrten Löcher ſehen, wie Buße und Lohn dereinſt beſchaffen ſey — und wer weiß was ſie alles noch erblicken? — Aber die Heterodoxen und Naturaliſten meynen, das ſey ein Hohlbohrer, der nur Foramina caeca mache und im feſten Holze nicht fort wolle, oder gar ein Vexirbohrer, wie die Taſchenſpieler führen, der, je-

mehr man drehe, in ſich ſelbſt zurück gehe. — Wer etwas durch ſolche blinde Löcher ſehe, erblicke durch fremde Brillen das nichtexiſtirende Eldorado eines Guckkaſtens. — So raiſonniret ihr Herrn Philoſophen, allein ſeyd ihr mit dem eindringenden Bohrer der Speculation, dem es an ſcharfen Schraubengängen zwar nicht fehlet, wohl weiter gekommen, als bis ans Heft des Bohrers? — Mit den ſpitzfündigſten Schlüſſen bringen wir nicht durch die Scheidewand und mit allen tranſcendenten und tranſcendentalen Sätzen können wir nicht hinüber ſpringen! Nein laſſet uns Buße thun, dieweil wir Exoteriker ſind und an die drey Worte des Glaubens uns halten, bis der fallende Vorhang alle todte und lebendige Pythagoräer in eine Klaſſe wirft! —

Die Muſe mit dem modeſten, ja asceti-ſchen Gebrauche des Nagelbohrers zufrieden — blickt mich verſöhnt an und vergönnt mir wieder, mit den Nonnen zu koſen, welche heute zu meiner Abendgeſellſchaft gehören. Kommt

her ihr lieblichen Geschöpfe! wir wollen in der Mitternachtsstunde mit einander die Horen singen! Ihr Himmelsbräute mögt von eurem Bräutigam singen, ich will mit meiner Drehorgel accompagniren! Schon fängt das Nachtigallenchor an und himmlische Töne strömen aus allen Kehlen, allein wie ich höre, hat jede Sängerin einen besondern Seelenschatz ins Herz geschlossen.

Die singt von einem Musensohne
Und die von einem Fuhrmannsknecht,
Die träumt von einer Königskrone
Und brillantirtem Haargeflecht;
Die seufzt — „mir wären alle recht“
Und jene mit Tantippentone
Kreischt silberklar — „blau ist der Hecht!“

Bald hör' ich Portepee's besingen,
Bald einen frommen Priesterrock,
Die Kammerherrenschlüssel klingen
Im Trio hier zum Knotenstock,
Wenn dort in der Empfindung Ehen
Die Mänien gen Himmel dringen
Um einen kalten Marmorblock.

Bald rollt der Gang wie Elegiewagen
Durch neuerobertes Terrain,

Bald tönen der Verzweiflung Klagen
Ob der Rivalin Coup de main,
Bald hör' ich Ariadnen zagen —
Doch alle ſingen im Refrain
„Ach meine Stunde hat geſchlagen!"

Ach! ihr guten Kinder! — ich kann euch nicht helfen, geht in eure Zellen und lernt Latein und Generalbaß, wenn anders Quintus Heymeran von Flamming Recht hat. Kömmt Zeit, kömmt Rath! — Mit euren Idealen und heiligen Bildern mögt ihr buhlen ſo viel ihr wollt — aber nehmt euch in Acht, daß, bevor das Kloſterleben geendigt iſt, ihr nicht wider die Regel ſündigt, ſonſt könnt ihr leicht im alten Jungfernzwinger lebendig eingemauert werden, dieweil jeder irdiſche Bräutigam von ſeiner Trauten verlangt, daß ſie einen unbefleckten Nonnenſchleyer zur Mitgift bringe. Die vollkommenſte Buße mit Erkenntniß, Reue und neuem Gehorſam pöſcht den Mackel nicht ab und wir klugen und ſtolzen Sünder halten denjenigen für vernagelt, wel-

cher keinen Anſtoß findet, der zweyte auf der Himmelsleiter zu ſeyn. Freylich de occultis non judicat ecclesia! und ſelig ſind die da nicht wiſſen und doch glauben! —

Doch wohl dem vernagelten Ehemanne, der Siſſeras ew'gen Schlaf ſchläft und das Getümmel der verlornen Schlacht nicht mehr hört! Hier denk' ich auch an einen Feldherrn unſerer Zeit, der an ſeines heydniſchen Collegen Kopfwunde gelitten haben ſoll.

Er brachte ſchon das Mal de Naples
Zur kerngeſunden Hauptarmee
Und lief als Stiefelknecht vom Stapel
In Adria's empörte See.

Fromm ſtand er mit der Donnerwelle
Wie eine Kloſternonne da
Und kämpfte mit dem Löwenvolke
Nicht glücklicher als Siſſera.

Zwar hätt' auf ſeinem Wink das Heer
Des Feindes Lorbeerſaat verhagelt, —
Allein dem feigen Commandeur
War vor der Schlacht der Kopf vernagelt.

Dieß mag nun mit vergoldeten Nägeln geſchehen ſeyn oder nicht — aber von Rechts wegen ſollte hierauf Kopfweh und ſtrenge Buße folgen. —

Ach Germania verſchleyert ihr thränendes Antlitz und jammert, denn durch dieſen Kopf drang der Nagel ihr ins Herz. Was hilfts, daß der ſterbenden Dulderin Königskronen und Friedenspalmen auf den Sarcophag gelegt werden, — wenn ihre Könige an Oſiris Siegeswagen ziehen und der Friedenstractat mit Rothnägeln an den feindlichen Triumphbogen angeheftet wird. — Fort mit dieſem Gedankenſpiele, das mir zur Bußübung wird und jedem Patrioten das Herz durchbohrt! Doch vielleicht führt mich mein patriotiſcher Eifer irre und Jungfrau Germania wird nicht geopfert, ſondern bloß trepanirt. Sie hat ja ſchon früher ſcharfe Operationen an der linken Seite erleiden müſſen und wird auch dieſe beſtehen; ja ſie kann darum noch eine uralte Matrone werden und es wird ihr vielleicht nicht

übel laſſen, wenn ſie ihre buntfleckige Harlequinskleidung ableget und ihr aus unzähligen Quinquallerien beſtehendes Geſchmeide auf einige wenige Kronen und Fürſtenhüte reducirt. Vielleicht wird ſie dann mit mehr Majeſtät in der Staaten-Aſſemblee erſcheinen können und die rheiniſche Bundesfahne wird noch oft als ſiegreiches Panier die Trophäen der Vorzeit — doch halt politiſches Steckenroß! Du biſt mir ohnedem, ich weiß nicht wie, in den Gedankenkram gelaufen und ich begreife nicht, wie ich die liebenswürdigen Nonnen habe verlaſſen können, um auf dir einen halsbrechenden Spazierritt zu machen. — Freylich waren es züchtige und daher mitunter ennuyante Frauenzimmer, — allein ich gehöre ja nicht unter die Mechaniker, welche bey bußfertigen Nonnen nur eine Art der Unterhaltung wiſſen.

Sie wähnen, jede Kloſternonne
Sey nach dem Untergang der Sonne
Zur Buße willig und bereit
Und Bohr und Nagel ſey beſonders

Zur Cur des bösen Hypochonders
Ein Hausgeräth der Blüthenzeit.

Doch richtet nicht zu streng die Schaar
Der Frevler, die so offenbar
Die Nonnen dieser Welt verlästern —
Sie formten ihre Schandmoral
Nach der vorhandnen großen Zahl
Der büßenden barmherzigen Schwestern.

Nein! deutsche Epheben und Jünglinge! sehet jedes Gynäceum für ein heiliges Kloster an und achtet allüberall das Sprachgitter, welches die Sitte zwischen die jungfräulichen Nonnen und kecken Paraclete gezogen hat. Sanfter und bezaubernder strahlt durch keusche Schleyergewölke der Stern der Liebe und nur züchtigen Lippen entschwimmt der Gesang der glücklichen Horen und himmlische Sphärenmusik. Selig der Sterbliche, welchem die reine Klosterjungfrau den seraphischen Gruß in unentweiheter Zelle bietet und ihn, den Erkohrnen in ihr himmlisches Ideal verschmilzt! —

Ja! wenn man das immer bedächte; — aber wenn Nonnen selbst die Schleyer von

minneſprühenden Augen heben und zuvorkommend das Sprachgitter zerbrechen, — wenn die äthe-riſchen Horen in lockenden Sirenenſang ſich ver-kehren; — wer kann ſich dann der Sünden wi-der die Kloſterregel, wenigſtens in Gedanken enthalten? — wenn eine Gräfin Coſel zu Jeſcenninen auffordert, wer kann ihr dann Ayan's hyperboliſchen Wunſch verhehlen? Aber die Hore meiner Nachtgedanken iſt entſchwun-den und die Muſe will heute nicht einmal ei-nen Kehraus verſtatten, ſondern befiehlt mir zum Abendſegen zu ſchreiten.

O zürne nicht du heil'ge keuſche Muſe!
Daß mich der Satyrg'iſt oft niederwärts
Von deinen Höhen treibt und an des Pindus Fuße
Zum Wettgeſang verführt mit Naſo und Properz!
Zwar färbt' ich oft mit Pſyche's Lampenruße
Den Schlafreck Cypripors und bohrte kühn par terre
Wie Alpheus mich hierdurch zur ſpröden Arethuſe —
Doch keine heilige Kiotuſe
Empfand durch mich je Höllenſchmerz.
Zwar haſcht auf kürzeſter Hypothenuſe
Mein Witz nach vogelfreyem Scherz:

Mein für jeden Zang thut mein zerknirſchtes Herz
In Veſta's Tempel Kirchenbuße
Und von der Zinnen Klappern
Bekämmt mein Pegaſus dann wendenlang die Ohre.

Zwar Göttin nicht im Nimbus der Madonne
Wirſt du herab auf meine Büßung ſchauen,
Nie zu der höchſten Dichterwonne
Im Wellenſaum mir Hütten bau'n; —
Vielleicht dem dünnſten Strahl von deiner Gnadenſonne
Den Weg in meine Philoſophentonne
Mit Dornen der Kritik verhau'n, —
Mag ſeyn! ich flicke doch an deinen Hegezaun
Mich an und wenn ſich die Colonne
Zu deinem Opfertanz verſchlingt; — mein kecker Zaun
Schleicht ſich hinein und haſcht mir eine Kloſtermonne!

Dann Muſe ſöhnſt du dich mit meiner Leyer aus —
Dann nagle ich an deinen Gnadenthoren
Des Zannes Zügel feſt und ganz verloren
Zu Förderung meines Tempelbau's
Zieh ich das Satyraiſt aus meiner Hirnhaut Poren
Durch Transfirationen heraus.
Dann meinetwegen prangt mit kurz und langen Ohren,
Dann ſchwimmt als Stockfiſch' oder Kabliau's
Im Lebensmeer herum — ich habe es verſchworen —
Ich waſche niemals wieder Mohren —

Es wird kein Epigramm daraus!
In ſtiller Kloſterzucht dann ſing' ich meine Horen,
Wie's meine Pflicht verlangt, Jahr ein, Jahr aus
Und wünſche nichts, als wenn die Zeit mich kahl geſcheren,
Daß ich durchs letzte Tor hinaus
Nicht etwa mit' im Aſtholz kehren.
Amen!

Ein und zwanzigſte Nacht.

Der Ochſe ſtößet, daß es kracht,
Das Ohr zum Hören iſt gemacht.

Der Ochſe ſtößet, daß es kracht, das liegt in der Natur der Sache, denn wer Kräfte hat, äußert ſie und die Kraftäußerung thut jedem Starken wohl. Wer Energie hat, will ſeine Talente gern aller Welt zeigen und bey vielen Rieſenoperationen kömmts am Ende bloß aufs Krachen an. Simſon konnte in ſeiner

Eterfestunde nichts Angenehmeres hören, als das Zusammenkrachen des einstürzenden Freudenhauses, zumal wenn er gewiß wußte, daß die treulose Delila, an der er sich die Hörner abgestoßen hatte, mit unter seinen Leichenbegleitern war. Eine kräftige Rache ist doppelt süß und wenn es auch Genugthuung ist, sich mit seinen Lieben unter den Trümmern seines Glückes wie Sardanapal zu begraben, wer wird nicht die krachende Satisfaction des jüdischen Heroen, der seine Peiniger mit darnieder schmetterte, vorziehen! —

Aber viele Ochsen stoßen nur deßhalb, daß es krache, — jedoch ist's ein Unterschied im Krachen, wenn die wilden Musensöhne ihrem Apoll die Fenster einwerfen und wenn die Feuerrotte mit dem Sturmhaken die Hütte des Ucalegon *) zusammen stößt, — wenn ein Fähndrich an der Generalstafel neben dem gnä-

*) Anmerkung des Setzers. Zur Verständlichkeit erinnere ich die Leser an Proximus ardet Ucalegon.

digen Fräulein eine abgeschliffene Krachmandel aufknackt und der derbe Großknecht zur Freude seines Mädchens beym Hahnschlagen den Glückstopf mit dem Dreschflegel zertrümmert, — wenn am Polterabende die an der hochzeitlichen Pforte zerschellenden Küchengeschirre das Brautpaar auf die Ehstandsungewitter vorbereiten und wenn eine Höllenmaschine neben Napoleon an der Himmelsthür empor schmettert und den Göttersohn an seine Sterblichkeit erinnert. —

Doch fort von den krachenden Passagen in der Symphonie meiner heutigen Nachtgedanken und wenn ich nun einmal es nicht lassen kann, Verse übers Krachen zu machen, die mir freylich nicht wie der homerische Krachvers

Τριχθα τε και τετραχθα διατρυφεν εκπεσε
χειρος

gelingen werden: — so mag meine Muse an die andere Zeile meines Text-Distichons denken.

Nur aufgehorcht! dort kracht ein nächtliches Gewitter
Aufs Waldgebirge herab: —

Hier meine Nachbarin lies't hinterm Fenstergitter
Gardinenpredigten ab.
Dort kracht ein scharfer Schuß, zu scheuchen die fahrenden Ritter
Von Waizen, Gurken und Krapp. —
Hier setzte aus Versch'n die emsigste der Mütter
Die Meißner Tasse zu knapp.
Dort knackt im neuen Büreau das glatte Getäfel in Splitter
Mit einem gellenden Schnapp
Und hier — der Wächter ruft ab — Pflanzt Hymen sein spanisches Bitter
Der guten Hoffnung aufs Cap.
Dort schleicht ein Geisterschwarm mit prasselndem Geknitter
Durchs Thal bergauf und bergab —
Doch, weh mir! Apollo zerbricht mir dreyfach und vierfach die Cither
Und kracht sie zum Orcus hinab!

Ach gestrenger Herr Musengott, was kann ich dafür, daß heute in meiner Nachbarschaft zur rechten eine Brautnacht gefeyert, zur linken von einem Hypochondriacus die Aeolsharfe gespielt wird!

Der Himmel bewahre mich vor Krachversen, denn mir summt das Gehirn noch von der

Höllenfahrt meines Saitenspiels! — Ja! ich will gar nichts mit den Versen mehr zu thun haben und mit meinen Collegen Acten dreschen und mich auf der Tenne des Berufes drehen, wie über mir die oft erwähnten sieben Ochsen des Icarus, welche der alte Bootes im rastlosen Wirbel treibt. Der himmlische Ochsentreiber trägt einen Stern vom ersten Range — aber nicht am rechten Flecke:

Ja von so mancher Ordensstern
Der ersten Größe,
Deckt auf der Brust wurmstichigen Kern
Des Herzens Blöße
Und wenn er nach der Hypothese
Des Satyrs nicht zu fern
Vom Orte des Verdienstes säße —
So säh' man ihn — (es häufen sich gern
Die fürstlichen Gnadenstöße!)
Am Schlüsselloch des Kammerherrn.

Schon wieder Verse? — Das steht nun nicht zu ändern und sitzt bey mir so fest, wie bey den Schafen die Drehkrankheit. Ehe ich es denke, komm ich in die alte Leyer und das

Klimpern und Reimen iſt ja meine Force und wenn ich meinem proſaiſchen Wurfſpieß ſchleudre, ſo tracht es doch nicht ſo ſtark, als wenn ich mit meinem Poetenkaſten an die Narrenbude anrenne. Es dünkt mich beynahe, als wenn ich in meinem nächtlichen Gallenfieberparoxismen etwas zu viel ſtieße, aber, vergieb es mir liebe Welt, ich ſehe ſo viel ſtoßen und ſollte müßig mit meinen jungen Hörnern ſeyn?

Des Weltalls Umſchwung, wie die Weiſen
Und demonſtriren — iſt ja bloß
In allen ſeinen Wirbelkreiſen
Ein fortgeſetztes Umdrehſtoß.

Die alte Tellus thut mit Stößen
Vom Bergshaupt bis zum Meeresgrund,
Und aufgeblaſnen Erdenklößen
Die Schrecken ihres Zornes kund.

Bucephalus und Alexander —
Gleich groß an Köpfen und Leben
Gleich grimmig — ſtießen mit einander
Den perſiſchen Coloß entzwey.

Woher datirt die Weltgeſchichte
Europa's Größe und Cultur,

Als seit vom Nord ein Chor ins dichte
Gewühl der Nationen fuhr?

Da stießen sie wie Billardgloben
Einander rastlos her und hin,
Bis an den Abgrund hingeschoben
Versank die Völkerherrscherin.

Seitdem gab bis auf unsre Tage
Es einen Stoßkampf in der Welt,
So daß bey manchem Volk' ich frage:
Ist's möglich, daß die Stirn noch hält?

Die Freiheit stieß die Erbfeinde
Heraus vom hohen Lilienthron,
Doch die unnennbaren Feinde
Verstieß ein besser Enakssohn.

Wo Horn auf Horn und Stirn auf Stirne
Sich trifft voll harter Energie
Vom Boxer bis zur schwachen Dirne
Da giebt es eine Dumachie.

Der, übermannt von seinem Jammer,
Stößt schwere Höllenflüche aus
Und jener in der Hochzeitkammer
Des Zusses Boden froh hinaus.

Wo wär ein Mensch, der durchs Getümmel
Der Brautnacht ohne Anstoß kam

Und nicht in seinen Ehehimmel
Ein wundes Fleckchen mit sich nahm?

Mit Stoßgebeten stößt der Vetter
Die Himmelsthüre morsch entzwey
Und macht für jeden Pflastertreter
Das theure Amt der Schlüssel frey.

Zwar hinkt Asmodi an der Thür
Die Dornen der gebrochnen Rosen, —
Doch was weiß ich's — ich habe mir
Die Hörner noch nicht abgestoßen.

Solche Gravamina de futuro sind ein offenbarer Verstoß gegen meinen guten Junggesellen-Humor und auch gegen die Klugheitsregeln der Freversfußtänzer. Wer schon im Voraus über die Beschwerlichkeit der Ribbenstöße klagt, wie kann der hoffen, daß sich eine Ribbe finde, die ihm aus dem Paradiesgärtlein des Cölibates auf den Dornen- und Distelacker begleite. Freylich in unsern dürren Zeiten ist's eine harte Aufgabe und starke Kopfarbeit für ein Joch Ochsen, Hymens Hufe urbar zu machen und niemand will gern sich als Zugvieh

an den Pflug des Berufes zur ungemeſſenen Frohne ſpannen laſſen. Wohl mags angenehmer ſeyn, ſich nach Belieben eine Europa aus den Tauſendwochenkindern von der Blumenaue des Vergnügens zu entführen oder als hochgebietender Apis von abgöttiſchen Betrügern und Dummköpfen ſich bedienen zu laſſen. Manche halten's auch für gemüthlich, ſich eine künſtliche Stiertheorie für ihren arcadiſchen Lebenswandel anzueignen — aber Amor als ein zweyter Phalaris läßt die Künſtler oft in ihren ginthvollen Kunſtwerken verbrennen. Andere laſſen ſich den Göttern Griechenlands opfern, um — wenn noch ſo ein kryptogamiſches Wunder möglich wäre — einem Orion in der Ochſenhaut zur Exiſtenz zu helfen. — Pfuy! daß in meiner mythologiſchen Reminiscenzenkammer auch der Unrath aufbewahrt blieb! — Doch erinnern nicht der ſtrahlende Jacobsſtab und die Brillanten Bellatrix und Bethegeuze mich allnächtlich an die Schandſtreiche der Götter? Das thut mancher Ordensſtern auch, aber ich weiß doch nicht,

wie die alten Aſtronomen es haben verantworten können, ſo ein verfluchtes Sternbild am herrlichſten auszuſtaffiren; — allein der Göttersohn, ich möchte lieber ſagen — der geborne Stercorinus machte der Göttin Diana die Cour: —

Sey immerhin das Kind der fluchbeladenen Stunde,
Der Auswurf ſchnöder Höllenluſt: —
Wenn nur ein mächtiger Auguſt
An ſeines Himmels Tafelrunde
Dich ſetzt, — wenn du mit frecher Glath die Bruſt
Entzündeſt einer Fredegunde! —
So ſtehſt du felſenfeſt im Bunde
Mit Erdenglück und Erdenluſt!

Dann frevle wie du willſt — reiß' alle Barrieren
Der Zucht und Sitte ſpottend ein;
Gewürgter Unſchuld Todespein —
Der Anmuth ausgepreßte Zähren,
Und wunder Nationen Schreyn,
— Raubt die die Hofgunſt nicht. Nein! wird dich hoch verklären
In der Despoten und Hetären
Vermaledeyten Sonnenſchein! —
Ja! jedes Bubenſtück bringt die Tabatieren
Und funkelnde Brillanten ein!

Wenn man ſolche Polizey an den Sternenhimmeln ſieht, da möchte man freylich drein ſtoßen, daß alles zuſammen krachte — aber was will unſer einer ausrichten! — man mag anrennen wie und wo man will, man ſtößt ſich das Genicke ein. Die Nationen tragen phlegmatiſch, wie der alte Atlas — die Götter mit ihrem Sternhimmel auf den wunden Schultern.

Mit der Zeit wird's vielleicht anders und da wird's denn freylich nicht ohne Krachen abgehen; wenn in den Tagen der Offenbarung die Sterne hernieder fallen und die alten und neuen Throne und Sternwarten einſtürzen. Wir haben an einem Exempel genug und unſere deutſche Erde dröhnt noch gewaltig vom nachbarlichen Erdbeben. Der Stall des Augias iſt zwar jetzt ausgefegt aber er erzittert noch vom durchfluthenden Strome, welchen Hercules herein leitete und ich fürchte, der eigennützige Heros läßt allen Dünger auf ſeine vaterländiſche Brache fahren und hat uns auch das beſte Futter mit weg geſchwemmt. Augias hat

derbes Tagelohn bezahlen müſſen und das wiederkäuende Hornvieh läßt ſich nach einem ſchläfrigen Stiergefechte vom Matador — doch der Schutzgeiſt ſtößt mich warnend ins Genick und ich ſtoße die hervorquellenden mythologiſch-politiſchen Gleichniſſe in die Pandorenbüchſe meiner Phantaſie zurück. — Eins iſt mir doch noch außerhalb geblieben, — der Minotaur! und ich bringe es an bey meiner Patronin — der lieben Juſtiz. Sie ſitzt mitten in ihrem Labyrinthe, wie das Unthier, und die Sonnentochter — die Wahrheit — und Bullen ſind ihre Stammeltern. Täglich verzehrt ſie die blühende Jugend, die von den Panathenäen zu ihren krummen Gängen geſchleppet wird, und wenn auch ein erretteter und ſiegreicher Theſeus ſie als Caput mortuum liegen läßt und in das reizende Attica vom Lande der Lügner zurück ſchifft — ſo grämt ſich doch wohl der alte Aegeus zu Tode — oder die rettende Philoſophie wird einem dithyrambiſchen Seelentauſche aufgeopfert.

Doch dieſe mythologiſchen hinkenden Gleichniſſe, die ich in meine Nachtgedanken herein ſchleppe, kommen mir vor, wie die Ochſen, welche der Cacus rückwärts bey den Schwänzen in ſeine Höhle zog. Wenigſtens wenn ein Heros von Recenſenten mir darob zu Leibe gehen will, ſo werde ich feurige Anticritiken ausſpeyen; allein ich thue auch mit meinen bucoliſchen Parabeln der Themis kein Unrecht, weil der Proceßgang, wenn die Sachwalter friedlich neben einander ihre Sachverdienſte aufs Forum ſchleppen, etwas ähnliches vom Ochſenſchritte im Ackerpfluge hat: — und wenn ſie zornig an einander rennen, das Anſehen eines Stiergefechtes gewinnt.

Auch findet ſo das eigentliche Bäſſeln, wo man a priori et a posteriori gleich gut beſchlagen ſeyn muß, vorzüglich bey Geſchäftsleuten ſtatt und wer macht mehr Gebrauch von den bibliſchen Segensworten

„Du ſollſt dem Ochſen, der da driſcht ꝛc.“

als eben die Actendreſcher!

Je nun ein Arbeiter ist seines Lohns werth — vom jüngsten Copisten bis zum Premierminister und wer leeres Stroh drischt mag nicht über seine Ausbeute klagen. Mancher drischt ums Lohn, mancher der Ehre wegen und ich dresche jetzt auf meinen Text — aber er will keine Körner geben. Nur zugedroschen, daß es kracht, auf die Anecdoten- und Notizenbündel, die man von der polyhistorischen Aehrenlese nach Hause brachte! — und siehe da es giebt noch einige gute Brodkörner, — wenn auch nicht Grana salis —

Der Tischler Ochs, mit der naiven Grabschrift auf sein Söhnlein, *) in welcher die treuherzige Versicherung selbsteigner Fabrication

---

*) Hier liegt ein junges Ochsenlein
Des Tischlers Ochs sein Söhnelein.
Der liebe Gott hat's nicht gewollt
Daß es ein Ochse werden sollt.
D'rum nahm er es aus dieser Welt
In sich ins schöne Himmelszelt.
Der alte Ochs hat mit Bedacht
Kind, Bett, Sarg, — alles selbst gemacht.

eben ſo viel hiſtoriſchen Glauben fordert, als die Marmorchronik von Oxford:

Der helvetiſche Staatsmann, Bürger Ochs, der die Wohlfahrt des edlen Vorlandes auf ſeine Hörner nahm und Axel Oxenſtierna, der das Palladium der evangeliſchen Freyheit durchs ſtürmende Meer trug:

Der Krönungsochſe, der ſonſt dem Volke in Frankfurt Preis gegeben wurde und der Kampf des in einen Stier verwandelten Achelous mit dem Alciden, woher ſich das Cornu copiae — wie der Friedensſtor einer eroberten Provinz — datirt. Der göttliche Schimbirt Philötius, welcher dem heimkehrenden Odyſſeus die frechen Eicisbern der Penelope beſiegen half und die ſpaniſchen Stiergefechte. Meine Parallelen ſtocken: denn von der ſüdöſtlichen Himmelszone ſteigt der Stier mit ſeinen Hyaden und Plejaden zur Mittagslinie empor und die Glockenuhr erinnert mich meine verſtreuten Lebensgeiſter unter die Fittiche des Schlafes zu verſammeln und mit einem Abend-

liebe ſie zum Schlummerkörnerſchmauſe zu lecken:

Kommt ihr wilden Lebensgeiſter
Die ihr euch im Freyen jagt
Und bald, wo im platten Deiſter
Aus dem fetten Gras ein feiſter
Apis wiederkäuend ragt —
Diſtelköpfe ihm mit kreiſter
Ironie ins Futter tragt: —
Bald im Chor der reinen Geiſter
Oft als Stümper, nie als Meiſter
Meine Dichtertrommel ſchlagt!

Kriecht ihr Schmetterlingsgeflügel
Unter meine Schädelhaut
Hier — ich gebe Brief und Siegel, —
Hat für jedes einen Hügel
Doctor Gall euch aufgebaut: —
Echt wie von Aurora's Zügel
Dort der Morgen röthlich graut
Und ſchon kracht und raſſelt laut
Morpheus Vorlegſchloß und Riegel,
Weil er meine Augenſpiegel
Schon beſtreut vom Sandmann ſchaut.

Doch ich mag locken wie ich will; die flüchtigen Bewohner meines Schädels kehren

nicht in ihre Grotten zurück. Sie ſind alle Nachtſchwärmer und darum im Alltagsleben indolente Phlegmatiker. Ich möchte nur wiſſen, was jeder zu thun hat! Ich will auf den Pegaſus ſteigen und viſitiren reiten, obgleich er ohne dieſe Dämonen die Flügel nicht heben kann.

Der Kunſtſinn baigt, wie an der Themſe
Die Vayer ſich — mit der Critik: —
Der Höhenſinn ſteigt gleich der Gemſe
Auf Schellings ſchneebedeckten Pic.

Im Mond- und Sternenpanorama
Veranſcht ſich noch der Farbenſinn,
Der Nachtigallen Melodrama
Giebt ſich der Tonſinn lauſchend hin.

Das Ortsgedächtniß — an der Laube
Verweilt's von Sehnſucht feſt gebannt,
Wo meiner Lippen kühnem Raube
Sich heute Lydas Mund entwand.

Des Cerebellums Geiſter ſchwärmen
Mit Amoretten durch den Hayn
Und kehren oft ſich zu erwärmen
Bey Circe und Calypſo ein.

Der Diebsſinn hüllt ſich in die Binde
Der Themis, bis mein Hauptproceß
Entſchieden iſt durch Zweifelsgründe
Und Malae — fidei — poscere.

Der Zählſinn hieng mit feſtem Zaume
Bey Tag' an jenem Actenſtoß
Und führt jetzt mit dem Fiebertraume
Der Möglichkeit aufs große Loos.

Der Witz ſitzt hoch am Brett der Cither
Beym nächtlichen Idiotanz
Und ſchlägt mit meines Nächſten Splitter
Den Tact auf ſteifem Reſonanz.

Die Poeſie kann nirgends raſten
Im Schädel-Pandämonion,
Denn leider den Poetenkaſten
Füllt Hübners dickes Lexicon.

Drum Muſe hebe du mich Armen
Empor — zu deinem ſüßen Naß
Und ſchleppe ſelbſt mein Abendarmen
Hinauf zum ſtrahlenden Parnaß;

Schon ſtrebet mit gehobnen Flügeln
Der Pegaſus zu lichten Höh'n;
Doch ich — bleib' auf den Schädelhügeln
Mit Doctor Gall am Berge ſtehn.

Das iſt eine harte Reſolution! Zwar mein Leidgenoſſe wird ſprechen: Bleibe du ſtehn, ich will weiter gehen, aber es hat ſich ſein Stehenbleiben, wenn man hungrig und müde iſt und leeres Stroh gedroſchen hat! Freylich, wer ſich wie das Wunderthier zu Oldenburg ſehen laſſen, und in fetter Gemüthlichkeit noch Geld verdienen kann, mag getroſt das Mecklenburger Wappen mit offnem Helme führen und am Berge ſtehen bleiben. Denn wenn er auch in der Hageſtolzenwüſte ſeine ganze Lebenszeit hindurch herum irren ſollte, bald würden die Diener des goldenen Kalbes — die Erbſchleicher ſich um den feiten Apis ſammeln und ihn mit Kraftbrühen und Weihrauch bis an ſein wiederkäuendes Ende regaliren.

Mag ſeyn — dieſes Ochſenmegozes wegen verſäume ich die Hochzeit nicht, wenn ich gleich ſehe, daß mancher die Hörner ſchon mit ins Brautbette nimmt. — Mir dürfte das nicht paſſiren, ich würde wild wie der alte Eutelfus, nähme mein Corpus juris als Cestus,

ſchlüg' als der Hörnerträger den Hornbreher darnieder, wenn auch die Furien mich mit zum Opfer bekämen.

Ich merke, — meine Ideen halten mit meinem Genius ein Stiergefecht und necken wie behende Toreadoren mich mit Feuerpfeilen — darum rechne das zuſchauende Publicum es ihm zu Gute, wenn er über die Schranken ſetzet und etwa eine ſtolze Grandezza aufgabelt. — In den Wildniſſen der Phantaſie aufgezogen und in zügelloſer Energie einherſtürmend, bin ich doch mehr werth, als das träge Zugvieh, welches mit Bretern vor der Stirn nicht aus ſeinem meditirenden Berufsſchritte gehet und endlich in gemächlicher Raſt für lachende Erben ſich mäſtet, — mehr werth als der Armeetroß einer gegen Latium zu Felde ziehenden Aeſthetik, dem der liſtige Verleger eine feurige Annonce auf die Hörner binden muß, um das mit der Pränumeration zaudernde Publicum zu täuſchen. Auch laſſe ich mir im heftigſten Paroxismus gern von einem Pythagoras etwas ins Ohr

ſagen' oder mich von einem kräftigen Milo zum Opfer der Grazien tragen. — Doch ſchon fühle ich's, du übermannſt mich, freundlicher Schlaf! Kaum flimmert noch vor meinen dämmernden Augen der glühende Aldebaran, kaum kann ich den ſchläfrigen Morgenzwielichtsſegen ſtammeln!

Verzeiht, wenn mit bacchiſchem Geſange
Ich derb mein Gatyrhandwerk trieb
Und in der Stoßkraft Ueberdrange
Zu gröblich um mich ſtieß und hieb.
Ja ſelten bey der Stange
Des feineren Geſchmackes blieb.

Ich ſchlug im vogelfreyem Dichtermuthe
Die Peiniger mit Gamgars Stab
Und opferte mit Ochſenblute
Der Nemeſis am Hühnengrab,
Weil Romus ſtatt der Ruthe
Mir einen Ochſenziemer gab.

Ich ſchlug wie Moſes einſt vorm ganzen Heere
Auf das geſteinerte Idol —
Aufs goldne Kalb der Schädellehre
Als gält' es der zwölf Stämme Wohl

Und glaubt es mir! auf Ehre!
Des Stoßes Wiederklang war hohl.

Ich tobte, rannte, räumte, stieß und krachte
Umher im vollen Ochsenstall
Der Politik und überdachte
Wie des Alpheus Höh' und Fall: —
Doch Herculeß vollbrachte
Das Werk indeß mit Peitschenknall.

Ja selbst an meiner enggebauten Villa
Bricht seines Kreuzhiebs Echo sich,
Das der verhängnißvollen Scylla
Entsetzlichem Gebelle glich: —
Doch still! — denn hört's ein Sylla
So proscribirt er wirklich mich.

Drum holder Schlaf! gieb meinem Poltergeiste
Für heute schnell den Gnadenstoß, —
Sonst reißt er jede goldne Leiste
Am Schnitzwerk des Olympus los
Und sinkt durch Schergenfäuste
Noch deinem Bruder in den Schooß.

Huhn! mir graut vor Cabinetsbefehlen,
Ihr Hörnerträger gute Nacht! —
Doch ach! es flieht aus meinen Pfühlen
Der Schlummer vor Aurora's Pracht

So rufen tauſend Kehlen
„Das Ohr zum Hören iſt gemacht!“

Das Ohr zum Hören iſt gemacht.
So ſingt dann eure Morgenhoren,
Ihr Vögelein! — es flieht die Nacht
Und aus des Oſten goldnen Thoren
Rollt Eos mit Rubinenpracht:
Kein Ton geht heute mir verloren,
Denn hab' ich gleich mich überwacht
So ſchreib' ich hinter beyde Ohren,
„Das Ohr zum Hören iſt gemacht!“

Du Sängerin der erſten Frühlingshoren,
Du, Flötenſpielerin der Nacht,
Du Schwätzer an des Landmanns Thoren,
Du Guckguck-Egoiſt voll bunter Federpracht!
Du ſtolzer Hahn, der nie den Liebesmuth verloren!
Ihr muntern Gänſe, die einſt Rom bewacht!
Singt, flötet, ſchwatzt, ruft, kräht und ſchnattert allen Ohren,
„Das Ohr zum Hören iſt gemacht!“

Zum Texte des Concerts nehm' ich ein Heft der Horen
Die Cotta zog aus des Parnaſſes Nacht

Und an des Musentempels Thoren
Dann feilschte mit typographischer Pracht; —
Schon hab' ich mich in ihren Tanz verloren
Schon fühl' ich mich nicht fähig mehr zur Wacht
Und denke — fest gelegt auf eines meiner Ohren
„Das Ohr zum Schlafen ist gemacht!“ —
Gute Nacht!

Zwey und zwanzigste Nacht.

Dieß narcotiſche Mittel will ich mir merken, denn einen ſo ſüßen und langen Frühſchlaf, wie am heutigen Morgen, habe ich lange nicht gemacht. Apollo fuhr noch ganz hoch am Horizonte, als die gütigen Tübinger Horen mir den entflohenen Schlaf zurück brachten und war bald über den Berg, als ich geſtärkt erwachte und nun meine Ohren dem Getümmel des Tages Preis geben mußte.

Ja wohl! heute war ein geräuſchvoller Tag, obgleich die rothe Zeile meines Calenders mir verbürgte, daß es Sonntag ſey! Meine Phantaſie iſt ſo matt, daß ſie für dieſe Nacht nichts zu erfinden, ſondern nur die Ordnung des Tages zu reproduciren vermag.

Die Ouvertüre meines Concerts begann Vormittags um 9 Uhr mit der Morgenviſite eines geſchwätzigen Clienten, der nach einem pathetiſchen Recitativ ſeiner Sachverdienſte und nach zelotiſchen Allegro's ſeines extatiſchen Gefühls für ſeine gute Sache mit endloſen tautologiſchen Fugen mich zur Verzweiflung brachte, bis er endlich den harmoniſchen Silberton ſeiner Geldkatze erklingen ließ und mit ein Paar vollen Griffen in den reichen Reſonanzboden die ſchon verſtimmten Saiten meiner Polychorde zur egoiſtiſchen Bonhommie umſtimmte.

Für dieſen Ohrenſchmauß verzeihe ich ihm gern ſeinen cyclopiſchen und böotiſchen Vortrag, den ich unmöglich meinen Leſern verſchweigen kann

Er ſprach „Sein Diener
„Herr Advocat!
„Des Nachbars Hühner
„Sind früh und ſpat
„Auf meiner Saat,
„Die ich im Herbſte
„Zuletzt geſä't;
„Denn juſt dieß Beet
„Dieß war das herbſte
„In unſrer Pflege
„Und liegt am Wege
„Wo hinten 'rum
„Vom Reiterſtege
„Ein Bißchen krumm
„Die Straße geht
„Und ſich der Quere
„Vom Mittelwehre
„Zum Dorfe dreht —
„Ich hab' den Acker
„Nicht lang' in Lehn
„Und ließ ihn wacker
„Und gut beſä'n
„Da führt die Racker —
„Vergelt mir's Gott!
„Der Teufel drüber
„Poh ſapperlot! —
„Ich wollte lieber,
„Sie hätten mir —

„Nun ſieht Er heute
„Gehn meine Leute
„'s war noch nicht vier
„Aufs Feld und pfänden —“

Schon gut fiel ich der Drehorgel in die Walze und reducirte die langweilige Leyer in eine kurze Spolien-Imploration, welche zwar keine Spolia opima (mein Client, vom Proceßeifer roth wie ein Zinshahn, hätte denn mit dem gepfändeten Hahne kämpfen wollen,) verſprach; jedoch aber mir Gelegenheit gab Acta privata mit der Rubrik

in Hühner-Saatfraß-Entſchädigungs, wie auch Spolienklagſachen ꝛc.

anzulegen.

Kaum war der mit dieſer ſesquipedalen Fuge ſich ſchließende Ohrenſchmauß vorbey, ſo kam der Pudergott und mit ihm das Echo der geſtrigen Caffeeviſiten, das hier als ſcandaleuſe Morning-Croniclo auftrant.

Wahrſcheinlich wiſſen ſie ſchon? —
Des Bürgermeiſters Herr Sohn

Iſt geſtern verlobt —
In aller möglichen Stille —
Mit der Jungfer Marcebille
Tugend belobt. —

Er nimmt ſie bloß des Geldes halber
Denn unter uns geſagt
Sie iſt ein Bißchen alber
Und auch etwas betagt: —
Er aber — ich hab's vom Wirth im Mohren —
Er ſteckt in Schulden bis über die Ohren.

Das iſt der Welt Lauf —
Verzeihen Sie! das war ein Rauf!
Man ſpricht nicht gut von Mamſell B.
Sie reiſ'te geſtern ins Bad nach C.
Ein Tauſendſaſa der Lieutenant D.
Halten Sie ein Bißchen den Kopf in die Höh.

Allein 's iſt doch Schade ums Mädchen
's bald die hübſch'ſte in unſerm Städtchen! —
Ey Ihr Zopfband kriegt auch Zähnchen! —
Wie weit ſind Sie mit dem Proceſſe,
Wegen meines Nachbars Feuereſſe?
Reiſen ſie denn auch zur Meſſe?

Ey trinken Sie den Caffee kalt?
Sie wollen noch ſchön werden, ich merk' es bald,
Nun jetzt ſind Sie noch nicht zu alt —
Allewell geh' ich zu ihrer Couſinen,
Herr Advocat, ich empfehle mich Ihnen!

Nun das war dein Glück, daß du giengst, verdammter Schwätzer, denn das zu hören ist mein Ohr nicht gemacht. Die Windstille thut mir recht wohl, ich will die häckliche Sache vornehmen mit der Ohrfeige und will dedueiren, daß sie mehr besage, als eine Maulschelle, daß das Ohr zum Hören und nicht zum Schlagen gemacht sey — kurz ich will aus dieser Feige eine Essentia dulcamara — süße Rache für meinen Clienten und bittre Strafe für meinen Widerpart extrahiren. — Doch wer pocht wieder! Herein! Ach meine Zeitungspost

Ihr Diener Herr! da lesen Sie
Da steht's! —
Zehn Tausend Mann Cavallerie —
So geht's! —
Sind fort geschwommen durch den Belt —
Wer dachte das in aller Welt? —
Die Spanier ins Wasser
So tief, so tief ins Wasser!

Die Oesterreicher rühren sich
Mit Macht —
Das hab' ich lange schon für mich
Gedacht!

Die Landwehr eine Million —
In Planen ſtehn Uhlanen ſchen —
Ich hab's vom Dresdner Fuhrmann, —
Der hat's von einem Fuhrmann.

Das Gott! nun geht er wieder los
Der Krieg!
Ach! und behielt' ich keinen Kloß —
Ich ſchwieg' —
Nehmt was ihr wollt! — mich laßt in Ruh
Sprach' ich und ſah' dem Spiele zu
Bis beſſre Zeiten kämen —
Ach wenn ſie doch nur kämen! —

Ach wenn du doch nur giengeſt! — ſeufzte ich und ließ dieſe Waſſernachtigall ungehört verſtummen und faßte keins von den hundert Fühlhörnern, welche die politiſchen Amphibien nach meiner Morgenlaune ausſtreckten. Die Ohrenplage ſchied, zwar nicht freundlich wie ein Ohrwurm, aber ich wurde heiter und verſammelte die verſtöhrten Genien meiner Einſamkeit um mich.

Die ſtillen Vormittagsſtunden eines Feyertags ſind ja die ſchönſte Zeit des Geſchäfts-

mannes, der die ganze Woche seinem Berufe fröhnen muß, sind die Treppenruhen zwischen den 365 Stufen, welche wir jährlich empor klimmen, um endlich früh oder spät zum Frontispiz der ew'gen Ruhe zu gelangen. Auf diesen Erhohlungsplätzchen kömmt man so recht wieder zu sich und überrechnet, wie viel Stufen man zurück gelegt hat und wie viel wohl noch zu ersteigen übrig sey. Freylich giebt es Phlegmatiker, die auf jeder Stufe ausruhen und Poltergeister, die auch über die Treppenruhen fortstürmen, — doch beyde entrinnen und entschleichen ihrem Geschicke nicht. — In solchen ernsten Gedanken — war ich denn daran mir eine innige Ohrenbeichte abzunehmen.

Da tönte fern vom himmelhohen Dome
Der Glocke ernster Feyerklang
Und wogte mich auf der Empfindung Strome,
Der Richtschnur meiner Pflicht entlang
Und ich, der dem liturgischen Phantome
Des Clerus nie dem Weihrauchskessel schwang,
Und lieber eine muntre Gnome
Im Tempel der Natur vom Siegreif sang,

Als mich zum componirten Axieme
Der Kirchenlitaneyen zwang —
Entſchloß mich heut' — zum Kirchengang.

Ich fand mich durch das graue Thor
Zur andachtsvollen Chriſtenmenge,
Die in der Diſſonanz erbaulicher Geſänge
Oft Tact und Melodie verlor,
Ob gleich vom hohen Orgelchor
Der Cantor ſie mit ſchulgerechter Strenge
Zum Rückfall meiſterhaft beſchwor —
Bis endlich ihm auch in die Länge
Geduld und Luſt entgieng: — es ſtockte das Gedränge
Der Töne und mit gellendem Tenor
Brach nun der Pfarrer durchs Behänge
Der Canzel in das Schiff der Kirche vor
Und ich verwöhnt asceriſchem Gepränge
Nahm meinen Flatterſinn ins Enge
Der Frömmigkeit und war ganz Ohr.

Sein Text der hieß „wer Ohren hat zu hören
„Der höre! —" und mit bibliſchem Verſtand
Warf er aufs dunkle Thränenland, —
Die Finſterniß noch zu vermehren,
Der Kirche düſtres Bußgewand;
Dann wurde von des Himmels lichten Sphären
Ein Strahl zum Troſt herab geſandt
Und hinterher der Höllenbrand

Erſucht, bis nach Vertrocknung aller Ähren
Mir der Vernunftquell ſtille ſtand; —
Allein, — mit völligem Beſtand;
Der Wahrheit kann ich es beſchwören,
Daß alles, was von ſolchen Lehren
Hinein ins eine Ohr ſich wand,
Durchs andre ſchnell den Ausgang fand.

Dem Ohrenzwange zu entrinnen
Gieng ich ins andre Gotteshaus —
Da ſtrömte von der Kanzel Zinnen
Ein Opferduft der Pierinnen
Die heilige Begeiſterung aus:
Es traf die Züge Honigthau's
Aus ſeiner Lippen zarten Rinnen
Auf eine Schaar von Hörerinnen
Und aus des Herzens Grund heraus
Wußt' er mit zärtlichem Beginnen
Die Blößen fein zu überſpinnen,
Ja weit noch über Grab hinaus
Lehrt er die frommen Schwärmerinnen
Voll Liebe und voll Freundſchaft minnen
Doch ich — die ſüße Koſt trieb mich von hinnen —
Lief fort vom faden Ohrenſchmauß.

Von der Kirche iſt bekanntlich nicht weit in die Schenke — ich gieng ins Weinhaus, um meine in liturgiſcher Diſharmonie ertränkte

Laune aus Libers Ankergrunde herauf zu holen und traf luſtige Brüder, die mir entgegen ſangen

Ich nehme das Gläschen wieder hervor
Vive la Compagnia!
Ich halt's an's rechte und linke Ohr
Vive la Compagnia!

aber ich traf auch Kopfhänger mit geſenkten und Midaſſe mit geſpitzten Ohren, ſtumme Pagoden und lärmende Schwätzer, denen zu entrinnen ich gern, wie Horaz mein Obrläppchen Preis gegeben hätte; — kurz ich ſehnte mich nach der Eſſſtunde, denn ich war zu einem prächtigen Diner gebeten.

Ich ſegnete die Mittagsſtunde,
Die mich zur Tafelfreude rief
Und meinem halbgeſchloßnen Ohre
Zum Troſt, von einem vollen Chore
Umtönt — melodiſch mir verlief.

Durch die beraubte Küchenthüre
Erſcholl ein bunted Tongemiſch, —
Der Flamme Kniſtern, Scherzen der Thiere,
Des Waſſers Ziſchen — kurz die Ouverture
Der Faſchingsoper für den Tiſch.

Nunmehr begann die erste Scene
Mit einem Oratorium;
Allein die leisen Andachtstöne
Verhallten durch die aufgehob'nen Zähne,
Denn Hunger macht die Frommen stumm.

Doch dann erklang der Suppenteller
Und Löffel große Symphonie: —
Die Gäste löffelten zwar schneller
Allein der Vorleglöffel tönte heller
Und spielte bloß die Melodie.

Die Gabel kreischte mit dem Messer
Ein fleischdurchschneidendes Duett,
Doch fand es durch den Schwatz der Esser
Und durch der Sauce träufelnde Gewässer
Den Uebergang oft ins Quartett.

Der stumme Fisch gab eine Pause: —
Weil man Geschmack ihm abgewann
Bis rings aus der crystallnen Clause —
„Der Fisch will schwimmen!“ sprach der Wirth vom Hause, —
Der Tischtrunk perlend niederrann.

Dann sang ein heißer Schöpsenbraten
Im allerhöhesten Discant
Die Arie nach allen Graden

Der Scale — doch beym Kusse des Castraten
Hätt' ich mir schier das Maul verbrannt.

Der Töne rythmisches Gewirre
Begleitete uns zum Dessert;
Die schönen Zungen wurden kirre
Und durch der Gläser fröhliches Geklirre
Wird erst vollstimmig das Concert.

Mit Canon, Toast und Lebereime
Belüftete die Vocalmusik;
Der Klingklang riß der Tonkunst Zäume
Und volle Flaschen wurden leere Räume
Nach den Gesetzen der Physik.

Mit obligaten Tafelpöllern
Schoß Bacchus nun Victoria, —
Indessen aus den dunkeln Kellern
Des Perlenweins mit korknen Schnellern
Oft ein Pistolenschuß geschah.

Im Freudenfeuer klang mitunter
Ein Seufzer der geknackten Nuß
Und mancher Gast vom Sternburgunder
Erhellt, entriß der Nachbarin in bunter
Verwirrung einen leisen Kuß. —

So hatten wir bey vollem Kruge
Und vollem Teller Zeitvertreib; —
Doch schloß gestimmt vom Flaschenzuge

Das Ehe noch mit der meisterhaften Sage
„Nur Speis' und Trank erhält den Leib!"

So ein Tag voll ächter Lebensfreuden giebt ein Ohr im Lebensbuche und wohl uns, wenn der Todtenrichter dereinst bey Perlustration der Acten sich damit eine rationem mitigandi poenam einzeichnet, aber wehe uns, wenn der Advocatus diaboli damit seine Zweifelsgründe gegen unsre Canonisation belegt. Ich — werde nicht canonisirt, wenigstens legt keine Heilige meinetwegen eine Fürbitte ein und wenn ich Meister Klingsohrs Dichterruhm erlangte, so weiß ich gewiß, daß ich nicht wie Meister Frauenlob zur Erde bestattet werde. Ach ich glaube im Grabe noch klingen mir beyde Ohren, wenn die Cynäcern beym Todtengericht den Vertrag haben sollten und ich getraue mir nicht den geringsten Apostel der Weiber anzufechten, ohne das Schicksal des armen Malchus zu leiden. Doch wenn ich auch nur ein einziges Ohr hätte, so wäre das so schlimm nicht. Alles höret ja nur mit einem Ohre hin, wenn Buße

geredet wird, — und hinter dem abgehauenen Ohre würde ich gewiß vor Ablauf der Ziegeljahre treten und könnte wie jener Londoner Gauner den einträglichſten Handkauf ſchließen.

Lieber ein Ohr zu wenig als zu große Ohren und lieber gar keine Ohren, als es ſauſthie hinter den Ohren haben! — Doch um zu meinem Text zurück zu kommen

Das Ohr zum Hören iſt gemacht! —

und nicht — um Kleinode hinein zu hängen. Ach die armen Ohrenläppchen! das ſchöne, zarte, roſige Fleiſch, — muß ſich viel gefallen laſſen! Die Wilden ſtecken Meſſer und pfundſchwere Zierrathen hinein und die Zahmen laſſen das ganze Quodlibet der Bijouterie darinnen ſpielen. Doch Kunſt und Mode mag ſich erſchöpfen, die niedlichſte Fleiſchpartbie zu decoriren, Perlen und Gold, Diamanten und Smaragden, und alle Juwelen der Welt mögen ſich zur Ohrenpracht vereinigen — die Natur

mache sie alle zu Schanden, wenn — doch ich muß reimen! —

Wie schön wenn unterm Lockendunkel
Das Morgenroth der Scham erglühe
Und gleich dem strahlenden Carfunkel
Das Ohr, mit Rosen übersprühe!
Denn kauft der lose Cypripor
Mir Weiberfeinde oft ein Käppchen
Und lästern greif' ich an ein Ohr-
— Nein, wahrlich an ein Zauberläppchen.

Ach ich kenne Freunde, die gleich mit mir denken und wollte der Himmel es gefiele einer Freundin, licetne antestari? zu rufen und mich an den Altar zu leiten — und das bald! sonst wird mein Ohrlappen zu alt, um auf ein neues Brautgewand gesetzt zu werden. Ja wahrlich! die Primel- und Aurickel-Zeit geht zu Ende und wenn auch im Herbste eine Nachblüthe wieder kommt, — der Puder kann den sammtnen Schmelz der Frühlingsfarbe nicht ersetzen und wer weiß, was die Blumenfreundinnen an der Pistille auszusetzen haben! — Doch

still! ich schwatze meine ohrläppischen Nachtgedanken aus und bedenke nicht, daß die Fama an das Gemach jedes Ohrcandidaten ein Dionysiusohr angebauet und daß auch — die Nacht Ohren hat. Es könnte warlich einer hungrigen Ohreule gelüsten, mich humoristisches Käuzlein in ihre Krallen zu nehmen! Es könnte einer Heyrathshändlerin einfallen, mein Lebensfädchen an das Knaul einer verlassenen Ariadne anzuknüpfen und als doppelten Hanfzwirn einzuöhren! Durch solche Lehre gehen freylich die Reichen eher als ein Cameel und kommen ins Himmelreich — oder in die Hölle, wie ich zum Ende des meinen Zuhörern angethanen Ohrenzwanges.

Lebt wohl und nehmt euch das zu Ohren,
Was euch ich, vom Humor geplagt,
Wegen Länge nächtlicher Horen
[illegible] ins Ohr gesagt.

Euch Frauen bleib' ich stets bescheiden —
Wenn ihr befiehlt, bin ich ganz Ohr
Und wollt' ich treulos entweichen —
Haschet mich und nagelt mich an's Thor.

Doch hab' ich lange genug zur Probe
Für euch gezeiget Ohr und Kiel,
So führt zum billigen Lohne
Mich ohne Ohrenzwang an's Ziel.

Thut ihr das nicht, so sey's geschworen! —
Ich nehm' als freyer Compton
Den Kopf fugt zwischen die Ohren
Und laufe hagestolz davon!

Und rufe euch ein drohend Wehe
Und sehe — trotz Cupido's Zorn
Den Candidaten der Ehe
Wenn Verlobung einem Fluch der Ehe!
Gute Nacht!

Drey und zwanzigſte Nacht.

Das Pferd dem Reiter ſteht an,
Das Beil gebraucht der Zimmermann.

Das Pferd dem Reiter ſtehet an — das iſt ſehr gewöhnlich, denn wer nun einmal ein Reiter iſt, der reitet gern und wo er ein Hottchen ſiehet, ſo ſteht's ihm an. Daher iſts auch ſehr erklärlich, daß den Kriegsvölkern die Pferde in Feindes und Freundes Land anſtehen, — denn Dragoner und Carabiniers zu Fuße

wollen gern reiten und wenn einem etwas anſtehet, ſo nimmt man's ohne Anſtand, — das iſt Raison de guerre ſeit Abrahams Kriegszug gegen die Könige der Heiden bis auf dieſen Tag.

Ich bin kein Reiter, aber ich kann mir's lebhaft denken, wie herrlich ſich's auf einem ſolchen Roſſe, das man des Anſehens wegen an ſich genommen hat, (wer kann mir wehren, einen Schluß vom geſtohlnen Brode zu machen,) dahin trabe.

Wie ſchön erſcheinet ein kraftvoller Mann zu Roſſe, wenn er ſo im kühnen Fluge dahin ſauſt und ſtolz vor den ſchleichenden Pilgern vorbey trabt! Wenn man reitet, kommt man auch ſchneller an Ort und Stelle, man mag eine Tour als Staatscourier oder eine Wallfahrt nach einer Zelle der heiligen Jungfrau vor haben.

Ein muthiger Ritter, der durch die Straßen ſprengt, iſt für die weiblichen Herzen das gefährlichſte Schauſpiel, denn jeder Funke, wel-

cher aus den dröhnenden Kieſeln ſpringt, zün-
det und aus jedem Gynäceum hängen Zunder-
läppchen heraus. Ja! der ſprödeſten Dirne
und wenn ſie äußerlich mit dem Ernſte einer
Veſtalin den galoppirenden Centaur betrachtet,
lacht doch das Herzchen im Leibe, wenn nehm-
lich der Ritter gut zu Pferde ſitzt, elegant
montirt iſt und wo möglich ſcharf reitet, denn
es ſtehet geſchrieben

Der Reiter und ſein ſchnelles Roß
Sie ſind geſürchtete Gäſte ꝛc. —

und darum verbitte ſich ein jeder zu ſeiner Hoch-
zeitnacht den Beſuch der Cavalleriſten, denn
bey der treueſten Braut risquirt er wenigſtens
platoniſche Hörner.

Das Pferd ſtehet allemal dem Reiter an
und wenn nun vollends der Reiter dem Pferde
anſtehet, ſo iſt der Krieg zwiſchen den Cen-
tauren und Lapithen da.

Ich verdenke es niemanden, wer ein Reit-
pferd halten kann, daß er ſich ein junges mu-
thiges Roß anſchafft, denn wenns auch im An-

ſauge halsbrechende Ritte giebt, ſo iſt es doch ein größeres Vergnügen, wie Alexander ſeinen Bucephal zum Siegeszuge ſelbſt zuzureiten, denn eine Roſſinante, die die völlige Schule mit gemacht hat, als Ritter von der traurigen Geſtalt zu drücken. Dergleichen Roſſinanten ſind täglich auf den Roßmärkten zu haben und es fehlt nicht an Roßkämmen, die ihre ganze Täuſcherkunſt beym Handel aufbiethen, daß der kaufluſtige Chevalier ſeine Hauptfehler bemerke.

Ach! ich erſticke unter der Menge von Parabeln und Witze, welche ſich mir aufdrängen — Wettrennen — Bälle — Pferdeverleiher — H....wirthe — Roßkämme — Eheprocuratoren — Roßmärkte — Bäder und Vogelſchießen — aber ich will den ganzen Plunder auf die Seite werfen, denn der Discours dürfte zu cavaliermäßig werden. —

Das Pferd dem Reiter ſtehet an — und wohl kein Roß findet mehr Liebhaber, als der Pegaſus, der edle Gaul. Ich ſelbſt habe in meinem Leben kein anderes als das Muſenpferd

geritten; aber es freylich oft als Karrtraber behandelt. Ja ich bin euch viel Roßlohn schuldig ihr guten Musen und kann's beynahe nicht verlangen, daß ihr mir wieder einen Spatzierritt erlaubet. Daß ich nicht schulgerecht reite, daß dem Censor es schwer ankommen wird, mir bey der Musterung sein gnädiges Traduc! zuzurufen, daß ich bald quer bald rückwärts mich aufsetze, wenn ich wie ein fliehender Parther fechte, — dieß weiß ich und kann mich daher nicht unter die reitende Garde des Apoll wagen.“ — Doch es kümmert mich nicht, wenn ich auch nur gemeiner Cavalleriß bin und bleibe.

Am Ende löst man in jetzigen Zeiten aus Liedern „gedruckt in diesem Jahre“ mehr als aus einem hochgesatteten Neujahrs-Almanache und ich halte gern gleichen Schritt mit meinen Collegen den Aktenreitern, (denen freylich die Pferde nicht allemal anstehen), und meinen Stammvettern den Bibelhusaren, bis der zweyte Offenbarungsreiter mich mit der Sense niederhauet. Bey der Cavalcade der Apocalypse ste-

het mir freylich weder Roß noch Mann an, zumal da ſie uns jetzt näher auf den Leib manövriret ſind, ja uns wohl gar überritten haben und weil in denen Gefilden, welche die Heuſchrecken überziehen, keine harmloſe Grille mehr zirpet. Wahrlich das iſt eine ſchwere Reiterey, wie ſie der Apoſtel aufmarſchiren läßt! Ihr kommen alle ſchwere Reiter Europa's nicht gleich und dieſe ſchwere Cavallerie iſt's, welche nach der Meynung der Bengelianer die Welt über kurz über lang in Grund und Boden ſtampfen wird. Das iſt das vermaledeyte Kleeblatt — Krieg, Peſtilenz und theure Zeit, welches manche heraldiſche Vögel auf den Flügeln tragen und welches Menſchen und Vieh das Futter vergiftet. — Ohne Futter gehet der Pegaſus und der Karrengaul ſchlecht und die Staatscareſſe wie der Laſtwagen bleiben im Moraſte ſtecken, wenn die Equipage abgetrieben iſt oder die vornehmen Kutſcher und die betrunkenen Fuhrleute die Pferde hinter den Wagen ſpannen.

Wohl dem, deſſen Pferde da nicht mit ziehen müſſen, wie es jetzt den Frohnpferden und Ritterpferden gehet. Freylich ſcheinet auch hier das verwaltende Geſchick zu walten, denn die Frohnpferde waren zu gut bey Leibe und die Ritterpferde hatten die Arbeit ſich beynahe ganz entwöhnet, und es kann nichts ſchaden, wenn die armen Klepper der öffentlichen Poſt, die ohnehin in Friedenszeiten keine ruhige Stunde haben, bey den häufigen Extraposten und Courierwechſel mit Spanndienſten unterſtützet werden. Warlich in ſolchen Zeiten muß alles ſpannen, was Pferde hat und ſelbſt die Luſt- und Steckenpferde dürfen nicht geſchont werden! Selbſt das phlegmatiſchſte Steckenroß kann als Wachſtock auf der Bürgerwacht dienen, wenn auch ein Paar Sohlen und ein Paar Stunden Schlaf für den Reiter darauf gehen und ob das Pferd auch ſtockblind und dumm wäre, hier kann es ſeine Dienſte bey der großen Preſſe und Zärtenandel thun, die der Geiſt der Zeit in unſerm Vaterlande angelegt

hat. — Glänzender ist freylich das Geschick derer, die auf wiehernden Siegesrossen um das bedrängte Troja jagen, aber wenn der Pelide zu übermüthig wird, fangen, wenn auch nicht seine Pferde, doch seine Reiter an zu murren und was ist das siegreichste Heer anders, als ein Triumphpferd seines Feldherrn? —

Wohl dem, welcher jetzt ein Steckenpferd hat, das wenig Futter kostet und nicht bemerket wird und wohl dahero besonders den Weibern, welche sich auf ihren Leichtsinn wie die Hexen auf die Ofengabel setzen und in der Frühlingszeit auf dem Blocksberge nicht fragen, ob sie mit einem perfecten Teufel oder mit einem gefallnen Abbadonna eine Galloppade tanzen. Den Männern wird der Bärentanz mit dem Ringe in der Nase immer schwer bleiben und sie werden das Brummen nicht lassen können, bis der Tod sie in seine große Ronde verflicht. Doch vielleicht ist alle Noth ein Ende, wenn Roß und Mann das Feld verlassen und die Friedensgöttin mit weißen Rossen und

palmenſtreuend durch die verheerten Gaue zie-
het. Freylich wird ſich der Jannstempel erſt
ſchlieſſen, wenn die letzten Pferde aus dem
Stalle ſind und zu früh erkannt worden iſt,
daß die Roſſe klüger als die Reiter ſind; —
doch vielleicht führt alles zum Beſten und
mit der Zeit dahin, daß Germanien aufhört,
aller Welt Packpferd zu ſeyn. Sind doch die
Juden — jene Trümmern einer Nation — im
Begriffe ſich wieder zu ſammeln und wer weiß
ſehen wir nicht in Jahrzehenden Wagen Is-
rael und ſeine Reiter? warum ſollen wir an
uns verzweifeln, denen Tempel und Heimath
geblieben iſt! — — Mancher Kranke, an dem
alle Kunſt der Brownianer und Antibrownianer
ſich erſchöpfet hat, wird durch die Pferdeur-
methode eines Naturaliſten gerettet. Doch al-
les das macht mich betrübt und ich kann heute
mich nicht zum kleinſten Spatzierritt auf dem
Pegaſus ermuthigen, weil er als Trauerpferd —
wider den Mann gehet. Ich will mich für
dieſe Nacht, anſtatt um den verlornen Raum zu

corrkettiren, begnügen, oratione pedestri durch die Roßkaſtanienallee der Proſa einher zu ſchreiten und auf ſtärkende Arzneyen für den maroden Gaul ſinnen. — Vielleicht liefert mir die griechiſche Anthologie etwas Foenum graecum, vielleicht (Ille qui gracili quondam modulatus avena —) etwas Haberſtroh und die neuern mit Gedankenſtrichen durchſchnittenen Dichter überflüſſigen Heckerling und Sylbenſpreu. — Aber was beguke ich ängſtlich meinen Gedankenkloz! Die Vorzeit läßt mir in ihrem neblichten Hohlſpiegel das trojaniſche Pferd erblicken und die Gegenwart hier vor mir unter meinen Schachfiguren den Springer. Das gigantiſche Werk des Epeus eroberte das unbezwingliche Ilion und der Springer hier machte den feindlichen König mitten unter ſeinen Leuten matt. Bey beyden Pferden that der dirigirende Odyſſeus das meiſte — aber ſo viel ſehe ich doch

„Es ſteht keine Krone ſo mächtig ſo hoch
Der muthige Springer erreichet ſie doch.“

i. e. wem's gelinget, der kann von der ebenen Erde auf den Königsthron voltigiren, ohne den Beynahmen des Springers ſich anzuheften. Dieſen bekommen nur die Fürſten, die aus der Höhe in die Tiefe ſpringen, aber wegen des vielen Springens der gekrönten Häupter würde man die Ludwige und Springer verwechſeln; — denn — der Röſſelſprung hat unendliche Mediſicationen. Nur der Reiter, welcher ſein Pferd in der Gewalt hat, gelangt ſicher und ſchnell zum Ziele und bleibt — ob auch ſein Pferd den Revolutionskoller bekäme — unerſchüttert ſitzen. Kraft und Muth ſind die beſten Reitertugenden, und wer dieſe hat, bedarf der künſtlichen Manövres der Schule nicht. Der mit ſeinem Klepper centaurisch vereinte Tatar und Coſak lacht alle regulairen Chevaux legers aus und der engliſche Jokey reitet alle Adjutanten des Continents nieder — was das Wettrennen betrifft. Doch alle Land- und Seepferde, Heupferde und Steckenroſſe, Kutſchgäule und Wettrenner überfliegt das ſchon belobte und beliebte Muſen-

pferd. Meine Herrn Reiter und Ritter ich
ſitze, wer reitet mit aus —

Schack ſchack ſchack ſchack Reiterpferd
Der Reiter iſt kein'n Heller werth,
Dem Muth und Haltung mangeln:
Wer mit mir um die Wette rennt,
Hinauf hinab am Firmament
Bis an des Weltbau's Angeln.

Jetzt tauch' ich mich ins Nebelmeer
Der Vorwelt, wo noch wüſt und leer
Mich Raum und Zeit umwogen,
Ich ſeh' des Chaos heil'ge Macht
Des Erebus gebrochne Macht —
Den erſten Regenbogen.

Ich ſchwimm' in Edens Aetherblau,
Flieg' um der Pyramiden Bau,
Ich ſchwebe' um Delphi's Grotte;
Mich ſengt der Brand von Ilion
Und neben mir ſtürzt Phaëton
Durchblitzt vom Donnergotte.

Ich ſtampfe in die Ruhrer
Der Tempel, weil vor Golgatha
Das Mythenreich erzittert;
Ich enge Zügel und Gebiß,
Wo unterm Fluch der Nemeſis
Das Capitol verwittert.

Der Alcoran im raſchen Lauf
Geht blutig wie der Vollmond auf,
Des Kreuzes Strahlen dunkeln —
Doch ſeh' ich durch des Mönchthums Nacht
Im aufgefund'nen Glaubensſchacht
Des Bergmanns Lampe funkeln.

Ich ſehe — doch urplötzlich ſchafft
Die Gegenwart mit Wunderkraft
Um mich ein Panorama
Und durch des Schickſals Vorhang bricht
Mit fahlem Leichenkerzenlicht
Der Zukunft ernſtes Drama.

Da! wie in eines Rieſen Fauſt
Die Geißel Gottes furchtbar ſauſt!
Es ziſchen Sodoms Flammen!
Der Nationen Angſtgeſchrey —
O weh! der Pegaſus wird ſcheu,
Und ſtürzt mit mir zuſammen. —

„Ille jacet in D...ko qui modo Reuter erat" würde Tandmann ſagen, wenn er mich ſtürzen ſähe und ich wollte ich könte beym luſtigen Profeſſor zur Erde, denn dann fiele ich auf claſſiſchen und plautiniſch-feurigen Boden und wenn ich auch ſo tief hin-

ein fiele, wie Münchhausen grotesken Andenkens, als er vom Monde herunter pinmpte; — gleich ihm, nehme ich das Beil zur Hand und hacke mich heraus.

„Das Beil gebraucht der Zimmermann“ und es ist ein derbes Werkzeug, welches man allerdings mit dem P wie der A: B: C: Buchstert lautet, schreiben sollte — aber es ist nun einmal Sitte unsers Zeitalters, daß man harte Sachen mit weichen Buchstaben benennt. Bey uns gebraucht das Beil nur der Zimmermann, der Fleischer und der Holzhacker, aber anderwärts und namentlich in England gebraucht es auch der Henker, warum soll ich es also nicht ein hartes Werkzeug nennen, wenn ich an Maria Stuart und Johanna Gray, Thomas Morus und Carl den Ersten denke? doch mein Commentar wird mir zu ernsthaft und zu tragisch und meine feurrile Laune versiegt. Ich zweifle ob mir heute wieder Reime gelingen, wenig-

ſtens werden ſie nicht wie gedrechſelt, ſondern wie mit dem Beile zu gehackt, ausfallen.

Doch wer wehrt mir auf proſaiſche Meiſterſtücke zu denken und aus der Drechslerzunft ins Zimmerhandwerk über zu treten? Wer hält mich ab, das Reſtchen dieſer Sommernacht auf eine Zimmermannsrede zu wenden, welche ein guter Bekannter kürzlich bey mir beſtellt hat? Freylich vergehet mir der Muth, weil ich eben im weſtphäliſchen Moniteur die Abſchiedsrede von Johannes Müller an die Stände geleſen habe — aber dagegen iſt das Gebäude, welches morgen gerichtet und mit dem geringen Producte meiner Feder eingeweihet werden ſoll, auch nur ein hölzernes, jenes brillante Staatsgebäude hingegen — — doch ich ſtelle mich in Gedanken auf den Giebel des neu errichteten Hauſes und halte meine Rede, (welche ich jedem Leſer in die ciceronianiſchen Orationen beliebigen Orts einzuſchalten überlaſſe) — an, wie folget.

Gott zum Gruß Meister und Gesellen, Lehrjungen und Handlanger!

Als der Herr der Welt gebauet hatte das Firmament und geschieden Finsterniß und Licht, und gezimmert die Fenster des Himmels und hinein gesetzt die ewigen Lampen und hatte gegründet den Erdball und gesondert das Nasse vom Trocknen und das Weiche vom Harten und gepflanzet die Bäume des Waldes und die Gräser auf den Feldern und hatte bevölkert die Gewässer und das Land und die Lüfte, da sah' er sein Werk an und siehe da — alles war gut: — denn das Werk lobte den Meister. Da glücklicher Mensch! war fertig deine Wohnung, da solltest du dich einhän als Herr und König und fruchtig leben in deinem neuen Hause mit deinen Dienern und Hausgenossen und genießen der Früchte des Vorrathes vom Baume des Lebens. Unschuldig und harmlos solltest du meiden das Erkenntniß des Guten und Bösen und in ewiger Jugend und Kraft herrschen über Raum und Zeit im ewigen Gebäude: — denn also meinte es der Vater mit seinen Kindern, also gedachte der Baumeister sein neues Haus zu erhalten in Ehren. —

Aber der Versucher trat an den schwachen Menschen und verführte ihn und der Baumeister hielt den Gesellen nicht mehr werth, daß er sey ein ewiger und glücklicher Herr im Hause, sondern stieß ihn herab zum zeitlichen Miethling und ruhelosen Frohner und schickte

Gespenster und Kobolde und Unken und Ungeziefer und zwang ihn, sich zu fürchten und sich zu erwehren der allerley Hausplagen, deren ist Legion. — Darum bauet und zimmert der Mensch ein jeglicher an seinem Erdenhüttchen, daß ihn nicht treffe der Zorn des Himmels, daß er habe wo er sein Haupt hinlege ins Trockne, daß das Feuer ruhig brenne auf dem eignen Heerde und die Früchte seines Schweißes nicht verderben in Wind und Wetter; darum sind wir Zimmerleute eine werthe Zunft unter den Leuten und bedarf unserer der König zur Rüstung der strahlenden Pfalz wie der Bettelmann zum Gesparre seines grauen Strohdaches.

Schauet Meister und Gesellen! fertig ist unser Werk!

Sehet wie auf dem verschränkten Gebälke der Forst sich hinstrecket und der Giebel thront in blauer Luft. Ein Balken hält den andern in gemessener Strebung und der Grundbalken — der stärkste von allen, welcher die ganze Last trägt — liegt niedrig gestreckt auf harter Unterlage im Moder und Staube. Aber er fühlt den Sturm nicht und des Feuers fressende Wuth zehrt ihn zuletzt auf.

Gehet das Bild eines wohl geordneten Staates!

Ein Glied hält das andre und die Höchsten im Lande tragen am wenigsten, aber wenn der Fröhner ruhig sein Thränenbrod isset, stürmen Sorgen und Pla-

gen um den Thron, und wenn die edeln Geschlechter verwittern und zersplittern in der Freyheitsgluth und der Despotismuskälte — so dauert die niedre Menge und in den Prüfungen des Schicksals.

Schauet Meister und Gesellen! fertig ist unser Werk!

Wir haben festes Kernholz zum Bau genommen und haben es weise gefüget, daß es nicht zu leicht schwanke und auch nicht zusammen sinke von eigner Last. Wir haben gemessen den Winkel im Forst und am Dachstuhl und haben auf dem Giebel gepflanzet eine grünende Myrte und sie geschmücket mit einfachen Bändern und Aehren.

Also nehme ein jeder bey seinem Hüttenbaue Bedacht, daß er sich einrichte füglich und dauernd, daß es wohl bestellet sey im Oberstübchen, wie im Speisegewölbe und er sicher wohne gegen die Stürme des Geschickes und gegen die Fluth der Affecten. Aber auf dem Gipfel seines bescheidenen Glückes flattre das Panier der Hoffnung und genügsam und dankbar genieße er die Segnungen seines Genius!

Schauet auch ihr auf! Lehrjungen und Handlanger! unser ist zwar das Werk, aber ihr habt trefflich geholfen!

Lernt das Beil gebrauchen ihr Lehrlinge! damit ihr Gesellen und Meister werdet bey Zeiten; denn einem

jungen Meiſter gehet es überall wohl und ſeines Thuns wird viel ſeyn auf Erden.

Ihr Handlanger aber begnüget euch am Scherflein eures Lohns, denn eurer ſind allenthalben zu haben. Bedenket daß euer Kopf müßig iſt, wenn wir ſinnen und trachten, und daß auf euch nie kommt die Schuld, wenn etwas mangelt am Hauſe. Uns aber zürnet der Bauherr, wenn er einen Tadel findet am Werke und kürzet uns den Lohn und macht uns zu Schanden vor allem Volke!

Schauet Meiſter und Geſellen! unſer Werk iſt fertig!

Wir haben gethan, was unſres Amtes war! Noch iſt dieß Gebäude rein von jeglicher Miſſethat, noch haben die Sorgen des Lebens nicht geniſtet unter dieſem Gebälke! Aber im Schweiße unſers Angeſichts haben wir geſchafft und gezimmert und haben auch dieß Haus eingeweihet zu einem Arbeitshauſe für ſeine ſterblichen Bewohner. — O daß nur die Schweißtropfen der Arbeit und nie die Thränen der Unſchuld auf dieſer Stätte fließen mögen, daß ein jeder, der unter dieſem Gesperre waltet, ſtets thue, was ſeines Amts iſt und ſeine Hände rein halte vom Fluche der Sünde! Ruhe der Seele und häusliches Glück ſcheuche die freſſende Sorge von dieſen Wänden und mache den Züchtlingen ihre Bürde leicht, bis mit freundlichem Abſchied der Tod ſie entledigt der irdiſchen Haft.

Schauet Meiſter und Geſellen! unſer Werk iſt fertig! — aber wir ſind noch nicht fertig auf dieſer Erde, wir haben noch zu zimmern und zu ſchaffen hier oben in Gottes freyer Luft, bis bereit iſt unſer kühles und enges Kämmerlein unter der Erde, wo wir ruhen von jeglicher Mühe! Laſſet uns wirken und handeln mit ſcharfem Beil und ſtarker Hand, mit ſanftem Gemüth und geduldigem Harren am Baue unſeres Schlafgemaches und am Tempel des Herrn, deſſen Werkleute wir alle ſind und bleiben auf Erden und in Ewigkeit!

Nun danket alle Gott
Ihr Meiſter und Geſellen!
Und laßt in Ernſt und Spott
Uns unſer Haus beſtellen!
Ein jeder ſehe zu, daß unter Dach und Fach
Er komm' und halte ſtets ſich im Berufe wach.

Helft mit getreuer Hand
Dem Nächſten Hütten bauen!
Laßt euch ſein Vaterland
Vor keinem Opfer grauen!
Iſt euer Nachbar froh, folgt ſeinem Herrn der Knecht,
Steht wohl das Regiment, ſo herrſchen Fried' und Recht.

Der Bauherr lebe hoch,
Dem wir das Haus errichtet!

Der Meiſter lebe hoch,
Der uns zum Werk verpflichtet!
Es lebe jeder, der des Meiſters weiſen Plan
Zu fördern, das was ihm befohlen ward, gethan!

Nun auf das Wohlergehn
Der alt' und jungen Frauen,
Die uns zur Seite ſtehn
Im Zimmern und im Bauen,
Die Tages Hitz' und Laſt, zuſammt der Hochzeitnacht
Den Zimmerleuten ſtets nach Kräften leicht gemacht!

Noch eins auf einen Zug
Den Jungfrauen zu Ehren,
Die ſittſam, fromm und klug, —
Will ich vom Grund aus leeren!
So jedem Zimmermann an ſeiner Trauten Mund
Thu' ſich der Vollgenuß des Minnekelches kund!

Auf Vaterlandes Wohl
Und auf Ruin des Bechers! *)
Die Zukunft donnert hohl —
Es zuckt der Blitz des Rächers;
In Scherben klirrt der Kelch — wie bald bricht Glas und Glück! —
Der jahrelange Sclav wird frey im Augenblick.

---

*) Anmerkung des Setzers. Hier ſchleudert der Redner das auf mehrere Geſundheiten ausgeleerte Glas herunter.

O betet all zu Gott
Ihr Meiſter und Geſellen!
Er macht den Feind zu Spott,
Will er die Macht zerſchellen —
Nehmt jeder Beil und Axt — die Predigt iſt nun aus
Man läutet Veſper ein — ſorg' jeder für ſein Haus!
Amen!

Himmel! was habe ich gemacht! — in meiner rhetoriſchen Begeiſtrung habe ich ſtatt des Glaſes, welches der concionirende Zimmermann als letztes Fulmen orationis von ſeiner Canzel unter ſich zu ſchleudern pfleget — das Dintenfaß ergriffen und damit einen babyloniſchen Thurm von Büchern und Acten zertrümmert, der — ein Bild meiner verwirrten Polyhiſtorie — als Coloß den Glückshafen meines kleinen Muſeums verzierte.

In Trümmern ſchoß das Prachtgebäude
Von Weisheit, Kunſt und Politik
Und über goldbrochirte Häute
Ergoß ſich fluthend die Critik.

Ins Corpus juris tief verkroch
Sich hier die neu entſprungne Quelle

Dort färbte eine Dintenwelle
Des Urtheils Nigrum ſchwärzer noch.

Ach Leyſer, Carpzov, Struck verſanken
Mit Pufendorf im Höllenſtrom
Und kleiner, als durch Püttmanns Schranken —
Ward mein Notariatsdiplom.

Ein Stoß warf mit den Reichsgeſetzen
Auch Moſers ganzes Staatsrecht um
Und überall zerſtob in Fetzen
Das lockre Jus canonicum.

Das Lehnrecht kam mir ganz abhanden, —
Doch die Proceßordnung ergiß
Ich glücklich, ob von Varianten
Der Satyr ſchon ein Liedchen pfiff. –

Der Zeno löſchpapierne Spende
Sog gleeig ein das ſchwarze Naß
Und zur Kaſur der Zeugebrände
Bedurft' ich noch ein Dintenfaß.

Selbſt in den ſchönen Wiſſenſchaften
Gab's ſchwarze Noten ohne Text
Und wo die Zutaten klafften
Fand manche Muſe ſich beklext.

Doch mitten — ruft mit mir Mirakel!
In dieſer Revolution

Schwamm oben auf und ohne Makel
Hellstrahlend Code Napoleon.

Omen accipio! — denke ich und beruhige meinen Schmerz über den weißagenden Ruin meines juridischen Arsenals. Ist mir's doch, als wenn ich die Geister der auswandernden Jeten wimmern und (wie einst im Tempel zu Jerusalem) eine Stimme

„Lasset uns von dannen ziehen!"

rufen hörte — je nun ziehet hin in Frieden! —

Wenn nur das neue Rechtsgebäude gut zugeleget und gezimmert und von tüchtigem Holze construiret ist — (denn auf die Zulage kommt alles an) — so hat der Meister grossen, ja herrlichern Ruhm, als wenn er noch mehr Spolia opima auf einander häufte und endlich eine Columna rostrata errichtete. — — Das letztere ist freylich ein Meisterstück des Schiffszimmermanns und mag nicht leicht seyn, — aber was verstehe ich von der Schiffszimmerkunst, ich, der ich mitten im Continent hier an meinen Gedankenklötzen zim-

mere und froh bin, wenn ich sie fürs Caminfeuer der Unterhaltung klar machen kann. Ich arbeite mit Beil, Säge und Holzart, wo andere mit Feilen und Federmessern künsteln und schnitzeln — denn wie wollte ich sonst mit meinen vier und zwanzig uralten Klötzen fertig werden! —

Für heute ist's aus! ich zimmere keinen Span mit meinem abgestumpften Werkzeuge und reite keinen Schritt mehr auf meinem Steckenpferde, wenn auch die nächtliche Einsamkeit mich an Zimmermann, dieser mich an den Löwenzahn, (der als Universalmedicin zum Henkersbeile werden könnte und an Friedrich dem Großen nicht anschlagen wollte,) erinnerte. Das Gedankenspiel stehet mir nicht an und schläfrig und betrübt lese ich meinen Abendsegen.

Mit Trauerflor und Ben behangen
Schleppt sich mein matter Hippogryph
Zur Ruhe, weil vom Schmerz befangen
Und mit bethränten Wangen
Mein Vaterland entschlief.

Wer weiß, an welchem Siegeswagen
Der arme Gaul noch ziehen muß!
Das Non plus ultra seiner Plagen
Wär' in den Trauertagen
Ein Panegyricus.

Nein! eher mag am Löwenzahn
Das Beil des Henkers mir sich schärfen,
Als daß ich soll die Siegesbahn
Für einen Tamerlan
Mit Palmen überwerfen.

Wer Cato's Ausweg finden kann,
Wenn ihn Tyrannenarme fassen,
Für den hat ja der Zimmermann —
Für jeden deutschen Mann
Ein weites Loch gelassen!

Amen!

Vier und zwanzigſte Nacht.

Was Wunder! die gar rothe Kuh,
Giebt weiße Milch, Quarkkäs dazu.

Das nimmt mich nun eben nicht Wunder, aber wohl finde ich es wunderlich, daß der alte Verſier ſo ein Mirakelgeſchrey erhebt; — denn, daß eine rothe Kuh weiße Milch und noch darzu von grünem Graſe und gelben Blumen giebt, das gehet doch ſo natürlich zu, als daß ein weißer Prügel rothe und blaue Flecken

und oft dazu noch eine grüne, gelbe und jämmerliche Perspective verursachet. So hat schon einmal ein Philosoph (— mich dünkt es war Herodes Atticus —) dem Sophisten geantwortet, der ihm die Frage vorlegte:

„warum rothe, grüne, blaue, gelbe, schwar-
„ze ꝛc. Bohnen beym Kochen ein einfar-
„biges Muß gäben? —“

und ich — setze mit diesem Plagiate über die wundersame Querfrage in den bunten Commentar des A-B-C-Buchs hinein.

Eigentlich hätte ich hier die schönste Gelegenheit, eine saftige bucolische Episode in meinen trocknen Commentar einzuschalten, die Muse meiner Begeisterung in eine schwangere Jo zu verwandeln und mit meinem Oistron sie so zu ängstigen, bis sie eines Götterkindes genäse: — aber ich fürchte aus dieser Inachide möchte nimmer eine Isis werden und, — wegen der Erhitzung blaue Milch und eine Quarkspitze von Honorar mein einziger Gewinn seyn. Nein! lieber will ich mit diesem Reimkuittel das öco-

nomiſche Fach aufbrechen, das ohnehin in den jetzigen theuern Zeiten das beſte Honorar enthält und von Stubenöconomen, wie ich, am beſten bearbeitet wird.

Der ſimple Satz —

„Die rothe Kuh giebt weiße Milch ꝛc.“

iſt ein Hauptpunct der Rindviehzucht und am Ende das fetteſte Reſultat in der Hunger- und Kummerwirthſchaft eines armen Hirten, wie in der weitläuftigen Cammerdomaine, wo der Rechnungsführer die gute Sahne zum Caffee bey ſeinen Calculationen verbraucht, und alſo natürlich bloß die Milch für die Reviſoren, die Quarkſpitzen aber der Finanzcaſſe verrechnen kann. Dergleichen Milchwirthſchaften giebts freylich viele und die Kühe mögen noch ſo viel Milch geben, Stallfütterung oder Triſt vortrefflich ſeyn — das Endreſultat iſt — die Quarkſpitze.

Das heißt freylich die Kuh beym Schwanze nehmen und wenn auch ſo ein Pinſelmacher wie Tacus manchen Spürer durch die verkehrten

Fußtapfen täuschet, — ehe ers denket schreyt eine Kuh, die zu scharf gemolken wird und nun macht ein Haupttreviſor wie Hercules der Räuberwirthſchaft ein Ende, wenn auch Cacus mit ſeinen Helfern und Helfershelfern Feuer ſpieen.

Aber ich faſſe meinen Gedankenklotz auch verkehrt an, denn ich ändere damit nichts und ich ziehe mir damit alle großen und kleinen Kuhhirten auf den Hals und risquire, daß ich, wenn ich einmal mein Töpfchen im Milchkeller füllen wollte — auch — eine Quarkſpitze bekommen würde.

Hm! ich könnte ja von den ſieben mageren und den ſieben fetten Kühen reden, da die politiſche Erfüllung dieſes Traums ſo nahe lieget — oder lieber von etwas Anderm: — denn — mein Gedankenklotz hat unzählige Tangenten.

Der Kuhreigen in der ächten und der Kuhſtall in der ſächſiſchen Schweitz — die Kühhaut Gideons in der heiligen und Di-

do's Kühhaut in der profanen Geſchichte — die hölzerne Kuh als Liebesvermittlerin der Paſiphae in der mythologiſchen Histoire scandaleuse und Myrons metallne Kuh als Epoche der Kunſtgeſchichte — kurz mit den dünnen Striemen meiner Kühhaut kann ich mir ſo viel Terrain auf den Küſten meines verbrannten Hirnkaſtens erobern als die flüchtige Eliſſa auf den Geſtaden von Africa erwarb und wenn mir das mißlingt — mich wenigſtens darauf zur critiſchen Vehmſtätte ſchleifen laſſen. Doch das letztere fürchte ich nicht:

Denn hab' ich gleich in meinem Commentare
So manchen Saltoſprung gewagt
Und manchem Leſer empor die Haare
Durch meine freyen Poſſen gejagt —
Mich kümmerts nicht — wenn nur nach meiner Waare
Ein klimpernder Verleger fragt.

Ich laß mein Saitenſpiel drum nicht erſchlaffen.
Wenn ich auch oft den Tact verfehl
Und ſieht ein Recenſent auch keinen claſſiſchen Affen
An mir, ich treibe mein Spiel noch ärger wie zuvor
Und ihm ſtehts frey, mich anzugaffen, —
So wie die Kuh das neue Thor.

Nein! das heißt wieder die Kuh beym Schwanze nehmen und sich die derben Sennenhirten auf den Hals ziehen, welche den Parnaß und Helicon der Futterkräuter wegen bewachen und bewohnen: — ich will mich mit einem Lobgesange auf die Kuh selbst aus der Verlegenheit ziehen. Ja dir du gutes nützliches Hausthier!

Dir weih' ich meine wilde Leyer
Und brüllst du mir dein dumpfes Mu!
Als Merkmal deines Beyfalls zu, —
So ist das mir zehn Mal so theuer,
Als spielten hundert Zeitungsschreyer
Mit meiner Ehre Blindekuh.

Als Adam grub und Eva spann,
Da nährten deine volle Euter
Schon altes Volk und als nun weiter
Der Bauer schied vom Edelmann,
Da gabs von Berseba bis Dan
Noch deine alten Futterkräuter!

Du färbtest sonst das Opfermesser
Im Tempel des Herrn Zebaoth
Und der Olympier, gleich roth
Und schlägst dich nicht zur Lust der Esser

Der Fleiſcher — doch es ſtirbt ſich beſſer —
In Hecatomben, täglich todt? —

Noch füllt die Armuth ihre Möpſe
Von deiner Säfte Ueberfluß; —
Der Reiche ſtrebt nach dem Genuß,
Daß er den Ruhm vom Aſche ſchöpfe —
Und was wär' ohne Butterdöpfe
Der künſtlichſte Apicius?

Du kleidest uns in deine Haut
Vom Lederläppchen bis zur Sohle
Und wem zur ſchärfeſten Controle
Der Themis vor dem Wege graut,
Der hofft, daß ihn zur letzten Mauth
Auf deinem Fell der Henker hole.

Dein Haar giebt unſern Polſterſitzen
Ein weicheres Embonpoint; —
Dein Horn giebt einen ganzen Train
Von Röhrchen, Doſen, Pfeifenſpitzen,
Und ſchützt dein Pockengift vor Itzen
Nicht unſrer Mädchen Roſenteint?

Wie hätte ſonſt ein Hungerjahr
Der Reichsanzeiger überſtanden,
(„Es ſchadet nichts!“ ſo rief die Schaar
Der Aerzte „uns hilft's offenbar!“)
Wenn nicht in aller Herren Landen
Die Unſchuldswelt gekuhpockt war!

Drum melke jeder seine Kuh
Weil es noch geht — so denken Sander
Und Lafontaine und Kotzebue,
So jeder neue Alexander,
So alle Welt! — denn mit einander
Spielt alles sehend Blindekuh.

Die sehende Blindekuh ist eigentlich der Themis ihr Leib- Mund- und Magenspiel und ich sollte am wenigsten darüber reden, weil ich doch meinen Mitspielern die Blindekuh in die Arme zu stoßen suche. Es ist ein fatales Spiel, zumal wenn die Cabinetsjustiz an die Reihe kommt, denn die läßt sich nicht einmal darnach sehen, obs Tuch fest gebunden ist und hat auch Hörner zum Stoßen.

So viel ist gewiß, — gute Processe sind gute Melkkühe und es ist einem sachverständigen Advocaten nicht zu verdenken, daß er dem Richter grollt, welcher ihm ein so gutes Stück im Wege des Vergleichs abschlachtet, Armensachen hingegen — welche gleich dürren Kühen, weder Futter- noch Stallgeld abwerfen und ewig gelte gehen — in die Weite laufen läßt.

Nun! ich habe gute ökonomische Grundsätze, das kann mir niemand absprechen und mancher Rabulist wird hoffentlich so viel Zutrauen zu mir bekommen haben, daß er mit mir Kübe stehlen will.

Der Titel de Abigeis ist obnedem im jetzigen Kriege, wie bey allen Waffenspielen, oft practisch erläutert worden, nur mit dem Unterschiede, daß man die besten Kübe aus dem Stalle freywillig den Abigeis in die Hände zu treiben gezwungen wurde. — Doch ich merke meine Kuhpocken werden so gistig, als meine natürlichen Mornsblattern und darum will ich das natürliche Antidoton die Milch — gebrauchen.

Milch! ein schönes Geschenk der Natur, welches stets die Farbe der Unschuld trägt und uns durstigen Geschöpfen als Säuglingen am Mutterbusen und als wankenden Greisen im Abendsüppchen Nahrung und Erquickung gewähret.

Freylich giebts auch schlechte Milcharten, als Mondmilch und Wolfsmilch, doch

aus der Mondmilch haben die armen Leute in der Theurung oft Brod gebacken und wären Romulus und Remus ohne die Wolfsmilch die Stammväter der ganzen Wolfsmilchsraupengeschlechts geworden, welches Jahrhunderte lang in mehr als drey Welttheilen die Volksplage war? — Doch sind der bessern Milchsorten mehr und ich möchte schon einen Milchhymnus singen, ad modum

Die Milch ist gesünder
Ist besser als Wein
Drum trinken sie Kinder ꝛc.

aber der Reim auf Milch ist nicht zu haben und folglich kein witziges Couplet heraus zu bringen.

Wohl dem, den von geradem Stamme
Ein männlicher Erzeuger zog
Und der die reine Geistesflamme
Von einem Mutterbusen sog,
Den keine fette Amme
Ums angeborne Recht betrog!

Wohl dem, der trotz der alten Sagen,
Die neue Wahrheit sich erwarb

Und dem die rege Luſt zu fragen
Selbſt vor dem Bannſtrahl nicht erſtarb,
Weil nie ihm ſeinen Magen
Die Catechismusmilch verdarb.

Wohl dem, der glücklich durchs Gewimmel
Der Nymphen ohne Mißton glitt
Und dann in ſeinem Erdenhimmel
Zuerſt mit federleichtem Schritt
Auf Amors Apfelſchimmel
Die Via lactea beritt!

Wohl dem, der nie als ſcheuer Unke
In Ketzerlöchern ſich verlor,
Noch je im Eisbeerbrunke
Zum grauen Milchbart ſich verſchwor
Nein! bald zum Tafeltrunke
Liebfrauenmilch erkor.

Ja! Liebfrauenmilch iſt figürlich genommen für jeden Hageſtolzen ein Gegengift wider den Hypochonder — und als natürliches Nebenmittel ein herrlicher Sorgenbrecher aus der Niederlage des Lyaeus und in dieſem doppelſinnigen Worte löſ't ſich die Streitfrage — ob Milch geſünder als Wein ſey?

Doch ich muß meinen gelehrten Milchdiscours abbrechen, ſonſt bekömmt die Muſe der

Aeſthetik, die ſich jetzt zunftmäßig in Landshut niedergelaſſen hat, einen Milchſchauer, und die argwöhniſche Welt hält mich für einen auf dem Montblanc bewanderten Senner oder wenigſtens für einen practiſchen Vitruv, welcher der plaſtiſchen Natur ihre Marmorgewölbe an den Milchkellern abgelernt hat. Doch daran thäte man mir offenbar zu viel, denn gerade auf die Bauart der Alten, die das gothiſche Spitzgewölbe und wenig elaſtiſche Widerlage haben, halte ich nichts und erachte die ſphäriſche Bauart des Tauſendwochenalters mit einem Roſenknöspchen auf der Kuppel des Tempeldaches für die ſchönſte, ſo wie ich doch auch dazu einen niedlichen Kellerhals und ein fußgerechtes Portal verlange. Ueberdem bin ich lediglich ein Stubenöconom, der weder eine eigne noch gepachtete Milchwirthſchaft hat und ich habe nicht aus eigner Reiſe ſondern bloß aus Reiſebeſchreibungen meine Architectenik und Gebirgskunde erlanget. Daß ich übrigens noch ſo viel Mathematik weiß, um zwey Höhen auszumeſſen,

ob man gleich zu deren keiner kommen kann oder will — verſtehet ſich ſo gut, als daß ſich die milchweiſen Gletſcher und Kreidefelſen im Morgenrothe der Liebe und im Zwielicht der Phantaſie am reizendſten präſentiren. — Ach mein Gedankenloß iſt auch roth wie mein ſchamhafter Junggeſellenhimmel! — es iſt die rothe Kuh, die ich melke.

Freylich wird wegen meines Commentars über die rothe Kuh, kein Commentariſt ſeine Opuscula ins Feuer werfen, wie jener arabiſche Dichter, als er die Sura des Korans, die rothe Kuh genannt, im Tempel zu Mecca las; — aber es iſt ſo wenig meine Abſicht, als auch mein Kuhreigen zu Ende iſt. —

„Was Wunder die gar rothe Kuh —“

ſingt der A- B- C- Buchsverſler — warum die gar rothe Kuh?

Roth iſt freylich eine ſchöne Farbe und es giebt viel ſchöne rothe Sachen in rerum natura, wie Herrn Mnchlers dürftiger Hymnus

auf die rothe Farbe reichlich beweis't. Roth ist die Farbe der Liebe, der Schaam und des Zorns.

Roth wird der Krebs, wenn sich mit heißem Flusse
Die Kochkunst über ihn ergießt, —
Roth wird die Jungfrau, wenn im ersten Feuerkusse
Des Herzens Fülle überfließt.

Roth wird der Knabe, wenn ihm über Lärm und Tosen
Der Stock der Zucht zu Leibe geht,
Roth, ja noch röther als sie ist an West und Hosen
Ward manche Generalität!

Vom kriegerischen Zorn erröthen tapfere Streiter,
Roth ist der Kriegesflamme Gluth,
Und so erröthete jüngst Sachsens rothe Reuter
Und so ihr Stahl von Feindesblut.

Roth ward Germanien, als manche feile Lunge
Noch Jubel schrie zur Zeit der Noth
Und ich, — sey's Unmuth, sey's der Freymuth meiner Zunge —
Bis an die Ohren werd' ich roth.

Mit dem Rothwerden will ich es bewenden lassen, denn ein vom Feuereifer erglühen-

der Wahrheitsprediger kann jetzt, wo die Wahrheit in ecclesia pressa lebt, in der Kerkerluft wieder blaß werden, wie die eiteln Weiber, welche, weil sie zu viel künstliches Lebensroth auflegen, vor der Zeit natürliche Leichengesichter bekommen.

Ich, meines Theils, halte es mit den natürlich weißen und rothen Gesichtern, d. h. wo die Lilien und Rosen sich gehörig vertheilet haben und nicht etwa das Roth auf der Nase und in den Augen oder beyläufig in den Haaren, und das Weiß auf den Lippen und auf den Wangen oder Augenwimpern concentrirt hat.

„Wer wird auf die Farbe sehen?“ höre ich einen rüstigen Faun rufen

„Mir gilt sie gleich bey Amors Bunde
„Die Farbe meines Widerparts!
„Blind bin ich wie die Schöferstunde
„Denn Nachts sind alle Kühe schwarz!

Geh' hin du blinder Wüstling, meinetwegen zu einer Pasiphae und mache dir dein hölzernes Vergnügen! Deine Minotauren werden

dir keine Freude machen und dich mit gerichtlichen und außergerichtlichen Alimentationsklagen ausmelken und endlich wird die Hectik dich nöthigen, mit Eselsmilch die Sünden deiner Milchmädchen wieder gut zu machen.

Freylich wer wie August der Starke energischen Andenkens mit Löwenmilch geſäuget wird und in den vollen Schatzkaſten greifen darf, kann ohne Sorge für die Schwindſucht im Beutel und im Leichnam ein galantes Sachſen organiſiren — und wenn Löwenmilch und Königsmark einen Helden wie den Marſchall von Sachſen produciren, ſo wird niemand „was Wunder!“ rufen. Doch die Milchſtraße meiner Muſe geht zu Ende, wie ſich an der himmliſchen Hemiſphäre die Via lactea zum Horizonte neiget und mein Milchgeſchwätz wird mir ſauer. Die Kuh habe ich auch ſo abgetrieben, daß kein Fleiſcher ſie auf den literariſchen Läſtermarkt bringen mag und es wird Zeit, daß die Kuh ſtirbt, denn das Futter geht zu Ende. Nichts iſt mir übrig zu commentiren als der

Quarkkäs und gleichwohl fällt es mir wegen meiner negativen Idiosyncrasie entsetzlich schwer, mit so einem Abschaume der Natur, so einem Auswurfe aller Dinge mich zu beschäftigen. Zur Verdauung mags gut seyn und ich könnte mir die stumpf gewordnen Satyrzähne daran wieder scharf essen — aber was soll ich mir mit dem unästhetischen Quarke — der in so schmutzig synonymischen Verhältnissen steht, — den Geschmack verderben. Zwar ist er die Ausbeute aller eclectischen Systeme und wird sogar dem Heyrathscandidaten zu Theil, der unter der Zukost zu seinem Brode so lange wählte. — Doch auch die Reflexion verdirbt mir meinen Humor, denn wenn ich mich nach meinen Milchgeschwistern umsehe, so sehe ich die mehresten schon unter Pantoffel und Haube gebracht. Was Wunder also, daß ich verdrießlich werde, alle alten und neuen Miratel, alle blauen und nicht blauen Wunder, zu denen mich mein Text führen könnte, nach Weise der Heteroboren im Stiche lasse und meinen Abendsegen bete:

Nun ruhen alle Wälder,
Es ſchlummern Menſch und Vieh,
Die Nachtluft wehet kälter
Durch meine Jalouſie;
Und ſelbſt mein lahmer Muſenzelter
Giebt ſchlechte Terſengelder
Durchs dürre Feld der Phantaſie.

Was hilft's, daß ſieben *) fette Rinder
Apoll mir gab und in den Kauf
Noch einen ſchönen Alp gleich hinter
Dem Helicone oben drauf!
Der Sennor wandelt nach Verlauf
Des Sommers ſich zum Aktenbinder
Und meine Melkkuh' friſt im Winter
Die hagre Themis gänzlich auf.

Zwar trieb ich mit dem Klapperſchwerdte
Mein Vieh durchs Trivium — doch rief
Apollo oft „du treibſt zu tief!"
Wenn ich den Amors Vogelheerde
Betäubt vom Düngeſalz der Erde
In einer Nymphengrotte ſchlief: —
Indeſſen ſich die Muſenheerde
Im Wege Rechtens halb verlief.

---

*) Septem sunt artes! —
Sed unus est Oeconomus, qui regnat super ancillas in culina.

Drum als Apollo's Kühprinz bringe
Ich nimmermehr zum Fürstenhut
Arcadiens — ja! nie erringe,
Wenn nichts ich als Idyllen singe, —
Ich mir ein freyes Meyergut.
Die Themis nur schafft Wunderdinge,
Trotz ihrer platten Kappelhut,
Und scherft vielleicht, wenn nur der Muth
Mir bleibt, — dem armen Dichterlinge
Sammt Hand und Herz im goldnen Ringe
Ein Fingerchen wie Milch und Blut.

Doch ganz von meiner Alpenstelle
Treibt mich die Themis sicherlich
Nicht weg, trotz ihrem goldnen Felle —
Und schöpft' ich nimmer von der Quelle,
Um welche ich von fern nur schlich, —
So fest wie Coehorns Citadelle
Ist mein Entschluß — es ändert sich
An meiner Rechnung drum kein Strich
Und Süßmilchs Populationstabelle
Besteht Gott lob! auch ohne mich.

Dann unterbleibt die tägliche Remesse
Vom Capital des Hirns und Rückenmark
Und frey von allem chemischen Processe
Erhält stets die Natur sich stark:
Und wenn ich auch als zärtlicher Petrark

Für die platonische Maitreſſe,
In heiße Liebesgluth zerfließe,
Bald kämpft mir eine Jeanne d'Arc
(Doch nur als Jungfrau rieſenſtark —)
Den Brand, den Laura's Feuereſſe
Entflammt in meiner Mittelmark, —
Bis ich den ganzen Kram vergeſſe.
Ach! Amors ſchönſter Frühlingspark —
Gebahnt durch Hymens Politeſſe —
Wird durch die Herbſt- und Winternäſſe
Am Ende doch zu ſanter — Quark!
Gute Nacht!

Fünf und zwanzigſte Nacht.

Der Raben Lied iſt Grab, Grab, Grab,
Vom Rettig man den Koth ſchabt ab.

Warlich ſehr rauhe Reime und für einen, der wie ich den Hundebuchſtaben ohne Schnarren nicht ausſprechen kann — eine ſchwere Aufgabe ſie melodiſch zu ſcandiren! Freylich nimmt's die neuere Dichtkunſt nicht ſo genau mit dem Scandiren, und ſeitdem man angefangen hat, den Parnaß aller Orten zu applani-

ren und auf die schlüpfrigen und steilen Pfade des Helicons die toll gewordene Prosa — deren Zahl ist wie Sand am Meer — zu streuen, braucht man keine Tonleiter zu diesen Vergreisen mehr. Jeder jambische Hinkefensel, jeder dactylische Voltigeur ersteigt mit leichter Mühe den Montblanc des Dichterruhms und seit Klopstocks Hosiannazuge und Vossens idyllischen Spaziergängen wird der Herameter als Sechsmeilenstiefel zu solchen Vergreisen häufig gebraucht und der künstliche Pentameter muß sich in die Xeniendornenbündel beym Auto da fé der Humanität binden oder in den Gradirhäusern des Witzes die schwache Sole unserer Epigrammatiker über sich weg laufen lassen. Auch poetische Küchelbecker und Besenbinder pilgern mit ihren Studentenknitteln und Besenstielen auf das Heiligthum der Musen los, wie Seume auf Syracus und ich will's niemanden rathen, mit einer metrischen Querfrage diesen handvesten Handwerkspurschen die Kundschaft abzufordern. „Hans Sachse war ein

Schuh-Macher Poet dazu!“ iſt ihre Antwort und ſo ſchuſtern ſie ſich in den jetzigen Schlaraffenzeiten ins Reimerhandwerk ein, weil aller Orten die Innungsbriefe nicht ſtreng gehalten werden. Auch hat der Nepotismus überhand genommen und Meiſterſöhne und die Gemahle der Meiſtertöchter werden ohne Schwierigkeit in die Autorcliquen eingezünftet.

Kurzum! ein Sprößling des Apoll,
Der mitten im papiernen Grabe
Der Schulweisheit als Parasol
Gepflanzt — gleich Aarons Wunderſtabe,
In einer Nacht der Weihe voll
Zum reichen Blüthenzweige ſchwoll
Und dem der Dichtkunſt ſüße Habe
Dann rein aus allen Blättern quoll,
Daß von der neuen Gottesgabe
Die Kunde durch den Erdkreis ſcholl —
Der gilt — und wär' ihr alle toll,
Die ihr den Gott am Bettelſtabe
Der Almanache dur und moll
Anfingt, damit der Opferknabe
Euch einen Schilling reichen ſoll —
O Phöbus ende deinen Groll! —
Wir ſeltner als ein weißer Rabe:

Ja schwarze Raben seyd ihr und stoßet auf Minerva's Eule, wenn sie euch bey eu-ren krächzenden Expectorationen in den Weg kommt, zusammt der schwarzen Bande der Dohlen, Krähen und Elstern los, daß der be-scheidene Vogel sich gern in die dunkeln Schlupf-winkel der Anonymität zurück zieht. —

Sonst soll es mehr weiße Raben gegeben ha-ben, als Homer und Ossian ihre einfache Lyra dem Gott der Sänger weiheten; ja! alle gold-nen und silbernen Zeitalter der alten und neuen Welt erfreueten sich solcher Candidaten der Un-sterblichkeit, aber neuerlich verwandelte der zür-nende Phöbus die vorwitzigen Schwätzer in schwarze Schreyvögel und die harmonische und ly-rische Aere unserer Polyglotte concertiret nur im Grabliede der ächten Dichtkunst. Unter dem Grabgrabschreyn hört man kaum den Schwanen-gesang der sterbenden Meistersänger und in Ger-manien ist's keinen jungen Singvogel zuzumu-then, sich unter die lärmende Clique heraus zu wagen.

Denn überall im Musenhayn,
Auf Jena's Essigtraubengipfeln,
In Philyreas Lindenwipfeln,
In Halas Seelenfiederreyn,
An Wittenbergs Perückenzipfeln —
Kurzum — in Schulen groß und klein
Hört man nur schwarze Raben schreyn
Und jedes weiße Blatt bedruckt mit schwarzen Tupfeln
Ziert mehr als einen Rabenstein.

So ist's vom Rheine bis zur Pregel
Von Salzburg bis nach Altona!
Der schreyt im Dritteltact der Ziegel,
Wenn er im Storch viel Körner sah
Und jener krächzt der Sittenregel
Pedantisches Anathema
Voll Neid, weil auf die Musenkegel
Ein junger Meisterschuß geschah;
Doch auf die Raben fern und nah
Hackt jetzt der Aasbund aller Galgenvögel
Das Rabenaas — Georgia!

Vielleicht! wenn das schwarze Reich uneins wird — kann das Licht wieder empor dringen, allein das denken die patriotischen Politiker auch (doch nur denken, kaum mit einer Rabenfeder kritzeln dürfen sie's) und doch wirds

nirgends beſſer. Jeder literäriſche Kämpfer kann mit Hülfe eines ſolchen ſchwarz gefiederten Protectors einen glücklichen Zweykampf halten und mancher unſerer Modeſcribenten könnte ſich den Namen Corvinus beylegen.

Wie claſſiſch klänge z. B. nicht Vulpius Corvinus etc.! wie paſſend wäre dieß nicht für den Biographen eines Helden, der ob er gleich ſchon im erſten Bande den Rabenſtein verwirft hat, doch von ſeinem Autor neun Bände hindurch von einer Grazie zur andern geführet wird. Ein ſolcher rüſtiger Scribent, der zwar den Apollo und die Muſen als Rabenältern verklagen kann, aber nichts weniger, als ein Rabenvater gegen ſeine Geiſteskinder iſt, vertritt auch ſelbſt Rabenſtelle an ſeinem armen Elias von Verleger, der trotz ſeines göttlichen Verlages und wenn es Meiſterſtücke von Leſſing wären — mit dem Mönche am Carmel verhungern würde, wenn ihm nicht alle Meſſen ſo ein dienſtwilliger Rabe einen aus ſimpler Catechismusmilch

gerennenen Roman, — die gemeine Koſt aller Leihbibliothekégarküchen — in den Hals ſteckte.

Doch ſolche Scribenten haben gewöhnlich noch eine Rabentugend, nämlich ſie ſtehlen wie die Raben Gedanken, Pläne, Tiraden, ja ganze Manuſcripte, wenn ſie darüber gerathen und verwenden es in ihre eigne geiſtarme Wirthſchaft. Freylich werden dieſe Plagiate nicht allemal gut geheißen und vor dem Tribunale der Critik wird manche ſolche literäriſche Deube hart beſtraſet, aber dennoch heißt's auch hier

Dat veniam corvis vexat censura columbas!

Das Plagiat iſt eine Erbſünde der Menſchen und eine Boßheitsſünde aller Anderen: — Virgil beſtiehlt den Homer, (der vielleicht einen cyclischen Sänger beraubt hatte,) Taſſo bemauſet beyde — und Alringer nimmt aus allen etwas. Horaz hat dem Alcäus und der Sapphe, Terenz dem Menander entwendet; Ariſtoteles und Plato werden an allen Ecken bernpfet und ſelbſt das

heilige Bibelbuch ist gegen Diebere nicht sicher. —

Was sind im Grunde alle Allegate und Excerpte, alle entlehnten Gnomen und Motto's anders, als verlappte Diebsgriffe und Enterhaken, womit sich ein strahlender Bucentaur an die elendeste Caperschebecke anbesten lassen muß? Die Corvi gaben den Römern den Sieg einst über die Punier, aber den neuen Römern fehlt noch diese Rabentugend in ihrer Marine, wenn sie auch die andern Rabentalente — wie alle Kriegsleute — zu Lande gedeihlich exerciren.

Es ist einmal ein schlimmes Volk — die Soldaten! Es sind Gäste, welche nichts mit bringen und alle bunten Uniformen stießen zur schwarzen Unglücksperspective, alle Regiments- und Generalmärsche mit voller Janitscharenmusik in den Grabgesang der bürgerlichen Ordnung zusammen. Indessen wenn man sich von so einem wilden Kriegsknechte allerley Untugenden weg denkt —

Nehmt ihm, daß er stets wie ein Trichter
Geld, Wein und Fleisch in sich hinab
Verschlingt und um die Irrwischlichter
Der schönen Welt im vollen Trapp
Er treibt — macht seinen Leichtsinn dichten
. zieht ihm das Gewissen knapp —
Ich frage euch ihr Sittenrichter,
Ob's einen bessern Menschen gab?
Ihr schweigt und denkt wie hier mein A. B. C.-Buchstabierer —
Vom Rettig man den Koth schabt ab.

Doch wenn man auch den Koth vom Rettig abschabt, so muß man ihm noch die beißige Rinde abschälen und mit Salz versetzt ihn hin und her prellen, ehe er mürbe und genießbar wird. So wird auch jede Kriegsgurgel geschmeidig — doch ich schweige! man könnte mir in diesem militärischen Zeitalter wegen meiner Rettigsparabel einen Rettig stecken. Das hätte ich nun gewiß nicht so verdient, wie ein ertappter Ehebrecher, den man zur Strafe bey den Römern und Griechen mit einem Rettige verkeilte und auf die Gasse stieß. — Der Sinn dieser Züchtigung ist mir beynahe zu klar, —

denn es ſollte wohl ſo viel heißen, als — um ein Haus weiter! —

Ich kann mir ſo einen Moechum miserabilem, wie Juvenal und Perſius ſie ſo gern züchtigen — vorſtellen: — Ich kann mir's denken —

Wie der verkeilte Ehebrecher
Zur Strafe für den Weinpokal,
Den er vom fremden Ehrentiſch nahm —
Mit dem verkehrten Amorsköcher
Beym Pöbel ins Gedränge kam:

Wie er vergaß das ſüße Liebchen
Und mit verſperrtem Hinterſtübchen
Sich ängſtlich durch die Menge ſtahl —
Wie hinter ihm die Gaſſenbübchen
Den herzdurchſchneidenden Choral
Schrie'n: ſchabe ſchabe ſchabe Rübchen!

Ich glaube ſteif und feſt, daß hiervon dieſe Spottphraſe herzuleiten iſt und bedaure mit allen um ihre Stirn beſorgten Ehemännern und Ehecandidaten, daß dieſe Strafe nicht mehr Mode iſt. Du ſteckſt mir einen Pfahl ins Fleiſch, ich dir wieder — das iſt ja das of-

fenbare Jus talionis, — obschon sich das wieder anders denken läßt. — Hm! der Rettig meines Commentars beißt und ich fürchte, mancher Aesthetiker von der stricten Observanz wird mir die Censur geben — je nun wie man vom Rettig den Koth abschabt ꝛc. — Aber Rettig ist und bleibt eine beißige Wurzel und keine Speise für galante Herren, die lieber Radieschen essen.

Ihr feinen Herrn! nehmt mir's nicht übel!
Der Rettig ist mir lieber doch
Als Knoblauch und die böse Zwiebel,
Die heut' ich im Theater roch.

Mir lieber — als die Scorzoneren
Und Turnips und Rapontica
Und alle Rüben, alle Möhren,
Die ich im Feld und Garten sah.

Wie schön zu seinem Trauerkleide
Das grüne Diadem ihm steht,
Wenn er sich beym Desert zur Freude
Der ächten Leckermäuler bläht!

„Füllt!" ruft ein Schmecker „die Pocale
„Der Wein ist alt! der Rettig jung!

„Es folgen euch von diesem Mahle
„Die Freuden der Erinnerung!

Bey dem allgemeinen Interesse, welches man jetzt an der Mnemonik nimmt, wird diese schätzbare Bemerkung über die Reminiscenz der Tafelfreuden beym leckerhaften Theile meiner Leser nicht übersehen werden und wenn ich auch das einsylbige kleine Kernwort

— quod verbum dicere non est —

worauf es hier eigentlich ankömmt, decent verschweige, so wird mich doch jeder Cyniker verstehen, der sich sans gene das Herz a priori zu erleichtern pflegt. — Doch mein Rabe krächzt — der Unglücksprophet befiehlt mir den Discours zu schließen, weil die Critik den Satz „Naturalia non sunt turpia" nicht einmal zu Gunsten der Satyriker anerkennen will. — Nun wenn ich nicht mehr schwatzen soll, was ich will, so gehe ich zur Ruhe — und krächze mein allnächtliches Grablied.

Mit Rabensittigen umschattet
Die heiliger Hochmitternacht

Mein Lager, wo mich — abgemattet
Von meiner Nachtgedankenfracht, —
Der gute Schlaf zur Ruh bestattet —
Denn längst schon war mein Grab gemacht.

Wie lange dauert's noch, so schnarche
Ich laut mein Grablied durch die Nacht
Und steure mit der Sündfluthsarche
Noch süßer Nachtgedankenfracht!
Und träume — hinter der Passarge
Wald eines Ruhmes Grab gemacht.

Mag seyn! — wenn ich nur Ruhe habe
Für diese und für jene Nacht,
Denn — ob man jemals mich dem Grabe
Vertraut als alte Erdenfracht —
Das gilt mir gleich, — wenn nur kein Rabe
Sich an mich armen Sünder macht.

Amen!

Sechs und zwanzigste Nacht.

Die Sau im Koth' ſich wälzet ſehr,
Das Scepter bringet Ruhm und Ehr.

Hm! mein Commentar führet mich immer weiter in den Moraſt! — ſoll ich mein ſatyriſches Geſchütz etwa im Stiche laſſen, wie ein geſchlagenes Heer? — oder ſoll ich mir eine borſtige Mutter mit zahlloſen Kindern herzaubern und wie Evander für Alba longa —

für meinen Commentar ein langes Regiment in der Leſewelt augurirt und egoiſtiſch prophezeihen, daß er ſpäter als Metius Fuffetius wegen Hochverraths am guten Geſchmack und wegen ſeiner Anhänglichkeit an die Lateiner, (was die Quiriten nicht vertragen können,) auf dem Altare der Rachegottin werde in Fetzen zerriſſen werden.

Die Sau und das Scepter und der Koth und Ruhm und Ehr, ſind nicht ſo heterogen, als man denket und man mag große oder kleine Anſichten von der Erde und ihren Bewohnern nehmen, ſo tritt hie und da eines von dieſen Subſtantiven als Hauptfigur vor.

Denn wenn der ganzen Welt zur Schau
Mit Löwenzahn und Adlerklau
Der Kampf um Ruhm und Ehrenkrone
Beginnt — ſo prügeln doch — genau
Beſeh'n — die Völker einer Zone
Um Häufchen Koth ſich braun und blau! —
Und wälzte ſich auf manchem Throne
Dem heil'gen Salbungsöl zum Hohne
Nicht eine königliche Sau? —

Ein solcher Hof, an welchem die Borsten über die Spitzen der Krone hervor ragen, gleichet gewöhnlich über und über der Menagerie der Circe und hat dann auch seine Prinzessinnen mit dem Schweinrüssel und Prinzenfrischlinge: ja! der glätteste Höfling, um in diesem Pfuhle oben auf zu schwimmen, muß seine Borsten zur Schau tragen. Eine solche noble Heerde — vom gesalbten Hirten mit dem Saumantel (auch einem Scepter in seiner Art) regieret, wühlt freylich die gesegnetesten Ländereyen um und wird nicht bedauert, wenn ein Heiland sie durch Eroberungsteufel ins todte Meer stürzen läßt. Wenn aber der Eroberer so großmüthig wäre, die Magnaten eines solchen Gehöftes unter die hungernde Armuth zu vertheilen — wer würde ihn einer Sünde zeihen können? —

Nam qui patrem suum maclat et dat
pauperibus — non peccat.

Wirklich verdienen auch die alten Stücke der epicuräischen Heerde weniger Schonung, als

die Spanferkel, — aber die Sitte iſt tolerant und man denkt ſehr jüdiſch gegen die alten Wüſtlinge, welche täglich die Sanglocke ziehn, bis der letzte Pulsſchlag ins Grabgeläute verhallt und Juvenal ſagt ſchon

Et vetus indulget senibus clementia porcis.

Doch Muſe entlaß mich des nunmehr completen Opfers der Suovetaurilien und reiche mir den Scepter, denn die Zeiten ſind vorbey, wo ein δόρυ ὑβρις in einem epiſchen Gedichte mit Glanze figuriren konnte.

Das Scepter — ſonſt ein einfacher Stab, jetzt eine zierliche Sculpturarbeit — wirkt viel in nervigter Fauſt. Odyſſeus züchtigte den Therſites, der ſchlechte Reden im Kriegsrathe führte und warlich! wenn in manchem Staatsrathe die Ahitophel ihre Gegner mit dem königlichen Scepter ſo hätten zurecht weiſen können — eine Σμωδιγγὶ ἁιματοεσσα hätte vielleicht Blutſtröme erſparet. Doch wer kann's nun ändern? — in Löwen-

klauen und Eisbärtatzen sitzet der Scepter fester, als in den Fängen ausgespreitzter Aare, welche dem politischen Vogelschießen ausgesetzet sind.

Auf die Form des Scepters mag wohl wenig, sondern alles auf die Kraft des Scepterträgers ankommen: doch sinnvoller konnte niemand wählen — als du edler Rudolph von Habsburg, der du als Heiland im anarchischen Deutschlande auftratest und die verschleppten Reichsinsignien mit deiner Heldenfaust vindicirtest. —

Was kann den Beruf der Scepterträger edler characterisiren, als das Crucifix! Muß nicht der Vater des Volks ständlich bereit seyn, Gut und Blut für seine Kinder hinzugeben? Muß er nicht Gebrechen heilen und Irrthümer vertilgen und Gauner und Missethäter treiben von der geweiheten Stätte! — Heil euch ihr Dulder auf den Thronen! denen das Scepter zum lastenden Kreuze, das Diadem zur schmerzenden Dornenkrone wurde! Gebe euch Gott heute eine gute Nacht! —

Sinnvoll nannte ich des entſchloſſenen Rudolphs Wahl — denn gilt nun das Scepter als ein Zeichen der Herrſchermacht — iſt wohl eine mächtigere Stütze der Thronen, als die Religion? — Ein frommes Volk trägt mehr, als eine frivole Nation und iſt unbezwinglich im Kampfe für ſeine Tempel: und mit einem Häufchen blinder Fanatiker getraue ich mir Legionen hellſehender Philoſophen aus dem Felde zu ſchlagen! — Mit der Religion erſtirbt der Patriotismus wie die Frucht mit dem Baume und an den Cosmopolitismus heftet ſich der Egoismus wie die Schmarotzerpflanze an die weitſchattende Eiche.

Doch ich komme wieder zu Rudolphs Scepter zurück, der lange Ruhm und Ehre des Habsburger Fürſtenhauſes war — und kann ich mich wohl der Ränken enthalten? —

Da liegt er nun der herrliche Stab, um welchen ſonſt die Könige der Welt buhlten — unter den Trümmern des zuſammen geſtürzten

Reichs und niemand achtet's für Ruhm und Ehr ihn aufzunehmen — oder niemand wagt es, — denn nur eine starke Hand kann dem verrosteten Scepter seinen alten Glanz und Rang und der deutschen Nation die alte Kraft und Einheit wieder geben. Wenn der Scepter der Carolinger dem Continent und der Dreyzack der Hansa den Meeren gebietet, dann müssen sich alle Herrscherstäbe der Erden vor dem Kayser Germanicus und Gallicus beugen — und ewiger Friede ist möglich!

Doch ich ende meine prophetischen Visionen aus der Nachwelt und will mich ein wenig unter den Sceptern der Verwelt umsehen. Damals waren die Scepter gewöhnlich auch Feldherrnstäbe und Ruhm und Ehre war ohne Trophäen nicht zu erlangen: doch mancher König führte auch neben seinem Herrscherstabe den Scepter Amors gewaltig, z. B. Artaxerxes Longimanus, welchen die Bibel Ahasveros nennt.

Gewachsen ſeiner königlichen Zehne
Im Harem, wie im Cabinet,
Saß Ahasveros auf dem Throne
Und auf dem Lotterbett.
Als Langarm herrſchte er vom Nile
Bis an des Indus Strand,
Indeß er länger noch im Minneſpiele
Mit Amors Scepter beſtand.

Wer zählt die Meere, wer ermißt die Länder,
In welchen er als Herr befahl
Und gleichen Schritt mit dem Calender
Hielt ſeiner Kinder Zahl.
Weh dem, der ſeinem langen Finger
Nicht folgſam ſich bewieß!
Ein warnend Beyſpiel für die ſpröden Dinger
War Waſthi, die er verſtieß.

Einſt zürnte er dem armen Judenvolke
Von des Miniſters Trug berückt; —
Schon donnerte des Zornes Wolke,
Schon war der Todesſtrahl gezückt! —
Da trat in ihrer Reihe Fülle
Die holde Eſther vor ihn hin: —
Da ſchmelz der eherne Despotenwille
Im liebetrunknen Sinn:
Da ſenkte ſich der Herrſcherſtab hernieder
Und offen ward das Gnadenthor

Und himmelwärts ſtieg Amors Scepter wieder
Gleich Hamans Galgen empor.

Halt! ſchreyen die Zeloten, da wälzt der Commentariſt ſich abſcheulich in ſeinem Texte herum, aber meine Herren! das muß ich thun, um mich gegen die Angriffe der Critik zu verharzen; denn wer weiß, ob mir, der ich wie der calydoniſche Eber in die Weinberge und Blumengärten der Aeſthetik mit meinen Nachtgedanken eingefallen bin, nicht ein ganzes Elitencorps von Recenſenten zu Leibe gehet. Doch vielleicht iſt kein Meleager darunter und wenn mir auch eine hochgeſchürzte Atalante einen Zinken ſtecket — die Dame hat von ihrer anticipirten Brautnacht auch keine Ehre und der eleganteſte Heros, deſſen Prachtbibliothek mit ſeinen franzledernen Bänden pranget, führt oft ein in Schweinsleder gebundenes Tagebuch, woraus er mit ſeiner Servante den Abend- und Morgenſegen zu leſen pflegt.

Freylich einem herculiſchen Gegner muß auch ein erymantiſcher Eber weichen — aber

was reibe ich mich an dieſen ledernen Eckſteinen? — lieber will ich mich im Texte fortwälzen und ſehen, ob ich gleich der Entdeckerin der Lüneburger Saline mir noch einen Solenquell zum Zufluß für meine dürftige Witzader aufwühlen kann. Denn auch das Salz im Kothe iſt doch beſſer, als das verfliegende Alcali mancher Satyriker, welches dünn auf Velinbogen verſtreuet vor der Zeit dumm wird.

Wahr iſt's, wenn ich im cyniſchen Geſchmack
Den Scepter und den Ranzen führe
Und mich im abgetragnen Frack
Des Commentars mit meinem Schnack
Am Muſentempel producire; —
Erhält wohl ein ſchön gepuztes Pack
Von Criticaſtern an der Thüre
Und führt mich, — wenn ich nur mich rühre —
An — wie die Sau den Bettelſack.

Ja wer weiß thun das nicht ſchon die Verleger, die im Vorhofe, wie die Doppler und Wechsler zu Jeruſalem ſitzen! — Anrz! ich wälze mich fort! Das Wälzen iſt ja jederzeit eine gemüthliche Bewegung, zuma! auf

einer weichen Unterlage, ja unſre erſte Bewegung und wir Männer (denn vom Wälzen der Damen iſt mir nichts bekannt, weil ich zur Zeit bloß ſtudirte Attitüden zu ſehen bekommen habe,) wir Männer, ſage ich, wälzen uns alle Tage auf dem Sopha und alle Nächte in den Federn herum.

Das Kind wälzt auf dem Arm der Amme
Sich hin und her, bis ihm's gelingt,
Daß es mit einem muntern Lamme
Zur Weide um die Wette ſpringt.

Wie fröhlich iſt der raſche Knabe,
Der heute durch die Pfützen ſtelzt
Und morgen ſich vom Hühnergrabe
Ins Raſenbett herunter wälzt!

Zu bald pflanzt aufgedörrt und hölzern
Die Schulweisheit ſich vor ihn hin
Und bändigt mit beſtaubten Wälzern
Und ſcharfer Zucht den wilden Sinn.

Doch ſchnell verläßt der Selectaner
Das düſtere Gymnaſium
Und wälzt als Iſis oder Aner
Sein ganzes Denkgebäude um.

Dieß dreht ſich nun in neuen Falzen
Um ein geſchraubtes Ideal, —
Doch ſteckt's oft plötzlich, wenn im Walzen
Ein Mädchen ihm die Triebkraft ſtahl.

Da iſt's, wo oft ſich ohne Schlummer
Der Jüngling in den Dunen wälzt,
Weil ihm der Minne heißer Kummer
Die dreyfach ehrne Brunſt geſchmelzt.

Wohl ihm, wenn er mit Hymens Kette
Sich Amors Joch ſo ſchwer und ſcharf
Vom Hals und ſich ins Ehebette
Mit ſeiner Nibbe wälzen darf.

Denn an des Lebens Ackerwalze
Zieht ſich's ſelbander doppelt leicht
Bis uns Freund Hain zum Düngeſalze
Mit in die letzte Furche ſtreicht.

Auf uns herum dann Caspar, Balzer
Und Melcher — Nachweltsmenſchen! ſtelzt
Und walzt — bis ſich im letzten Walzer
Die Erde um die Sonne wälzt.

Bevor ich mich aber in meinen Commentar weiter wälze — denn in ſolchem Moraſte

mag ein andrer ſchnell avanciren, ob ich gleich dem Pegaſus zurufe:

„Zieh' Schimmel zieh'!“ —

fühle ich, der ich faſt allen Thieren meines Commentars eine Ode gewidmet habe, mich lebhaft verpflichtet, mit einem Hymnus an meine Lagergenoſſin im Kothe — die ſich ſo gern und ſo ſehr darinnen wälzet — zu wenden.

Nicht würdig wär' ich der bizarren Leyer,
Die Momus mir verehret,
Wär' nicht der Götterbiſſen werth,
Die ich bey mancher Tafelfeyer
Geſund verzehrt: —
Wenn gutes Thier ich dich vergäße
Und deines Lobes unbeſchwert
Nur einmal Schweinefleiſch und Klöße
Nur eine Bratwurſt wieder äße!

Der Hohen Faulheit biſt du ganz ergeben,
Die Schlegel göttlich preißt
Und führſt, bis man dich niederſchmeißt,
Das himmliſche Schlaraffenleben
Sorglos und feiſt:
Dann ſingſt du bis das Metzgermeſſer
Die Lautergurgel dir verſchlenkt

Dein Abschiedslied und jedem Esser
Wird's dann um zehn Prozente besser.

Dann spendest du, befreyt der Borstenhülle
Durch heißes Wasserbad,
— Als ausgeschlachteter Castrat
Des fettdurchwachs'nen Fleisches Fülle
Schön incarnat. —
Der Würste glänzendpralle Wellen
Umwogen deinen Blutsenat,
Wenn sie gestopft mit Bagatellen
Von ihrer zweyten Fülle schwellen.

Du leihst dem Mann im Purpur wie im Kittel,
Wenn er vom Rausch besiegt
Noch tiefer als dein Rüssel liegt,
Gern deines Namens Ehrentitel
Der klingt und riecht; —
Und selbst Cythere's treue Knappen,
Wenn sie im Taumel eingewiegt
Zu Priaps Dienste überschnappen,
Sie führen dich in Schild und Wappen.

Was Menschen scheu'n, was Thiere nicht begehren,
Nimmst du auf deinen Zahn
Und legst die Opferzinsen an,
Wie von den heimlichen Altären
Vespasian:

Und förderst so im Kettenringe
Der Wesen den Verdauungsplan
Der Schöpfung, daß ein Ding dem Dinge
Im Kreislauf wieder Nahrung bringe.

Du giebst der Kunst den Pinsel in die Hände,
Der frey und gleich regiert
Und von robuster Hand geführt
Des Reichen wie des Armen Wände
Von Grund aus ziert:
Ja alles, was die guten Alten
In Folio und Quart edirt,
Das hat sich ohne Fleck und Falten
In deiner festen Haut erhalten.

Doch gutes fettes Thier! du hörst's ich werde
In deinem Lobe lau: —
Denn ach es trägt dein Gliederbau
Und deine niedrige Geberde
Sich schlecht zur Schau —
Doch diese frischgefütte Feder
Vollführt dein Lob mit einer

An dieſem ſchwarzen Meere hält mein Pegaſus ſtill und ich ſporne ihn nicht. Zwar hatte ich noch ein Paar gute Gnomen in Vorrath — allein ſo ein Gegenſtand muß ſich gefallen laſſen, daß man in der Ode beym Schlußverſe abbricht; denn auch die Dichter denken, „wie der Mann iſt, ſo brät man die Wurſt.“ Freylich, wenn ich wüßte, daß mir für jede rückſtändige Zeile noch eine Speckſeite zu Theil würde, ſo würde ich noch eine längere Odenwurſt darnach werfen: aber es könnte mir wie manchem armen Autor mit der Dedication gehen, daß ich für mein Exemplar auf Velinpapier lediglich ein gnädiges Cabinetsſchreiben auf Briefpapier erhielte. Wem ſollte ich auch dieſen Abſchnitt des Commentars dediciren — wo ich mich hin wendete, käme ich an, wie meine Odenprinzipalin ins Judenhaus. Es exiſtirt ſo ſchon eine ärgerliche Anecdote mit dem Fürſten — der Blutwurſt unter den Würſten und dem Dichter — dem Vollmond unter den Geſichtern und darum wollen wir denn den Sauſtrom, ob

er ſchon bey Zeiten ſchiffbar war, wieder in die Donau des Commentars ließen laſſen. Beyde Ströme aber entſpringen aus dem ſchwarzen Meer meines Dintenfaſſes und ließen hinein in den Ocean der Druckerſchwärze, doch meine Feder fängt einen Gedankenſtrich an, wo ich kein Ende ſehe, als ich mache damit wieder eine [redacted]

Durch einen Witz habe ich mir zwey Mal — aus proſaiſchen und poetiſchen Sudeln geholfen, aber ſieh' da ſteckt der Scepter noch im Brey, den ich herum rühren wollte: alſo friſch an die Leimentreterarbeit — „Koth" reflectire ich

Koth iſt der Urſtoff meiner Väter! —
Denn Adam lag im Paradieß
Als Klümpchen Koth, eh' ins Gedärm
Der Schöpfer Kraft und Wärme bließ.

Koth iſt der Grund von meinem Hauſe,
Die Wände ſind gebrannter Koth,
So wie die Töpfe, die zum Schmauße
Der Küchenſcepter heut entbot.

Seht das Vergißmeinnicht, das blaue —
Es wächst auf ekelhaftem Moor
Und was treibt auf der fetten Aue
Die Saat wie einen Wald empor?

Was zeitigt köſtliche Melonen?
Was giebt uns frühen Kopfſalat?
Womit beſtreut in allen Zonen
Das liebe Vieh den Lebenspfad?

Ach ſeht mit fingerdickem Staube
Deckt ſich mein glatter Spiegeltiſch
Und wenn ich in den Akten klaube,
So brauch ich einen Federwiſch.

Kein Geld iſt's, was mir auf der Straße
Den Junggeſellenſchritt erſchwert
Und wer verbirgt der Habichtsnaſe,
Daß ihr die Schwalbe nichts beſcheert?

Ich hüte mich vor Winkelpfaden —
Ach groß iſt Cloacina's Reich!
Man fällt, nimmt man auch keinen Schaden —
In vielen Fällen doch — zu weich.

Kothfaſſen ſind wir! — unſre Ahnung
Entſpringt vom Kothe — Wein wie Brod —
Und Schnepfenweisheit — Menſchenſchonung
Sind doch von einem Kraut und Koth!

Wo wär der Mensch, der in die Pfütze
Zu tief einmal den Karrn nicht schob, —
Nicht täglich auf dem Ruhesitze
Sich seiner Fülle überhob!

Drum muß ich jetzt die Feder strecken!
Dort flammt empor das Morgenroth!
Es glüht und brennt in allen Ecken —
Was wird daraus? — Wind oder Koth! *)
Guten Morgen!

---

*) Gemeinschaftliche Anmerkung des Druckers und Setzers. Die Landleute führen das wetterprophetische Sprichwort
Morgenroth —
Wind oder Koth!

Sieben und zwanzigste Nacht.

Beym Trachen und bewahre Gott,
Und trage uns aus aller Noth.

Nun das dachte ich doch, daß mein alter A-B-C-Buchsverslер einmal auch etwas frommes bringen würde, damit ich einem meiner Gedankenklötze eine schlichte Seite abgewinnen und da ein Paar heilige Sprüche, als Belege meiner Bibelfestigkeit anbringen könne Freylich ist die Frömmigkeit, welche sich in mei-

nem heutigen Texte ausspricht, ein Werk des Terrorismus, und ungefähr so viel werth als der Pietismus der alten Sünder und ehemaligen Bett- und nunmehrigen Betschwestern, welche dann erst gegen den bösen Feind beten, wenn er sie nicht mehr ansicht — aber es heißt ja auch in der Himmelscanzley „petere licet" — und „hilft es nichts, so schadet's doch nichts" — wer kann mir das Argumentum a tuto wegraisonniren! Manchem Supplicanten ist's ja nur darum zu thun, daß er durch Ausschüttung der innersten Gedanken sich das Herz leicht mache und daß auch das trivialste Gebet nicht ohne allen Erfolg ist, wird jeder Hungrige, der vor dem Essen den Himmel und alle Heiligen zu Gaste bittet und jeder Schläfrige, der nach Luthers Rathe flugs und fröhlich auf den Abendsegen einschläft — bezeugen. Freylich am Tage nach vorgeschriebenen Formeln (wie nach dem alten römischen Recht,) seine Klagen und Bitten vors himmlische Forum bringen, das fällt schwer, wenn man

auch nicht als Geizdrache über das Gebet am Sonntage, Gebet am Montage ꝛc. unwillig wird. Das ächte Gebet kann nur Gefühl, nie Wortklang ſeyn und wehe dem Frevler, der die frommen Empfindungen eines ächten Beters verſpottet, aber Segen dem Menſchen, der betend es vermag, ein menſchliches Herz zu heiliger Rührung zu weihen! Die Bergpredigt des Weiſen von Nazareth, mit welcher er die Tauſende Judäas über das Thränenthal empor hob und des Pfarrers von Grünau Tiſchgebet, welches den traulichen Kreis ſeiner Lieben in ſtiller Andacht verklärte, — ſie wiegen beyde ſchwer in der Waage edler Thaten. Denn das iſt das ächte Sacrament, daß die Geſalbten des Herrn (ſey es mit goldner Lyra oder mit flammender Rede) zerbrechen die Feſſeln der Seele, den irdiſchen Leib — und der Begeiſterung heiligen Kelch ſpenden allen, die da ſchmachten in der Wüſte! —

Weg aber mit allen egoiſtiſchen Drachengebete, wo es der kurzſichtige Sterbliche darauf

anlegt, mit der Gottheit ein Schutz- und Trutzbündniß wider alles Uebel zu schließen: weg mit den pietistischen Nothnägeln, die der Frömmler in seiner lecken Lebensarche einschlägt, wenn die Sündfluth längst verronnen ist und ihn der Bogen der Huld zum Dankgebet ob der überstandenen Wassergefahr auffordert! — Alter und Jugend sind die Zeit heiliger Gefühle der Begeisterung und des Danks — denn der Mann muß schaffen und wirken und sorgen und hat nicht Zeit, daß er im ascetischen Müssiggange verzuckenden Träumereyen nachhänge und muß kämpfen mit den Drachen und sich erwehren der Noth und sich und die Seinen bewahren vor allem Uebel. —

Doch ich werde frömmer, als mir frommt im Drachen- und Nothcommentare und vergesse, daß ein Nimbus um meine Satyrohren mich zur Groteske macht!

Heda ihr Drachen zum Kampf!

Sonst gab es Drachen und Lindwürmer die Hülle und die Fülle und der Streit mit ihnen

gehörte unter die trivialen Abentheuer der fahrenden Ritter: doch mannhaft und offen war der Kampf mit dieſen Ungeheuern und wenn Daniel den Drachen zu Babel mit Pechpillen bezwang, ſo ziemte dieſes tückiſche Mittel bloß einem Mitgliede des Lehrſtandes. Der Wehrſtand aber ſehe auf das große Vorbild den heiligen Michael, der die alte Schlange beſiegte und in den Pfuhl warf und auf den heiligen St. Georg, der den Lindwurm erſtach. Der Zaar von Moskau führt dieſe Lindwurmsaffaire in ſeinem Wappen und die Schildhalter von Portugall ſind auch Drachen oder ausgeſtopfte Drachenbälge: — wie ungefähr die Drachenhaut zu Jena, welche nach dem bekannten Vers

Ara caput, Draco etc.

unter die ſieben Wunder dieſer Univerſität gehört, und wovon man aller Nachfragen ungeachtet nichts erfahren kann.

Politiſche Drachen ſind eine Plage der Menſchheit — ſie wehren den Zugang zum goldnen Vließe des ewigen Friedens und aus ihren

Zähnen entſtehet ein ehernes blutgieriges Geſchlecht, das ſich aber — Gott ſey Dank! — gewöhnlich unter einander ſelbſt aufreibt.

Doch was rede ich viel von politiſchen und heraldiſchen Drachen? — In Kriegszeiten bekömmt jede Blindſchleiche Drachenflügel und ſelbſt die friedliebenden Trabanten einer Duodezmajeſtät wetzen ihre Drachenzähne und ſaugen Blut aus den durch Recrutirung gepreßten Herzen armer Unterthanen — wenn und wo ſie dazu kommen können. —

Alle dieſe fliegenden Drachen werfen keinen Biſſen Brod zur Eſſe hinein, ſondern nehmen lieber mit, was ſie in der Verwirrung allgemeiner Noth erraffen können. Manchmal wenn die böſen Schlangen über Mammonsknechte gerathen, kömmt ein Drache über den Andern und bey ſolcher Drachennoth muß man wenigſtens das vergeltende Schickſal ehren und ſich daran ein Vorſpiel nehmen, wie einſt der alte Drache in ſeinem Pfuhle allen dieſem Gewürme mitſpielen wird.

Am liebſten ſind mir die Papierdrachen, welche von den Knaben empor gelaſſen manchmal einer Wetterwolke ihren electriſchen Stoff nehmen und gerades Weges in den dritten Himmel ſtreben, am Ende aber wieder auf die Erde fallen. Sie ſind paſſende Bilder für einen hyperboliſchen Odenſchwung, für ſcharfe höchſte Reſcripte, für — doch ich könnte mir einen Blitz in die Perücke leiten wie bey ſeinen phyſicaliſchen Verſuchen jener unglückliche Profeſſor zu Petersburg — und will lieber mit den Ehedrachen mich necken.

Ach manche holde Amorette,
Wenn ſie mit Hymens Roſenkette
Den ſanften Jüngling an ſich preßt,
Ahn't nicht, daß bald ihr Hochzeitbette
Sich wandelt in ein Drachenneſt,
Das, ſo wie ſonſt die Toilette
Der zarte Seladon — der fette
Und faule Lindwurm nicht verläßt.

Es ſchwillt vom Gift der Jalouſie
Am Kamm und Hals der Ehedrache
Und iſt der heißen Phantaſie

Des armen Weibchens auf dem Dache:
Doch weh! ihm droht die Weiberrache!
Und wenn er täglich Feuer spie
Und trotz der schärfsten Haremswache, —
Im Vorhof wie am Schmollgemache
Das Unglück kömmt man weiß nicht wie —
Denn einer schönen Frau fehlt's nie
An Rittern ihrer guten Sache.

Ob die Ritter alle ebenbürtig sind, bezweifle ich, denn für solche Abenteuer gäb' es nicht Noblesse genug in ganz Europa — und dem Drachenweibchen ist's in der Crise egal, ob ihr ein Dreschflegel oder eine Turnierlanze aus der Noth hilft. — Oft hütet auch ein weiblicher Ehedrache seinen Schatz und gewiß genauer, als der männliche Lindwurm und ich wenigstens mag in so eine Drachenehe mich nicht mischen, noch weniger aber das Drachenweibchen auf den Kopf schlagen: denn wenn ich auch nicht wie der alte Tiresias davon das amüsante Schicksal eines achtjährigen Frauenstandes erführe, gewiß! wenn alle geplagten Ehemänner wüßten, daß ich ihre

Megären zu bändigen verſtände — ich dürfte in kein Theater gehn, ohne mit Ehrenkleidern wie Draco erdrücket zu werden. Uebrigens bleibt mir die Mythe vom Tireſias ein ſinnvolles Räthſel. Bedenket nur der ſtämmige Heros wurde durch einen Zauberſchlag zum Weibe.

Denkt, nur! — der ſtarken Bruſt behaarte Fläche,
Wo kaum ein Maulwurfshügel ſtand
Die wölbte ſich zum Ehr der Schwäche,
Wie der geheimen Nahrungsbäche
Und wurde ein gebirgiges Land.

Die ſonnenvollen Arme ſchmelzen
Zu ſammtenen Cylindern um
Und um das platte Kinn herum
Fand der Barbier nichts mehr zu holzen
Doch größern Raum gewann — wie's Herz für Amors
Bolzen —
Zur Seiten das Conſiſtorium.
Ja er, der ſonſt mit giftgeſchwollnem Kamme
Ein feuerſprühender Lindwurm war,
Er wurde flugs mit Haut und Haar
Zum weichen duldenden Lamme.

Freylich daß das ſupercluge Mannweib — nachher, als Schiedsrichter über die olympiſche

Maaſterfrage aus einem ſehenden Wahrheits-prediger, ein blinder Prophet wurde, das hatte er ſeinem Vorwitze zuzurechnen, denn ſein Responsum hätte auf jeden Fall nicht entſcheidend ausfallen ſollen. „Strahlende Olympier!“ hätte er ſagen ſollen.

Ehe iſt's, von Juno's weißen Armen
Umſtrickt, ein Götterkönig ſeyn
Und aufgelöſ't in Himmelsſeyn
Bald innig frieren, bald erwarmen,
Bald in Agone um Erbarmen,
Bald *Iupiter* als — Regenmeiſter ſchreyn!

Ehe iſt's, vom Donnerer durchblitzet,
Wie Semele dem Orcus nah'n,
Ehe, überraſcht von Leda's Schwan,
Ehe, von der Weltenfahrt erhitzet
Wie einſt Europa — (die noch kauernd ſitzet)
Den Mörder ſeines Glücks umfah'n.

Doch einer Fragen treibt ins Enge,
Mich — der ich beide Schalen wog
Und mich in alle Lagen beg:
Das weiß ich nur, daß im Gedränge
Jedweder Part wo möglich in die Länge
Den chemiſchen Prozeß verzog.

Hiermit hätte er die himmliſchen Partheyen entlaſſen ſollen, wie ich vor der Hand meine Drachen verabſchiede, weil ſie meinen Nachtgedankenfrachtwagen erdwärts ziehen:

Nun käme ich im Texte aus — bewahre Gott — aber Gott bewahre — darüber commentire ich nicht. Bloß die Gedanken ſind zollfrey und es iſt beſſer bewahrt, als beklagt. Denn ich gerieth vielleicht wegen der Zeloten dieſer Welt am Ende — wo ich jetzt bin komme. — in die Noth.

Noth! — von der Noyt, Schwedennoth, Türkennoth, ... und alle ſchwere Noth — auf die Seite ihr politiſchen Stachelnüſſe ihr macht mir den Pegaſus ſo wilde, daß ich ihn bey jedem friſchen Beſchlage in den Nothſtall ſperren muß und da könnte ſich das arme Thier einen Schaden thun und ich wüßte nicht, wo ich einen andern Klepper zum Steckenpferde her bekäme. Freylich ſagt ein kluges Sprüchelchen:

Im Fall der Noth, da Gott vor sey,
Soll jeder Bürger haben zwey —

und ich könnte allenfalls Silens Esel zu meinem Leibroß installiren — allein das träge Thier wirft seine Reiter leicht ins todte Meer oder in eine Cementquelle, auf jeden Fall aber eher in eine Elendspfütze, als in den Nahrungsteich Bethesda. Nein — davor uns bewahre Gott! — Lieber als nüchterner Wassertrinker einen Nothpfennig hingelegt, zumal in unsern bedrängten Zeiten, wo so viele in höchsten Nöthen sind. Freylich mit dem Pegasus hat man auch seine liebe Noth: —

Denn wenn ihm manchmal jede Ader
Strotzt von des Roßbachs feuervollem Naß
So ist umsonst — und stieg der Musenvater
Hernieder als gelernter Bader —
Des Schwenmessers Aderlaß —
Und wie ein langverhaltner Crater
Speyt des Poeten Dintenfaß.
Hoch über alle Erdenschranken
Und heißhungrig nach Himmelsbrod
Entschwebt das Roß und schnaubt sich roth.

Indeſſen leicht an Kraut und Koth,
Wie Bimsſtein, glühende Gedanken
Ringsum auf Delphi's Auen ſanken —
Iſt das nicht eine Feuersnoth?

Doch oft auch ſtuft in den Gewäſſern
Der Unterwelt der Gaul ſich voll,
Wo aus der Danaiden Fäſſern,
Den ſchlechten Graswuchs zu verbeſſern,
Der Wortfluß unverſiegbar quoll
Und wird in langen Gulbenmeſſern
Von leergelaſſner Proſa toll.
Auf jeder Trift — bey jeder Klemmung
Des Hufs, quillt Waſſer durch den Koth,
Daß eine mächt'ge Ueberſchwemmung
Den Gipfeln des Parnaſſes droht
Und ſchon Apoll zur ſchnellen Hemmung
Der Fluthen den Vulcan entbot —
Iſt das nicht eine Waſſersnoth?

Iſt mirs doch ſelber als wenn ich im Waſſer ſäße und mich mit meinem Abendſegen trocken legen müßte.

Aber kann ich denn wohl es über das gebrochene Herz bringen — über Drachen und Noth noch Reime zu drechſeln? Kann ich über die

Wunden der leidenden Menschheit meinen frivolen Humor sich ergießen lassen?

Ich kann nicht reimen und will aus meiner poetischen Noth eine prosaische Tugend machen: will versuchen, ob ich die Melancholie meiner Nachtgedanken davon überzeugen kann, daß die bizarren Lianen und der officinelle Helleborus nicht alle bessern Blüthen aus meinem Dichterkranze verdränget haben; — ich will mit euch beten meine Zeitgenossen! —

O! Noth lehrt beten! und wo wäre ein Erdenwinkel frey von den Prüfungen des Schicksals! Wo wäre in diesem Kampfe der politischen Elemente eine sichere Stätte, die nicht vom allgemeinen Erdbeben erschüttert worden wäre! Die Königsburgen und Ritterschlösser die Curien und Börsenhallen, die Tempel und Münster dröhnten und stürzten vom gewaltigen Erdstoß, aber auch manche friedliche Hütte, manchen bescheidenen Altar des häuslichen Glücks, manche einsame Capelle verschlang die fluthende Lava in ihre furchtbaren Wogen. Doch

ſeyd getroſt ihr leidenden Menſchen, ihr angſtvollen Bewohner des Thränenthals!

Auch manchen ſchrecklichen Kerker ſprengte, manche ſchändliche Ketten zerbrach die waltende Nemeſis. Der vernichtende Unglücksſtrom wird zum fruchtbaren Acker und über die zertrümmerten Werke der Finſterniß ſtrahlt ein herrlicher Morgen. Weinet nicht um die Erſchlagenen, ſie ſind getragen aus aller Noth! Klaget nicht um die Gefallenen, ſie werden als verklärte Dulder ſich aufrichten nach erlittenem Drangſal! Traget muthig ihr Gedrückten! die Tage des Friedens und des Heils werden kommen, wo aller Noth ein Ende iſt! Wo die Noth am größten, da iſt die Hülfe am nächſten und — bauete nicht die gütige Gottheit jedem leidenden ein ſicheres Aſyl im innern Heiligthume ſeines lebendigen Geiſtes? Ward nicht jedem ſchwachen Sterblichen die ewige Kraft, ſich zu erheben auf den Sonnenberg des Glaubens, zu erklimmen der Tugend unerſchütterlichen Fels und vom erhabenſten Puncte des

Seyns auf die niedrigen Thorheiten und Leidenschaften der Erde herab zu schauen? Haltet euch rein von Missethat! — das ist das eine, was Noth ist, damit ihr erlöset werdet von allem Uebel! Bewahret den Frieden eurer Seelen, das ist der Balsam für blutende Herzen! Seyd gerecht und vertrauet der Gerechtigkeit des ewigen Verhängnisses! — das ist die himmlische Flamme, die euch leuchtet auf dunkeln Pfaden und euch wärmet den erkaltenden Muth! —

Ach diese Ergießung nothgedrungener Gefühle thut mir wohl und mit freudigem Gemüth greife ich in meine ernstgestimmte Lyra!

O Herr der Welt zu deinem Throne
Trägt mich der Sturm der Zeit empor
Und mit der Lyra Klagetone —
Geweiht der Menschheit Dornenkrone —
Misch' ich mich Ihnen ins Sphärenchor.

Dein ist, o Geber alles Guten!
Das Reich, die Herrlichkeit, die Kraft!
Ach Vater! deine Kinder bluten

Im blachen Feld, in Meeresfluthen —
Geopfert blinder Leidenschaft!

Ha! gift- und feuerſpeyend züngelt
Die neugeborne Drachenbrut,
Procida's Vesperglocke klingelt, —
Um mehr als eine Zone ringelt
Des Krieges Hyder ſich mit Wuth!

Barmherziger! laß du hienieden
Den Drachen böſen ſchnellen Tod,
Uns Ende aller Noth beſchieden!
So hilf uns bald und ſchenke Frieden
Den Völkern allen! — eins iſt Noth!
Amen! Amen!

Acht und zwanzigste Nacht.

Der Vogelsteller früh aufsteht,
Er fragt nicht ob die Uhr recht geht.

Schon wird es heller lichter Morgen — und eben bin ich vom Balle zurück. Ja so macht es jetzt unsere schöne Welt! wenn sie einmal ins Schwärmen gekommen ist, da ist kein Aufhören, der Kelch muß mit den Hefen ausgeleeret werden und sollten auch am andern Tage die blauen Ringe um die Augen die Tendenz

zum ewigen Vergnügen verrathen und ſollte die goldne Morgenſonne in die bleyfarbigen Abdrücke des nächtlichen Sündentaumels ſcheinen. — Ich meines Theils, der ich zur ſchönen Welt, wie ein ſtummer Lockvogel auf den Vogelheerd gehöre, — ich habe es vom Zuſehen ſatt und will meine fieberhafte Morgenphantaſie an die Nachtgedanken übers A. B. C. Buch verwenden. —

„Der Vogelſteller früh aufſteht“ nun da wär ja ein paſſender Text für einen übernächtigen, von der erotiſchen Voliere heimkehrenden Garçon. — Denn was iſt ein Ball anders, als Amors Vogelheerd — Meiſenſtrühe u. ſ. w.? — Was iſt ein flinker Tänzer anders, als ein Vogelſteller, der Netze und Leimruthen legt, damit ſich die muntern Vöglein fangen, — bis ihn einmal der böſe Stoßvogel Amor ſelbſt vom Vogelheerde wegholt und er dann als ausgeſtopfte Vogelſcheuche in Hymens Gartenzwinger pranget. Früh aufſtehen thut nun ſo ein Auceps eben nicht,

ſondern er wacht, wie ich heute geſehen habe, bis an den andern Morgen und fragt nicht ob die Uhr recht gehet, ſondern wenn von der Mutter oder Duenna eine ehrbare Nachfrage nach der Zeit gehalten wird, ſo geht ſeine Uhr allemal zu ſpät. Freylich ſollte jede Dame an ihrer Gewiſſensuhr nachſehen, wenn's Zeit ſey nach Hauſe zu gehen; — aber mein Gott, wie nun die Damenuhren gehen, wenn die Grazien das Aufziehen vergeſſen haben oder Cypripor an der Unruhe herum geſpielt hat. Weiber nach der Uhr giebts nun einmal nicht und wenn ich die Reminiscenzen der heutigen Ballnacht prüfe — ſo kommt ein ſeltſames horologiſches Reſultat heraus.

Denn — kaum ans Licht der ſchönen Welt gekrochen,
Fand ich das Reſultat geſchwind,
Daß — bald ach hätt' ich mich verſprochen!
Hat die Tarantel ſie geſtochen —
Gar viele Weiber — Uhren ſind!

Ja überall fand ich die Zifferblätter
Und die Gehäuſe ſpiegelblank

Und überall die Liebesgötter
Emaillirt — doch blieb dem Spötter
Ein weites Feld für Witz und Rank.

In manches Meisterstück hatt' ich zum Preise
Des Schöpfers mich total verrannt:
Denn fest an halbe Zauberkreise
Gebannt — sah' ich durchs Riesgehäuse
Die Wirkung innrer Federkraft.

Von mancher Brautuhr, die, zur Schau getragen,
Versprach, ganz accurat zu gehn,
Hieß Momus mich prophetisch sagen
„Sie bleibt nach ihren Flitterlagen
„Fest auf der bösen Sieben stehn."

Manch Werk, ein Monument verjährter Menne —
Vom Zahn der Zeit zu scharf poliert —
Ward nach dem Untergang der Sonne
Dem Hagestolzen aus der Tonne
Als Chronometer appretiert.

Als Wanduhr blieb dort eine Gouvernante,
Weil sie kein Tänzer aufzog — stehn:
Daneben an der alten Tante
Sah ich bebend am Zungenbande
Der Medisance Pendul gehn.

Die aufgezognen Uhren gingen richtig
Beym Anfang mit der Menuet;

Matronen, Greiſe ſchlichen züchtig,
Zur Demonſtration nur tüchtig,
Und ſeufzten über Fleiſch und Fett.

Auch bey der wohlgezognen Polonoiſe
Lief wohl kein Mädchen ſchneller um;
Doch bey der nächſten Hoppangloiſe,
Quadrille dann und Ecoſſeiſe
Lag mancher Stundenweiſer krumm.

In gleicher Richtung blieben beide Zeiger
Der eleganten Stutzerwelt;
Denn jeder hatte ſeinen Geiger
(Ich ſelbſt — des Pegaſus Beſteiger
That's träumend mit) — auf o geſtellt.

Die Zahl der Grazien ſah ich nur ſelten
Bey meinen ſcharfen Streifereyn
Und wenn mit Winken und mit Schelten
Die Mütter ſich auf a c h t Uhr ſtellten —
Die Tochteruhren wieſen n e u n!

Die Schäferſtunde trotz ſo klarer Spuren
Trat zwar im Ballſaal ſelbſt nicht ein,
Doch bey des Wiener Walzers Touren
Da mochte es an vielen Uhren
Drey Viertel vor dem Schlage ſeyn.

„Ja drey Viertel über die Schnalle,
wenn's ſchlägt iſt's alle!“ fällt mir Momus,

der allezeit fertige Sprichwortkrämer ein. — „Schlag zu, daß es Sonntag wird!“ sagte mein alter Universitätsfreund Rustan — wenn ihn die Jenaische Thurmuhr ins Collegium rief: und ich sage zu allen diesen Wallnhren „schlagt zu, daß es Hochzeit wird!“ denn nachher hört das Vogelstellen so auf. — Aber bey jener academischen Thurmuhr fällt mir's ein, daß auch nicht ein Flecklein war in der ganzen Stadt, wo man diese derbe Zunge der Zeit nicht vernommen hätte und — daß eine verhängnißvolle Stunde, hörbar allen Nationen — am 14ten October 1806 schlug. Die vielbelobte Thurmuhr hat einen sehr deutlichen Nachschlag, und ob dieser die Völker der Erde ins anatomische Collegium oder ins Convict rief; ob's die Schlußvorlesung über das Jus publicum — welches zu einem Publico über die Passionsgeschichte — oder über die Reichshistorie, — welches eine historische Osteologie geworden ist — oder ob's die Creirung eines neuen Marschalls oder Herzogs bedeuten

ſollte, das weiß ich nicht, aber ich rufe: ſchlag zu, daß es Sonntag wird, — der Tag des allgemeinen Friedens! — Weiter rede ich nicht, denn an der Thür meines Auditorii ſteht: hodie non legitur, bis der Tumult vorbey iſt und die Ruheſtörer im Carcer unter der Erde ſitzen. — Aber dir mein kleines Saalathen muß ich eine tröſtende Mänie zurufen.

Du kleine Stadt voll ſieben großer Wunder,
Du hochberühmtes Saalathen!
Auf dich, vor allem Erdenplunder
Hat Clio ernſt herunter
Von ihren Sternenhöh'n,
Wie einſt auf Allia geſehn.

Du warſt ein Stern, wie ſelten er mit Glanze
Am Weisheitshimmel ſteht,
Und — ſtrahlend in des Siegers Kranze
Warſt du, — wie ſehn's am Schwanze,
Der bis zum Nordpol geht —
Ein unglückbringender Comet.

Es zündet nicht die jüngſte Zeitungsſonne
Minerva's hellen Phosphorus!
Die Corypháen der Sorbonne,
Die Prahler in der Tonne —

Sie folgen zum Genuß
Dem neugebornen Genius.

Zum wärmern Lande ziehn die leckern Musen —
Dort giebt es bessern Wein
Und voller, als bey den Empusen
Der Seele, soll der Busen
Am Neckar und am Rhein
Der Nymphen und Najaden seyn.

Von jeher zog die Weisheit der Katheder
Dem bessern Brode nach!
Umsonst schreyt man dem Undank Zeter! —
Der Bücherwurm denkt „jeder
Hält nur, was er versprach
Nach dem Finanzenüberschlag!“

Doch zage nicht! laß die Sophisten ziehen
Wohin die Lust sie treibt,
Der sie ihr settes Ohr geliehen!
Dein Musensitz wird blühen
Wenn dir nur einverleibt
Recht, Licht und Wahrheit bleibt.

Nein! deine Stunde hat noch nicht geschlagen, groſser Weisheit kleine Pflanzstadt, berühmter Männer bescheidne Erzieherin! die nüchternen Musen werden dich immer jenen

epicuräiſchen Tummelplätzen vorziehen, wenn auch die arme Linie des Rautenkranzes den Prieſtern deines Heiligthums nur ſparſame Scherflein ſpenden und der Sold der Oberprieſter zum Honorar der freywilligen Tempeldiener hinfort ſich, wie im magern Convictorio die Lectortafel zu den übrigen Tiſchen verhält! Wenn es dir auch an den Lockbeeren und Lockvögeln fehlet, um die literäriſchen Zugvögel zu fangen; — Urania verſchmähet die Vogelſtellerkünſte! — und überläßt es dem Zauber ihrer himmliſche Accorde, ob die beſchwingten Geiſter im heiligen Hayne der Muſen ihre Jubeljahre feyern und bey ſtillen und ernſten Panathenäen um den Preis kämpfen — oder ob ſie bey den prahlenden Opferfeſten der epicuräiſchen Schulen ſich die Seraphsfittige verſengen und auf den Klippen der Sirenen-inſeln verderben wollen! — Leider ſind dieſe furchtbaren Lockvögel, welche die pilgernden Jünglinge bethören, unter mancherley Geſtalten in der chriſtlichen Welt zurück geblieben,

die nach den literariſchen Wanderjahren rückkehrenden Skelette bezeugen und nur ſelten entrinnt ein kluger Odyſſeus ihren Lockungen. Dieſer feſſelte freylich ſich beſſer an den Maſtbaum an, wie ich mich an meinen Text; aber er widerſtand auch kräftiger ſeinen reizenden Verführerinnen, als ich jetzt den Einladungen des Morpheus, der mit Liſt und Gewalt in dieſer ſchönen Morgenzeit mich umſtrickt, um vom ſorgloſen Träumer den allnächtlichen Lagerzoll zu erheben. — Je es iſt noch früh am Tage und — der Vogelſteller früh aufſtehet, aber nicht der Schriftſteller. Das Frühaufſtehen iſt eine herrliche, aber leider nicht auch meine Sache — ſondern beſage meiner Nachtgedanken gehe ich gern ſpät zu Bette. Freylich alle fleißigen Handwerker ſtehen früh auf; denn Morgenſtunde hat Gold im Munde und was kann dem Manufacturiſten lieber ſeyn, als Gold: ja ſelbſt unter Kinds Tulpen hat das Morgenſtündchen die mehreſte Goldfarbe: — aber die Muſen ſind ja keine Hand-

werfer und noch weniger lieben ſie den Vogelheerd und die Meiſenſprühen.

„Fiſchefang und Vogelſtellen,
„Verderben manchen Junggeſellen“

iſt ein altes Sprichwort, aber gerade in der Vorzeit findet man eine Ausnahme: denn Henricus Auceps, der auf dem Vogelheerde die Nachricht erhielt, daß der Reichsadler ihm von freyen Stücken ins Garn gegangen ſey, war ein wackerer Kayſer, verjagte die Hunnen und die rohen Sitten und legte den Grund zu Germaniens Macht. Molliter ossa cubent! —

Man ſollte auch denken, daß wie die Jagd gute Krieger, der Vogelfang gute Diplomatiker bilden müßte; denn die Diplomatiker, um einen gewandten Gegner zu überliſten, müſſen früh aufſtehen, oder beſſer gar nicht ſchlafen und wenn einer derſelben ſeine Zeit erſehen hat, pflegt er nicht zu fragen, ob die Gewiſſensuhr recht gehe. Doch klüger thut der Staatsmann, der keine Gewiſſensuhr führt, wie die aſiatiſchen

Wüſtlinge und ohne zu wiſſen, welche Zeit es im Reiche Gottes iſt, in den politiſchen Tag hinein lebt. — Ich ſpreche ſo klug, als wenn ich ſelbſt unter die diplomatiſchen Lockvögel gehörte und ernſthafter, als es einem Spaßvogel geziemet, aber ich bin weder das Eine noch das Andere, ſondern — ein Nachtvogel. Wer freylich — er mag ein ernſthafter oder loſer Vogel ſeyn — auch das Büchermachen handwerksmäßig treibt, wer als Schriftſteller auf Vögel ſtellet — der kann meinetwegen früh aufſtehen: — ich lobe mir die Nacht zum Gedankenfange wie zum Lerchenſtreichen und haſche nur als ſcoptiſche Eule und zweydeutige Fledermaus geflügelte Ideen für meinen Autorhunger. — Eben thue ich einen Hauptfang, ich komme auf die Ideen, mich mit einer Uhr zu vergleichen.

Ich eine Uhr? — aber was für eine? Keine Stutzuhr bin ich nicht, das wird mir die Mode auf Verlangen glaubhaft atteſtiren, auch keine Wanduhr, denn ich gehe mitten durch

Gedränge und drücke mich nicht an den Wänden weg: auch keine Thurmuhr, denn nach meiner Zeitrechnung fragt niemand und ich stehe im untern Stockwerke des Staatsgebäudes, aber auch keine Taschenuhr, denn ich lasse mich nicht in den Sack stecken; desgleichen keine Sonnenuhr, denn ich vermag es nicht, die Mittagslinie fest zu halten und zeige die gedankenvollen Stunden der Nacht an; eher noch eine Damen- und Ringuhr, weil ich mich von Weibern allenfalls um einen Finger wickeln lasse, schlechterdings aber kein Chronometer, weil ich nichts weniger als richtig gehe: — mehr eine Sanduhr, denn wir Menschen stehen ja alle in des Todes Hand und unsere Tage verrinnen wie die Sandkörner im Stundenglase — doch dieß Gleichniß ist zu allgemein — ich erkläre mich für eine schlichte hölzerne Hausuhr, mit Pendel und Gewichten. Das Herz ist der Pendel, die Pflicht und die Noth erhalten das Werk im Gange und manchmal weckt mich die Muse mit Versgeklingel, die Minuten der Weihe

zu nützen. Von den Vibrationen des Pendels hängt alles ab, und ich erkenne daran die Zeit im Reiche meiner Götter.

Wenn ich auf meinem Actenſitze
An Aeols anvertrautem Schlauch
Zu meines Windmühlwerks Gebrauch
Das dienlichſte Ventil mir ſchnitze
Und nun des Fleißes Heiderauch,
Nach emſiger Scribenten Brauch,
Mir dampfet durch die Alltagsmütze —
Dann geht trotz meiner Arbeitshitze
Der Pendel ſchwach, wie Zephyrhauch.

Der Praxis goldner Regenſtrich,
Der Ehre hohle Blaſebälge,
Und wenn noch günſtiger für mich
Sich drehete des Glücksrads Felge, —
Ja ſelbſt des Zorns Tarantelſtich; —
Sie ändern meine Uhr nicht, welche
Stets in des Phlegma's Tacte ſchlich
Und nur manchmal, bey Libers Kelche
Aus ihrem Schneckengange wich.

Doch wenn mit ſeinen narcotiſchen Düften
Lapibo ſchlt die grünende Flur
Und ſpukend in Gebirgen und Klüften
Verkündet das alte Recht der Natur: —

Dann muß ich meiner verrosteten Uhr
Gehäuse allenthalben lüften;
Dann drehn sich die Räder auf glätteren Stiften
Und stell' ich das Werk bey Tage retour
So geht es bis zum Abend nur.
Dann, wenn aus schwärzlich-blauen Lüften
Sich taucht der flammende Arctur
Und nun die Faunen mit zottigen Hüften
Durchstreichen die magisch-dämmernde Flur
Und poltern und spüren in heimlichen Grüften,
— Wenn dann etwa bey einsamer Tour
Mir blödem Eremiten zum Schur
Alumnen aus Cytheres Gestiften
Zu ihres Abendfiebers Cur
Ins stille Meer vorüber schifften —
Dann springt — ja beym Origenes schwur
Ich oft mir das Ende solcher Tortur —
Die Feder und — es steht die Uhr.

Den besten Rath für mein stockendes Uhrwerk könnte dann ein verständiger Horolog schaffen, wenn er eine passende Flötenuhr darneben stellte, welche mit melodischen Molltönen zum dumpfen Klange meiner Glocke accordirte. Meine Uhr würde wiederum in schnellen, ja in einen dithyrambischen Gang kommen und auf eine wundersame Art zur Spieluhr werden.

Es würden mit Humanität
Sich ſanfte Wechſeltöne jagen
Und mancher, der das Ding verſteht,
Wird in der Zukunft Feyertagen,
Wenn er vorbey am Uhrhaus geht,
Mir einen frohen Glückwunſch ſagen;
Doch Schöppenſtuhl und Facultät
Wird über meine Acten klagen
Und meinen, daß von Grund verdreht
Mein Uhrwerk iſt und ſtille ſteht.
Nur ich, — ich werde ohne Zagen
Das Flötenſtimmchen als Damöt
Um ſüße Minnelieder plagen
Und als bereiter Paraclet
Zum hohen Lied der Sarcophagen
Ihr helfen Text und Noten tragen; —
Und endlich wird, — mir ſtets zu ſpät
Die erſte Schäferſtunde ſchlagen.

Zwar wird, wenn meinem Hauptgelüſte
Der horologiſche Verein
Gelingt, aus einer Tannenbüſte,
Die oben auf dem Uhrgerüſte
Als Zier ſteht, in den Schlag hinein
Freund Momus geilend Guguck ſchrey'n; —
Doch ich will dieß ihm gern verzeihn
Und trüge ſelbſt mich in die Liſte
Von ſeinen Marterhölzern ein,

Wenn ich's nur anzufangen wüßte,
Wie in mein canisches Genieße
So eine Flötenuhr hinein
Ich ſchaffte: doch ſo ſchön und fein
Ein Pendel dann den andern küßte
— Im Schäferſtundenſchlagwerk müßte
Ein ſtrmes Repetirrad ſeyn.

Gute Nacht!

ſollte ich ſagen — und meine horologiſchen Träume überſchlafen: — aber Aurora, — geſchminkt wie eine Kokette — fordert mich auf nach der Ouverture des Vögelconcerts mit ihr durch die beperlten Fluren zu lendern. Ich würde dir folgen, roſenbeſingerte Eos! aber wenn ich nicht ſchlafe, werde ich ſo matt, wie dein entnervter Tithon und wenn mich auch der mit dir ins Land der Phantaſie begonnene Streifzug unſterblich machte, nicht einen geſunden Erdentag gebe ich für die ewige Heuſchreckencarriere! Darum holde Göttinn! —

Mag immerhin dein holder Zauber
Die neuerwachte Flur umwehn
Und Nachtigall und Turteltauber
In ſüßen Sinnenwirbeln drehn,

Ja mag ein Nymphchen nett und ſauber
In funkelnder Parade ſtehn
Und um ein Morgenküſſchen flehn —
Ich übernächt'ger Aktenklauber
Ich muß — ich muß zu Bette gehn.

Zwar Göttin ſtreuſt du Specereyen
Und Blüthenpracht von allen Aeſten
Und mir fällt aus den kleinen Neſtern
Der Schulweisheit das Sprüchwort bey,
Daß ſtets dein Blick vor allen Gäſten,
Bey deinen lichten Roſenfeſten
Den guten Muſen freundlich ſey
Doch ich — ich überſetze frey —
Des Morgens ſchläft es ſich am beſten.
Guten Morgen!

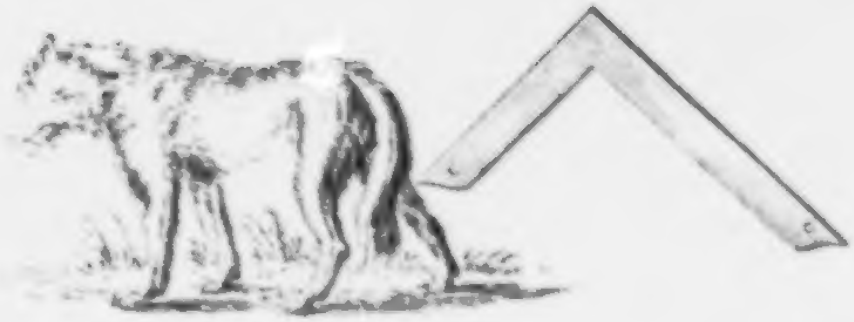
Neun und zwanzigste Nacht.

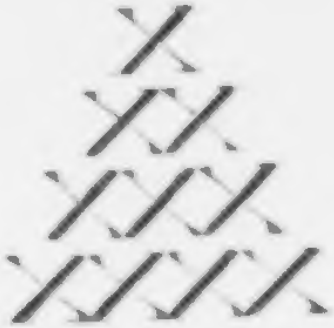
Der Wolf das Schäflein frißt mit Haß,
Der Tischler braucht sein Winkelmaß.

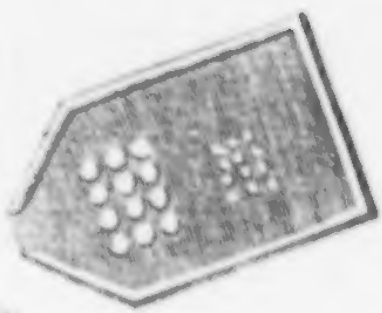
So lese ich in meinem Exemplare; aber nach der Tradition giebt's hier eine Variante und diese heißt:

Der tolle Wolf aus Hohlen fraß
Den Tischler sammt dem Winkelmaß.

Das führt zu einer critischen Untersuchung über die Aechtheit meines Textes, ja! es ist







der Streit der Vulgate mit der Tradition! Alle Codices haben zwar meinen gedruckten Text, aber die Tradition iſt doch nicht ganz von der Hand zu weiſen, wie mir alle Papiſten atteſtiren werden. Jener Text iſt federleicht, dieſer myſtiſch und dunkel, und in dubio iſt ja die ſchwerere Lesart vorzuziehen. Wage ich nun noch einige kühne Conjecturen und leſe

Der tolle Wolf in Pohlen frißt

und denke mir, daß der Dichter unter dem Bilde des gefräßigen Wolfes ſich das Ungeheuer des Kriegs vorgeſtellt habe, combinire damit die neuere auf Winkelberechnungen und mithin aufs Winkelmaaß reducirte Strategie, nehme den Umſtand zu Hülfe, daß es einen Tiſchler giebt, der ſchon manches Königreich und manches Fürſtenthum eingeſarget hat — ſo muß ich die Lesart der Tradition der Vulgate vorziehen. Ihr fragt — wer iſt denn nun eigentlich der Tiſchler? Ich antworte voll heiliger prophetiſcher Begeiſterung

Der Tiſchler iſt's, den Meer und Golf,
Doch beſſer ſeine Länder kennen,
Dem täglich Siegesfeuer brennen,
Der allenfalls noch wie Aſtolf
Den lieben Mond ſelbſt zu berennen
Im Stande iſt — er heißt — allein man darf den Wolf
Nicht allezeit beym Namen nennen.

Schweigen hat ſeine Zeit — drum wollen wir uns an den gedruckten Text halten, ich könnte ſonſt ſammt meinem hermeneutiſchen Winkelmaaße gefreſſen werden.

Hie und da that freylich den verſchrobenen und zerſplitterten Staatsärchen der Tiſchler noth, und wer konnte es ihm verdenken, wenn er die alten wurmſtichigen Thronſeſſel nicht der Ausbeſſerung werth, ſondern es gerathener fand, den ganzen Fürſtenſaal neu und geſchmackvoll zu meubliren. Freylich verließ wohl mancher — (Wolf wie Schaf) ungern den gebrechlichen Sitz, aber wer weiß iſt es ihm nicht beſſer, als wenn einmal über kurz oder lang das hinfällige Werk mit ihm zuſammen geſtürzt wäre. — Kurz! der Tiſchler verſteht

ſein Handwerk und kennt die Holzarten und wenn das ganze Meublement fertig geworden iſt und Lack und Beizen und Vergoldung und Schnitzwerk überall gehörig angebracht ſeyn werden — mögen die vorlauten Kunſtrichter erröthen, die Sittenrichter hingegen bedenken, daß man über Lebendige kein Bahrrecht halten darf.

Dauer und Bequemlichkeit ſind die erſten Erforderniſſe aller Meublen, Glanz und Geſchmack finden ſich hinten nach. Auf Trophäen ſitzet ſich's zwar hart, aber doch ſicher, und in Friedenszeiten kann der Ehrenſäbel zu Stahlfedern für Sopha's verarbeitet werden *) So weiß ich meine Waffen freylich nicht zu nützen — denn meine niedergeſchriebenen Federn kommen in den Aebricht und meine abgenutzten Federmeſſer kann höchſtens der Schneider zur Analyſe hinfälliger Kleiderpracht brauchen. — Noch will ich ſehen, ob dieſe aufgediente Feder

*) Anmerkung des Setzers. Aber nicht umgekehrt die Stahlfedern einer Ottomanne zu Ehrenſäbeln, — das beweiſen Ottomanns Enkel.

zu einem Liede an das schätzbare Tischlerhandwerk hinreicht.

Wohin ich meine Blicke lenke
In meines Zimmers heller Nacht —
Regale, Schemel, Thüren, Schränke,
Commoden, Spiegelrahmen, Bänke
Und selbst das Pult, woran ich denke, —
Der Tischler hat's gemacht!

Ihm dank' ich jene Wonnestunden,
Die ich auf meines Sopha's Flaum,
Vom Arm der Phantasie umwunden,
Im sel'gen Nichtsthun oft gefunden
Und die noch schneller hingeschwunden
Als meiner Jugend Traum.

Der bunten Wiege süßes Schwanken
Das mir den ersten Schlummer gab,
Dem Tischler hab' ich es zu danken;
Und wird mein Erdenhaus einst wanken,
Er baut für mich von dünnen Planken
Ein sich'res Haus ins Grab.

Da läßt man mich geruhig schlafen,
Da kümmert mich das Winkelmaaß
Des Tischlers nicht, der Wolf und Schafen,
Kraft seines Meisterrechts zu strafen,
Bis auf den letzten Paragraphen
Moral und Bußtext las.

Ein jeder Lehrling oder Meiſter
Hab' immer auf den Hobel Acht!
Hier deckt den Schuſter Lack und Kleiſter —
Doch wehe! wenn der Obermeiſter
Dereinſt beym Weltgericht der Geiſter
Noch viele Späne macht.

Ohne Späne wird's bey keinem abgehen, der unter den Hobel kommt, und wer viele Auswüchſe an ſeinem Lebensbaume hat, der muß — und ſtrebte er himmelan wie der königliche Eichbaum — ſich tiefer-einſchneidende Stöße gefallen laſſen, als der ſchlichte glatte Fruchtbaum. Daß wir alle unter den Hobel kommen, daß wir alle Rinde und Splint hergeben müſſen, bevor man das Holz unſerer Lebensbäume ins himmliſche Meubelmagazin verarbeitet, das iſt ſo gewiß, als daß die erſten Keime und Setzlinge ohne rauhe Auswüchſe ſind. Aber die Zeit giebt der glatten Saßweide, wie der jungen Birke Knoten und Maßern und wer weiß? — ſind die excentriſchen Auswüchſe nicht den hölliſchen Dämonen zu Pfeifentöpfen aſſig-

nirt, wozu Frau Venus das Meerſchaumfutter hergiebt?

Sieh' da! Mein Winkelmaaß reicht über das Grab hinaus und wer kann die mathematiſche Gewißheit meines Raiſonnements bezweifeln? Die gute und die böſe Linie jedes Menſchenlebens laufen auf den Winkelpunct des Grabes zuſammen und durch die Gradberechnung dieſes Winkels läßt ſich doch der Gegenwinkel jenſeits beſtimmen, — wenn das Lineal dießſeits richtig iſt. Indeſſen der Magister matheseos wird ſich von uns grübelnden Lehrlingen nichts verſchreiben laſſen und wenn er ſeinen Transporteur — den Tod anleget, ſo wird manche Lebenslinie nicht als rechter Winkel beſtehen — deren 90 Grad die Welt anerkannt hat, und manche □ □ — welche durch Zuſammenfügung ihrer Tendenzen tadelloſe Quadrate zu bilden wähnen — werden als Rhomben und Rhomboiden — oder gar als irreguläre Vierecke und als krummlinige Figuren im Lichte der reinen Mathematik erſcheinen. —

Ueberhaupt mir kommen alle geheime Gesellschaften, alle Religionsvereine, alle philosophische Schulen vor, wie die aus nichts als Linealfiguren bestehenden Festungen, wo nach der Anlage und auf dem Papier ein Punct den andern decken soll. Bey der einen Festung besteht die Stärke in der Citadelle, bey der andern im bedeckten Wege, bey der dritten in der morastigen Umgebung — doch Gott ehre mir eine stolze Bergfestung, welcher die Natur bessere Schutzwehren, als alle Kunst gab! Freylich sind der Berg Sinai und der Golgatha, der Tempel zu Mecca und die Engelsburg nicht unersteiglich; — aber sind sie nicht fester, als alle künstliche Festungen vom ersten Range, welche seit Pythagoras Zeiten im blachen Felde der Speculation angeleget worden sind? Zwar haben die Philosophen um ihr Gebiet von jeher eine sinesische Mauer von Syllogismen und Sorites — und einen Fluß von trüben Ideen gezogen und jede Zinne ihres Retranchements in den Nimbus des Egoismus ge-

hüllet; — aber die Sceptiker und mit ihnen Horden von epicuräischen Tataren durchbrechen, wenn und wo sie wollen, die pomphafte Schutzwehr und bilden die herrschende Dynastie im Reiche. Freylich nicht jeder kann sich eine Felsenburg bauen und wer hat den höchsten Gipfel des Tschimborasso erstiegen? — aber die Luft auf dem kleinsten Nebenhügel ist gesünder, als in den gewölbten Casematten der ersten Festung der Welt und das große Faß auf dem Königstein und der Tafelfreudensinn des Weisen von Königsberg beweisen, wie nahe der reine Epicuräismus dem Wolkensitze der Philosophie lieget. —

Doch das muß man manchen Philosophen der Vor- und Mitwelt nachsagen, — sie waren brave Kletterer in die Höhen und Tiefen der Natur, — haben Chausseen und Brücken gebauet, Meilenzeiger und Caravanserayen angelegt, Wegweiser und Warnungstafeln aufgestellt — kurz den Nachweltsmenschen das Reisen bequem gemacht. Pythagoras brach die

Wege ins geheime, die Socrates öffentlich ausfragte, Plato verlor ſich ſchwärmend dahin, wohin Ariſtoteles gemeſſen vorſchritt; Zeno härtete ſeine Jünger zu Bergreiſen und Epicur lehrte, wie man ſich dabey divertiren ſolle! Diogenes war ein Wanderer — wie Seume nach Syracus. — Doch nun thue ich einen gewaltigen Sprung — wie die Philoſophie ſelbſt und ſpringe dennoch zu kurz, — denn ich ſpringe ins Wolfiſche Syſtem hinein — wo ich trotz der Ratio ſufficiens ſo wenig Grund finde, als wenn ich den Sprung auf den Roßtrapp hätte nachmachen wollen und in den Keſſel der Bode gefallen wäre. Nehmt mir's nicht übel, ihr zahlloſen Kletterer dießſeits und jenſeits der Bode — auf dem Roßtrapp ſtand Immanuel und reichte mir die Hand, daß ich aus dem bodenloſen Abgrunde herauf klimmen konnte. Mit der rechten Hand wieß er auf den geſtirnten Himmel und mit der linken in die Tiefe der Menſchenbruſt und auf beyden Orten las ich die ſtrahlenden Worte

des Glaubens. Da ſtehe ich und will zwar das Höherſteigen nicht verreden, doch ausruhen. Manche Pfade führen noch höher, das ſehe ich — aber werde ich euch nachklettern können? Dir abgehärteter Fichte! ohne alles Reiſegepäck als das Ich und Nicht ich; — dir mich nachzuſchwingen vermögen, hochfliegender Schelling — mit meinem an die atmoſphäriſche Luft gewöhnten Pegaſus? — Dort fehlt mir die Hyperſthenie der Nerven und hier gehet mir der Weg zu nahe am Blocksberge vorbey, wo Feßler von der Teufelskanzel unter Beyſtand eines aus dem Schlegeliſchen Seminario berufenen Küſters dem Myſticismus das Wort redet und ein Häuflein pietiſtiſcher Schäflein erbaulich weidet. Die lauen myſtiſchen Nächte mit allen ihren Thereſien und Alphonſos locken mich nicht weg von meinem Roßtrappe, wo ich feſten Fuß faſſen und abwarten will, bis die ſchweren Wolken auf den Bergen über mir ſich abgewittert haben. Mag der Guckguck und ſein Küſter zuſammt der andächtigen ſublimen Ge-

meinde Zeter über mir ſchreyen und die ganze theoſophiſche Heerde mit einſtimmen, mich kümmert das ſo wenig, als wenn einer der noch übrig gebliebenen Wolfianer; (die jetzt ſeltner wie die Wölfe in England ſind — oder doch ausſterben, wie die Mönche in ſeculariſirten Klöſtern) mich verdammen wollte, daß ich ſeinen groſen Meiſter in den Bodenkeſſel placiret habe. Durfte ich hier doch den Wolf beym Namen nennen: — aber aber der viele Philoſophenkohl — mitunter aufgewärmtes Gemüſe — hat mir den Magen verdorben und nöthigt mich zu einem poetiſchen Verdauungsritte.

Hinauf zur reinen Region,
Wo keine Wölfe ſtreifen
Und ſich am alten Sternenthron
Kein Tiſchler darf vergreifen,
Weil Ziel und Maaß von Ewigkeit
Nach ihrem Winkelmaaß die Zeit
Ins Univerſum ſetzte
Und Zukunft und Vergangenheit
Nach rechten Winkeln ſchätzte.

Hinaus ins Räuberspiel der Welt,
Den Schäflein treu zu helfen!
Am Königsthron — am Hirtenzelt
Fehlt's nicht an bösen Wölfen.
Dort trifft der Nationen-Fluch
Den Goldwolf im Vicogna-Tuch,
Hier seufzt ein armer Hirte,
Den der Gerichtsfrohn blutig schlug,
Weil sich ein Schaf verirrte.

Hinab in finstre Todesnacht,
Wo Wolf und Schaafe schlafen,
Bis vom Posaunenruf erwacht
Sie finden Lohn und Strafen.
O könnte ich — kein Wolf mehr frißt
Die Schafe dort mit Haß und List —
Da unter Schafen weilen!
Denn wer, dort unter Wölfen ist,
Muß mit den Wölfen heulen.

Herein herein ins Schlafgemach,
Komm Hippogryph zum Stalle!
Das erste beste Actenfach —
Gefüllt mit Rednerschwalle —
Sey deine Streu! He! leg dich hin!
Ich muß mit fein geschärftem Sinn
Jetzt Actenspreu durchspüren

Und eine Kindermörderin
Als Wehrwolf defendiren!

Ja wohl muß ein armer Defenſor, wenn er einen ſündenreichen Delinquenten vertheidigen ſoll, oft den geſunden Menſchenverſtand verleugnen und wie ein hungriger Wolf durch die Papierwüſten rennen, ehe er nur einen winzigen Vertheidigungsmoment erhaſcht, der auf der Gerechtigkeitswage wie ein Flocken Schafwolle gegen das Centnergewicht des eingeſtandenen und nachgewieſenen Verbrechens wiegt; — aber was hilfts! ſo viel ergiebt ſich doch, daß die Criminaljuſtiz ihre Lämmer nicht mit Haß frißt und kein Mittel, — de jure unterm Opfermeſſer wegzuſchleichen verwehrt. Leichter iſt's freylich, wenn die Cabinetsjuſtiz; (die ſich leider das Schwert der Themis zu ſchärfen und zu ſtumpfen heraus nimmt —) das Opfer vom Blutaltare, wie Diana die Iphigenie wegzückt: — indeſſen ſo etwas geſchieht Dei gratia und wer kann die Erdengötter hart tadeln, wenn ſie barmherzig ſeyn wollen! —

aber warlich wenn ſie kraft habender Macht das harte Recht verhärten — das kann nur diaboli gratia geſchehen!

Gottlob! die Zeiten der blutgierigen Carpzove ſind vorbey und ein grauſamer Rechtshandhaber braucht jetzt viel Schafwolle, um ſeine Wolfsnatur zu masquiren. Ich habe auch nicht viel Wölfe in Schafskleidern geſehen — es müßte denn ein levitiſcher Schakal geweſen ſeyn, der nach Stolgebühren hungerte — oder ein in geraubter Wolle ſitzender Heyraths- und Sterbe-Fiscus-Officiante, welchen die geſchornen Schafe verklagten. Häufiger aber und zwar im Winter, wenn die Wildſchuren an der Tageskleiderordnung ſind, ſieht man Schafe und — Wölfe in Wolfskleidern einher gehen — doch laſſen wir die Wildſchuren, ſie könnten wie die Münchhauſiſche toll werden und ich habe kein Feuergewehr. —

Horch was ſchleicht unter meiner Villa durch das Helldunkel der lauen Sommernacht —

Herr Iſegrimm mit einem Schäfchen,
Das heute nach dem Mittagsſchläfchen
Er auf dem Triftplatz ſich erlobt
Und das in ſeinen ſcharfen Krallen
— Die Muſe läßt den Vorhang fallen —
Mehr als die Wolle noch verlor.

Ey Herr Iſegrimm, was wird Ihre Frau dazu ſagen, daß Sie hier ein Schäfchen mit Liebe freſſen! — Aber beruhigen Sie ſich — was iſt dem Wolfe am ähnlichſten? — die Wölfin! wer weiß ob jetzt ihre Lupa nicht gar einen Schäfer frißt?

Solche Wolfsehen und Winkelromane gehören zu den Ungleichheiten der Welt, die kein moraliſches Winkelmaaß, kein zelotiſcher Hobel ins gerade Gleis bringen wird und wenn wir alle das Tiſchlerhandwerk erlernten.

Sorge nur jeder für ſich, daß er in den Dämmerſtunden des Lebens auf des Teufels Ruhebank faulenzend — nicht herunter in eine Wolfsgrube falle! — Habe jeder Acht, daß er in den Extaſen der Leidenſchaft ſich nicht zu viel Kraft zutrauen und in den Colliſionen der

Verhältniſſe eingeklemmt, wie der ſtärkſte Crotoniate ein Raub ſeines Selbſtvertrauens werde.

Hm! die Nacht entflieht und meine Wolfsjagd gehet zu Ende. Die Wölfe der Edda, welche hinter Sonne und Mond mit aufgeſperrtem Rachen herrennen, bis ſie endlich am jüngſten Tage die fliegenden Himmelslichter erſchnappen, und der Wolf Fenris, welcher den König der Aſen dereinſt einſchlucken wird, ſind mir zu groß und zu groteſk für meine Witzjagd und Lycaon, welcher an der ſüdlichen Hemiſphäre mit dem Centauren kämpft, iſt mir und meinen Leſern zu fern. Wenn ich auch zu jenen gigantiſchen Wölfen und zu dieſem gezüchtigten Raubthiere wahrhafte Gleichniſſe aufjagen wollte — veritas odium parit! und dieſe Wölfe laufen nicht davon, wenn ich auch meinem humoriſtiſchen Feuerzeuge einen Witzfunkenregen entlocke. — Einen Wolfszahn um meinem Satyr das Zahnen zu erleichtern, brauche ich vielleicht nicht, (allenfalls ein wenig zum Blatten,) aber die Wolfsmilch mit

ihren tauſend Giftquellen, will ich den Affen und die Wolfsfürſchen den vom tollen Hundsbiß Erkrankten überlaſſen. — Kurz mit den Wölfen hat's für dieſe Nacht ein Ende und der Name Wolfgang iſt mir zu brüderlich und freundlich und von dem Genie geadelt, als daß ich mich daran vergreifen könnte.

Gäbe es denn aber wirklich keinen Wolf mehr zu hetzen? An der Domkirchthüre zu Aachen klebt nur noch eine arme Wolfsſeele, welche der betrogene Satan als accordmäßiges Vaulehn annehmen mußte, — und über den Stamm der Welfen und über die Wolfenbüttelſchen Fragmente und Bücherſchätze will ich nicht nachdenken. Der wilde Name Wolf iſt ſelten geworden unter den gezähmten Deutſchen, doch in Naumburg an der Saale ſoll er ſeit der Huſſitennoth noch häufig vorkommen. Heda!

Lupus in Fabula! ſo rufe
Ich froh und denke an die Stufe
Des Ruhms, die Kotzebue errang,
Als bey der Kinderhecatombe,

Wie durch das Strohdach eine Bombe,
Der Schmerz in weiche Seelen drang!

Die Thränen, die da unverdrossen
In Logen und Parterr geflossen,
Sie füllten mehr als einen Golf: —
Groß war die Sündfluth nasser Geister —
Denn ganzer Rollen Viertelsmeister
Sind Kotzebue und Wolf!

Viertelsmeister seiner brillanten Rolle ist auch heute der Mond, der dort unter den Hyaden empor klimmt, und der von Critikern oft so hart angelassene Autor mag mir es nicht übel nehmen, daß ich ihn einen Mond an unserm Theaterhimmel nenne und ihn cynisch begrüße. Ich wünsche, daß es mehrere solche Monde gäbe, damit es nicht Neumond werde und halte den Schein des letzten Viertels für besser als stete Nacht oder Mondfinsterniß; ob ich schon darum nicht so mondsüchtig wie die Pariser und Londoner bin, die über den halben und Viertelsmeisterstücken unsers Landmanns den Sonnenglanz ihrer Bühne vergessen. — Ohne mit Mondknoten, Mondflecken und Ebbe

und Fluth im Thränensee der Theaterwelt ꝛc. witzelnde Metaphern zu häufen, — springe ich auf ein anderes Gleichniß — auf das eines dramatischen Meubelmagazins über und provocire auf das Winkelmaaß ächter Critik (nicht auf die Faschingspritsche des Herodes von Bethlehem,) und auf Gutachten unpartheyischer dramatischer Schreinerzünfte aus dreyer Herren Landen — (nicht auf das Uebelachten einer aus Pfuschern und unzünftigen Genies zusammengelaufenen Clique —) und bin gewiß, daß an den Stücken der neuesten Mode oft Idee und Proportion gepriesen, aber oft auch Hobelstrich und Lack getadelt werden wird. Ein guter Theaterdichter, wie ein braver Tischler kann unmöglich viel arbeiten, wenn er Meisterstücke fertigen will; er muß auf gesundes, trockenes Holz halten und darf sich nicht erlauben, durch die Thränenbeitze des gemarterten Publicums die Schlechtigkeit seines Werkholzes zu decken oder durch eingelegte Carricaturen die Harmonie des ganzen Stücks zu stören. Hat aber der Künst-

ser seine Sache gut gemacht, dann wird man nicht müde es zu betrachten und wenn man, des versäumten Abendessens wegen, auch aus dem Theater als heißhungriger Wolf nach Hause käme.

Mir ist dieß nicht selten begegnet, weil am schönsten und längsten Schauspiele ich mich doch nicht satt sehen kann und in den Zwischenacten, welche andere zum essen, trinken und plaudern anwenden, in meinem Theaterwinkel ruhig sitzen bleibe, — bis der Vorhang fällt. Wenn dann das Publicum, wie eine Schafheerde aus dem Stalle, aus dem Comödienhause strömt, mache ich gern den Beschluß und denke hinter der bunten Menge herschleichend über die Frequenz der Theater und die Leere der Kirchen nach.

Theater und Kirche — verhalten sich freylich unter den Unterhaltungspuncten der großen Welt, wie die Pole des Magnets, aber bey licht besehen, fließen die Verschiedenheiten in

eine Tendenz zuſammen, wenigſtens giebt es Aehnlichkeiten in Menge.

Läuft nicht jedes Luſtſpiel auf eine Trauung oder Kindtaufe hinaus? (die Winkelverlöbniſſe unberechnet, wozu in den Logen, wie in der Galerie die Gelegenheit umher flattert.) Erſchüttert nicht die tragiſche Kunſt ſo mächtig, als die blaſſe Leiche im Sarge, umgeben mit kirchlichem Gepränge? (nur mit dem Unterſchiede, daß der tragiſche Schauſpieler durch Täuſchung die Wahrheit erſetzen muß, der parentirende Pfarrer aber das leichte Geſchäft hat, die Trauer erregende Wahrheit einzukleiden.) Das Drama gleichet der populären Sonntagsrede, das dramatiſirte Sprüchwort der Betſtunde, — das Gelegenheitsſtück der Caſualpredigt: Cantaten und Motetten möchte man kirchliche Opern, Prozeſſionen, Pantomimen, Aufgebothe und Ehrenverleſungen, Intermezzo's, — nennen, Cantoren und Muſikdirectoren, Klingelbeutel und Theatercaſſe, Küſter und Logenſchließer, Gaſtrollen und Gaſtpredigten, Kirchenzettel und Theater-

aſſichen, Sacriſtey und Theaterloge, Souffleur und Predigtconcept ꝛc. neben einander ſtellen, ja frivole Spötter würden ſogar das Buret zu placiren wiſſen. —

Ich abſtrahire von dem allen und halte mich nur an die Parallele, daß alle Welt in die Kirche und ins Theater hinein und wieder heraus zu gehen pfleget, wie die Schafe, (wobey jedoch die Abweichung merklich iſt, daß man ſich zum Kirchgange nicht findet, um beym Anfange des Stücks zugegen zu ſeyn,) und betrachte beyde Bühnen als Communtriſtplätze für den geiſtigen Hunger der Menge, wo allerley Futter wächſt.

Die Kirche und die Bühne üben —
(Die erſte muß kraft Staatsvertrags,
Die andre aber nach Belieben,)
Das Recht des Hordenſchlags.

Ein Hirt tränkt dort die frommen Schafe
Aus reiner Lehre Waſſerquell
Und reinigt nach dem Sündenſchlafe
Mit Ablaß jedes Fell.

Hier ſpringen mit grotesken Larven
Die Pfaffen auf der Triſt herum
Und Teufelszwirn auf Engelsharfen
Spannt gern das Publicum.

Vergebens aber für den Himmel
Wird ſo die Schafzucht cultivirt,
Weil ſich im ſchmutz'gen Weltgetümmel
Das reinſte Schaf verliert.

Drum rühme ſich mit Auserwählten
Ein Hirte nicht, ſo fromm er iſt,
Weil Schaf und Lamm — auch die gezählten —
Der Wolf — die Sünde — frißt.

Dieſe irregulären Ideen paſſen freylich nicht zum Winkelmaaße der Orthodoxen, welche den theatraliſchen Effect der Bußpredigten bis in den verborgenſten Herzenswinkel berechnen wollen und kraft des Amts der Schlüſſel allen andächtigen Zuhörern einen Passe par tout zu allen Himmelsthüren verſprechen: — aber wer kann mit Grund behaupten, daß der Himmel verſchloſſen iſt, wer kann mir die Hoffnung zerſtöhren, daß jedes Grab eine Thüre in die beſſere Welt ſey? —

Ich weide freudig durch des Lebens Auen
Und brauche Horde nicht noch Stall
Und lasse mir vorm Wolf nicht grauen,
Noch vor der Hirten Peitschenknall:
Denn mein Enniemus hält von Wölfen
Den magern Triftplatz rein
Und kann ich selbst mir durch die Wüste helfen —
Für den Apostel allen Zwölfen
Die Hirtenpflicht nicht ein.

Schlicht sich dereinst die Trift auf dieser Erde
Auf Freudenhöh'n — im Thränenthal, —
Dann sammelt jeder sich zur Heerde
Von der kein Wolf ein Stück noch stahl:
Denn keine Hirtenfaust mehr plündert
Das weiche Wollenkleid,
Und kein Instinkt, kein Phlegma mehr behindert
Ein Schaf, das, glücklich ausgewintert,
Sich ew'gen Lenzes freut.
Amen!

Dreißigſte Nacht.

Xantippe war eine arge Hur',
Und zehn Mal zehn macht hundert nur.

Der heutige Tag war düſter — mit Rieſenſchritten überflügelten die ſtygiſchen Schatten das weichende Zwielicht und die Zunge der Zeit rief die Zahl der Muſen ſchon durch das Dunkel der Nacht. Kein freundlicher Stern heitert die Irrgänge meiner Phantaſie und kein Blick der keuſchen Luna beleuchtet die Wildbahn meines fre-

velnden Satyrs. Die aristophanischen Carricaturgöttinnen bedecken Zenith und Horizont — denn mein Text führt an der Stirn die Nibbe des Socrates — den Ausbund böser Weiber. —

So komme ich denn endlich einmal Euch in die Haare, ihr schönen Hälften des Menschengeschlechts! — aber leider nachdem ich meine Galle schon an ein und zwanzig Nächten ausgelassen habe. Doch vielleicht ist noch gerade genug übrig geblieben, um Euch eins aufs Hundert zu geben, was ich Euch schuldig bin. Einen bittern Vorhalt Euch mündlich zu thun, bin ich nicht im Stande, weil ich Euch noch zehn Mal mehr gut bin, als Ihr es an mir verdient, aber mit der Feder nehme ichs genau, weil mir dann weder eine Xantippe noch eine Aspasia auf dem Nacken sitzt. Je schöner Ihr seyd, desto ärger treibt Ihr es, und am häufigsten ringeln sich um reizende Amorettenköpfe die Nattergeflechte der Eumeniden. Ja es mögen nun Lichtspieße eine böse Sieben, oder Korks-

zieherlöckchen eine Graziennammer beſchätten — Ihr ſeyd alle Xantippen gegen die Socrateſſe unter den Männern und wer ſeine Weisheit einmal unter enern Pantoffel giebt, der weiche keinem Ungewitter aus, denn er kömmt aus dem Sottiſenregen in die Thränentraufe.

Wenn man ſo die heitern unſchuldigen Erſtlinge und Tauſendwochenkinder munter hüpfen oder ſchamhaft ſchleichen ſieht — da denkt man freylich — mit ſo einem Engel müſſe man den Himmel auf Erden haben und vor ſolchen Seelenſpiegeln könne man ſich an moraliſchen Courtägen in Glanz werfen — aber die Setaphegloria verrinnt, die Queckſilberfolie verblindet — die Roſen der Scham machen der glühenden Hagebutte Raum! — kurz

Die keuſche Jungfrau, die errötheud
Den bloden Schäfer von ſich ſtieß,
Der nur piano liebeflötend
Sein Fingerſpiel ſich merken ließ;
Jedoch — die Zeit mit Seufzern tödtend
Wie auf dem letzten Boche bließ: —

Die wird ganz anderer Natur —
Hat sie von Hymens Kelch getrunken —
Und zählt nun jeden Lebensfunken,
Der in die matten Glieder fuhr
Und seufzt bei Luthers Partitur.
In sehnendes Gefühl versunken
Ach zehn Mal zehn ist hundert nur.

Zwar die Woche zwier, macht des Jahres hundert und vier, — aber nach den Meynungen aller Weiber, die ihr Taschengeld zu berechnen verstehen, wird doch mitunter in Currentacide gezahlt und da muß man etwas aufs Agio rechnen, zumal wenn die Männer älter, und also auch geiziger werden und in devalvirten Münzsorten oder gar in leeren Banknoten auszahlen. Ja! welche losen Dreyer erhält nicht manche Gardinenpredigerin aus dem Klingelbeutel — der nach bekannter liturgischer Observanz unter der Predigt in Bewegung gesetzet wird und den zu honoriren keine Betschwester zu schläfrig ist. —

Kurz meine Rechnung ist richtig! — Aber was soll dann nun eine haushältige Xan-

tippe anders thun, als neben ihrer Haus-wirthſchaft einen kleinen Kram anfangen, wo freylich der Mann als Ladenhüter alle ſeine philoſophiſche Apathie zuſammen nehmen oder ſeinerſeits den Handel mit vergoldeten Hörnern anlegen muß. Indeſſen ein Socrates, der wenn auch nicht alle Tage — denn ſechs Tage hinter einander ſchaffen kann nur der liebe Gott, — oder alle Wochen gehörig an ſeiner Grazie meiſelt und ſeine Zeit nicht bey der Lais, Aspaſia und Diotima oder gar mit einem Alcibiades vertändelt, wird auch ſeine Xantippe im guten erhalten und dafür bewahren, daß ſie eine arge — wird freylich eine verlanget mehr plaſtiſche Kunſt, wie die andere, und manche Charis erheiſchet wegen des harten Marmors einen herculiſchen Bildhauer: — aber die Alciden ſind rar, zumal in unſern Zeiten, wo ſie am Scheidewege ohne Bedenken der Wolluſt folgen und dahero, wenn die Zeit der Abentheuer kömmt, ſtatt mächtigen Keulen — ſchwache Bambusröhre führen.

Mir ist's aber doch unbegreiflich, wie alle funfzig Königstöchter mit Hercules zufrieden seyn konnten. Man bedenke nur! funfzig Prinzessinnen und alles ehrbare Wittwen, von denen wenigstens neun und vierzig ihre ersten Männer gleich in der Brautnacht unter die Erde gebracht haben! — mir kommt ein Schwindel an, wenn ich dran denke. Ich kann mir das Wunder aller Wunder nicht anders, als durch die Metonymie „Dux pro exercitu" erklären und hoffe die Heracliden werden mich drum nicht aus dem Peloponnes jagen. —

Doch auf den Wehestand des Socrates zurück zu kommen — es ist wohl ein schlimm Ding mit einer bösen Frau — dieß kann ich mir nur aus Sirachs Umrissen und aus Bürgers colorirten Schilderungen abnehmen. Eine böse Sieben kehrt die ganze weibliche Natur um — sie ist Nummer 1. im Hause, sonst behielte sie der Mann nicht, sie ist robust, sonst könnte sie den Pantoffel nicht handhaben,

ſie iſt häßlich, ſonſt paßte Sirachs grobes Sachgleichniß nicht: Ja!

So eine böſe Sieben, die
Der Creaturen Sympathie
Und Gottes Ebenbild verleugnet
Und wie die Galgenzahl ſich nie
Zum Zacker in die Symmetrie
Des Tauſendwochenalters eignet, —
Wird billig hier in meiner Ehrie
Mit einem frommen X bezeichnet.

Doch leider gegen dieſe Teufel, an welche mancher braver Mann wie St. Andreas an ſein Märterholz angenagelt — verendet, hilft kein Kreuzſchlagen — und wer ſoll ſich mit dem böſen Feinde zanken? Kann man ſich doch ſchon wie der Erzvater Jacob gegen einen Engel die Hüfte verrenken — und böſe Geiſter wiſſen ihre Gegner gewiß auf kitzlichen Puncten zu faſſen.

Freylich iſt's jetzt eine böſe Zeit mit dem Freyen — denn auf manchem Balle (obgleich in der Regel mehr Tanzjungfern, als Tanzbäre, tanzbare Herren wollte ich ſagen, vorhan-

den sind,) — tritt der Nothfall ein, daß ein Chapeau, weil er keine Jungfer findet, mit — andern tanzen muß. Noch weniger pflegt Hymen stets unentweihete Götteranen mit seinem Hegezaune zu umschließen — denn manche Braut gleicht einer zweyschürigen Wiese, wo die Stuher im Lenzmonde das Heu gemähet haben und der herbstliche Bräutigam die Grummeternte hält. Doch lassen wir das — aber die schwarzsammtenen Helfershelfer der Phantasie und die Greuel der Nymphomanie!!! Weh! tausendfaches Weh! und Zeter! über die leidigen Institute und Pensionsanstalten, wo die vorwitzigen Pücellen einander auf solche Teufelssprünge helfen, und die Rache der entweiheten Natur auf ihren bleichen Gesichtern zur Schau tragen. Warlich die ärgste — hat sich nicht so arg an der Menschheit versündiget, als eine solche Frevlerin, welche die sprühende Vestaflamme unter sich brennen läßt.

Doch wenn ich auch meine nächtliche Schlafrocksprediget zehn Mal wiederhohlte, ich ändere

weder das eine noch das andere. Der Jungfrautranz hängt locker und Amor und die flatternde Gelegenheit haben ein Trutz- und Schutzbündniß geschlossen, ihn zu kauten.

Zwar bey kosmopolitischem Lichte besehen — ist das fürs Ganze kein so großes Unglück, denn die Fortpflanzung durch den Drang der Naturgesetze giebt — wie der Ausbruch den köstlichsten Wein — gesunde und kräftige Menschen, und die Kinder der Liebe sind schöne Bildsäulen aus dem Ganzen — weil der in den Proportionen seines Marmors einstudirte Meister keinen Strich mehr oder weniger that, als zur Erreichung des Ideals nöthig war, ja im Pantheon der Weltgeschichte würde es große Lücken geben, wenn man die Hurensöhne aus der Gallerie wegnehmen wollte. —

Doch um bey meinem Bildhauergleichnisse zu bleiben, es thut auch nichts, wenn gute Meister eine Statue stückweise zusammen setzen — obschon ein Vulgo quaesitis nach dieser anthropologischen Hypothese als Harlequin

auf die Welt kommen müßte, und da wo Negern und Weiße eine artiſtiſche Madcopey trieben, gar Schecken fallen würden. Fort mit den H— und was ihnen anhängt in concreto — zur abſtracten Seite des Gedankenkloßes zur 10.— da ſehe ich einen Pfahl und eine o — das hängt dem auch an, aber die römiſche X. — nun da kömmt mir der ſeecenniſche Vers

Virgo sedens facit O stans I., X. calce levato

in die Quere.

Jedoch wer heißt mich meine argen Nachtgedanken alle aufmarſchiren laſſen — friſchweg decimiret, wenn ſie zu arg werden und wider die Subordination am guten Geſchmack ſich verſündigen!

Ich will mich auf die abſtracten Theſen des Decimalſyſtems und in das weitläuftige Gebiet der Rechtscontroverſen über den Zehnten werfen — da wird mir der arge Kitzel und das kitzelnde Aergerniß vergehen.

Der Zehnte oder der liebe Decem (wird

ausgesprochen wie Tezel, der Ablaßkrämer,) iſt noch eine fürchterliche Ruine des hierarchiſchen Coloſſes und eine böſe Ruthe für den armen Landmann. Wenn er blos die Rittergutsbeſitzer träfe, gienge es an, denn dieſe ſind ohnehin in vielen Ländern die begünſtigten und verzogenen Kinder des Staats und da käme denn die Krümme in die Benge: aber wenn man von ſeinem ohnedem belaſteten Acker für nichts und aber nichts den zehnten Theil vom Profite weggeben muß — das thut weh. Vollends Sack- und Bintzehnten — ſind häßliche Schlacken, welche vom katholiſchen Beutelfegefeuer auf unſern Opferaltären übrig geblieben ſind. Wenn ich etwas zu ſagen hätte — der Pfarrer, welcher das zehnte Kalb und die zehnte Gans nimmt, müßte auch den zehnten Knaben und das zehnte Mägdlein einer geſegneten Familie an ſich nehmen.

Warum iſt aber der Zehnte — dieſes Emolument der Kinder Levi für die Geiſtlichen beſtimmt? Etwa weil ſie zehn Mal den Kindern

der Welt den Leviten und die zehn Gebote lesen und es doch das eilfte Mal nichts hilft! — Da ist doch das Decimalsystem reeller — das löst wenigstens alle Brüche auf. Darum bräuchen es auch die besten politischen Rechner unserer Zeit, aber ihre Nullen sind Kanonenkugeln und beym Abzehnten behält der Grundherr für ihren Zehentschnitter und Zehentdreschern knapp den zehnten Theil. Ja wenn ich die Zahlen der Requisitionen lese, kömmt mirs vor, als wenn sie das Hundert- und Tausendsystem noch mehr liebten.

Der Decadi — eine nutzlose Störung der uralten Ordnung der Dinge, der mus decumanus — eine unvertilgbare Landplage — die Legio decima — ich übersetze die Hauptzehntschnitter, — (der Hub der Cäsarianer) die Decimalzählen, wo der einzige Einer die Nullen zu bedeutenden Zahlen macht, — und hundert andere Dinge bieten mir eine vollzählige Centurie von Anspielungen dar, an deren Spitze ich die Centralbehörde — die grose Babel, als

Centurio ſtellen könnte. Indeſſen man hat jetzt eine verdammte ſocratiſche Methode nachzufragen und da ſchon ein Narr zehn Mal mehr fragt, als ein Kluger antworten kann, danke ich für das Verhör hundert tauſend Mal. —

Annächſt verbitte ich mir den Witz eines Recenſenten, dieſen Abſchnitt meines Commentar für die Porta decumana meines Nachtlagers zu erklären, und verlange Nachſicht, daß ich heute Nacht im Uebermaaß meiner ſtygiſchen Laune nur ein einziges Mal Verſe gedrechſelt habe. Die Gelegenheitsmuſe — die zehnte der Pieriden, welche oft an meiner Reimdrehbank das Schwungrad in Bewegung zu ſetzen pflegt, und ſich unbekümmert läßt, ob ich den Abderiten zu gefallen, oder im Drange der Liebe und Freundſchaft Hand ans Werk lege, — lief bey jenem einzigen Male davon, weil ich mit dem Meiſel zu ſcharf in die Meiſterſtücke der Schöpfung einſchnitt und ich muß dahero mit einem proſaiſchen Abendſegen ſchließen.

Schon hat der Nachtwächter mir mit sonorem Rufe verkündet, daß es zehn Uhr geschlagen, hat mir die Feuerordnung eingeschärft und das Te Deum laudamus anbefohlen: — doch noch vor Thorschluſſe kommt die entwichene zehnte Muſe zurück, weil ſie weiß, daß ich ohne eine Entladung des Poetenkaſtens nicht einſchlafen kann und als eine arge — mir ein Schürzenſtipendium aufdringen will. Sie iſt die Xantippe unter den Muſen und ſtöhret oft dem Bildner im Werke der Grazien mit ihren gezwungenen Liebkoſungen. Sie vergeudet die goldnen Gaben der Götter unter ihre Paraſiten und verſchleudert die Krone des Verdienſtes unter die Reimſchmidte und Dichterlinge. Sie zwingt den Hofpoeten, wie den Inſotmator, den Götzen der Erde und des Hauſes Weihrauch zu ſtreuen und lüget jeder ſackernden Schleuſe den Ambroſiadnft der hochzeitlichen Fackel, jeder ſchlichten Waſſertanſe die Weihe feuriger Kraft an.

An ihren flatternden Stirnlocken kriechen

die Stümper wie das Ungeziefer zum Erdenhimmel empor und in den Libationen ihres Zuckerwassers trinken ſich invalide Hinkebeine Muth zur Führung des Muſenchors. Ihre Papierblumen ſchmücken das falſche Haar der alternden Hetäre, ihr Wünſchelhütchen verſetzt jeden Fortunatus in die Reihe der Mäcene. Mit Marktſchreyerfrechheit ſpendet ſie langes Leben und Geſundheit und mit ihrem Reimbandkrame drängt ſie ſich zu allen Feſten der Charitinnen und Amoretten. Sie ſtiehlt wie ein Rabe vom Tafelbraume der himmliſchen Muſen und kriecht wie ein Wurm im Staube der Triumphzüge! Sie jagt den Dichter aus dem Paradieſe der Phantaſie und zwingt ihn auf dem Dorn- und Diſtelacker der Wirklichkeit im Schweiße ſeines Angeſichts — Kartoffeln zu bauen. — Doch was hilft mir meine Gardinenpredigt mehr, als wenn ein Hageſtolz ſeiner Haushälterin ihre Untugenden vorkanzelt — er muß wie ich zu Bette gehen und auch den proſaiſchſten Abendſegen mit einer guten Nacht ſchließen!

Gute Nacht! Du arge Muse!
Gute Nacht! Du arge Welt!
Morgen ist zur Dichterbuße
Wieder ein Sonnett bestellt:
Zehn Mal trocknet mir die Lippe
Auf dem dürren Helicon —
Zehn Mal quillt die Agenippe
Frisch aus Hübners Lexicon.

Zürne nicht Apoll! mir Armen,
Wenn, trotz Deiner Weihe Kraft,
Ueber einem Leichenarmen
Oft mein Saitenspiel erschlafft!
Wenn durch Hymens Fackeltänze
Mein Genie auf Krücken eilt
Und gestutzte Sylbenschwänze
In zerschraubte Stanzen feilt:

Wenn zum Wiegenfest der Puppe
Ich das Reimregister zog
Und vor einer Winkeltruppe
Her als flinker Läufer flog:
Wenn ich bey des Jahres Wechsel
Hell den Mäcenaten rief
Und mein Glückwunsch aus dem Tepel
Steuernd nach Neufoundland lief.

Mußtest Du nicht, Gott der Sänger!
Einst aus dem Olymp entfliehn

Und zehn Jahre noch und länger
Durch die Flur als Schäfer ziehn?
Spieltest Du nicht da der Erde
Himmelsmelodieen vor —
Unbekümmert, daß die Heerde
Weidend jeden Ton verlor? —

Zürnend halfst Du der Capelle,
Wenn Admet an Hof Dich rief
Und oft bey der Meisterstelle
Deines Solo's sanft entschlief;
Aber willig in der Mitte
Guter Hirten spieltest Du
Und der Nymphen sanfte Bitte
Sagtest Du gefällig zu.

Was der Lyra wiederfahren
Sey dem Leyerkasten recht!
Stümpereyn zu offenbaren
Wird die Kunst geradebrecht
Nur der Freundschaft edle Triebe
Weihen die Disharmonie
Und es wird im Dienst der Liebe
Prose selbst zur Poesie.

Amen!

Ein und dreyßigste Nacht.

Des Vogels Haut voll Stacheln iſt,
Nach Ydenkirſchen mich gelüſt.

O weh! — dieſe magern Gedankenklötze fehlen nur noch, um auch mich das traurige Schickſal aller Autoren — die Auszehrung der Phantaſie empfinden zu laſſen. Ein kluger Romanſchreiber mache ſeine Schlußcapitel zuerſt, damit er am Ende ſeines langweiligen Spazierganges einen reichen Hoſpital für ſeinen abge-

lebten Helden finde; der Epigrammatiker feile den Stachel ſeiner Couplets, dieweil die rhythmiſche Feile noch ſcharf iſt und der epiſche Dichter baue Schleuſen, ehe er den Hahn abſchraubt und die ihm gegönnten Tropfen des heiligen Muſenquells heraus fließen.

Denn wild und üppig ſtürzt von des Parnaſſes Klippe
Der erſte Guß der Aganippe
Sich in das Blumenthal,
Wo bald in einen Flößcanal
Der Phantaſie, bald hin zur Krippe
Des Witzes ſich die Nymphe ſtahl.
Ich ſehe, wie dort der Strom auf eine Schneidemühle,
Die mit gezahntem Federkiele
Gedankenklötze ſägt — ſich lenkt,
Hier trockne Proſaſteppeln tränkt
Dort in ein Pochwerk der Gefühle
Als Thränenbach ſich niederſenkt.
Was hilft's, daß Himmelnah im ſchönen Alpenlande
Der edle Strom vom Felſenrande
In Cataracten niederfliegt,
Wenn er ſich breit und matt in Banke
Zum Dienſte der Treckſchuyten ſchmiegt,
Sich willig jeder Schleuſe fügt

Und gleich dem Vater Rhein im Sande
Des Phlegma's jämmerlich verſiegt.

Ich kenne beynahe kein epiſches Gedicht, dem nicht am Ende der Odem ausgienge und finde daher nichts lieblicher, als Wielands Idris, bey welchem die Muſe zwar mitten in der ſchönſten Paſſage aufhört, aber doch alles zu hoffen übrig läßt. Ich (si parva licet componere magnis —) hätte auch ſo in der Mitte meines Commentars aufhören ſollen, denn da hätten meine Leſer gewiß gedacht — das Beſte komme nach und kein Recenſent hätte über mich abzuſprechen gewagt.

Wie wird man dich recenſiren? das iſt bey mir jungen Anfänger in der Buchmacherkunſt eine Gewiſſensfrage, die ich mir alle Tage verlege. Ich kenne meine Sünden und denke mir meine Cenſur ungefähr ſo —

Der Pegaſus des A. B. C-Buchſchützen
Schlägt ungebändigt vorn und hinten aus
Und ſtößt mit ſeinen plumpen Witzen
Des Leſers Boden oft hinaus;

Drum kann — wir sagens frey heraus
Der Reiter nie gerade sitzen.

Bald drischt er in dem Pantheon
Des Brodberufes magre Garben,
Bald schleppt er — trotz der Heldennarben
Heroen rings um Ilion, —
Kurzum er wechselt Form und Farben
Im Nu wie ein Chamäleon

Wir warnen ihn, daß ihn der Schein
Des neuen Lichtes nicht berücke;
Denn wenn er voll von Ygeltücke
Noch fescenninisch strebt zu seyn
Ist er — so schön sein Witz ihn schmücke
Kein Ygel — nein ein Stachelschwein.

Nun meine Lesewelt kann mir nicht nachsagen, daß ich allein ohne Stiche weggekommen wäre — ich habe wider meinen eignen Stachel geleckt, was doch schwer ist: ich habe mich schon selbst auf das Schmerzenslager geleget, welches mir vielleicht eine Recensentengrandezza drohet und kann nun getrost einem leidenden Mitbruder, der mit mir in der Schoßkelle der Literaturzeitung geröstet wird — wie Guatimozin seinem bröckelnden Minister, zuru-

ſen — „Liege ich denn auf Roſen?“ — Doch zu der Ehre kommt ein Ygel wohl nicht, — an dieſen werden die jungen Kläſſer zur Uebung gehetzt und der Ygel hüllt ſich natürlicherweiſe in ſeine ſtachelvolle Tugend und läßt die Köter ihr Spiel treiben, bis ihm der Spaß zu arg, und er doch vielleicht zum Stachelſchweine wird. Das iſt aber der Fall der Nothwehr, und meine Herrn Collegen im Thierreiche, der Affe und der Fuchs, werden für mich bey allen Behörden, nicht weniger der Skunk, intervenirn und aus dem ganzen ſtachlichten Discourſe ſoll nur ſo viel erhellen, daß des Ygels Haut voll Schärfe und Stacheln iſt.

Ach ich hoffe manchen Ygelcollegen unter meinen Zeitgenoſſen und ihm nach dem Sinne geſprochen zu haben, und ſchließe ſelbſt die poſſirlichen Wuhygel und alle a la herison von der Natur friſirten Damen mit ein. Ich habe ſie gern dieſe kleinen dornenvollen Roſen, die von Zephyrn geſchaukelt und von Schmetterlingen umgaukelt — doch ſelten dieſen Wühlern

zur Beute werden und keine Ungeziefer an ihren Blättern und Stengeln dulden. Ich liebe ſie, dieſe wilden Hummeln, deren Stich niemals entzündet und deren Summen man doch reſpectiren muß! So eine kleine Unruhe bringt oftmals Harmonie in die verſtimmteſte Geſellſchaft und verwickelt am Ende Spleen und Phlegma in den Wirbeltanz comiſcher Horen. Die meiſten Männer ſind übel mit ihnen dran, wenn ſie es wagen, mit ihnen anzubinden: — der Geſchwätzige kann vor ihnen nicht zum Worte, der Ernſthafte nicht zum Nachdenken kommen, der Stolze hat nichts zu thun, als Priſen Contenance zu nehmen, der Devote kann ſich der Elogen nicht erwehren: der Narr muß ſein Steckenpferd unaufhörlich parabiren, der Witzling alle ſeine Bonmots auf der Zunge erſterben laſſen — kurz ſie iſt ein wahres Marterholz aller Thoren und eine Geiſel für alle männlichen Wibſen. Nur der Comicus hält ihr gleichen Stand und ſchlägt ſie oft mit ihren eignen Waffen, wenn ihr nicht die Grazien bey-

ſieben oder das Palladium der Freyheit ſie unbeſiegbar, wie die Jungfrau von Orleans, macht. Denn hat ſie einmal ihr Herz verloren, dann iſt ihre Macht dahin und ſie vermag es nicht, gegen den Satyriker Feld zu halten.

Ach Pſyche hängt die bunten Flügel
Und nimmt die liebſten Neckereyn
Feſt unter Schloß und Siegel
Kehrt Amor bey ihr ein.
Die flatternden Scherze ſengen
Die Schwingen an lodernder Gluth
Und ſanfte Seufzer beengen
Der Heldin gebrochenen Muth;
Dem Blick erſchlafft der Bogen
Von Thränen der Liebe benetzt;
Der Sonne wechſelnde Wogen —
Wer hat ſie in Ebbe verſetzt?
So leſe Nanny hängſt du auch die Flügel
Nimmt Amors Zauber einſt dich ein
Und wirſt vom wilden Vogel
Zum ſanften Lämmelein.

Ziehe das auf ſich, wer will! — obgleich die Vergleichung mit dem Vogel etwas unmanierlich iſt, — denn wenn meine Freundin ein ſanftes Lämmchen geworden iſt, dann wird ſie mir

auch dieß verzeihen! — — Das war wenigſtens eine angenehme Sorte von Vögeln, es giebt noch ſchlimme Racen, als da ſind die Weinvögel, die oft zu Schweinvögeln, die Butzvögel die zu Schmutzvögeln werden: doch die allerſchlimmſten ſind die Blutvögel. Dieſe werden gewöhnlich im Schlamme erzogen und gehören zur großen Armee der menſchlichen Plagen und ſind Commiſſärs und Lieferanten im Dienſte der großen Aerzte und Marktſchreyer. Wenn man Salz auf einen des Blutes vollen Blutvogel ſtreuet, ſo läßt er ſolches wieder von ſich, das fiel mir ein, als jüngſt Herr Harpax über ſeinen Verluſt beym Anlaufe einer Saline lamentirte: Doch bey dieſer Idiocombination des Menſchen- und Thierreichs werde ich nachdenklich und ſtachlicht, und damit ich nicht weiter denke und lauter rede, will ich mich in das unſchuldige Pflanzenreich verſetzen, denn mich gelüſtet nach Idenkirſchen. —

O ſchöne Frucht, die mit Aurora's Feuer
Aus halbdurchſichtigem Schleyer

Dem Mund zum Imbiß winkt
Und in des Reifes Hülle
In ihre zarte Hülle
Wie die verſchämte Jungfrau ſinkt:

Daß keine freche Hand ſich rühre
Und ihr den heil'gen Schleyer entführe,
Den die Natur ihr bot!
Die Frucht ſüß wie das Leben, —
In freche Hand gegeben
O weh! ſchmeckt bitter wie der Tod.

Und doch nach Ybenkirſchen mich und uns allen gelüſtet, und wenns auch manchmal Kollkirſchen wären. Ueberhaupt nach allen Kirſchen uns gelüſt't — nach den kleinen rothen Kirſchen, die man in den Pfänderſpielen bricht, obgleich wenig Kern darinnen iſt, und welche am hochſtämmigſten wachſen, wie nach Herzkirſchen, welche tiefer wachſen, ſo wie die Ybenkirſchen am tiefſten. Glas- und Knorpelkirſchen, Amarellen und Weichſeln, — weiß ich nicht abzumeſſen, — ſondern verweiſe deßhalb an die Pomologen dieſer Welt. Das weiß ich, daß ich auch bey meiner kleinen Statur den-

noch eine ſchlanke Dryade aufs Kirſchmündlein küſſe, — denn nach ſchwarzen Kirſchen ſteigt man hoch und daß ich meine Kirſchen gern allein, wenigſtens nicht mit großen Herrn verzehre, weil, wenn ſie einen den Stein ins Antlitz werfen, man nicht wieder ſchnippen kann, nun wenn ſo ein Herr etwa Luſt bekäme, von den Stielen einen Fliegengalgen zu machen — mich der Gedanke peinigt, daß ich gegen ſo einen Großhans nur eine Fliege bin. Mein lieber gebetet „kein klein Kind kann keinen Kirſchkern knacken" (welcher Spruch der oratoriſchen Uebung des Demoſthenes gleichet, der mit Kieſeln im Munde ſchreyend Berg aufwärts lief!) — oder den Kirſchkern mit den drey Hundert Geſichtern beſehen, der im grünen Gewölbe zu D. gezeigt und von keinem Tamerlan ins Muſeum von Samarkand geſchleppt werden wird. Wenn ich Raritäten ſammelte, würde ich aber doch lieber mir ein Pfropfreis von Münchhauſens Hirſchkirſchbaume zu verſchaffen ſuchen, da wäre doch was reelles für

den Magen zu heben. Der Magen erinnert mich an allerley Gutes, was von Kirschen herstammt, als da ist: Kirschtorte, Kirschkuchen, Kirschgelée, Kirschwasser und Wein, Kirschsaucen- und Suppen, Kirschcompot und — was weiß ich alles noch, was der innere Ausschuß meines Unterhauses liebt: oder vielmehr als eine beym Oberhaus durchgegangene Bill zu verarbeiten lüstert.

Abenkirschen und Nagel, das Gerichte wäre verzehrt, was ist noch mit Haut und Stachein zu thun. Es giebt viel Stachel in der Welt — stumpfe und spitzige, große und kleine — doch ich will alles vergessen und mich dem Schlafe in die Arme werfen, der nicht wie sein Bruder den vernichtenden Stachel ins Herz drückt: Ja! wider den Stachel des Todes zu lecken, ist schwer und wer das kann, besitzt den Talisman aller Heroen, er mag nun über die Spitze des Stachels gar nicht, oder so richtig, wie ein Stoiker denken.

Doch Tod! wo ist dein Stachel? —

So frage auch ich in der Fülle meiner männlichen Kraft und mit tausend süßen Banden verschlungen ans blühende Leben und so fraget alle mit mir ihr fröhlichen Menschen, die ihr schuld- und harmlos euch eures Daseyns freuet und im emsigen Schaffen und hellen Jubel nicht Zeit habt, nachzudenken, wenn und wie euer letztes Stündlein kommen werde. Wenn wir sind, ist der Tod nicht, sagt Sterne und — wenn der Tod ist, sind wir nicht! — Warum denn also sorgen und fürchten ein Ding das nicht ist! Ja! wir sind und werden seyn und der Tod ist nicht und wird nicht seyn von Ewigkeit zu Ewigkeit! Du lügst Genius mit der umgekehrten Fackel! Sie verlöscht nicht des Lebens strahlende Leuchte, wenn des Geistes Flamme sich scheidet vom zerbrochenen Gefäße und todte Schlacken und Kohlen auf der ausgebrannten Stätte verläßt. Der entbundene Feuerstoff entschwebt zu reinern Sphären und was hier ein glimmendes Docht in Israel war, wird ein Leuchtthurms-

feuer im Empyräum werden, ja der verſchleyerte und erſtickte Funke wird ſich enthüllen und entzünden im geläuterten Raume einer beſſern Welt.

Hebe Dich weg entſetzliches Zerrbild, Knochengerippe mit Stundenglas und Hippe! Dich konnten nur verſchrobene Mönche in den froſtigſten Paroxismen des Hypochonders ausbecken, um ihrer terroriſtiſchen Moral ein Sinnbild und ihren frommen Saalbadereyen und Quackſalberkünſten ein Anſehen zu geben! Nur entfleiſchte Aſcetiker und ängſtliche Büßer konnten den Bothen des ewigen Friedens als gräßliches Skelett bilden und ihm ſtatt des unverwelklichen Palmzweigs eine verheerende Senſe und ein zerbrechliches Stundenglas beylegen. Auch Dich majeſtätiſche Geſtalt des Todesengels, furchtbarer Obaddon auf Golgatha! Auch Dich fürchte ich nicht — denn was da lebt durch den Ewigen, lebet ewiglich und der Allmächtige vermag es nicht, das Werk ſeiner Allmacht zu vernichten. In ihm leben, weben und ſind wir — Tod! wo

iſt Dein Stachel? — Aber der Verſucher tritt an mich und zeigt mir höhniſch grinzend, wie die Verweſung in allen Reichen der Natur ihre Weltherrſchaft übet — er führt mich an das Sterbelager und ins Tollhaus und fragt — iſt das ein göttlicher Funke, der dort am glimmenden Dochte nach Geſetzen des groben Stoffs verendet, der hier als Sclav der niedrigſten Thierheit wie ein Irrwiſch auf dem Sumpfe umher hüpfet? —

Iſt das ein göttlicher Funke, der in Sinnengluth und gährender Luſt entzündet, im Lebensöle, wie hier mein Nachtlicht im Baumöle aufſchwimmt, der ſich nährt und zehrt von der todten Meeresfläche und wenn er nicht von Schnuppen gereinigt und aufgelockert wird, — oft in ſeinem eignen Fette erſtickt? Träume Dich ewig, träume Dich unſterblich, armer, zeitlicher, vergänglicher Menſch — traue den Trugbildern Deiner verwitzigen Einbildungskraft und fürchte die Ruthe, welche die in Moral und Philoſophie verlappte Hierarchie über Dir

schwinget — Deine Träume, Dein Vertrauen, Deine Furcht, vergehen wie Du selbst im ewigen Nichts, wenn die Natur Dich am Altar der Verwesung schlachtet. Sey klug du sterblicher König der Welt und genieße so, daß Du lange genießest, und will Dich der Schmerz unauflöslich binden, will das Unglück Dich rettungslos umstricken — dann vernichte Dich und werde zur todten Erde, wovon Du genommen bist! — — Mein Nachtlicht erlöscht — und der böse Feind verschwindet unter mephitischen Gerüchen!

Er läßt mich umdunkelt von Zweifeln und Schlafsucht — aber dennoch denke ich freudig:

„Tod! wo ist Dein Stachel?“ —

Denn ist nun der Tod, so sind wir nicht und wenn wir nicht sind, was kümmert uns dieß so lange wir sind! Ist der Geist vergänglich, wie der ihn umgebende Leichnam — oder sind beyde das eine und dasselbe kluge Thier, das zur Erde wird im verzehrenden Grabe, wer weiß — ob nicht die Fülle des Lebens, die in

mir wohnt, ſich zertheilet in die unzähligen Adern der Pflanzenwelt, ob nicht der eine lebendige Quell des Gefühls wird zum mächtigen Strome, der Myriaden von Geſchöpfen nährt und mit ſich fortrollt im Kreislaufe der ewig wechſelnden Schöpfung! — —

Dem ſey nun, wie ihm ſey — mögen wir als pirende Schatten in Elyſium wallen, oder als Wolkenbilder mit Oſſians Helden dahin ſtürmen, aus Walhallas Thoren auf Siegeswagen rollen, oder auf goldnen Stühlen in weißen Kleidern um den Thron Jehova's ſitzen, das Räthſel wird ſich herrlich entwickeln, wie alle Geheimniſſe des Seyns, — dem, der geduldig der Auflöſung harrt; — aber wie dem Ungeduldigen, dem Verzweifelnden, der gewaltſam den Knoten zerhauet? — Richtet nicht ihr Lebendigen über den Unglücklichen, der den Muth zu leben verlor, ſchändet nicht den Leichnam des Verruchten, der frevelnd den Vorhang der Zukunft hob: er iſt nicht und wir ſind — und nicht von uns hatte er das

Geſchenk empfangen, das er mit verwegenem Undanke von ſich warf. Ire licet — ſagen die Stoiker und ſie mögen recht haben, wenn dem Menſchen nichts übrig bleibt, als zu gehen oder zu ſündigen: aber aus bloßem Gelüſte zu gehen, wenn es uns nicht behagt auf dieſer Erde oder des tragiſchen Effectes wegen, mit ſolchem Coup vom Theater der Welt abtreten, das iſt und bleibt Sünde wider den lebendigen Geiſt, und wenn Cato das Recht des freyen Ausgangs verfochte. — — Nein meine lebendigen Brüder! möget ihr wach und fröhlich euch tummeln im blühenden Garten des Lebens, oder ſchläfrig und betrübt raſten in euren Trauerzellen, laſſet uns harren, bis kurz oder lang ein ſanftes Stündlein des Abſchieds hinüber ruft in das beſſere Land, wo der wilde Menſch, gleich dem veredelten Fruchtbaume ſeine Stacheln verliert: — wo frey von thieriſchen Gelüſten und peinlichem Kitzel das reine Weſen der menſchlichen Natur auf unendlicher Bahn der Veredlung empor dringt! — Ha ich lache bei-

ner Versuchung böser Geist! — es wird Mor-
gen am Himmel, Dämmerung in meiner Brust
und Licht in meiner Seele!

Im Lärm des Volks, im Schweiß des Angesichts,
Wenn Wechselschwung des Staatsgewichtes
Tritt keinem der Versucher nah; —
Doch schnell im Schein des Lampenlichtes
Ist er zum Hohn des Philosophen da:

Umfort des Denkers Blick mit Hirngespinnsten
Und bleicht an allen sieben Künsten
Den lichten Regenbogenglanz
Und webt ihm aus der Ichheit Dünsten
Den trüben Nimbus um den Strahlenkranz.

Den Stachel in der Brust, von Trost verlassen,
Irrt der Geblendete den Blassen
Gebilden der Verzweiflung nach,
Bis er im Wahn das Licht zu fassen
Im bodenlosen Pfuhl Gehennas lag.

O! möge allen, die mit düstren Zweifeln
Der listigste von allen Teufeln
Im Lampenschein der Wissenschaft
Befängt, des Glaubens Wunderkraft
Licht in die finstre Seele träufeln,
Bis die Natur den neuen Morgen schafft!

Ich sage nicht — aus der Gefahr geborgen, —
Verjage ich der Zukunft Sorgen
Und grüble keinem Stachel nach.
Ich schlafe ruhig ein am Morgen
Und wache auf — am hellen lichten Tag!
Amen!

Zwey und dreißigste Nacht.

Die Ziege Käs' giebt viel Schock,
Das Zählbret hält der Ziegenbock.

Herein, herein,
Meine Küh sind alle 'rein,
's fehlt mir nur der Ziegenbock,
Der mir hinten noch hopst! —

— so singt eben der an meinem Suburbano vorbeytreibende Kühjunge und in mir erklingt das Ritornell — denn ich bin, den Musen sey

Dank, an den Schlußvers meines Textes gekommen. Ich rufe:

Ite domum saturae — venit Hesperus
ite capellae! —

und siehe da — der Ziegenbock ist der letzte in der Wörterheerde, die ich auf die Weide trieb. Sonst heißt es:

Dux gregis ipse caper

und das ist mir bey manchem Hofstaate und bey den Bocksprüngen der fürstlichen Laune eingefallen, so wie mir beym Brief- und Witzwechsel zweyer zottiger Humoristiker — die Titelvignette von Haugs epigrammatischer Anthologie in die Gedanken kömmt. Doch ich bin weniger galant als mein A. B. C. Buchsverleger, der sich eher mit der Ziege, als dem Bocke abgab.

Freylich ist mit der ganzen Thierrace nicht viel ästhetisches anzufangen und es liegt mir nichts daran, daß mein Satyr, wie der Teufel, ††† von seinen Lesern Abschied neh-

men und ich allen den Weyhrauch, den ich hier und da geſtreuet habe, umſonſt verwendet haben ſoll.

Zwar nehmen viele Bücher ein mephitiſches Erde und Cloacina iſt unerſättlich — nun da ſieht mans, wohin der gemeine Ziegendiscours führet! Heda! die mythologiſche Bilderkammer aufgemacht — es ſpazieret heraus die ſchreckliche Chimaira.

Vom Löwen iſt der Kopf, der Schwanz von einem Drachen,
Auf Adlerklauen ſteht der magre Ziegenbauch:
Verzehrend Feuer ſpeyt der aufgeſperrte Rachen,
Die ganze Zone ſteht in gift'gem Qualm und Rauch:
Das Blut von Tauſenden trieft, unter ihren Tritten
Sie ſtürzt die Throne um und ſtampft in Staub die Hütten

In ihrem Solde ſtehn die hölliſchen Dämonen,
Der Fluch der Menſchheit iſt ihr Evangelium
Und auf dem Weideplatz von achtzig Millionen
Treibt dieſes Unthier ſich mit Mord und Brand herum.
Doch hoff' ich, der — der feſt erhält des Weltbau's Achſen
Läßt dieſer Ziege auch zu lang den Schwanz nicht wachſen.

Ja! der Krieg ist ein schreckliches Ungeheuer, gleich der Chimaira, und wenn ich mich auch auf dem Pegasus schwänge, ihm den Vertilgungskampf anzukündigen, ich bin kein Bellerophon und selbst Minerva's Liebling Immanuel hat die Ideen zum ewigen Frieden tauben Ohren geprediget. Ueberhaupt in ietzigen kriegerischen Zeiten kommt mir der Gedanke an einen ewigen Frieden, wie eine Chimäre, und die Idee eines Friedensfürsten nur spanisch vor und es ist einem jeglichen, der Hörner hat, zu rathen, daß er derb mit zustoße. Wer sich alles gefallen läßt, der muß Schock über Schock geben und noch dazu das Zählbret halten: — wer aber keine Hörner hat? — je nun der begnüge sich seine politische Capriolen zu schneiden und diplomatische Bocksprünge zu machen. Sie tragen auch etwas ein und wer weiß, welcher junge Zevs unter dem Waffengeklirre der Corybanten dem Blutdurste der verzehrenden Zeit entgehet und sich an einer nährenden Amalthea groß säuget, bis

er den Donnerkeil schwingen und die Titanen in den Tartarus stürzen kann. Mancher junge Prinz, der sich unter den Hofdamen und Zofen seiner fürstlichen Mutter vor dem Grolle des alten Herrn verbirgt, wird es auf sich ziehen, daß ich die Carriere des Jupiter Olympius einem Ziegenmelker prophezeye; allein aus einem Caprimulgus wird im Leben kein Aar und das galante Sachsen gehört so wenig zu den Vorlanden einer Universalmonarchie, als der Bocksgeruch zu dem Weyhrauchsdufte des Heldenruhms.

Indessen mancher Lorbeerkranz ist doch mit Bocksbart durchflochten und Cäsars Glatze, auf welcher sich der Jocus militaris tummelte, ist häufiger als Carls XII. Haarbüschel auf großen und kleinen Heldenhäuptern zu finden. Dagegen fehlt es den jetzigen Lieblingen des Mars nicht an Schnurr- und Backenbärten und Sixtus V. würde jetzt nicht nöthig haben, dem jüngsten Grand d'Espagne den Mangel des Barts vorzuwerfen, weil dieser Bock-

ornat durchaus zum terriblen Air der neuen Krieger gehört, ja ihre Heiligkeit würde jetzt wohl noch derbere Sottisen auf solche Desectirung des bourbonischen Gesandtencreditivs sich gefallen lassen müssen. Aber der Pabst hatte doch nicht unrecht, werden mir verständige und erfahrne Damen in und ausser der Engelsburg hier bemerken Wenn einer zur Ehre des Handkusses, Pantoffelkusses ꝛc. gelangen will, so gehört doch der Bart schlechterdings zur Legitimatio ad causam: man schließt von einer Potenz auf die andere; — es kann Nullität im Prozeß entstehen, — und wer soll denn allemal warten, bis der langweilige Gang nach Jericho vorüber ist. — Doch das kümmert keinen, der überall und also auch auf den Zähnen Haare hat.

Es ist ein herzerhebendes Gefühl für den mannbaren Jüngling, wenn ihn der stattliche Bart vor aller schönen Welt zum Manne und seine stachelnden Küsse zu untadelicher Münze im erotischen Handel und Wandel stempelt. —

Zwar verſchneiden wir aldernen Männer uns den ſchönen Schmuck, welchen uns die Natur, um unſeren derben Naſen und Backenknochen eine angemeſſene Bordirung und unſerm braunen Teint ein paſſendes Relief zu geben — vor den Weibern voraus beſchied — doch wer weiß? — führt uns die höchſte Kunſtepoche der Mode nicht wieder zum reinen Naturcoſtüme und folglich auch zur Integrität des Bartes zurück. — Wer weiß, trifft du neueſter Bartſtern! — vor kurzem das Geſpräch des Tages und das Geſchäft der Nacht! — du beſcheiden-geſchwänzter Comet, bey deiner Rückkehr auf der Sternwarte nicht — lauter Profeſſoren mit fließenden und Stutzer mit gelockten Bärten an? —

Ja! der Comet war da! was wollte er jetzt? — *)

*) Anmerkung des Setzers und Korr. Dieſe ganze Epiſode über den Cometen hat der Autor aus dem Portefeuille eines Studenten geſtohlen, der von der Academie mit einem Schnurrbarte nach Hauſe kam und darob in ſeine Carriere an Staatsperücken und Amtsgeſichter anſtieß.

Du fehltest noch in unsern schweren Zeiten,
Wo alles durch einander geht,
Ein Strafgericht uns zu bereiten,
O unglückschwangerer Comet!

Was wolltest Du am kleinen Friedenshimmel
Mit Deinem bleichen Schweif,
Sind wir nach solchem Kriegsgetümmel
Noch nicht zum ew'gen Frieden reif?

Hat nicht zum Ueberfluß mit Menschenblute
Die Geißel Gottes sich gefärbt,
Noch nicht genug des Schicksals Ruthe
Der Fürsten Pergament gegerbt?

Kamst Du der Sonne nur die Cour zu machen?
Gedachtest Du am Erdenball
So im Vorbeygehn anzukrachen
Ob unsrer Zeiten Sündenfall?

Nein! nur die Alten liebten solche Deutung,
Wer könnte jetzt so furchtsam seyn?
Doch in die elegante Zeitung
Nickt wohl ein Mystiker was ein.

Diese Zeichendeutung will ich denn auch den inspirirten Trismegisten und theosophischen Typographen überlassen und hier — meinen Lesern zu gefallen — das himmlische jetzt

ſchon verſchwundene Irrlicht mit meiner Laune verfolgen. Der Comet — ein behaarter oder bärtiger Stern — war alſo da und fiel auf — eben weil er einen Bart und ſeinen originellen Gang hatte, indeſſen für den weiſen Aſtronomen, der ein wenig ſchärfer als andere Menſchenkinder ſah, war er keine neue, ſondern nur eine nähere Erſcheinung; — aber das — behaupte ich — würde doch den geſetzteſten Sternguker frappiren, wenn einmal ein Comet ſich einen Schnurrbart wachſen ließe. Was! einen Schnurrbart hat der Comet, würde der aſtronomiſche Plebs und mit ihm der ganze geſtirnte Himmel (wenigſtens die Sterne kleinerer Größe) ſchreyen — hat man je einen Cometen anders, als mit einem geraden Barte geſehen! Wie kann ſich ſo ein Schweifſtern, der noch keinen feſten Poſten hat, der ſich überall durch die andern Sternſyſteme und Planetenbahnen durchzuſchleichen genöthiget iſt, der ſeinem Schöpfer danken muß, wenn er nach vollbrachtem Irrlaufe ein Fixſtern zu werden die Ehre hat, der

vom Glücke zu ſagen hat, wenn ſich die Leute nicht vor ſeinem Backenbarte kreuzigen und ſegnen, — wie kann ſo ein Stern, dem nach alten Herkommen ein glatter gerader Bart gehört, ſich erfrechen, allen unbärtigen Sternen und Bartſternen zum Trotze ſich auszeichnen zu wollen! — Auf dieſes Raiſonnement würde ich an des Cometen Stelle geantwortet haben:

Ihr Herren von aſtronomiſchem Gehirne!
Mich kümmert euer Tadel nicht;
Am glatten, wie am bärtigen Geſtirne
Iſt doch das Beſte nur — das Licht.
Zwar bartlos iſt der Muſenvater
Doch ſtattlich fließt des Beckes Bart
Und Schnurren hat der Kater
Und ich nach meiner Art.

Auch uns Cometen gab der Schöpfer Bärte,
Doch ließ er einem jeden frey,
Daß, wie dem Menſchen ſelbſt er es gewährte,
Ein jeder — Herr des Bartes ſey.
Den Schnurrbart habe ich mir erkieſet,
Weil mir's gefiel — ihr weiſen Herren!
Und doch nichts eingebüßet
Von meinem kleinen Kern.

Tragt wie ihr wollt das Haar an Kinn und Ohren
Verlängt euch hier — verkürzt euch dort —
Doch meinen Schnurrbart laßt mir ungeschoren!
Sonst — glaubt mirs auf Cometenwort!
Wenn einer mich zu kränken dächte
Und rauste mir die Schnurren aus —
Der glatte Phöbus möchte
Dann für ihn Geißeln draus.

Doch ich gehe dem Cometen zu sehr um den Bart herum und hoffe niemanden etwas in den Bart geworfen zu haben. Sollten sich nicht andere als bärtige Parallelen zum Cometen finden? — Ich behaupte, unser Comet war trotz seiner Blässe ein wahrer Liebesficku, denn wenn auch Thümmels Anruf

„Und Du o Cypris strahle nieder
Sanft wie es Deinem Stern gebühret!“

ihm nicht gelten kann und ohne das naive Fräulein in ihrer Ideencombination zu stören, welches in nobler Unschuld und Ignoranz für den himmlischen Comet mit dem langen Schwanze, den irrdischen Cornet mit dem langen Haarzopfe

ſupponirte, — ich glaube, daß manche Abend-promenade durch ihn veranlaßt worden iſt.

Denkt euch ein zärtlich Liebespärchen,
Das nun ſo ziemlich bis aufs Härchen
Einander kennt und ſich verſteht, —
Wenn es nach einem halben Jährchen,
Um nicht der ganzen Stadt zum Mährchen
Zu werden, an den Altar geht:
Wer that es? der Comet!

Ein Weibchen, die vom Ehedrachen
Umringt mit hundert Keuſchheitswachen
Verſtohlen jetzt ſtellatim geht,
Läßt ſich das Ding begreiflich machen
Und wenn zur Freude ihres Schwachen
Die Wiege in der Stube ſteht
Wer that es? der Comet!

Weiter mit den Cometenparallelen! — Ich könnte ihn eine geſchwänzte Note in der Symphonie der Sphären nennen, eine ewige Magnete im himmliſchen Feuerwerke, einen ätheriſchen Seidenſchwanz, der nur dann und wann ziehet, einen langſamen Irrwiſch auf dem la-

zurnen Himmelsſee, einen Solotänzer der quer durch die Planetenquadrillen ſeine Tour nimmt, einen veränderlichen Liebhaber, der bald nahe — bald unermeßlich fern von ſeiner Sonne iſt, einen platoniſchen Liebhaber, der den Kern ſeiner Liebesgluth immer von ſeiner Sonne abwärts wendet, einen getheilten Liebhaber, der zwey Brennpuncte ſeiner Liebe hat, einen immerblaſenden Sternblaſebalg und Windſtern, einen verwiſchten Silbertropfen am blauen Plafond des Univerſums, einen uraniſchen Silberfaſan und Paradiesvogel, einen Sultaniuſtuz auf Urania's Diadem, einen von Weltaciſtern hin und her geſchleuderten Federball — und jetzt das ungeheure Spielwerkzeug meiner witzigen Phantaſie. — Doch ehe ich von Dir ſcheide, lieber bereits abgeſchiedener Silberbart! muß ich doch Deine verlaſſenen Nachbarn unterſuchen.

Dort ſtehet der große und kleine Bär, hier der Aleide auf den Knieen, dort der

Schlangenträger, dort Vultur cadens und Aquila volans, die Krone der Ariadne, der alte Ochsentreiber mit seinem Ordensstern, weiter hin das Meerungeheuer und der Delphin und mehrere. Warlich Du tratst in einer interessanten Himmelszone auf, Du geschwänzter Stern!

Erschienen im Haupte der Schlange
Ergriffst Du die strahlende Krone!
Es wichen hinkig und lange
Die Bären der arctischen Zone.

Der fallende Geyer senkte die Flügel,
Es sank die Lyra in Eil,
Der steigende Adler führet als Zügel
Der Kriegslust — im Zittig den Pfeil.

Die Heldenkraft, sie kniet vor jeder,
Der stolze Arcturus — er kriecht,
Indeß der Schwan mit sonorem Gefieder
Am Himmel wie Albion liegt.

Ach nimmer wirst Du den Hayfisch besiegen —
Schon fraß er den kleinen Delphin —
Und wollten ihn alle Gestirne bekriegen
Du müßtest mit ihnen entfliehn.

So ende denn am politiſchen Himmel
Du Geißelſtern ſegnend den Lauf!
Und hebe nach ſchrecklichem Waffengetümmel
Die ſinkende Lyra herauf.

Ich aber der kleinſte der kleinen Planeten,
So komiſch die Weltordnung ſey
Bleib — unbekümmert um alle Cometen —
Der Sonne der Wahrheit doch treu.

Jetzt aber will ich als Apollo barbatus atque intonsus fortfahren, die Schlußbogen des A: B: C: Commentars zuzuſtutzen, ob ich ſchon über den eigentlichen Sinn der Verſe

Die Ziege Käſe giebt viel Schock,
Das Zähldret hält der Ziegenbock.

in Verzweiflung bin.

Die erſte Zeile iſt rein und gemein ökonomiſch, die zweyte myſtiſch-burleſk.

Käſtners impertinentes Epigramm auf das Evangelium des XXVI. Trinitatisſonntags

Wenn einſt der letzte Tag die Todten wird erwecken
Dann trennen ſich die Schafe von den Böcken:

Schwermüthig wird nach diesen manche Dame sehen
Wofern die Ziegen nicht schon bey den Böcken stehn.

giebt mir einiges Licht, denn nun deute ich das Distichon auf eine Hauswirthschaft, wo die Dame vom Hause der Oeconomie sich annimmt, doch so, daß der Herr Gemahl immer das Zählbret parat halten muß. Doch wenn auch ein anderer das Zählbret halten muß, behält der Herr Gemahl vom Ziegenbocke wenigstens die Hörner.

Aber meine Interpretation steht schwerlich der eleganten Welt an, welche die Enthüllung mysterieuser Gnomen nicht liebt und Kästners Salz durchaus zu grobkörnig und meins vielleicht gar dumm findet. Welchem halbweg feinen Aesthetiker kanns auch jetzt einfallen, bey Damen (— doch Dama heißt italienisch eine Ziege —) an Ziegen, bey Stutzern an Stutzböcke zu denken, ja es ist schon ein Bock wider die gute Lebensart, diese Frage aufzuwerfen! Ich hege auch kein solches kaudermälsches Gedankenspiel, aber wer kann für Un-

glück. Τραγος heißt bekanntlich auf griechiſch der Bock, und Tragödie hat hiervon ihren Nahmen: — ich wollte, ich hätte das nicht gewußt.

Gewürdigt jüngſt — als Anagnoſte
Beym ſchönſten Damenverein,
Wähnt ich in meinem ſtoiſchen Troſte
Auf der Empfindung glühendem Roſte
Vorm Schmelzen ſicher zu ſeyn!

Mich rührt' es nicht, als Werthers Leiden
Die Zungenbrücke beſchritt;
Marie's Opfer ſah ich bereiten
Und Calas von den Seinigen ſcheiden —
Und fühlte nur äußerlich mit.

Doch Abälard und Heloiſe
Ergriffen das Herz mit Gewalt
Und bey der anatomiſchen Criſe
Hob thränennaß ſich jede Chemiſe
Von Trieben des Mitleids durchwallt.

Ich ſah's und ſchluchzte weich im Buſen
(— Mir ſtak im Halſe ein Pfock —)
O eure Perlen — ſchöne Klauſen!
Verklären euch zu tragiſchen Muſen —
Denn euch ſtößt alle der Bock. —

Gegen meinen classischen Witz wird niemand etwas einzuwenden haben, zumal da er mich auf die interessante Bemerkung führt, daß der Anfang der tragischen Kunst — so wie das non plus ultra ihres Effects im Bocke sich vereinigen. Dort erhielt sich der Bock freylich passiv und hier activ, dort floß Blut, hier Thränen, aber alles zur Feyer der heiligen Melpomene.

Das allerhöchste der tragischen Rührung, i. e. wenn bey der kläglichen Darstellung sich ein Stein in der Erde erbarmen möchte (und Bocksblut macht ja den Demant weich) — würde ich den Triumph des Steinbocks nennen, jedoch jedes solche Meteor am Himmel unsere Tragiker vor den beyden benachbarten Zeichen des Thierkreises — dem Schützen und dem Wassermann warnen.

Doch meine Warnung wird nichts helfen, denn die neue Schule — dreist und grob — läßt sich nicht so leicht ins Bockshorn jagen;

ob man gleich beym jüngſten Gerichte der Kritik über dieſe Sache, nichts als von der myſtiſchen Drehkrankheit befallene Schafe — von ſecenniniſchen Böcken zu ſcheiden haben wird. Solch ein jüngſtes Gericht würde mir viel Kurzweil, ja mich überglücklich machen, wenn ich es über die ſchönen Kinder dieſer Erde halten und nun die Lämmchen von den Zickelchen ſcheiden dürfte. Die Capriolen der muntern Zicklein würden mich amüſiren und die Lämmchen würde ich zärtlich weiden. — —

Ja! als heiliger kenſcher Gärtner würde ich eine ſolche himmliſche Flora bewahren und warten — doch wer plaudert noch unten im Garten? — Sieh da! mein Gärtner ſitzt unten auf der Raſenbank und da hat ſich mein Nachbar, der Schneider, zum Gärtner geſetzet: — ich aber habe hier oben bey meinem Gedankenſpiel auch den Bock zum Gärtner geſetzet. Ich — und ein Mädchenhüter! — das paßte zuſammen wie eine Grazie und ein

Bockébeutel — wie eine Heilige und der Boccaz — wie Mara's Triller und eine Bocksyfeife — wie die drohende Faust des Schneiders (— er hat meine lauten Expectorationen behorcht —) auf mein Auge. Ja lieber Meister Scheere! — ich habe Seiner Innung die einfältige Schrauberey mit dem Bocke nicht angethan. Ich wills ihm überlassen, ob Er sich aus Langbeins Romanze

„Rosinchen! schönstes Zuckerkind ꝛc.!“

deßfalls historische Beruhigung schöpfen will, aber traue Er dem ironischen Dichter nicht, der in der Schneidercourage den Ursprung des Allerweltspottes finden will. Ich sehe es Ihm an! — es juckt ihm in allen Fingern, heute für die Ehre seiner Gilde zu fechten — und vielleicht auch mich unter die Scheere zu nehmen; aber reibe Er sich nicht an mir — denn eben habe ich mir eine erkauliche Trostpredigt vey der Bockéverwandtschaft ausgedacht. Bedenke Ers — bey den alten Römern war mi hoe-

dille! eine Sponſirformel und in jeder ſternhellen Nacht kann Er an der ſtrahlenden Capella und ihren funkelnden Hödillen abnehmen, daß die Böcke bey Austheilung der Ehrenplätze an der Sternentafelrunde gut weggekommen ſind.

Doch ich titulire Ihn mit einem veredelten Namen — Kleiderverfertiger! — Da wird Er der Verwandtſchaft mit den Aufſchneidern und Beutelſchneidern los, — ſodann mache ich Ihn auf die Wichtigkeit ſeines Berufes aufmerkſam.

Er iſt der Mann, welcher alle Welt unter die Scheere und von allen großen und kleinen Herrlichkeiten der menſchlichen Natur das Maaß nimmt! Er führt den Schlüſſel zum Erdenhimmel — zur Gunſt der Schönen — und iſt ein ſo ſtrenger Richter des Luxus und Ueberfluſſes, daß Er die Sterblichen, welche ſich unter Seine Elle begeben, nicht blos mit dem Beutelfegefeuer, ſondern auch mit der Hölle unerbittlich ſtraft! Er ſpannt die alternden Hetä-

ren und granen Stutzer auf die Folter und fühlt der abgetragenen Tugend, wenn sie das Rauche heraus kehren will — auf die Räthe. Aber Er verhehlt auch gutmüthig die kleinen Gebrechen des Nächsten und wirft die Falten christlicher Liebe über die Mängel der Natur. Wer Ihn zum Freunde hat, der erklimmt leicht die Stufen im Tempel der Ehre und Liebe, denn für Geld und gute Worte stellt Er dem muthigen Springinsfeld von Staffel zu Staffel einen Bock. Darum und weil Er allein die Ahnenprobe des Kleideradels auf seine Hörner nimmt, — führt Seine Gilde in der Heraldik der Spötter jenes redende Wappen und wer weiß, ob nicht der Ziegenbock zu derselben Ehre, wie der Löwe gekommen wäre, wenn Johann von Leyden seine Dynastie durchgesetzt und nicht den Spruch Daniels

Capitel VIII., Vers 8.

erfüllet hätte. Wenn man genug Tuch und Gesellen hat, mag es nicht schwer seyn, einen Königsrock zuzuschneiden und fertig zu kriegen, ob-

ſchon jetzt die Majeſtät am mehreſten ſich in der Feldherrnuniform verherrlicht und jeder Cäſar, der im Strome des Schickſals, ſein Parlamentum und ſeine Bulletins empor hält, der Unſterblichkeit gewiß iſt.

Ee hab' auch ich — ſo breit er war
Den A. B. C. Buchſtaß durchſchwommen
Und überall den Commentar
Und meinen Schlafrock mitgenommen.
Mein Lorbeerkranz iſt Blatt für Blatt
Mit deutſchen Reimen ausgebogen
Und kein Alexandriner hat
Davon ein Zweiglein mir entzogen.
Selbſt Griechen und Lateiner ſind
Mit ihrem Versmaß weggeblieben
Und meiner kaume Wirbelwind
Hat mich im Strom herum getrieben.
Stolz hüllt' ich in die Schlafrockfetzen
Mir einſt Antiſthenes mich ein
Und ſtrebt' im Waſſer den Geſetzen
Der Unterſchwimmkunſt treu zu ſeyn.
Ich ruderte mit Sohlenſtößen,
Wo ich zum Waden Grund nicht fand,
Doch hätt' ich oft erfinden müſſen —
Kam ich nicht auf der Proſa Land.

So kam von A bis Z ich weiter
Mit meinem Commentar und Rock
Und trachte jedem Wellen-Chor:
Das helle Ufer winkt — und leider!
Ich sehe keinen Landungspflock
Und keine Ton- und Sylbenleiter!
Wer langt mir hülfreich einen Stock?
Da naht sich rettend mir ein Schneider —
Dem Satyr hilft — die Unterkleider
Sind eines Fuchs — der Ziegenbock.

SALVE TELLUS!

INDEX.

Als A. B. C. Schütz in mein Zeichen
Nahm ich Apollo's Wagen auf
Und ließ im Nachtgedankenlauf
Den Rossen alle Zügel streichen:
Ja wenns dem Gott gefiel zu weichen,
So setzte sich mein Satyr drauf.

Die Pferde streiften durch die Fluren
Der Buchstabir- und Lesekunst
Und scheuten nicht die Zehnerfuhren
Den Formelprunk und Glaubensdunst;
Doch bey den Reimen und Figuren
Ward mir des Gottes größte Gunst.

Dem Affen gleich — ließ sich pesthelich
Zum Apfelbiß der Satyr an

Und kam als Brummbär recht figürlich
Und wild vom Honigbaum heran
Und war als Hochzeitgast auch zierlich
Mit einem Kränzlein angethan.

Schwer lag der Ballast der Cameele
Auf ihm und jeder Hund gewiß
Fühlt's noch, daß er in seiner Höhle
Als Dachs der Beißkunst sich befliß,
Ja selbst mit wahrer Heldenseele
Ins blanke Schwert des Kriegers biß.

Noch schwerer als den Sack der Esel
Drückt er die edle Kramerschaft
Und strafte falsch Gewicht und Nößel
Und falsche Elle ab mit Kraft
Und über Frösche — mehr — als Rösel
Bereichert' er die Wissenschaft.

Der Flegel machte ihn nicht müde,
Als er die Zeitungsschreiber drasch,
Beym Gänsespiel kam er — so prüde
Das Glück war — doch in Avantage
Und gabelte zu seinem Liede
Sich Reime auf und Persiflage.

Vom Lager bis zum Bratenwender
Hat er das Hasenvolk gehetzt
Und auch am Logenhausgeländer
Mit Hammerschlag den Zahn gewetzt,

Bis ihn zur Jagd der Schiedsrender
Das Hüfthorn in Galopp geſetzt.

Dann ſchund er die getauften Juden
Und ging mit auf den Mäuſefang
Und als die Läuſ' im Pelz nicht ruhten
That er den Kammſtrich mit Geſang:
Ließ Hirten dann und Lämmer bluten
Und nahm das Licht: — zum letzten Gang.

Den Mönchen ſchärft' er ihre Pflichten,
Mit Meſſern ſtach und ſchnitt er vor:
Die Nonnen brauchten nicht zu flichten,
Als er trat an ihr Gitterchor
Den er gebraucht in Ehr und Züchten
Den eminenten Nagelbohr.

Im Eiergefecht focht er mit Ehren
Als ſchulgerechter Matador
Und war es ſonſt gemacht zu hören —
Er ſagte jedem was ins Ohr,
Bis er, den Roßkamm zu bekehren,
Sich in den Pferdeſtall verlor.

Das Muſenpferd ſtand an dem Reiter,
Der Zimmermann hieb ihm ein Loch
Mit ſeinem Beil: er fand die Enter
Der rothen Kuh in Ställe noch,
Bis von der Milchwirthſchaft er weitet
Zum Rettig und Raben froh.

Dem Scepter gleich an Rang und Werthe
Galt ihm die Gans gewählt im Rath:
Er betete für diese Erde
Erlösung von der Drachennoth
Und war früh auf dem Vogelherde,
Als Uhr und Sträußlein es gebot.

Den Wolf und nicht das Schaf mit Hasse
Aß er und nahm das Winkelmaaß,
Als ihm mit ihrer zehnten Classe
Xantippe zum Gemälde saß,
Und seinem Stachel kam's zu passe
Daß er gern Hühnkirschen aß.

So war denn bis zum letzten Pflock
Bald fleißiger, bald träger,
Denn Affen, wie beym Ziegenbock
Der Satyr Heber und Leger!
Die Muse Verse gab viel Schock
Das Zählbret hält der Verleger!
Amen! Amen!
Amen!

Noten zum zweyten Bande.

Es gehört zu den Pönitenzen der Autorschaft, — und zumal der Vocksfüßler und Spaßvögel — daß man zu den mehresten Büchern Noten und besonders Aufklärung über die verschleyerten Capriolen und Scherze verlangt. — Läßt sich doch schon der humoristische Erzähler einer Anecdote nicht gern darauf ein, seinen Zuhörern die Spitze des Geschichtchens zu analysiren und ich — ich muß gestehen — ich wollte lieber mein Nachtgedankenspiel von vorn

anfangen, als daß ich mit unfähigen oder unaufmerksamen Zuhörern den ganzen Vortrag repetiren soll. Kurz es geschieht — invita Minerva — und was, trotz daß man das Werk im feurigsten Triebe und mit vulcanischen Fäusten angreift, daraus entsteht, wenn die Göttin der Weisheit nicht will — das beweisen die Schlangenfüße des Erechtheus, die mich an den Vorwitz der Cecropiden und an die Neugier der Mädchen, verbotene Bücher zu lesen, erinnern. Mein Büchlein hat auch Schlangenfüße, wie der Erfinder der Wagen, aber es schämet sich ihrer nicht, sondern wagt sich frank und frey unter das mystische Otterngezüchte, welches dem Volke Gottes die Reise nach Canaan verleidet. — Doch ich will ja nicht zängeln und stechen! — ich will Noten machen! —

Seite 7. Onoscelliden: — eselbeinige Gespenster welche in den Fluren Arcadiens, wie bey uns der gestiefelte Kater, des Knaben Wunderhorn ꝛc., spukten.

S. 15. Eine Mosaide im Romanzentact. Die Stimme dieses Sängers ist zwar indeß verhallt — aber ich denke „de mortuis nil nisi vere!“

S. 22. und manchen Argus an der Bude
Wie Hermes mit der Harpe schmeikt.
Die Kaufleute sind die Diener des Hermes und wenn hohe Herrschaften ins Gewölbe treten, so schützen die Argusaugen und Pfauenschwänze nicht gegen das Geschwätz der geschmeidigen Ladendiener.

S. 23. Lucina der Germanen. Dieser Ausdruck ist verfehlt, denn der famöse Lenhardt ist kein Priester der Juno Lucina, — sondern der Juno Moneta.

S. 25. Von eines Calchas Opfermesser
Sind Iphigenien nicht frey
Und diese machens selbst nicht besser
Im Dienste finstrer Clerisey.
Der Sinn dieses Verses wird klar, wenn man sich einen Generalsuperintendenten denkt, der als Student verkehrt und excommunicirt, gegen die Heterodoxen Bannstrahlen schleudert: — oder auch, wenn man des Sprichleins gedenkt:
„Es ist kein Messer, das schärfer schiert,
„Als wenn ein Bauer ein Edelmann wird.“
Varianten: (ein Robulist zum Canzler)
(eine H — zur Ehefrau)
(ein Scribler zum Censor)
(ein Cammerdiener zum Cammerherrn)
(ein Trödler zum Banquier)
(ein Corporal zum General.)

S. 26. Mahoms Bärte. — O! Mustapha Baleactar! warum hat dein Scheermesser nicht ausgehalten?

Und zwischen Schneid' und Rücken sitzen
Der Auswahl bös' und gute Feen!

Rücken oder Schneide — ruft man bey der Theilung einer köstlichen Frucht — — —

Rücken oder Schneide — rief mir jüngst auf dem Balle mein Freund W — n, als das freye Embonpoint verbey lendernder Grazien dem Augenschweiger die Wahl schwer machte, ob er mit Rücksicht oder Vorsicht genießen solle.

Ich antwortete begeistert.

„Gleichviel ob Cypripors Geschoß
„Hernieder den der Brustwehr fliegt,
„Ob er verkehrt auf seinem Roß
„Wie Parther fechtend, fliehend siegt;
„Ob sich beherzt dein Blick ergoß —
„Ob er berückt ins Ich sich schmiegt,
„Wenn nur, wo sich die Aussicht schloß,
„Ein schönes Herz zum Grunde liegt."

S. 36. Coselgulden: Wegen der numismatischen Erläuterung verweise ich den Junggesellen an die Münzkenner und den Ehemann auf den Altar seiner Juno Moneta: — wo er den in der Brautnacht gefundenen Schatz, wie der Argiver nach und nach in goldenen, silbernen, ehernen, bleyernen Oefen opfert, bis der Stempel zum Bettelstabe wird.

S. 37. Schmeckerle: — wohlriechende Sträußchen, womit sich die nürnberger Consistorialen in ecclesiastischen Verhandlungen die nöthige Grandezza — sonst erhielten: — ach jetzt möchten sie Opium nehmen!

S. 56. Knan's hyperbolischer Wunsch. Dieß zu erklären, gehört in ein unter meiner Feder befindliches Tractätchen „de Foraminibus caecis" und in das Capitel, wo die Einkünfte einer Maitresse nach dem Verhältnisse bestimmter und unbestimmter Größen berechnet werden.

S. 75. Cornu copiae — O herrliches Tyro

S. 76. Mit Doctor Gall am Berge ſtehn! Der kluge Arzt iſt nicht ſtehen geblieben und weiter gegangen: und geht wohl noch weiter, wenn ihn nicht die Anhöhe von Mont martre aufhält.

S. 77. Entellus. — Ihr verwitzigen Muſenſöhne! laßt die Veteranen gehn, damit ihr nicht das Schickſal des Dares habt. Virgil Aen. l. V. v. 562.

S. 78. Verleger — feurige Annonce — zaudernde Publicum. — Der Verfaſſer ſpielt auf Hannibals Liſt an, womit er den Fabius Cunctator täuſchte: — meynt aber auch, daß der Verleger die Rolle des Zauderers annehmen ſolle, wenn der Autor — von ſeinen Honoratioren verlaſſen, — wie Hannibal auf Rom, auf Vorſchuß dringt.

S. 78. Pythagoras etwas ins Ohr. — Pythagoras — ſoll einſtmals einen wüthenden Stier durch ein Mährchen ins Ohr beſänftiget haben: — ja wenn unſere wüthenden Kraftgenie's Ohren für die Philoſophie hätten!

S. 79. Milo. — Dieſer Starke der Vorzeit ſoll es vermocht haben, einen Stier auf den Schultern zu tragen. Er mag wiederkommen und es verſuchen, ob er nur die erſte Auflage vom goldenen Kalbe erheben kann!

S. 80. Samgar — einer der Richter in Iſrael ſchlug 600 Philiſter mit einem Ochſenſtecken: — das Ideal einer Xenomiſtenſtärke.

S. 97. Londoner Banner: er handelte ein Stück von einem Ohre zum andern — aber das andere Ohr hieng am Galgen und der Kaufmann mußte froh ſeyn, daß er mit einer Rolle auf Abſchlag vorlieb nahm.

S. 103. Centauren und Lapithen oder deutſch zu reden — Officiere und Civiliſten auf einem Balle.

S. 131. Paſiphae. — Soll dieſe böſe Mythe etwa

bedenten — daß eſt die Kunſt einen hölzernen Poſtillon d'Amour zwiſchen den Fürſtinnen der Erde und Königen der Heerde abgiebt.

S. 151. Das Rabenaas Georgia. Es hat ſich ausgehackt weil der Rabenfödter bey allen ſeinem Hacken Futterwangel litt, und jedem Verleger für den Atzungskoſten eines ſolchen Raubvogels grauete.

S. 152. Vulpina Corvinus. O Rinaldo Rinaldini! O findet ſich denn keine Vulpecula, welche dem Reinecke Fuchs protegirt, eine Armida Armidens gebähren könne?

S. 152. Freude der Erinnerung. Dieß erinnert mich an folgende Anecdote aus Cicero's Quaest. Tuscul. L. V. 34.

Timotheum clarum hominem Athenis et principem civitatis, ferunt, cum cornavisset apud Platonem, eoque convivio admodum delectatus esset, vidisseque eum postridie, dixisse: Vestros quidem coenas non solum in praesentia, sed etiam postero die jucundas esse.

Ich behaupte bey dieſem Symposio hatte man viel Rettig genoſſen.

S. 160. Evander — Alba longa. Wer den Virgil. Aen. L. VIII. v. 42. seq. nachlieſt, wird mich verſtehen: — mein Commentar iſt

— Scrofa secundior albas

und wenns bey mir an ein Zerreißen geht, ſo wird man nicht (wie bey der Execution des Meuchelmörders Damiens) nöthig haben, die Flechſen des Einbandes zu zerſchneiden, weil mein Buch nicht auf Pergamentpapier gedruckt iſt: — und an einem Attila wird es nicht fehlen, der mich — und wenn ich auch ſein Waffenbruder wäre, — zum ſchmählichſten Tode verdammt.

S. 169. Entdeckerin der Lüneburger Saline. — Dieß war nach der Legende — eine Sau.

S. 250. Die ariſtophaniſchen Carricaturgöttinnen: — das bekannte patriotiſche Luſtſpiel, welches Ariſtophanes auf den Socrates verfertigte: — ſo ſehr haben wir uns doch nicht an unſerm Kant verſündigt.

S. 251. Porta decumana — führte zu den heimlichen Manövrirplätzen der ganzen Armee.

S. 259. Schoßkelle. — Wenn man die Literaturzeitung mit Marktwagen vergleichet, wo im Hauptſond Fleiſch und Getreide, in der Schoßkelle die Kleinigkeiten liegen — ſo paßt mein Ausdruck ſo gut, als meine Prophezeihung eintreffen wird.

Guatimozin: — der letzte mexicaniſche Kayſer ſprach mit dieſem Zuruf, ſeinem Miniſter Muth zu, der auf glühendem Roſte geſoltert, im Begriff war, den verborgenen Schatz zu verrathen.

So weit ließ mans heut zu Tage nicht kommen.

S. 276. Titelvignette von Hugs epigrammatiſcher Anthologie: — Dieſe iſt ein mit dem Satyr ſich kuzender Ziegenbock — und paßt an dieſes Capitel als Schlußvignette.

S. 277. Chimaira — ein Ungeheuer, welches Lydien verwüſtete und vom Bellerophon mit Hülfe des Pegaſus beſiegt wurde. Aber Bellerophon wurde nach ſeinem Siege übermüthig und verlor ſein Flügelpferd und die Gunſt der Götter.

So gehts den Muſenſöhnen, denen die erſte gute Recenſion den Kopf verrückt.

S. 278. Zeus — Corybanten — Amalthea: Der kleine Zeus wurde von ſeiner Mutter vor ſeinem Vater — dem kinderfreſſenden Saturn — in Creta in eine Höhle verſteckt: die Ziege Amalthea ſäugte ihn und wenn der kleine Schreihals kreiſchte, ſo klirrten die Corybanten — ein kriegeriſcher cretenſiſcher Völkerſtamm — mit ihren Waffen zuſammen, damit Saturn es nicht hören

ſetzte. Als der Götterkuß erſtickt war, führte er den Vater und die Oheime — die ganze Dynaſtie der Titanen vom Olymp und ſetzte die Ziege mit ſeinen Milchbrüdern dankbar unter die Geſtirne: — hatte aber, wie ſeine zahlloſen erotiſchen Deckſprünge beweiſen, mit der Mutter-Ziegenmilch allerlei Paſſionchen mit eingeſogen.

S. 279. Cäſars Glatze — Jocus militaris: Nach Suetonius

C. XLIX.

ſangen die Soldaten hinter Cäſars Triumphwagen „Gallias Caesar subegit: Nicomedes Caesarem: „Ecce Caesar nunc triumphat: qui subegit Gallias: „Nicomedes non triumphat, qui subegit Caesarem!“.

Das wollte ich doch jetzt ſeinem Gardiſten rathen!

POSTSCRIPTUM.

Der Setzer kommt mit dem letzten Bogen in der Hand und zeigt mir, daß noch zwey Blätter leer sind. Was ist zu thun? — Noten — Index und Vorrede sind fertig und abgedruckt und ein Druckfehlerverzeichniß, so nöthig meinem Werkchen es ist, will ich nicht anhängen, weil niemand sich die Mühe nimmt, es nachzulesen: — und man auch dem Autor nicht zumuthen kann, wegen der Erbfehler der Setzer und der Schwachheitssünden des Correctors sich selbst zu brandmarken; zumal wenn er wie ich allerley Dummheitssünden zu verbeten und zu befürchten hat, daß die Critik das ganze Buch für einen Druckfehler erkläre. — Doch was hats für Noth! — denn eben lese ich zum Schrecken meiner Bescheidenheit die

Anzeige, welche mein Verleger in die Hamburger Zeitung hat einrücken lassen, und welche, wenn sie nur zum tausendsten Theil wahr ist, mir die Hoffnung „am Meisterrechte bey der Autorzunft verbürget. Wahrlich diese Anzeige ist hinter meinem Rücken geboren, wie dieß Postscriptum hinter dem Rücken des Verlegers und ich weiß nicht, wer ihm das Recht giebt, mein Meisterstück im Posaunentone anzukündigen, bevor er es in seinem Mobelmagazin ausgestellet hat.

Das Werk soll den Meister, aber nicht der Meister und seine Helfershelfer das Werk loben — doch wenn es nur ein Meisterwerk giebt, dann sey alles vergeben und vergessen! dann kommt alle ihr theuern Gehülfen und Associe's, Setzer, Drucker, Corrector, Verleger ꝛc. zu mir zu Gaste, dann wollen wir die fröhlichen Canons singen, die ich im Vorgefühl meines Egelmus schon zu Papier gebracht habe, wie folget.

Der Autor.

Ich — meines Werkes Meister — ward
In zwey und dreyßig Nächten fertig
Und bin — der Welt verschwunden —
Der Höllen- oder Himmelsohn
In christlicher Geduld gewärtig.

Der Censor.

Mit ernster Milde und Bedacht,
Wie im Olymp der Musenvater,

Nahm ich dieß Musenspiel in Acht
Und wo der Scherz mich angelacht
Gieng ich wie Cato vom Theater.

Der Setzer.

Ich las das Büchlein Strich für Strich
Und weiß auch sein Verdienst zu schätzen,
Das Manuscript war leserlich! —
Und sich'nden Satzes hab' ich mich
Bemüht das Werk in Stand zu setzen.

Der Corrector.

Auch ich that fleißig meine Pflicht
Wo falsch und schief die Lettern standen,
Ich las — doch ich gesteh' es schlicht —
Mitunter hab' ich wirklich nicht
Den Asper Spiritus verstanden.

Der Drucker.

Ob Autor schadet oder nützt,
Der naß ward unter meinen Ballen;
Ob ihm der Schelm im Nacken sitzt —
Ist gleich — wer in der Presse schwitzt
Ist in des Dengels Recht verfallen.

Der gute Freund.

Der Autor hat nicht unvermahnt
Von mir — die Wallfahrt angetreten,

Doch manche Dornen, wie mir ahnt,
Trifft er, bevor der Weg ſich bahnt:
Ich will indeſſen für ihn beten.

Der Verleger.

Was ihr auch alle ſchwatzt und prahlt,
Ich habe auch mein Wort zu reden!
Wenn uns des Meiſters Ruhm beſtrahlt —
Seyd alle ſtill! ich hab's bezahlt!
Den Lorbeer hängen die Moneten.

Der Leſer.

Sprecht was ihr wollt! mit Fleiß und Geld
Und hochgeſchraubten Anſchlagszetteln
Iſt nichts gethan! — und euer Held,
Sieht, wenn ſein Werk mir nicht gefällt —
Mit allen ſieben Künſten betteln.

FINIS.

Bayerische Staatsbibliothek München